Franz Freiherrn Gaudy's

poetische und prosaische

Werke.

Neue Ausgabe.

Herausgegeben
von
Arthur Mueller.

Fünfter Band.

Berlin.
Verlag von A. Hofmann & Comp.
1854.

Inhalt.

Novellen und Erzählungen. Seite

Novellen und Erzählungen.

I.

Schüler-Liebe.

Ich rannte hastig auf der Chaussee fort. Da, wo der Weg ein Knie bildet, hielt ich noch einmal an, stieg auf einen Haufen klein geschlagener Steine, und warf durch die Pappeln der Heerstraße einen halb ingrimmigen, halb wehmüthigen Scheideblick auf die Rabenmutter, welche so eben den hoffnungsvollsten ihrer Söhne von sich und hinaus in die weite kalte Welt gestoßen hatte. Besagte Mutter aber war die alma mater, die Sächsische Fürsten- und Landesschule Pforta, und der aus ihrem Schooß vertriebene, unbarmherzig enterbte, — niemand anders als ich, der per consilium abeundi mit allen ziemlichen Feierlichkeiten entlassene Exalumnus Friedrich Gotthelf Fistel, gebürtig aus Freiburg an der Unstrut, vor einer Stunde noch Obergesell und alter Primaner, jetzt aber Kandidat des Vagabundirens und der Landstreicherei.

Da lag am Fuß des mit herbstlich falben Buchen bedeckten Knabenberges jener mönchische Bienenkorb, in welchem ich, umsummt von hunderten der Commilitonen, den Honig der Weisheit schier fünf Jahr zur Zelle getragen, bis mich das grausame Fatum ereilte und ich zur unnützen Drohne gestempelt und laut rescriptum principis ausgeschwefelt worden war. Ueber die rothen Dächer der Schul- und Wirthschaftsgebäude ragte der spitzige schwarze Schiefer-Kirchthurm hervor, gleich dem schwarzumkleideten Arm des riesigen Rektors, welcher dem Exulirten noch aus der Entfernung dräue — ich aber lachte voller Bosheit, rief: relinquere portam dulcius melle, glimmte meinen Ulmer Pfeifenkopf an, und wanderte tapfer schmauchend und aus voller Kehle ein trotziges gaudeamus igitur anstimmend auf dem Wege nach Naumburg fürbaß. Es dauerte aber doch gar nicht lange, so ging mir die

Stimme aus, und bald hernach auch die Pfeife. Ich schob den Portativ-Vulkan, dessen freier Gebrauch mir jetzt zum erstenmale von keinem mißgünstigen Sydonal-Mitgliede verkümmert werden konnte, verstimmt in die Rocktasche zurück. An die Füße hing es sich zentnerschwer. Mit meinem Trotze ging es mehr und mehr auf die Neige. Die heutigen Erlebnisse und die Aussicht auf eine jämmerliche Zukunft, in welche ich so geradesweges hineinmarschirte, vereinigten sich, um mir die Kehle zuzuschnüren, mir das Herz beinah abzudrücken — und da fing ich denn unaufhaltsam und so recht aus Herzensgrunde an zu weinen. Ich war aber auch meilentief in's Pech gerathen.

Durch so langjährige Uebung nach den sieben Gedankensätzen der Chrie zu springen gewohnt, könnte ich auch diesmal die Relation meiner tragischen Fata nach dem: Quis? quid? ubi? quibus auxiliis? cur? quomodo? quando? eintheilen, und die vollkommen genügenden Antworten würden in aller Kürze folgendermaßen lauten: Quis? ich der Friedrich Gotthelf Fistel. — Quid? welcher in's Dekrement gerathen. — Ubi? in Schulpforte. — Quibus auxiliis? durch den blinden Liebesgott. — Cur? weil ich ein allzu gefühlvolles Herz hatte. — Quomodo? und seiner Geliebten Schiller's Entzückung an Laura vordeklamirte. — Quando? vor circa vierzehn Tagen. Und somit wäre denn Alles vollständig erzählt und abgemacht. Ein so dürrer wortkarger Bericht würde sich jedoch meines Erachtens mehr zum Referat eines Schafdiebstahles eignen, als zur Schilderung der wundersamen Annäherung zweier jugendlichen, lichterloh flammenden Herzen, ihrer sympathetischen Entzückungen, und der Petarden, welche die verwachsenen Seelenhälften auseinandersprengten, nebst andrer höchst romanhafter Schickungen, so mir begegnet. Und somit halte ich es für zweckdienlicher, den ganzen Hergang ab ovo usque ad mala treu und der Wahrheit gemäß zu verkünden. Usque ad mala? Ach, ja wohl, usque ad pessima mala!

Seit dem Oster-Semester des für mich und Europa verhängnißvollen Jahres 1806 war ich nach Alt-Pirma hinaufgerückt, und demzufolge aller Privilegien der Portenser Obern theilhaftig geworden. An meinem Arbeitstisch, und unter meiner speziellen Tutel saßen ein Mittel- und ein Untergesell, welchen letztern wir beide alternirend unterwiesen, wie er gebotene lateinische Verse drechseln und verbotenen Kaffee kochen müsse, den wir pro poena ein Kapitel, eine Heroide nach der andern memoriren ließen, und der als salarium unsers liebevollen Unterrichts die Messer putzte, Wasser vom Brunnen, und Butterbröte vom Waschmann, dem Spender aller Consumtibilien, herbeischleifte. Die Abzeichen meines Standes, als Emanzipirter vom Frohndienst

des Pennalismus, das kleine Mützchen, welches schräg auf das Ohr gedrückt wurde, und das bei summarischem Verfahren gegen rebellische Quartaner recht praktische Stöckchen, führte ich schon längst; ich überkletterte per nefas die Mauer, und eilte im gestreckten Trabe nach dem nahgelegenen Dorfe Cösen, um in demselben ganze Kuchenschilde weniger vor den Magen zu halten, als vielmehr sie als Trutzwaffe gegen den ewig regen Erbfeind Hunger, in denselben zu versenken. Dann aber ließ ich mich in Folge dieses Prellens, wie der technische Ausdruck für das Ausschwärmen ohne Zeidel lautete, mit stolzem Selbstgefühl in das Karzer sperren, in jenes claustrum, welches ja auch Klopstock während seines Protenser Lebens einstmals bewohnt, und durch die Inschrift: „Mich gräbt die Nachwelt einst in ihre Tafeln ein," geweiht hatte. Mit einem Worte, ich wurde allgemein als ein Ritter ohne Furcht, wenn auch nicht ohne Tadel, designirt; mit ersterem Prädikat von meinen Commilitonen, mit dem zweiten von dem gesammten Lehrer-Personale.

Da geschah es einstens im Monat Julius des erwähnten Jahres, und zwar zu einer Zeit, wo ich zufälligerweise die Numismatik überall, nur nicht nach eignen Exemplaren studiren konnte, oder paucis verbis rattenkahl war, daß ich, von einem abnormen furor poeticus ergriffen, den Plan zu einer mächtigen epischen Dichtung entwarf, und auch rüstig an dessen Ausführung in Hexametern, natürlich lateinischen, schritt. Der Gegenstand lag nahe genug — es war die Gründung der Schul-Pforta, und der erste Gesang war bestimmt, die verhängnißvolle Jagd, auf welcher der blühende Jüngling Edwinus, Sohn des Grafen Bruno von Pleißen, sein Leben durch einen wüthenden Eber einbüßte, zu schildern. Beiläufig bemerkt, ist wohl kein Schwein so häufig, als grade das quästionirte besungen und verflucht worden: wurde doch durch jenen Sauhieb die Gründung des Klosters und der nachherigen Fürsten-Schule motivirt, und ist es dieses borstige Lamm, welches seit 500 Jahren der Schüler poetische und prosaische Sünden tragen muß. Diese Rücksicht konnte mich jedoch nicht zurückschrecken, und so hieß ich denn die neun Musen jenen Eber, einen Descendenten in gerader Linie von dem famosen, welcher dem schönen Adonis die tödtliche Winkelquart beibrachte, im Vorgefühl des dereinst zu gründenden Weisheitstempels auf den Jüngling anhetzen. Zu meiner Rechten lag der Gradus ad Parnassum aufgeschlagen, zur Linken der Smetius, vor mir M. A. Olympii Nemesiani Cynegeticon; aus jenem entlehnte ich Sylbenmaße und epitheta ornantia, aus letzterem die mir in praxi völlig unbekannte Anschauung einer Jagd.

Es war eine sogenannte Repetirstunde. Um ungestört aus dem

Kastalischen Quell schlürfen zu können, hatte ich mein Pult mit den Spanischen-Wänden riesiger, grauer Papptafeln verbaut, nachdem ich die erforderliche Dosis Inspiration schon während der Freistunde in dem Musengange, — jenem durch zehn Säulen geschiedenen Porticus, von welchem jede Columne den Namen einer der Pierischen Schwestern, die zehnte die des Apollo Musagetes, trägt, — auf- und abwandelnd eingesogen.

Die Sonne beleuchtete das schwarze Schieferdach der Kirche, und spiegelte sich in den Scheiben des angelehnten Schulgebäudes. Im Gärtchen der Selektaner, welches der Kreuzgang umklafterte, schrieen die Sperlinge nach Herzenslust, just als wollten sie mir Muth einsprechen, und mich belehren, wie leicht der übervollen Brust das Lied entströme. Diese Mahnung war aber rein überflüssig, denn die Feder flog so rasch über das Papier, als wenn sie auf Schlittschuhen liefe, und knarrte ordentlich vor lauter Begeisterung. Da klirrte die Scheibe wie von einem dagegen geworfenen Steinchen. Es war ein Kirschstein, ein frisch erst von seiner fleischigen Hülle befreiter, welcher gegen das Fenster abgeschossen worden war, und mich aus meiner metrischen Raserei aufschreckte. Mit verlängertem Halse schaute ich nach dem Schützen in das Selektanergärtchen hinab — es war leer. Mein Auge machte nach dem schnellfertigen Orion an den Fenstern der umherliegenden Lehrer-Wohnungen die Runde — eine Jungfrau verschwand hinter den Gardinen an der vom Professor Triptolemos bewohnten Flanke. Ein jugendliches, scham-erglühendes Antlitz, blonde gescheitelte Haare, ein schneeiges, glatt anliegendes Busentuch, mehr konnte der rasche Streifzug des Blicks nicht erbeuten — und es genügte. Mochte nun Zufall, mochte Absicht jenen Finger-Ballisten gerichtet haben — ihm war der große Wurf gelungen. Ich war geschossen.

„Ist's Wahl, wenn der Gestirne Macht den Menschen
Ergreift in der verhängnißvollen Stunde?"

So wiederholte denn das Leben jene wundersame Sage des Baron Münchhausen, welcher mit dem Kern einer Kirsche, in Ermanglung der Kugel, auf einen Sechzehnender feuerte, und dem Flüchtling nach Jahren wieder begegnete, wie ihm ein reichtragender Fruchtbaum aus dem Haupte gewachsen. Auch der aus holden Händen geschnellte Kern traf, und zwar mein Herz, und ihm entsproß jene üppig wuchernde, herrlich blühende Liebesflor, an welcher meine Parze roch, und späterhin entsetzlich in's Niesen kam. — O Eros, der Götter und Menschen Herrscher! rief ich elegisch, klappte den Smets und den Gradus zu, langte mir Ovid's de arte amandi aus dem Bücherfach, und lugte,

wiewohl vergebens, nach der reizenden Amazone hinüber, bis die Schulglocke das Zeichen gab, daß wir uns in's Coenakel zum Abendbrot verfügen sollten. Wie mir noch wohl erinnerlich, gab's gebackene Birnen mit Klößen. Sie mundeten mir, allen Principien der Romantik zuwider, vortrefflich.

Nunmehr war ich denn endlich so weit, wie ich schon lange gewollt hatte — nämlich in Liebe. Schwer hatte es mich bisher gekränkt, dieses mein Herz voller Sehnsuchtsverlangen, Sonnenaufgangsgluth und Schauernachtsgeflüster so einsam und melancholisch im Karzer meines Brustkastens hängend zu wissen, und alle meine Fantasien und Entzückungen nur an die Einstige, die Unbekannte adressiren zu müssen. Jetzt hatte ich das Ideal gefunden, jetzt hatte es sich verkörpert zu mir hernieder gesenkt.

Die erste Olympiade meiner Liebe — sie hielt ganzer vier Wochen vor — möchte wohl von dem Dritten, nach Thatsachen Dürstenden, ziemlich monoton und langweilig geheißen werden. Auf meine Zelle gebannt, verträumte ich Repetir= und Selbstbeschäftigungsstunden ad modum des Ritters Toggenburg, gegenüberschauend:

„Bis das Fenster klang,
Bis die Liebliche sich zeigte,
Bis das theure Bild
Sich in's Thal herunter neigte,
Ruhig, engelmild."

Diese Gunst ward dem Harrenden wohl aber nur höchst spärlich zu Theil, und dann auch nur auf pfeilbeschwingte Momente. Den Vorhang aufschieben, aus langen Wimpern einen seelenvollen Blick herüber schleudern (von Kirschkernen war nicht wieder die Rede), und den neidischen Schleier der Fenstergardinen wieder vorziehen, war das Werk dreier Sekunden — der magre Gottespfennig, mit welchem mein ungestüm pochendes Herz sich wieder während langer, banger Tagereisen beköstigen mußte.

Meine Angebetete hieß — Dank sei es dem geschwätzigen Aufwärter, welcher mir ihren Namen, dieses unerschöpfliche Thema meiner Liebeshymnen, für ein bereits unscheinbar gewordenes Beinbekleidungs-Gewand verhandelt hatte — Minna Grasmeier. Sie war die Nichte des Professors Triptolemos, aus dem Städtlein Nebra gebürtig, und während des Sommer=Semesters bei ihrem Oheim zum Besuch.

Ihr auf irgend eine Art näher zu treten, hätte selbst ein Lovelace für undenkbar erklären müssen, so lange er in den spanischen Stiefel eines Portenser Alumnen gekeilt war, und mit ihm die endlose Reihe der Pallisaden, Wälle und Gräben, welche den Schüler von den Familien absperrten, hätte überspringen sollen. Gesellschaften gab es keine andern, als die in den Hörsälen und Betstunden. Zwar wurde der Terpsichore gehuldigt, die komplizirtesten Tänze jedoch von den Scholaren unter sich exekutirt, und die Damenwelt höflichst eingeladen — zuzuschauen. Oftmals gedachte ich zwar den Kislar-Aga, welcher meine Odaliske in Verschluß hatte, sc. den Professor, mir geneigt zu machen, und dadurch, daß ich dem den Goldapfel bewachenden Drachen den Opferkuchen der freien Arbeit, eine mit Citaten gewürzte Dissertation, überreichte, zu besänftigen und den Zutritt zum Garten der Hesperiden zu erschleichen; hatte auch schon die zierliche Abschrift in Händen, und nahte mit hochschlagendem Herzen der Wohnung jenes griesgrämigen, feuerspeienden Ladon — fuhr aber, wie von einer Zitterroche berührt, zurück, so oft ich die Thürklinke erfaßte, und rannte wiederum, gleich dem von den Erynnien gepeitschten Orestes, auf meine Stube. Durch die Zaubermacht der Harmonieen gedachte ich nunmehro mich als modernen Arion in ihr Herz einzuschwärzen. Zwar lebte nicht die Zither in meiner Hand, wohl aber das Flauto piccolo, welches ich von dem Stadtpfeifer zu Freiburg erlernt hatte. Schlimm nur war es, daß die Ausübung jeglicher Tonkunst auf den Stuben streng verpönt und in die leeren Hörsäle verwiesen war, in diese Kreuzgewölbe aber kaum des Tages Licht, geschweige denn die Blicke meiner holdseligen puellula zu dringen vermochten. Mir blieb daher nur das einzige expediens, am Fenster stehend und inbrünstig hinüberblickend mein Instrument stumm zu spielen, nämlich die kunstvollsten Läufer auf demselben zu machen, auf Löchern und Klappen herum zu fingeriren, die Lippen zu spitzen, und in meinem Innersten die zärtlichsten Melodieen zu singen, ohne aber auch den leisesten Ton hervorbringen zu dürfen. Sie mußte mich ja verstehen und meine Gefühle deuten, wenn sie nicht von einer Hyrkanischen Tigerin gesäugt worden war, welches sich doch keinesweges von einem in Nebra gebornen Kindlein präsumiren ließ. Mein Epos aber, die Gründung der Schulpforta, schien den Schlucken bekommen zu haben. Nicht einen gescheiten Vers brachte ich mehr zu Wege.

In der Kirche war es zum erstenmale, wo ich meine Geliebte in ihrer vollständigsten Liebenswürdigkeit zu erblicken Gelegenheit hatte. Noch lebt die Erinnerung an jene Momente, in welchen mein Herz vor

ekstatischer Wonne zu springen drohte, hell und klar vor meine Seele. Langsam schritt sie durch die kleine Kirchenpforte,

„Unwissend, daß sie Anbetung errungen,
Wo sie von eignem Beifall nie geträumt,“

an den mit Inschriften und verblichnen Todtenkronen behängten Pfeilern vorüber. Meine Minna war von mäßiger Statur, hatte eine gewisse Anlage zur Fülle, und war von denen, auf welche Ovid das multa jacere toro preisend anwendet; trug auch ein weißmusselinenes Kleid und dito Umschlagetuch mit Zacken. In den gefalteten Händen das Gesangbuch nebst dem Levkojensträuschen haltend, schlug sie die Augen sittsam und tugendlich nieder, und blickte stramm auf die Leichensteine der alten Mönche und Aebte, über welche ihr Füßchen trippelte. Ihre Nasenspitze war mittelst zwei bis drei kleiner Blatternarben stigmatisirt — däuchte mir aber nur um desto reizender. — Von jener Zeit an war ich mit dem Kirchenbesuch ausgesöhnt, denn sie versäumte fortan weder Früh- noch Nachmittagspredigt. Item waren die dritten Feiertage, Betstunden, Mariä- und Michaelistage, welche noch aus der Klosterzeit mit ihrem zweispännigen Kirchengang herüberspukten, doch zu Etwas gut.

Doch nicht allein in Hinsicht auf den Kirchenbesuch, welchen ich vordem freigeisterischer Weise zu schwänzen beliebte, sondern auch in meinem übrigen Wesen war ich totaliter umgewandelt. Es fiel mir nicht mehr ein, die Ringmauern, welche anjetzo meine Perle umschlossen, furtim zu verlassen, oder mit den Schülern Kegel zu schieben. Ich seufzte mit Max Piccolomini:

„Wie schaal ist Alles nun und wie gemein!
Die Kameraden sind mir unerträglich.“

Stundenlang schlich ich mit pochendem Herzen den Gang zwischen der Kirche und den Lehrergärten entlang — denn dort hinaus ging ihr Kämmerlein, dort weilte sie nicht sparsam am Fenster, und begoß, mit dem Gießkännchen klappernd, ihre Centifolien, oder fütterte mit Rosfingern den Zeisig, und schaute jederzeit süßlächelnd hernieder, so oft ich vorbeiambulirte, und tiefseufzend die den Busen zermalmenden Zentnerlasten abzuwälzen strebte. Oft wohl erklomm ich auch einen der Wohnung in gemessener Entfernung gegenüberstehenden Baum, begrub mich in dessen Blätternacht, und blies auf meiner Querpfeife: „Hebe Dich in sanfter Feier,“ Namen nennen Dich nicht,“ oder sonst ein empfindungsreiches Lied, von dem ich präsumiren durfte, daß es zärtliche Gefühle bekunde und erwecke.

So saß ich denn wiederum einstmals an einem sonnighellen Sonntag-Nachmittag des Augustmonds als Nachtigall verkappt in den Zweigen und trillerte so recht schwärmerisch über den Garten hinaus nach dem Fenster meiner Geliebten, welche sich geberdete, als sei sie in Beschauung des alten Kirchenportals mit seinen gerieften Bogen und Säulchen und Heiligen, welche lange Bänderrollen in Händen hielten, vertieft. Am ganzen Himmel war keine Wolke zu sehen. Die Bienen umschwirrten meinen schattenkühlen Sitz, und der Buchfink schmetterte im Dickicht, als wolle er meine Flöte überschreien. Aus dem nahen Schulgarten tönte das Rollen der Kegelkugeln und das laute Halloh der Schiebenden, so oft ein Bethlehemitisches Gemetzel unter den Neunen angerichtet wurde. Ich bemitleidete die Armen, welche Amor mit seinem Goldpfeil zu ritzen verschmäht hatte, welche in jenem trüben Materialismus ihre Jugend verdämmerten, denen „Jupiter, der helle Gott, bei der Geburt hinabgestiegen war." Mir war unaussprechlich wohl und wehe zu Muth. Ich breitete die Arme weit nach der entfernten Geliebten aus, worüber ich schier die Balanze auf meinem Sitz verloren hätte, und seufzte:

„Nur wen'ge Augenblicke
Allein mit Ihr!" —

Da verschwand sie vom Fenster, erschien aber gleich darauf wieder an der Thür, und schritt mit dem Schlüssel in den Händen auf den Garten zu.

„Hört' ich das Pförtchen nicht gehen?
Hat nicht der Riegel geklirrt?"

Zu dienen. Sie sperrte das Gitter wiederum, und kam, die von mir geblasenen Melodieen leise und anmuthig summend, den Gang herauf. Mir zitterten alle Glieder, und ich vermochte vor innerlicher Bewegung keinen Ton mehr hervorzubringen, kein Loch mit dem Finger zu treffen. Am liebsten wäre ich davon gelaufen, wenn's unbemerkt hätte geschehen können.

Minna oder Minona — wie ich die Geliebte in jenen wonnebangen Augenblicken, „wo man dem Weltgeist näher ist als sonst," in schaurigsüßen Stunden des sehnsüchtigen Schmachtens zu apostrophiren liebte — Minona strich leise und gleichsam träumerisch durch die kiesbestreuten Pfade des Gartens, richtete das matt gesunkene Köpfchen einer Blume auf, pflückte einen Strauß und zerpflückte ihn wiederum, brach dann einen reifen Pfirsich vom Spalier, und schlug ihre Perlzähnchen in das saftige Fleisch. Sie hatte wiederum ihr hermelin-

weißes Mussellinkleid an, mit einem rothseidenen Gürtel, vor welchem ein schönes blankes Stahlschloß in der Sonne funkelte und blitzte. Sie erschien mir „wie ein Gebild aus Himmelshöhen.“ Plötzlich schlüpfte sie in das Gartenhaus, aus dessen offenstehender Thür bald darauf flüsternde schmeichelnde Töne, den Goldsaiten der Guitarre entlockt, hervorquollen. Da vermochte ich nicht länger auf meinem Buchenwipfel auszudauern; ich rutschte vom Baume, durchbrach die Gartenhecke und stürzte, indem ich mir zur Erkräftigung das audaces fortuna juvat vorhielt, in die von Jelängerjelieber umrankte Hütte. Amare et sapere vix deo conceditur.

Anmuthig hingegossen lag sie auf einer Lattenbank, mit ihren schneeigen Fingern auf der Zither klimpernd, das Lockenköpfchen schwärmerisch verdreht. Bei meinem tollen Hereinplatzen ließ sie das Saitenspiel herabgleiten, und nun erfolgte Wort für Wort jene mit Recht berühmte Scene zwischen Don Carlos und der Prinzessin Eboli:

— — — — — — — „Ich höre
Auf einer — Laute Jemand spielen — war's nicht,
Eine Laute? Recht, dort liegt sie noch —
Und Laute — das weiß Gott im Himmel — Laute
Die lieb' ich bis zur Raserei —“ u. s. w. u. s. w.

Bis Minna mit der Prinzessin Worten erwiederte und mich „einen liebenswürdigen Vorwitz“ nannte.

Rühmlichst unterschied ich mich dagegen von dem Infanten Spaniens, indem ich dort, wo die Tragödie dem Prinzen ein düsteres Verstummen und linkisches Diskulpiren vorschreibt, dem jambischen Leitfaden untreu ward, und in gewählter Prosa die Demoisell Grasmeier nicht nur meines gehorsamsten Respekts versicherte, sondern mich auch nach dem Befinden ihres Herrn Onkels theilnehmend erkundigte, von dem Professor gewandt auf Minona's Zeisig übersprang, und mit einem Worte keine Gelegenheit verabsäumte, mich ihr im hellsten Lichte, und als einen im Umgang mit dem schönen Geschlechte nicht Unerfahrnen zu produziren. Mit herzensfesselnder Huld vernahm sie still vor sich hinlächelnd meine Rede. „Sie blasen ja wohl die Flöte, Herr — ach, Ihren Namen weiß ich noch gar nicht.“ — „O ja freilich, liebwertheste Demoisell! Dies ist just mein Leibinstrument. Uebrigens heiße ich Friedrich Gotthelf Fistel.“ — „Ach, ich liebe die Flöte auch recht sehr,“ erwiederte sie. Und so wechselten denn die anmuthigsten Redensarten mit kurzen, der respektiven Verwirrung gewidmeten Pausen.

Es wäre wohl fast zu kühn gewesen, wenn ich Minona gleich bei dieser Annäherung von den leidenschaftlichen Gefühlen, welche mich für sie entflammten, hätte unterrichten wollen; überdies bimmelte die Schulglocke zur Visitation. So rief ich denn tragisch:

„Horch, die Glocken schlagen dumpf zusammen,
Und der Seiger hat vollbracht den Lauf;"

und gewahrte noch, indem ich mich der Schönsten der Schönen empfahl und scheidend einige Accorde von Zukunft, Hoffnung und Wiedersehen anschlug, an ihrem holdseligen Erröthen, daß diese Sehnsuchtslaute Anklang zu finden schienen.

Erst nach Stundenfrist legte sich das stürmische Klopfen des Herzens, und dann erst ward es mir möglich, die Totalsumme meiner Glückseligkeit zu ziehen. Ich hatte auf das gloriöseste die Bahn gebrochen, und mit Abstreifung aller schülerhaften Blödigkeit zeugenlose, gewichtige Worte gewechselt, hatte mich als einen in litteris und im Welttone gleich experten Jüngling zu erkennen gegeben, hatte die melodischen Wellen der Schiller'schen Verse über ihre Lippen rieseln hören und erkannt, daß sie gleich mir die Meisterwerke des unübertrefflichen Poeten in succum et sanguinem vertiret habe — mithin eine hochgebildete Jungfrau sei. Konnte ich von einem ersten Rendezvous wohl mehr verlangen? Mußte ich nicht einer frühlingsduftenden Zukunft, der Verwirklichung der überschwänglichsten Hoffnungen entgegenträumen? War mir ihre Gegenliebe nicht so gut als gewiß? Und hatte ich nicht Recht, mit Posa auszurufen: „O Gott! das Leben ist doch schön?"

Dimidium facti, qui bene coepit, habet.

Dieser Kernspruch bewährte sich abermals an meinem Liebesverständniß, welches ich auf eben so kecke als eigenthümliche Weise eingefädelt. Häufiger denn je lauschte sie am Fenster, wenn ich an dem meinigen lautlos fantasirte, und mit kirschbraunen Backen in das Luftloch der Querpfeife zu blasen heuchelte. Abend für Abend wandelte sie während der Betstunden im Schulgarten, in denen dieser von dem profanum vulgus der Alumnen leer war, und wo ich, vom verabredeten Zufall oder zufälliger Verabredung geleitet, ihr nachzuschleichen wagte. So verstrichen denn kaum vier Wochen, bis die getrennten Seelenhälften wiederum verschmolzen, bis ich die Schwüre der reinsten, heiligsten Liebe lallte, und dem Wiederhall meiner Gefühle wonnetrunken lauschte.

„An meiner Brust fühlt' ich die ihre schlagen,
Als die Besinnungskraft mir wieder kam." —

Halcyonische Tage vor den Stürmen — ach, weshalb mußtet ihr so schnell, so schnell verrinnen!

Wie Tityrus patulae recubans sub tegmine fagi, wohl aber neidenswerther noch als jener Virgilianische Freigelassene, durfte ich an schönen, stillen Abenden zur Seite Minona's auf einer jener versteckten, laubüberwölbten Moosbänke, mit welchen die Alumnen den von Mauern umklafterten Theil des Knabenberges besäen, als glücklicher Zweisiedler sitzen und träumen. Nachtschmetterlinge hä=schende Fledermäuse schwirrten in den Lüften; die Frösche stimmten im Sumpf ihre Responsorien an, sonst aber regte sich nichts außer etwa im gegenüberliegenden Küchengarten ein spartanisch gesonnener Schüler, welcher den Pflaumenbäumen einen erschütternden Besuch abstattete. Dort

> Quo pinus ingens, albaque populus
> Umbram hospitalem consociare amant
> Ramis,

rekapitulirten wir zum hundertsten und aber hundertsten Male die Geschichte unserer Liebe, jedes Augenwinkes, jedes Wortes. Nur daß sie den Kirschkern, welcher das Herabrollen der Liebes=Lawine erregte, mit Vorbedacht geschnellt, wollte sie nie Wort haben, und allein den Amor als den deus ex machina hierin erkennen. In jenen Stunden — eheu fugaces! — war es, wo wir den Traum der seligsten Zukunft träumten. Noch ein Jahr sollte ich nach dem Willen meines Vaters, des Thor=Einnehmers zu Freiburg an der Unstrut, in Schulpforta verweilen; hiernächst drei Jahre die Leipziger Universität frequentiren, und mich abermals drei Jahre als Gerichtsschreiber oder Vice=Advokat in praxi vervollkommnen. Dann aber stand unsrer Verbindung kein Hinderniß mehr entgegen. Ich zählte siebzehn Jahr, sie wohl einige mehr — genau weiß ich's nicht, und habe ich aus Delikatesse diesen Punkt stets unerörtert gelassen. Was wollte also solch' ein ärmliches septennium bedeuten? War es denn mehr als ein Wassertropfen im Vergleich zum Weltmeer unsrer Leidenschaft?

Unterdessen war denn der Herbst herangekommen. Die Buchen der Berglehne färbten sich gelb; das Moospolster unsrer lauschigen Bank sog den Regen ein und bedrohte das Seraphsgewand Minona's mit garstigen Flecken. Außerdem inklinirte meine Angebetete zum Rheumatismus. Mit zerrissenem Herzen mußten wir demnach auf jene idyllische Freuden verzichten, durften uns nur aus der Ferne die Grüße der Liebe senden, nur briefliche Schwüre der edelsten Leiden-

schaft, der unverbrüchlichsten Treue wechseln. Ich war recht tief betrübt.

Außerhalb der Mauern Schulpforta's ging es zu jener Epoche drunter und drüber. Der Preuße hatte den Franzosen den Krieg erklärt, und nun ging das Marschiren Tag und Nacht auf der großen Chaussee. Ein Heerhaufe trieb den andern, Fußvolk wie Reiterei, und die Kanonen rasselten an der alten Pforte vorüber, daß die Fensterscheiben nur so klirrten. Der ganze Schul-Coetus war einestheils in Sachsen und Preußen, anderntheils in Gallier zerspalten, und der Schulgarten war Zeuge der memorabelsten Völkerschlachten. Heillose Prügel setzte es auf beiden Seiten, innerhalb und außerhalb der Mauern: Iliacos intra muros peccatur et extra. Aber was kümmerte sich ein in Liebe und Seligkeit schwimmendes Herz um alle Welthändel? Mich freute nur, daß die Lektionen eingestellt wurden, und ich frank und frei herumlaufen mochte. Da fingen die Leute an, die Köpfe geheimnißvoll zusammen zu stecken, und von einer Schlacht, welche die Preußen bei Saalfeld verloren haben sollten, zu munkeln. Die Professorsfrauen rannten mit ihren silbernen Löffeln treppauf treppab, vergruben sie in den Garten, und scharrten sie wieder aus, um sie in der Rauchkammer zu verstecken. Die Portraits von Bonaparte mehrten sich zusehends; der französische Sprachmeister, der sonst nie für voll angesehen wurde, war oben auf, und die alliirt gesonnenen Alumnen desertirten dutzendweis zur fränkischen Gegenpart.

So kam der 14te Oktober heran. Schon eh' noch der Morgen graute, waren die Franzosen alert und stürmten in hellen lichten Haufen nach Cösen, weniger aber des frischen Kuchens halber wie wir Primaner. Es währte auch nicht lange, bis die Kanonen von den Bergen brummten, und die Oreaden des Saalethals ihr dumpfes Echo-Amen nachbeteten. Der dichte, weißgraue Nebel wehrte jede Umsicht. Immer kamen neue Regimenter, machten an der Schule Halt, und verlangten Essen und Trinken, nicht anders, als wenn die alma mater nur eine Kneipe und der Rector der Herbergsvater wäre. Küchschreiber und Kornschreiber rannten in der Bestürzung wie Stähre mit den Köpfen zusammen, und der weißgepuderte Rentmeister sandte tobend und in fremden Zungen parlirend einen Korb Alumnenbrote, einen Anker Naumburger Wein nach dem andern vor das Thor. Wenn die Soldaten nur nicht vergessen haben, brav Zucker in den letztern zu thun, sonst möchte er ihnen wohl kaum gut bekommen sein. Rückten auch ganzer Wagen voll Blessirter und Sterbender ein, und nun begann erst das wahre Elend. Die Kranken wollten

so gut wie die Gesunden zu essen und zu trinken haben; und sogar das Mittagsbrot für den Coetus wurde den Heißhungrigen preisgegeben, was uns namentlich die Generosität etwas zu weit getrieben und außer allem Spaß bedäuchte. Wenn ich nun alle die konsternirten käsebleichen Gesichter um mich her ansah, das Fluchen und Schelten der rohen Kriegsknechte vernahm, das Gewimmer der Verwundeten und das Gebrüll von wer weiß wie viel hundert Kanonen, wenn ich ferner der Möglichkeit gedachte, daß ein Kriegshaufe sich in die sacra moenia Portae werfen könne, und wir dann eine Belagerung mit Haubitzen und Bomben aushalten müßten, daß uns ein Untergang wie Ilium bevorstände — dann wurde mir doch etwas weichlich zu Muthe, und meine Fassung ging, trotz dem ich mir das rebus in angustis aequam servare mentem vorhielt, mächtig in die Brüche. Der große Scheller und der Livius, emendirt von Ernesti, waren zwar nur die einzigen Besitzthümer von Werth, deren ich mich rühmen durfte — aber wenn auch.

So schlich der Abend heran, und mit ihm kam auch die Nachricht, daß der französische Marschall Davoust bei Hassenhausen eine große Viktorie davongetragen. Die Franzosen jubelten, und sogar die Todtsterbenskranken schrieen, so laut sie vermochten, ihr Vive l'Impereur! Die Konfusion ward aber nun erst recht groß, denn Gesunde und Kranke wurden in die Hörsäle und bei den Professoren einquartirt. Da ging es in der Schulpforte wie beim polnischen Reichstage her.

Zweimal vierundzwanzig Stunden waren dergestalt unter Trubel, Angst und Noth vergangen. Wir hockten bei erbärmiglich schmaler Kost auf unsern Zellen wie die Kaninchen im Bau, und durften nicht den Fuß über die Schwelle setzen. Von meiner süßen Minona hatte ich während der ganzen wilden Kriegswirthschaft auch nicht ein Löckchen zu sehen bekommen. Seelenangst, daß ein despotischer Kriegs-Obrister oder sonst ein Gewaltmensch die Geliebte gewaltsam mir entführt haben könne, raubte mir Ruhe und Schlaf. Endlich begann denn die strudelnde Fluth der Kriegsschaaren sich allgemach zu verlaufen, und wir steckten wieder die Köpfe aus unsern Mauslöchern.

Es dunkelte bereits, als ich die Treppe hinunterflog, um der quälenden Ungewißheit über Minonens Schicksal ein Ende zu machen. Der Wind heulte durch den langen Kreuzgang, nicht anders, als das Aechzen und Angstgeschrei der Sterbenden, welche hier vor wenigen Stunden ihre militärische Karriere beendet hatten. Mich überlief's ganz kalt. Draußen schlug mir ein feinsprühender Regen in's Gesicht. Frostschauernd schritt ich hinaus und vor das Fenster meiner Braut — ein mattes Licht glimmte in demselben. Ich wagte einige melo-

dische Lockrufe anzugeben — sie blieben erfolglose. Das Entsetzlichste befürchtend, rannte ich fort, schleppte eine Feuerleiter herbei, legte sie mit dem Spruche

„Nichts ist zu hoch, wonach der Kühne nicht
Befugniß hat die Leiter anzulegen"

an das Haus und erklomm das Fenster. Ach, da saß die Herrliche im schönen, von den Grazien geordneten Negligé, und las meine Liebesbriefe. Leise, leise pochte ich an die Scheiben — sie bebte zusammen, sie erkannte mich, öffnete das Fenster und ich lispelte schwärmerisch:

„So ist er endlich da der Augenblick,
Und Karl darf diese theure Hand berühren."

Da war nun alles Leid und Weh vergessen. Sie erzählte mir von der Angst, die sie erduldet, und ich ihr wiederum von der Hungersnoth, die wir ausgestanden, worüber sie aus mitleidiger Rührung mir eine Krause mit eingemachten Prünellen, die grade auf dem Tisch stand, verehrte. Das Uebermaß meiner Seligkeit überwältigte mich, und meine Zunge, zu arm, das Entzücken mit eignen Worten auszusprechen, entlehnte die Worte des unsterblichen Dichters, und deklamirte schmachtend:

„Deine Blicke, wenn sie Liebe lächeln,
Können Leben durch den Marmor fächeln,
Felsenadern Pulse leihn" —

da begann aber die Jacobs-Leiter, auf deren Sprossen ich den Himmel erstiegen, auf eine höchst befremdliche Art zu schwanken, und ein mißtöniger Baß — ach, es war des Rektors Stimme — donnerte in mein Ohr: „Was macht Er hier? Was hat der Schlingel auf der Leiter zu suchen? Will Er den Augenblick wohl herunter!" — Obstupui, steteruntque comae, vox faucibus haesit. Entsetzen und ein fortwährendes übermächtiges Erschüttern der Leiterbäume löste meine Glieder — ich plumpte wie ein Sack herunter, und dem Zornsprühenden grade vor die Füße. — „Er ist der Fistel? Wart' Er, ich werd' Ihm lehren! Marsch, auf Sein Zimmer. Das Weitere wird sich finden." —

Niedergeschmettert von dem kategorischen Imperativ des schwarzen Jupiter tonans schlich ich mit gesenkten Ohren und brechenden Knieen heim. So viel war mir wohl klar, daß der Augenblick gekommen, wo ich den Schuldbrief des Glücks zurückgeben müsse, und zwar unerbrochen. Für den Augenblick strebte ich nur meiner entsetzlichen

Seelen=Beklemmung zu entgehen, kroch im Bett wie ein Igel zusammen, zog die Decke über die Ohren und verschlief alles gebrannte Herzeleid.

Am nächsten Morgen und im Laufe der nächstfolgenden Tage schlich ich wie ein zweibeiniges böses Gewissen umher. Kein Mensch that aber, als wisse er eine Sylbe, und sie sahen mich blos von der Seite mit einer Pharisäer=Miene an, als wollten sie sagen: Gott sei gelobt und gepriesen, daß wir nicht in Deiner Haut stecken. Ich mochte auch gar nicht weiter fragen, um nicht den schlafenden Löwen zu wecken, dachte nur in meinem Sinn, der ganze Casus würde sich wohl in den gegenwärtigen kritischen Zeitläufen verbluten, und that nachgrade immer protziger und unbefangner, just als ob ich kein Wässerchen getrübt hätte. Der Aufwärter steckte mir heimlich zu, daß die Demoisell Grasmeier bei Nacht und Nebel habe heimkutschiren müssen. Weshalb, wisse er nicht. Mir war das Warum nur allzu klar, und ich seufzte aus blutendem Herzen.

Mochten seit jenem Schicksalsabend vierzehn Tage verstrichen sein, als mich der famulus communis am Sonnabende vor die Synode zitirte. Ein finistres Omen. Auf dem Wege dahin suchte ich mich mit dem klassischen dicto:

„Ein Augenblick gelebt im Paradiese
Wird nicht zu theuer mit dem Tod bezahlt,"

zu enkuragiren, wobei ich mir noch obenein vorhielt, daß es nicht einmal an's Leben gehe. Kein einziger Trostspruch wollte jedoch verfangen, et paene gelidus timor occupavit artus.

Oben an dem grünen Tisch saß der riesengroße, hartknochige Rektor, und schoß über seine ultrarömische Nase Giftkugeln=gleiche Blicke auf mich ab. Die andern sechs Inquisitions=Richter saßen zur Rechten und Linken. Wohin ich sah, nichts als schwarze Sammtkäppchen und Röcke, und grimmig gerunzelte Stirnen; nur die Gesichtsfalten des Oheim Triptolemos hatten eine elegische Drappirung angenommen. Der Rektor entfaltete einen schönen Velinbogen mit darunter gedrucktem großmächtigem Siegel, und las mir daraus mit klarer vernehmlicher Stimme vor: Wie ein Churfürstlicher hoher Kirchenrath zu Dresden, auf Antrag des preislichen Schul=Collegii, zu dekretiren geruht habe, daß dem Alumnus Friedrich Gotthelf Fistel aus Freiburg an der Unstrut, unziemlicher Verbindung halber, das consilium abeundi ertheilt werde. — „Und nun," schloß der Rektor, „kann Er gehen!" — Das that ich auch.

Zurückgekehrt auf mein Zimmer, fanden sich etliche Commili-

tonen aus mildherzigem Erbarmen mit meiner desolaten Lage bewogen, mir den erwähnten großen Scheller und Livius für ein Drittheil des Ladenpreises abzukaufen, wie sie mir denn auch noch ein Vivat als valedicturus, welches bei Abgängen aus der Schule gebräuchlich, vor dem Thor zu bringen gedachten. Als ich nun aber mit meinem freundschaftlichen Comitat an das Ende des langen Kreuzgangs gelangte, stand der Rektor bereits wie ein Engel mit feurigem Schwert vor der Thür, schwang den spanischen Rohrstock recht rührig, und donnerte mit einem fulminanten Quos ego! dermaßen auf die Alumnen ein, daß der ganze Haufe zerstob, und ich recht mutterseelenallein ohne Vivat und Abschiedsküsse zum Thor hinaus truppen mußte.

Dies ist die wahre pflichtgetreue Berichterstattung von meinen Erlebnissen in Schulpforta, von meinen dortigen Freuden und Leiden. Ich beginne nunmehro einen zweiten Lebensabschnitt, nachdem der günstige Leser mich bereits im exordio, mittelst dessen ich ihn gleichsam medias in res versetzte, als Pilger auf der Naumburger Chaussee, und alternirend fluchend, singend, rauchend und weinend hat kennen lernen.

Zu letzterem, dem Weinen nämlich, aber hatte ich meine guten Gründe. Wahrhaftig, wenn ich mir Alles genau überlegte, so war ich noch schlimmer daran, als die Krähen auf dem Felde. Diesen winkte doch ein jeder Baum freundschaftlichst mit seinen Zweigen zu, bei ihm einzukehren und auszuruhen, die fanden doch auf jedem Kirchendach eine Heimath — um mich aber grämte sich von nun an keines Menschen Seele, und ich hatte weder Dach noch Fach, wo ich mein müdes Haupt hinlegen konnte. Bis Freiburg an der Unstrut waren es freilich nur zwei kleine Stunden Weges. Dort lebte aber ein gewisser alter Herr, welcher den Posten eines Thoreinnehmers bekleidete, und früher unter Kurprinz Dragoner seine dreißig Jahr als Unteroffizier gedient hatte — ein Mann von altem Schrot und Korn, der als Korporal durch seine ausdrucksvolle Fuchtel berühmt geworden, und auch seinem lieben Söhnlein gegenüber nicht selten als Orbilius plagosus zu figuriren beliebte — und war dieses mein Herr Papa. Dieser würdige Mann hatte mir bei meinem Abgange nach Pforta nächst seinem Segen folgende treu und ernsthaft gemeinte Vermahnung mit auf den Weg gegeben: „Junge, durch Gottes und unsers allerhuldreichsten Kurfürsten Gnade hast Du nunmehr die Freistelle bekommen. So zeuch denn hin, mein Sohn, studire, daß es

kracht, und mache Deinem alten Vater Freude. Kommst Du ihm aber wieder vor Augen, eh' Du Aktuarius oder mindestens Akzessist geworden, so soll Dir — mit einem Blick in den Winkel auf den schlummernden brünetten Spanier — ein heiliges Donnerwetter auf den Hals fahren. Und nun geh mit Gott." — Der Alte war ein Manu von Wort. Wohin nun mit dem consiliirten Alumnus, da dermalen die Räuberbanden in den böhmischen Wäldern aus der Mode gekommen? Hinc illae lacrimae!

Ohne Zweck, ohne Ziel rannte ich auf der großen Straße dem physiognomischen Wegweiser, der Nase, nach, an Naumburg vorüber, auf Weißenfels zu. Wohin ich blickte, sah es wild und wüst aus. Die Wintersaat war zertrampelt. Auf den Anhöhen standen halbverbrannte Windmühlen, in der Tiefe dachlose Häuser, und die verkohlten Sparren lagen rings umher verstreut. Die Straße war mit zerbrochnen Lavetten, verdorbenen Musketen und anderm Mordgewehr wie besäet, und kein Mensch gab sich die Mühe, das Zeug aufzulesen. Todte Pferde lagen hart am Wege, und Dutzende von Krähen saßen darauf, ohne sich von den Vorübergehenden bei ihrer Mahlzeit stören zu lassen. Vestigia belli! — Mir war alles dies etwas Neues, und ich vergaß einigermaßen darüber meinen Gram. Als ich nun aber bergan stieg, und der alte Wartthurm von Freiburg mir so wehmüthig aus der Ferne zunickte, da erwachte das Bewußtsein meiner elenden Position wieder mit voller Lebendigkeit, und ich bekam ein rechtes Heimweh.

Wie oft war ich nicht als kleiner Junge nach jener alten Burg hinaufgestiegen, und hatte mich auf einen der Fruchtbäume, welche um den Bergabhang gepflanzt waren, abwechselnd an den Kirschen und an der schönen Aussicht zehrend, geschaukelt. Dann ragten zu meinen Füßen die beiden zierlichen Thurmspitzen des Freiburger Doms aus dem Häusergewirr; die Unstrut strudelte im engen Bette zwischen den Weidensträuchern; weiße Weinbergshäuschen krochen lustig die Berglehnen hinan, und über die dunklen Wälder her erklang ein stillseliges Abendgeläute; und dann suchte ich mir den schmalen Giebel des väterlichen Hauses heraus, und freute mich über die vielversprechende Rauchsäule, welche aus dem Schornstein emporwirbelte. Kehrte ich nun aber mit sinkender Sonne müde und hungrig heim, so hatte die Mutter bereits das gewürfelte Schachwitz-Tischtuch aufgelegt und die dampfende Schüssel aufgetragen; der Mops, welcher im Ledersessel schnarchte, ermunterte sich, und der Vater schob seine Kassenbücher bei Seite, mit sammt dem grünpapiernen Lichtschirm, und fragte wohl liebevoll: „Wo steckt nur der Taugenichts, der Fritz?" — Mir gin-

gen die Augen über, wenn ich der schönen, ach so fernen, auf ewig entschwundenen Kinderzeit gedachte.

Aus meinen schwermüthigen Betrachtungen über die Vergänglichkeit irdischer Güter wurde ich durch den Ruf: Ah ça p'tit, venez ici! aufgeschreckt. Es war ein kaiserlich französischer Soldat, welcher mich dermaßen apostrophirte, ein ganz extraordinairer Kauz, oder vielmehr Käuzchen — war er doch fast noch um einen Kopf kleiner als ich, trotz dem, daß ich just auch nicht dem Titanengeschlecht zuzurechnen war. Ein schäbiger, fuchsröthelnder Dreimaster mit zerfaserter Bandtresse, unter dessen dreifarbiger Kokarde ein blecherner Löffel der Quer stak, saß schräg und verwogen auf dem gepuderten Haupte und dem kurzen, glatt abgeschnittnen, armsdicken Zopfe des Myrmidonen. Schwarze, schlaufunkelnde Aeuglein blitzten aus einem Gesicht, welches sonnenbraun, von Pockennarben und Säbelhieben zerfetzt, einer halbgaren Karbonade nicht ganz unähnlich war. Auf dem rechten Aermel der in der Farbe verschossenen blauen Montirung waren drei, vier Bandschleifen genäht, und jede deutete, wie ich später erfuhr, auf eine erneuerte Kapitulation. Trotz der naßkalten Oktober-Witterung trug der Soldat gelbe Nanking-Escarpins und Kamaschen. Ihm zur Seite stand ein Frauenzimmerchen, welches ganz hübsch gewesen wäre, wenn ihr Gesicht nicht einen so markirten militärischen Comment gehabt hätte. Sie war mit einer grünen Husarenjacke mit Schnüren und Schleifen bekleidet, und trug auf dem Kopf einen runden Mannshut, auf welchem ein rother Haarbusch schwankte. Ein zweirädriges Kabriolet lag mit gebrochnem Rade halb auf der Erde. Die virago las die beim Sturz vom Karriol gefallenen Effekten von der Erde auf, der Kriegsknecht aber prügelte mit dem eisernen Ladestock ganz erbarmungslos auf den einäugigen Gaul. Ich sprang auf den Wink des Franzmanns hurtig hinzu, und half der Husarenmamsell die Branntweintönnchen, geschlachteten Gänse, Zuckerhüte, Knackwürste und Semmeln, die in den Graben gekollert waren, wieder auf das Wäglein binden und letzteres aufrichten. Aber das Rad war und blieb entzwei. Der Soldat sakernomdiöte zwischen den Zähnen, richtete dann den Kopf auf, schnoperte wie ein Windhund rund umher, rief mir ein attendez ici! zu, und zog dann querfeldein auf ein einzelnes, zwischen den Aeckern liegendes Häuschen los.

In seiner Abwesenheit fing das Weibsbild an, mit mir zu diskuriren, und erzählte in ihrem Elsasser Deutsch: wie sie aus Strasburg gebürtig sei, Catin heiße, und vivandière oder Marketenderin beim 113ten Infanterie-Regiment sei. Jetzt ziehe sie mit ihrem Manne, dem Caporal la Crosse, dem die Soldaten den Beinamen le Diable à

quatre gegeben hätten, der großen Armee nach, seitdem sie sich beim Requiriren um ein Weniges verspätet. Hierauf wollte sie auch wissen, weß Geistes Kind ich eigentlich sei. Es war kein Grund vorhanden, weshalb ich mit meinen fatis hätte hinterm Berge halten sollen, und so vertraute ich ihr denn in gedrängter Kürze, wie ich unseliger Liebesaventüren halber aus der Schule gejagt, mich als Ex-Portenser hülf- und rathlos umhertreibe, und nachgrade reif zum Hängen sei — Madam Catin schüttelte befremdet den Kopf, und Alles, was ich ihr referirte, waren ihr böhmische Dörfer. Am wenigsten aber konnte sie kapiren, daß ich einer Amour halber verwiesen und mich just des Wegjagens halber so trostlos geberden könne. „Preist doch Euern günstigen Stern," setzte sie hinzu, „daß Ihr endlich Eurer dumpfigen, verdrüßlichen Schulprison entwischt seid, und Euch frank und frei in der großen weiten Welt umhertreiben dürft. Jetzt giebt es Krieg an allen Ecken und Enden, und das ist grade die herrlichste Zeit für die Desperaten, die Nichts zu verlieren und Alles zu gewinnen haben. Faßt Kurage, mein Kleiner. Euer Unglück ist pure Einbildung, und nicht der Rede werth."

Mittlerweile kam auch der Caporal wieder und rollte ein Wagenrad, welches er in der einzelnstehenden Hütte requirirt hatte, vor sich her. Der Bauer folgte von weitem heulend und die Hände ringend, der Franzos aber zeigte ihm den blanken Säbel, und da schlich er zurück.

„Nun, nun, der Soldat
Behilft und schickt sich, wie er kann."

Wir paßten das neue Rad an; es war ein Bischen kleiner als das andre, das that aber weiter nichts zur Sache — ging doch das Karriol wieder vom Fleck. Nun sprach Madam Catin mit ihrem Herrn Gemahl auf französisch, detaillirte ihm meine Lage, und nannte mich ein bon enfant und pauvre diable. Der Mann schien meine Fatalität eben nicht höher als sie anzuschlagen, brummte naserümpfend und den Schnauzbart drehend: Bagatelle que ça! und endlich: Ah ça, montez! Da gehorchte ich ihm mit freudigem Herzen, und setzte mich zwischen den Schinken und Kommißbroten auf ein umgestürztes Tönnchen. Catin reichte uns die volle Flasche pour prendre la goutte, ergriff hierauf die Zügel, peitschte auf den einäugigen Engländer los, und nun rollten wir lustig des Weges.

Le Diable à quatre zog sein Thonpfeifchen hervor, ich meinen Ulmer Holzkopf. Er blies große Wolken von sich weg, ich noch dreimal dickre. Madam kam aber über dies gewaltige Gequalme in's

Husten, und schalt auf uns Beide ein, daß wir die Achtung, die man den Damen schuldete, so gröblich verletzten. Da lachte der Caporal und versenkte seinen Stummel; ich ließ den meinigen ebenfalls ausgehen, und als der Franzose mit lauter, nicht allzumelodiöser Stimme das „Allons enfans de la patrie“ anstimmte, holte ich meine Pickelflöte vor und akkompagnirte ihm ganz munter. Die Marketenderin fiel ein und schlug mit der Peitsche den Takt auf den alten Einspänner, so daß wir recht nach Noten davonfuhren.

Der Caporal war über unsre musikalischen Leistungen ganz guten Humors geworden und meinte, es sei nun Zeit zu berathschlagen, was aus mir werden solle. Madam wurde mit zur Konferenz gezogen, und nach zwei Sekunden war das Ehepaar einig: mir ständ's auf der Stirn geschrieben, daß ich nur beim 113ten prosperiren könne. Ich mochte wohl ein stutziges Gesicht über die Proposition gemacht haben, denn der Caporal la Crosse wurde ganz empfindlich, daß ich nicht mit Enthusiasmus auf die Idee eingehe, und eilte mit giftigfunkelnden Augen, mir die Thaten des 113ten vorzurechnen, und wie es eigentlich besser als die Garde selber sei, und überall vorgeschoben würde, wo's gälte. „Sieben Kampagnen, elf Bataillen, dreiundzwanzig Kanonen genommen und acht Fahnen — Hein? Ça 'n 's mouche pas du pied, mon p'tit!“ Hierauf nannte er mir ein Dutzend Namen von Generälen und Marschällen, die alle damit angefangen, aus der Schule zu laufen oder vom Gewürzkrämer, und mit der Muskete in der Hand Fortüne gemacht. „Kennst Du den Augereau? Kennst Du Victor? Kennst Du Junot? He? Ah tonnerre de Normandie! Hundertmal haben sie in diesen Feldkessel hier mit mir zusammen den Löffel eingetunkt. Ja, mein Kleiner, das war im Jahre 1 und 2. In jener Zeit waren wir noch Alle gleich; 's gab nur citoyens. Damals rissen sie sich noch darum, wer mit dem Diable à quatre in's Quartier kommen solle — war ich doch in der ganzen Armee wegen meiner delikaten Suppen renommirt. Und jetzt sind sie Großkreuze und Herzöge. Ah, sacré nom d'un nom! und ich bin und bleibe der Caporal la Crosse!“ —

„Ja, wenn die leidigen Aristokraten nicht wären,“ schob Catin maulend ein. „Seitdem die nach Frankreich zurückkehren durften, kommt der pantin nicht mehr auf. Bonaparten sind jetzt seine neugebacknen Grafen und Barone lieber, als die alten Schnurrbärte von Montenotte. Nun, wir werden ja sehen, wer ihn aus der Patsche zieht.“

Auf seinen kleinen Caporal wollte aber der Diable à quatre nichts kommen lassen, und nun entspann sich zwischen dem Ehepaar

eine politische Kontroverse, aber mit einer solchen Zungen-Volubilität, daß ich keine Sylbe davon verstehen konnte, wie denn überhaupt mein Französisch nicht allzu weit her sein mochte — Catin meinte wenigstens, es röche ganz verzweifelt nach dem pays latin. Als ich nun aber an unzweideutigen Zeichen gewahrte, daß die Gemüther sich mehr und mehr zu echauffiren begannen, langte ich wieder meine Querpfeife hervor und blies einen Versöhnungs-Walzer. Der schlug augenblicklich an. Catin vergaß ihren Kummer darüber, daß ihres Mannes Verdienste trotz der kräftigsten consommés, gleich denen des Wachtmeisters in Wallensteins Lager, bisher im Stillen geblieben, und sprang schnell auf das Lob des großen Kaisers und des 113ten über. Beide schilderten mir nun, abwechselnd deutsch und französisch, wie prächtig es sich als Soldat leben lasse, und namentlich in Deutschland, wo man überall gedeckten Tisch finde — die Flasche machte dazu die Runde. Ich begeisterte mich durch etliche klassische Sprüche, wie z. B. dulce et decorum pro patria mori, was im Grunde genommen und wenigstens für den Augenblick auf mich gar nicht paßte; per aspera ad astra; „im Felde, da ist noch der Mann noch was werth," und was nun dergleichen heroische Motto's mehr mir grade durch den Kopf schossen. „Topp," rief ich, „Ihr habt mich gewonnen! ‚Aus dem Soldaten kann Alles werden, denn Krieg bleibt ewig die Losung auf Erden.' Es lebe das noble 113te Regiment und der wackre Caporal la Crosse nebst seiner Frau Gemahlin! Und wenn ich dereinst General oder Feldmarschall geworden bin, so will ich Euer gedenken!" — Die Marketenderin lachte und meinte, das könne mir gar nicht fehlen.

Unter solchen Diskursen kamen wir nach Lützen, wo unser Regiment in Kantonnirung lag. Die Soldaten, die vor den Häusern schwatzten, Ball schlugen, oder mit hölzernen Rappiren fochten, begrüßten ihre getreue Marketenderin mit lautem Jubelgeschrei, umdrängten das Kabriolet und setzten den Messinghahn des Tönnchens in Bewegung. Sie mußte viele intime Freunde im Regimente haben — schien es aber auch zu verdienen, und vertheilte ihre Gläschen und Späßchen nach der Schnur. Es war so recht eine Gustel von Blasewitz, nur in der französischen Uebersetzung.

Der Diable à quatre nahm, so wie wir vom Wäglein gekrochen waren, mit einemmale eine ganz sonderbare befehlshaberische Miene an. „Jetzt ist's keine Zeit, den Krähen nachzuschauen," rief er. „Der Dienst ruft. Marsch." Und nun zog er mit festem kriegerischem Schritt voran, trat in das Zimmer des Hauptmanns, legte die verwandte Hand an den Dreimaster, und sprach: „Mein Kapitän! hier bringe ich der Kompagnie einen Rekruten." Der Hauptmann spielte grade Karte mit

einem andern Offizier, blickte gar nicht einmal auf, und nickte ganz kurz: „C'est bon. Allez.“ — „Mein Capitän,“ fuhr der Caporal fort, „der conscrit bläst die Flöte wie ein Orpheus. Wir könnten einen guten Tambour aus ihm machen.“ — „Soit. Allez!“ war der abermalige lakonische Bescheid — und wir gehorchten. Der diable à quatre verzog keine Miene, mich aber wurmte es doch gewaltig, daß man mit einem ehemaligen Primaner so wenig Umstände mache, und daß ich statt des verheißnen Marschallstabes nur den Trommelstock schwingen solle. Machte auch dem Caporal allerhand Einwendungen und Vorstellungen. Der antwortete aber nur ganz barsch mit einem: Silence! und schritt weiter zum Sergeant-Major.

Ein langer, hagrer Mann mit todtbleichem Gesicht, in welchem ein Paar schwarzer funkelnder Augen rollten; auf dem Schädel kein Haar, und nur im Nacken ein kleines, schwarzumwickeltes, kerzengrade abstehendes Büschchen, welches einem Zöpfchen glich; quer über den Hirnkasten aber eine lange tiefe Narbe, breit genug, um zwei Finger hinein zu passen — das war der Sergeant-Major. Ihm zur Seite saß ein großer, schwarzer Pudel auf dem Stuhle, und glotzte mich starr und unbeweglich wie sein Herr an. Der Caporal betete hier zum andernmale sein Sprüchlein ab: „Mon Sergeant-Major, hier bringe ich der Kompagnie einen conscrit. Er bläst die Flöte wie ein Orpheus. Wir könnten einen guten Tambour aus ihm machen.“ — Der Todtenkopf zwinkerte nur mit den Augenbraunen, sah mich so starr und durchdringend an, daß es mir eiskalt über den Rücken lief, langte ein Büchlein hervor und schrieb mein ganzes Gesicht ab, nicht anders, als entwerfe er einen Steckbrief. Auf einen andern Augenwink holte la Crosse einen Zollstock herbei, und maß mich vom Wirbel bis zur Zehe. Wurde gleichfalls eingetragen. „Heißt?“ fragte die Feldwebel-Mumie. Stotternd nannte ich meinen Namen. „Alt?“ — Siebzehn Jahre. — „Ist Nummer 87.“ — Ein dritter Augenwink, und le diable à quatre fuhr mit mir ab.

„Ein Heros, der la Terreur dort, der Sergeant-Major,“ raunte mir der Caporal vor der Thür zu; „brav wie der Degen Karl's des Großen! Ha! Hat früher bei der colonne d'enfer gestanden — bei den Pyramiden den Hieb über den Schädel empfangen. Ein Heros, ein Agamemnon.“ — „Ist ihm die Zunge nicht gut gelöst?“ fragte ich schüchtern. — „Ah sacré mâtin! Die Schweigsamkeit hat er noch von seinem früheren Metier beibehalten. Vous comprenez,“ fügte la Crosse hinzu, indem er die rechte Hand vertikal auf die flache Linke fallen ließ. Ich schüttelte verdutzt. „Eh, butor! Exécuteur des arrêts criminels war er während der Revolution zu Lyon, hat mehr als hun-

dert Aristokratenköpfe die carmagnole tanzen gelehrt. Das ging Euch un, deux. Ha, bei der Guillotine kann einer schon die Sprache verlernen. Eine ganz süperbe méchanique, solches Fallbeil.“ — Gott, Gott! unter welche Währwölfe war ich gerathen! — „Im Kartätschenfeuer aber,“ fuhr la Crosse fort, morbleu! da spricht der la Terreur wie ein Mirabeau, und schlägt sich wie ein Cäsar. Ein Teufelskerl! Also Deine Nummer?“ — Ich hatte sie in der Herzensangst rein vergessen. — „Tonnerre de Normandie! Ohren auf, wenn's den Dienst gilt! Nummer 87 bist und bleibst Du in der Kompagnie, bis Dir die Kugel den Abschied unterzeichnet. Vorwärts!“

Die dritte Standesperson, der ich nunmehr vorgestellt wurde, war der Capitain d'armes; dies war aber nur ein Titular-Hauptmann, und streng genommen ein Unteroffizier, der über die Uniformstücke kommandirte, ein kleines, braunes, bewegliches Kerlchen. Der sprang wie ein Eichhörnchen auf den Montirungswagen, riß bald das eine, bald das andere Pack hervor, hing mir eine Capotte über, die eine zwei Fuß lange Schleppe bildete, stülpte mir einen Czako auf, der mir nur um weniges über die Nase fiel, warf mir dann noch eine spitze tuchene Schlafmütze, bonnêt de police genannt, Säbel, Trommel, was weiß ich Alles, zu, sang dazwischen Ça ira, und fand zum Schluß, wie ich mit all dem Trödelkram behangen, nicht wußte, ob ich lachen oder weinen solle, daß ich jetzt wie ein Prinz equipirt sei. Wenn sich nicht Madam Catin daheim über mich erbarmt hätte, so wäre ich rein verloren gewesen. Die schnitt das Fähnchen hinten ab, zog zusammen, paßte an, rückte zurecht, klatschte mir dann mit der flachen Hand auf die Backen und meinte, ich sähe ganz charmant aus. Nur Kurage solle ich fassen, das Andere finde sich Alles — ihr alter Trostspruch.

Ach, Kurage, woher die nehmen? Da stand ich denn mit einemmale einsam und verlassen in der Welt, ohne eine wohlwollende, für mich sorgende Seele, die der Marketenderin ausgenommen. Alle Andern drehten und drängten sich kalt an mir vorüber, tanzten und zechten, lachten und fluchten wild durch einander, aber um mich, ihren neuen Kompagnie-Kameraden, grämte sich eben Keiner.

Mit thränenschwerem Herzen flüchtete ich mich zuletzt in das Kämmerchen des Lützner Knopfmachers, zu welchem mich mein Quartierbillet verwies. So hatte ich denn togam cum sago vertauscht, Epictets Encheiridion mit dem Kriegs-Reglement, die Muse mit der Marketenderin, den Rektor mit dem Guillotinen-Feldwebel, die Feder nicht einmal wie der lange Peter von Itzehoe mit der Kugelbüchse und nur mit dem Trommelschlägel! Auf dem sonnigsten Gipfel des Glücks hatte ich gestanden, war Anbeter und Angebeteter einer zart-

fühlenden deutschen Jungfrau gewesen, ihr Verlobter cum spe, sie in sieben Jahren als Frau Vizeaktuariussin heimzuführen — ach,

„ich will vergessen,
Wie unaussprechlich glücklich ich mit ihr
Geworden wäre."

„Da kam das Schicksal roh und kalt," schüttelte mich von der Leiter und aus den Armen der Liebe, schleuderte den dereinstigen Mann des Gesetzes unter jene barbarische Heerschaar, vulgo die Löffelgarde geheißen, zwang mich, dem Siegeswagen des stolzen, fränkischen Imperators voranzutrommeln, und dereinst, statt in den torus der Heißgeliebten, unbeweint in ein fernes blutiges Grab zu sinken. Auf diese und homologe Art haderte ich in meiner Bodenkammer mit dem unerbitterlichen Fatum, bis mir endlich vor Elend und Müdigkeit die Augen zufielen.

Am folgenden Morgen rüttelte mich Einer heftig beim Arm. Schlaftrunken fuhr ich auf und fragte, ob's schon Zeit sei zur Betstunde. „Ach du mein frommer Herr Jesus," antwortete der Schüttler, den ich endlich als meinen ehrlichen Wirth erkannte, „von Betstunden dürfte wohl bei Ihrem Corps nicht allzuhäufig die Rede seyn, aber die Herren Soldaten marschiren schon allzusammen ab, und da wollte ich mir nur die ergebenste Freiheit nehmen — —" Ich warf hastig den ungewohnten Kriegsrock über, packte die Trommel unter den einen Arm, den Havresac unter den andern, schüttelte dem Knopfmacher, der mir tausend Gottes Segen und eine glückliche Heimkehr nach Sachsen wünschte, die Hand, und rannte über Hals und Kopf dem Regimente nach. Da lachte der Oberst, als ich an ihm vorüber schoß, hell auf und die imitatorum serva pecora der Kriegssöldner brachen auf dieses Signal gleichfalls in ein wüthendes Gelächter aus, riefen mir Spitznamen nach und peitschten mich mit salse dictis die ganze Regimentslinie entlang. Der Diable à quatre sprang endlich aus dem Gliede, hing mir den Säbel, der zufällig auf der rechten Seite hing, auf die rechte, nämlich die linke, und führte mich beim Kragen zu den übrigen Tambours, welche an der Spitze des Bataillons hinter den langbärtigen Sappeurs marschirten. Errare humanum. Wer kann auch Alles gleich von Hause aus wissen?

Zu Fuß marschiren und noch obenein einen ganzen Sack voll kaiserlicher Montirungsstücke auf dem Rücken schleppen, ist schon an und für sich eine molestirende Sache, wird es aber doppelt bei so starken pensis von fünf bis sechs geographischen Meilen, so wir täglich zu machen hatten, und vierfach, wenn man Abends unter freiem Himmel,

ohne Bett, ja auch ohne das armseligste Hälmchen Stroh zur Unterlage auf bloßer Erde kampiren muß. Ich aber war kein Antäus, sondern bekam von dem Liegen auf kaltem Boden recht tüchtige Zahnschmerzen. „Bei Gott, ein elend und erbärmlich Leben!" Hätt's nur noch damit sein Bewenden gehabt! Aber kaum im Bivouac todtmüde uud quasi semianimus angelangt, mußte ich beim bärtigen Tambour=major Privatunterricht auf der Trommel nehmen, und Appell, Generalmarsch, Sturmschritt, was weiß ich Alles, schlagen lernen. Die Flügel hingen mir oft wie gebrochen vom Leibe, hätte auch für mein Leben gern Horazens Beispiel gefolgt, relicto clypeo das Weite gesucht, mich zu Hause gebettelt, und dem Braunen des Vaters heroisch Trotz geboten — der Diable à quatre, dessen Korporalschaft ich zugetheilt war und welche daher für meine intellektuelle militärische Ausbildung Sorge tragen mußte, hatte mir jedoch die Paragraphen vom sabot, oder die mit dem Schuhabsatz ad posteriora applizirten Prügel für erste Desertion, der Galeere bei wiederholter, der fatalen Kugel bei der dritten Entweichung, weitläuftig exponirt. Solche mit Blut geschriebene Drakonische Gesetze vermögen Einen schon zur Treue gegen die Fahne, zum Opfer des freien Willens und zu Privatstunden auf der Trommel hinreichend zu begeistern. Die Schule des Unglücks hat das vor andern Schulanstalten voraus, daß sie sich nicht schwänzen läßt — aushalten muß man.

Doch tempora labuntur, tacitisque senescimus annis, und ebenso wie die Stunden verrauschen und wechseln, also auch unsere Ansichten und Entschlüsse, unsere ganze Denkungsweise. Allmählig, wenn gleich langsam, fing ich an, mich mit meinem neuen Stande zu befreunden. Die den Kalbfellwirbeln gewidmeten Lektionen wurden, seit ich sattsame Gelenkigkeit in der axillaris erlangt, kürzer und kürzer, und schliefen zuletzt ganz ein. Im Laufen konnte ich's bald mit der erzgefüßten Hirschkuh der Diana aufnehmen. Auf den Bivouacs kroch ich bis über die Ohren in einen großen Zwillichsack, sprach mit Tibull:

Quam juvat immites ventorum audire susurros,
Et dulces somnos imbre juvante sequi,

und schlief dann trotz Epimenides. Im Klößebacken und Kaffeekochen hatte ich mich bereits in Schulpforta perfektionirt, und kam mir dieses ausgebildete Talent wohl zu Statten. Catin steckte mir dann und wann noch einen fetten Bissen zu — und so ging's denn am Ende noch leidlicher, als ich mir hätte träumen lassen. Oftmals sogar, wenn wir mit Spiel und Klang durch eine Stadt marschirten, und

der goldbeblechte Tambour=major vor uns her zog, und den großen Rohrstock mit dem Goldknopf und den seidenen Bommeln bis in den dritten Stock hinaufwarf und wiederfing und drehte, und wir dann aus allen Kräften das Kalbfell gerbten, daß Einem das Herz im Leibe zitterte, in solchen Fällen, sage ich, konnte ich auf die ergriffene militärische Karriere ordentlich stolz sein, die Maulaffen feilhabende Menge recht trotzig und hochmüthig über die Achsel ansehen, und in den Bart brummen:

„Es treibt sich der Bürgersmann träg und dumm
Wie des Färbers Gaul im Kreise herum.“

Oder wenn ich Abends im Kantonnirungsquartier auf der Querpfeife zum Tanz blies, und Jung und Alt, Capitain d'armes und vivandière die Soldaten und die sträubenden Dirnen vor mir herum kapriolten, daß die Uniformschöße und Röcke nur so sausten, bis ich denn zuletzt selber von delikatem, nichts kostendem Weine enthusiasmirt, mit der Wirthin einen Schwenker machte — dann war ich ganz versöhnt mit dem Schicksal, und die Wahrheit des Spruchs: volentem ducit, nolentem trahit ward mir vollkommen plausibel. Gewiß war es mir in der Wiege vorgesungen worden, daß ich Querpfeifer beim 113ten werden müsse, um in der Herberge zum Tanz aufzuspielen, und ich fand, daß Alles zum Besten eingerichtet sei. Bei rechtem Schlackerwetter, Seitenwegen und höchst nüchternem Magen marschirte ich aber durch Dick und Dünn, dachte an gar nichts, und war somit auf dem Wege, ein ausgezeichneter Kriegsmann zu werden.

Der französische Soldat hat das mit dem abgerichteten Stieglitz gemein, daß ihm sein Futter= und Saufnäpfchen nicht vorgebunden wird, und daß er sich's mühsam erst herbeikarren muß. Rückten wir auf das zum Bivouac bestimmte Feld, und waren erst die Gewehre zusammengesetzt, dann rannten die Soldaten zu ganzen Kompagnien im Lande herum, so daß nur die Herren Offiziere im Lager blieben, fielen in die Dörfer, und schleppten mit, was nicht niet= und nagelfest war. Heimgekehrt, wurde gesotten und gebraten bis an den grauenden Tag, und dann quasi re bene gesta weiter gezogen. Mich hatten sie bisher bei der Fahne gelassen; ich mochte ihnen wohl nicht raffinirt genug scheinen. Eines Tages aber bedeutete mich der Diable à quatre, nunmehr sei's an der Zeit, daß ich auch diese Branche des Soldatenthums perfektioniren und mich fortan selber beköstigen müsse; länger könne ich nicht wie ein Wickelkind gefüttert werden. Ich solle mich ihm nur anschließen und nach seinem Beispiele formiren. Darauf ging's in ein Viertelstunden weit entlegenes Dorf. Der Caporal

trat gleich von vorn herein die Thür mit dem Fuß ein; denn solche Ouvertüre, meinte er, sei sehr geeignet, um dem Bauer zu imponiren. Hierauf fuhr er mit gezogenem Säbel auf die winselnde und jammernde Familie ein, verlangte Wein, Braten, Schinken, drohte, wetterte, prügelte ganz kannibalisch, und that wie Unverstand, wenn gleich ihm die armen Teufel bei allen Heiligen zuschwuren, daß sie schon vor drei Tagen ausgeplündert worden wären. Mir drehte sich das Herz bei dieser Gräuelscene im Leibe herum, und ich begriff nun, womit der Caporal den Beinamen le Diable à quatre errungen habe. Aerger konnten die Holkischen Jäger „in Bayreuth, im Vogtland, in Westphalen“ nicht gehaust haben. Zitternd und bebend blieb ich während der Execution in der Thür stehen und betete heimlich. La Crosse hatte aber eine Lade aufgebrochen, und mochte sich wohl nicht gern bei seinem Funde auf die Finger sehen lassen, deshalb schrie er mir zu: „Nun marsch, und versuche Dein eignes Glück. Wehe Dir, wenn Du mit leeren Händen zurückkommst!“

Ich ging und trat in die nächste Hütte, klopfte aber doch vorher, wie sich's ziemt, an. Als ich aufklinkte, lag eine Frau mit drei Kindern auf den Knieen und schrie und heulte. Es waren schon Andre vor mir da gewesen. Mir waren die Glieder ordentlich gelähmt. Endlich faßte ich einen rasenden Entschluß, fing auf französisch an zu fluchen, zog den Säbel und hieb recht brutal in den fichtnen Tisch eine großmächtige Scharte. Die Frau stürzte mit den armen Würmern platt auf die Diele, und mochte wohl nichts anderes denken, als daß jetzt die Reihe an sie komme. Das schnitt mir durch's Herz. Ich steckte den vertrackten Säbel schnell wieder ein, schenkte dem Weibe ein halbes Kommißbrod, und rannte aus dem Hause, als hätte ich die ganze Hölle auf meinen Fersen. Ach mein Gott, wie danke ich Dir, daß ich nicht habe Theologie studiren wollen! Hätte ich denn nun auch im glücklichsten Fall nach einem solchen gottlosen Einbruch jemals die Kanzel besteigen und Gottes Wort predigen können? Für einen angehenden Aktuarius oder Advokaten ging's schon eher.

Noch hatte ich keine Feder, keine Klaue erbeutet, und doch die gemessenste Ordre, zu suchen, und was noch schlimmer war, zu finden. Wäre nur Geld in meinem Beutel gewesen, ich hätte ja den Bauern ein Huhn oder eine Gans herzlich gern abgekauft, und dem Korporal nachher weißgemacht, ich hätt's gestohlen. Auf dem Marsch aber wurde kein Traktament gezahlt, und das Geld für die Bücher war längst für Branntwein an den Tambour-Major und den la Crosse aufgegangen. In meiner Seelenbetrübniß schlich ich nun in ein drittes, leidlich statiöses Haus — mochte wohl dem Herrn Pastor zugehören.

Es war, Gott sei Dank, ganz leer. Auf der Erde lagen zerschlagne Möbel, Flaschenscherben, zerrissene Bücher und wildverstreute Bettfedern umher, aber kein lebendes Wesen ließ sich spüren, bis auf eine Lerche, welche in ihrem Käficht ängstlich umherrannte und wohl seit vierundzwanzig Stunden nichts zu fressen bekommen hatte. Gebratne Lerchen sind aber ein delikates Essen, und wenn nur neunundfunfzig Kameraden einen ähnlichen Fang thaten, so hatte der Kapitän sein volles Schock zum Abendbrot, und durfte wahrhaftig nicht klagen. Von den Kompagnie-Kameraden aber erwartete ich, sie würden meinen guten Willen anerkennen, und das Sprüchlein: ut desunt vires, tamen est laudanda voluntas beherzigt haben. Ich nahm deshalb das Gebauer von der Wand, fütterte das arme Thierchen noch mit ein paar Brotkrumen, damit mir's nur nicht unter den Händen wegsterben solle, und trat meinen Heimweg an. Aber jene entmenschte Soldateska und Billigkeit! Da war ich gut angekommen. Mit Fingern zeigten sie auf mich, hielten sich die Seiten vor Lachen und hießen mich kurz und lang. Das ganze Lager rannte zusammen, um mich zu verhöhnen; ich stand unter dem übermüthigen, zischenden Volk mit meiner Lerche wie am Pranger und knirschte vor Scham und Bosheit mit den Zähnen. Ein baumlanger Kerl mit drei Chevrons auf dem Arm fragte mich recht malitiös, ob ich etwa der Papageno aus der Zauberflöte sei, und zupfte mich dabei am Ohrläppchen. Da sprang ich an dem langen Höllenhund in die Höhe, schrie wüthend: noli me tangere! und versetzte ihm eine Maulschelle, die zum mindesten wie die große Susanna-Glocke zu Erfurt brummte. Nun erhob sich ein wilder Tumult, ein verworrnes Schreien, und Alle brüllten durch einander: diese Schmach könne nur mit Blut abgewaschen werden. Mir auch recht. Ich hatte edel und großmüthig gehandelt, und dieses stolze Bewußtsein hob mein Herz, so daß ich wie Karl Moor eine Armee in meiner Faust fühlte.

Duelle waren im Heere an der Tagesordnung. Alle Bivouacs gab es ihrer zwei, drei, und wenn nur die gehörigen Sekundanten dabei gewesen waren, so mochte in Gottes Namen einem der Degen durch den Leib gerannt werden — es krähte eben weiter kein Hahn danach. Ich machte den Käficht auf, ließ die Lerche, die glückliche, fliegen, bat den flinken Capitän d'armes mir zu sekundiren, und nun truppten wir ab. Außerhalb der Enceinte des Lagers wurde Posto gefaßt. En garde! schrie mein Gegner — ich aber besann mich nicht viel, und hieb dem Langen, ohne mich auf Finten und Faxen einzulassen, gleich von Hause aus mit dem Säbel in die Tatze, so daß drei Finger mit sammt seiner Waffe quer über's Kartoffelbeet flogen. Die

Franzosen schrieen nun zwar, ich hätte mich nicht in Positur gesetzt, nicht salutirt, gegen alle Regel gehauen, wo ich hätte stechen sollen — ich hörte mir all das Gewäsch ingrimmig schweigend mit an, und fragte nur, ob ein Andrer etwa Lust hätte? Es meldete sich aber Keiner. Von Stund' an ließen sie mich ungehudelt.

Mittlerweile war uns auch der Winter über den Hals gekommen, ohne daß unsre militärischen Operationen dadurch nur im geringsten unterbrochen worden wären.

„Da mußten wir heraus in Schnee und Eis,
Das werd' ich wohl mein Lebtag nicht verwinden."

Das Wort Winterquartiere schien ein verbum obsoletum geworden zu sein. Wo wir aber alles umher marschirt waren, mochten die Götter am besten wissen. Die Herren Offiziere und Sergeanten führten wohl ihre Landkarten bei sich, tippten auch immer mit den Fingern darauf herum, brachten dann aber so kauderwälsche Namen zu Wege, wie sie im ganzen heiligen Römischen Reich nie erhört worden waren; und wenn's nun auch einmal die richtigen waren, so gingen sie zu einem Ohre hinein, zum andern wieder hinaus. Was macht sich der Soldat aus Ortsnamen, so lange nur die marmite schäumt. Doch mit letzterem nahm es nur zu früh ein Ende mit Schrecken. Wir rückten in Polen ein.

Ach, über das Elend, welches ich in dieser Kampagne ausgestanden, ließe sich viel sagen — infandum, regina, jubes renovare dolorem — und vollends über die jammervollen Gewaltmärsche durch jene unkultivirten Striche. Nichts als unabsehbare Schneeflächen, wohin das Auge blickte, und kaum, daß hier und da ein paar verkrüppelte Weiden den ellenhoch verschneiten Weg bezeichneten. Wir aber, die Tambours nämlich, an der Tête, fuhren am übelsten, da uns die Rolle der Schneebrecher zufiel und wir überdies noch, um die Leute alert zu erhalten, mit stocksteif gefrornen Armen und Fingern wirbeln mußten. Sogar die Sentenz: perfer et obdura, nam et haec meminisse juvabit, verlor hier ihre Kraft, denn, um sich an der Erinnerung zu laben, gehörte die Voraussetzung, daß man aus diesem Trübsal mit dem Leben davon kommen könne — diese Hoffnung aber hatte ich längst aufgegeben. Ein alter oder neuer Weltweiser sagt irgendwo: Zwei Leiden, die zu gleicher Zeit auf uns einstürmen, können eine Art von Trost abgeben. Gewissermaßen hat der Mann recht,

denn oft verging mir vor grimmiger Kälte und Hunger die Erinnerung an meine Geliebte totaliter, und andremale vergaß ich über mein Herzeleid den schneidenden Dezemberwind und die ungestümen Mahnungen latrantis stomachi. Jammer und Noth wuchsen von Tag zu Tage. Wer liegen blieb, blieb liegen. C'est la guerre! meinten die Franzosen, und schleppten sich weiter, ohne sich nur einmal nach den Sterbenden umzusehen. Der Diable à quatre erfror sich alle zehn Finger, was er auch mit seinen „Diebeskniffen, Praktiken und bösen Kniffen" rechtschaffen verdient hatte.

Nichts zu beißen, nichts zu brechen. Das Militär giebt sich wohl nur sparsam mit Erlernung fremdländischer Sprachen ab, der Franzose vollends nicht. Soviel hatten unsre Leute aber doch losbekommen, daß auf Polnisch chleb Brot und woda Wasser heiße. Fragte man nun nach chleb, dann war die stehende Antwort: nie masz! es giebt nichts. Begehrte man dagegen woda, dann waren die Bauern flugs damit bei der Hand, und riefen: zaraz, gleich. So ruderten wir denn eines Tages wieder gegen das Schneegestöber und matt wie die Fliegen aus der Sahne, als plötzlich von den hintern Kolonnen her der Ruf: Der Kaiser kommt! erscholl. Das war doch nicht anders, als ob der Blitz in das Regiment gefahren wäre. Das Bataillon, welches noch eben faul und lose und locker wie die Kurrendejungen trendelte, fuhr in die Glieder und Züge, das Gewehr scharf im Arm, wie zur großen Parade, und der feste Tritt stapfte nur so durch den Schnee. Näher und näher wälzte sich das Vivat-Rufen. Da kam Er — er streifte dicht an mir vorüber — ich paukte mit ordentlicher Furie auf das Fell, verwandte aber kein Auge von ihm — ich werde nun und nimmer den Moment vergessen. Er saß bequem auf seinem Schimmel in einem grünen mit Pelzwerk und Schnüren auf polnische Art besetzten Rock, auf dem Kopf den kleinen dreieckigen Hut, an welchen er von Zeit zu Zeit salutirend die Hand legte. Wie er eben zum nächsten Bataillon reiten wollte, schreit unser Flügelmann den Kaiser an: Papa, chleba! Da wendet Bonaparte rasch die scharfen blitzenden Augen nach dem Schreier und antwortet mit kaum merklichem Lächeln: nie masz! Nun lachte Alles aus voller Kehle, das Elend war vergessen, und das Jubeln: Vive l'Empereur! wollte kein Ende mehr nehmen. Ich aber schrie wo möglich noch toller als alle Uebrigen. Dies war die einzige Zusammenkunft, welche ich mit dem französischen Kaiser hatte, und fiel diese memorable Begebenheit den 17. Januar 1807 vor.

Wir Deutschen haben ein altes gutes Sprichwort, das da lautet: „in Polen ist nichts zu holen," und wohnt ihm gleich allen adagiis

ein tiefer Sinn inne. Entbehrt doch alles in jenem Lande erduldete Ungemach, der täglich erneuerte Kampf mit der Lernäischen Hydra der trübseligsten Noth, auch sogar in der Relation des Interesse, und so schlüpfe ich denn mit beschwingtem Griffel über die Aufzählung von zähneklappernden Bivouacs, abgedeckten Strohhütten, verbrannten Thürpfosten, Sechsfüßlern und Weichselzöpfen, um den Faden erst am Morgen des 7. Februars, des Schlachttages von Eylau, wieder aufzunehmen.

Es war eine bitterkalte Nacht gewesen. Der Wind sauste über die weite verschneite Ebne, schnob in die Kohlen der Bivouacfeuer, um welche wir uns Schulter hart an Schulter drängten, und verstäubte die weithin sprühenden Funken. Vorn brieten, im Rücken froren wir. Von Schlaf konnte da nicht viel die Rede sein. Die sonst so gelenkigen, tausendfüßigen Franzosen waren wie erstarrt, und sogar ihre Zunge schien eingefroren zu sein. Dann und wann regte sich ein Arm, um die knisternden Brände zusammen zu stoßen, oder ein Kopf drehte sich schläfrig, ob nicht ein Stern oder der falbe Streif des Morgens zu spüren sei, und wandte sich matt und verdrüßlich wieder nach dem Feuer zurück, so lange das Auge nur Schneegewölke langsam über den Himmel schieben sah. Wir wußten, daß uns eine große Bataille bevorstehe. Den Meisten war eine Schlacht nichts Neues, und sie dachten sich wohl eben nichts besonders dabei; ich aber, weil ich von einem Gefechte gar keine Idee hatte, dachte mir erst recht nichts, und nur, daß ich bei der Gelegenheit todt geschossen werden könne, woraus ich mir nun auch eben nicht viel machte, denn ich war von aller der Plackerei so recht mürbe und abgerieben und des Lebens überdrüssig geworden. Einer hob wohl an: Morgen in Königsberg — das fand aber auch keinen rechten Anklang; es ward Alles wieder still, und man hörte nur das Pfeifen des Windes, das Wiehern der Pferde und das ferne „qui vive?“ der Schildwachen, dem ein einzelner Flintenschuß folgte.

Die dritte Morgenstunde mochte wohl schon angebrochen sein, da sprengte der Adjutant vorüber und kommandirte Generalmarsch. Hurtig hing ich die Trommel um, und wirbelte längs der Reihen der zusammengestellten Gewehre auf und nieder. Das Bataillon war wie der Wind auf den Beinen, und die Kompagnien schwenkten zum Viereck. In der Mitte stand der Kommandeur; ich mußte ihm die Laterne halten, und bei ihrem Schimmer las er die eben vertheilte Proklamation des Kaisers an die Truppen vor. Alle die Schlachten, welche die Armee gewonnen, die Festungen, die sie erobert, die Anzahl der Kanonen, Fahnen, Pauken und Kriegsgefangnen wurde uns

haarklein vorgezählt; folgten dann Ermahnungen zur Bravour, indem ganz Frankreich, ja ganz Europa, die Augen dermalen auf uns hefte, und was dergleichen Redensarten mehr waren. Die diserta verba weiß ich nicht mehr, und erinnre mich nur noch deutlich, daß ich über alle Gebühr fror und die Laterne mir in den zitternden Händen hin und her schwankte. Dann wurde das Quarré gelöst, die Glieder geöffnet, und auf Kaisers Unkosten Rum vertheilt, welcher das Herz mehr als die übrigens schön stylisirte Proklamation erwärmte. Der Diable à quatre hielt mit dickumwickelten Fäusten unsrer Hebe-Catin das Tönnchen.

Vom Sergeant-Major hatte aber der Caporal nur Wahrheit berichtet. Er war rein wie umgewandelt. Mit einer Rührigkeit, welche man dem hagern Alten nicht hätte zutrauen sollen, durchflog er mit seinem hinterher galoppirenden schwarzen Pudel die Glieder, öffnete die Patrontaschen, um sich von dem Munitions-Vorrath zu überzeugen, sprach mit Jedem, er, der früherhin die Zähne nicht aus einander brachte, nannte uns seine lieben Kinderchen, zupfte uns beim Ohre und verzog sein falbes abgewelktes Gesicht zu einem diabolischen Lächeln, vor welchem mir die Haut schauerte. Als er meine Schulter berührte und ich die Mörderfaust dem Nacken so nah spürte, duckte ich mich unwillkürlich. Er schien aber, seitdem er Blut witterte, verjüngt und nun erst recht in seinem esse zu sein.

Das Bataillon rückte in geschlossener Kolonne vor, machte Halt, um wiederum ein paar hundert Schritt zu avanziren, und dann auf's Neue zu halten. Schweres Geschütz und Munitionswagen rasselten dumpfpolternd neben dem Bataillon her, und aus der Ferne schmetterten Trompeten-Signale. Plötzlich erhellte ein Blitz das Dunkel, ein donnernder Knall krachte und eine Stückkugel sauste über unsre Köpfe hin — ein zweiter, ein dritter Schuß folgten — wir rührten uns nicht. Die ersten Bogenstriche der heroischen Symphonie! „Fortgefahren in diesem Takt, Maestro!“ flüsterte eine Stimme hinter mir. Sie gehörte la Terreur. Meine Knie schlotterten, „an die Rippen pochte mein Männerherz,“ und die bebenden Hände wirbelten leise und unwillkürlich mit den Trommelstöcken auf dem gespannten Fell. Da glimmte es in Osten. Gott sei gelobt, die Sonne geht auf, seufzte ich halblaut. Und der Sergeant-Major wisperte eben so heimlich: „Unschuldiger Narr! Die Sonne? Sieh doch nur hin — ein brennendes Dorf ist's ja nur.“ — Die Flamme schlug höher und überflog in wenigen Augenblicken die ganze Häuserreihe. Im blutrothen Schimmer zitterte die Schneefläche und schwarze Haufen wälzten sich an der Gluth vorüber. „Ha! die Russen! Sie ziehen links!“ brach

der halblaute Schrei aus der Brust des Sergeanten. Seine Augen funkelten, er streckte krampfhaft die Hände aus, als wolle er den Feind festhalten — der Kannibale bangte, er würde ihm noch entrinnen.

Meine Gedanken stoben in wilder Verwirrung durch den Kopf. Moriens pro patria, summa carpit gaudia, summos et honores! betete ich mir vor, um nur eine halbwege Fassung zu erlangen. Wie oft hatte ich nicht diese Verse beim Glase Punsch mit lauter Stimme und überquellendem Enthusiasmus gesungen — heute aber ließen sie mich wunderbar kalt. Dann dachte ich wieder an meine alte Mutter zu Freiburg an der Unstrut — es war auch ein Gedanke, der mir im Soldatenleben spärlich genug eingekommen — und wie ich sie so sündhaft gekränkt, und wie bittre Thränen ihr der verlorne Sohn kosten werde. Ich erinnerte mich auch der oft vorgepredigten Lehre, daß unter tausend Kugeln nur eine treffe — wenn nun aber grade auf Nummer tausend mein Name stand, wie dann? Noch war kaum eine Stunde verstrichen, seit mir der Verlust des Lebens mehr als eine Erlösung aus der Erdennacht vorgekommen, und jetzt rief ich aus voller Seele: dum vita superest, bene est. Ach, des Menschen Herz ist schon ein trotzig und verzagt Ding! Regungslos still stehen, nicht zurück, nicht einmal drauf los gehen dürfen und lammsgeduldig harren, bis es einer Kugel beliebe, mit der Stirn zu kollidiren — ja, wer da den Kopf nicht verliert, der muß keinen haben, oder wenigstens ungeheuer viel Schulden. Ich werde aber an jene Stunden Zeit meines Lebens gedenken.

Endlich sprengte ein Rettungsengel von einem Adjutanten herbei und brachte die Ordre, wir sollten rechts abschwenken und das brennende Dorf umgehen — ich hätte dem Ehrenmann um den Hals fallen mögen — und bald darauf brach auch der Tag dämmernd an, und aus der Wolken-Nachthaube begann die Sonne mit blutigrothem Antlitz hervorzuschielen. Ich fühlte mich ordentlich wie neugeboren, obschon ich recht gut wußte, daß unser Tagewerk erst beginne. Ich bemühte mich eine Art von Uebersicht zu gewinnen. Caesar's Commentarii de bello gallico hatte ich zwar in Schulpforta gelesen, von den strategischen Bewegungen mir dessenungeachtet nie ein klares Bild machen können. Ich dachte mir beide Armeen, jede von der Länge der Schulmauer, auf hundert Schritt Entfernung einander gegenüber aufgestellt, und wie sie dann parallel auf einander losrückten, bis die eine Part es satt bekäme und davon liefe. Auch auf den Holzschnitten alter Chroniken ging's bei Schlachten so bunt übereck, daß diese mehr wie Herbergs-Prügeleien denn wie künstliche Manövers aussahen. War deshalb nicht wenig verwundert, als ich ein Schlachtfeld in natura

überschaute: nichts wie Himmel und Soldaten, hier ein Trupp, dort einer — hinter den Bergen mochten auch noch welche stecken. Wie dies aber Alles zusammenhänge, wer Freund und wer Feind sei, und wie's nachher zum Klappen kommen solle, das war und blieb mir ein Räthsel.

Links von uns ging das Kanoniren schon mit Vehemenz los, und wir marschirten immerfort rechts, als ginge uns der ganze Casus nichts an und wir wollten uns mit heiler Haut drücken — ich hätt's gar gern gesehen, wenn dem also gewesen wäre. So mochten wir wohl zwei, drei Stunden gezogen sein. Der Schnee rieselte erst ganz bescheiden hernieder, fing aber zuletzt an, uns mit Ungestüm in's Gesicht zu treiben, so daß man die Hand nicht vor Augen sehen konnte. Das Trompetengeschmetter, das Brüllen der Kanonen, die Salven der Infanterie übertönten jedoch den Sturm. Eine abermalige Schwenkung, und wir standen vor einem Dorf, an dessen Ausgang zwei Geschütze recht unmittelbar auf uns gerichtet waren und ganz rücksichtslos feuerten; und da der Kommandeur sich gar nicht daran zu kehren schien und recht verwogen drauf los rückte, begann auch das kleine Gewehrfeuer hinter allen Hecken und Zäunen los zu knattern, und die Kugeln sangen im feinsten Diskant über uns hin. „Was schwankst Du denn hin und her, mein Lieber?" fragte der lange Sergeant. „Nimm Dir hübsch ein richtiges point de vue, zum Exempel die feindliche Kanone dort links. Die behalte scharf im Auge und marschire grad drauf los." — Eine ganz verdammte Zumuthung. „Lücken reißt die streifende Kartätsche, auf Vormanns Rumpf springt der Hintermann. Verwüstung rechts und links und um und um. Grüße mein Lottchen, Freund," u. s. w. u. s. w. Jeder Billigdenkende wird mir's ohne Betheurung glauben, daß mir obige Citata erst späterhin einfielen; für den Augenblick hatte ich so gut wie gar keine Gedanken, kniff die Augen fest zu, zog den Kopf zwischen die Achseln und hieb in blindwüthender Verzweiflung auf das Kalbfell zum Sturmschritt — ich wollte mich mit aller Gewalt übertäuben. Wer den ersten Stein wider mich aufheben wollte, der hat noch keiner kugelspeienden Kanone starr in den Höllenrachen geblickt. Ich bekenne meine dermaligen Seelenzustände frei und offen: homo sum, et nihil humani a me alienum puto.

Es dauerte eine kleine Weile, so hörte ich weiter nichts als das Gerassel meines eignen Instruments, und bald darauf auch dieses nicht mehr, denn ich hatte in der Hitze des Gefechts ein großmächtiges Loch in das Fell geschlagen. Ich stutzte, blinzte auf und gewahrte mich zu meinem nicht geringen Entsetzen mutterseelenallein, kaum

vierhundert Schritt von dem zu stürmenden Dorfe auf freiem Felde. Mein Bataillon hatte schon längst kehrt gemacht, ich aber hatte das Kommando über Schießen, Trubel und Schneegestöber rein verhört, und rannte nun recta via dem Tod in die Arme. Der Instinkt der Selbsterhaltung stürzte mich wie ein Wetterstrahl platt auf die Erde. Ne Hercules quidem contra duos — und ich armes, nur mit zwei Trommelstöcken bewaffnetes Tambourchen gegen ein mit Kanonen und Bajonetten bespicktes Dorf! Ja, wenn ich nur wenigstens eine geladne Muskete bei mir gehabt hätte — aber so.

Eine halbe Stunde mochte ich wohl mit zurückgehaltenem Athem und bewegungslos wie ein Käfer dort gelegen haben, da hörte das Feuern auf. Ich präsumirte, daß der Feind sein Pulver verschossen, und machte mich behutsam auf die Beine, um mit Zurücklassung meiner durchlöcherten Trommel, welche ich den Russen von ganzem Herzen als Trophäe gönnte, das Bataillon wieder einzuholen. Nun rannte ich querfeldein, mußte aber wohl vom früheren Wege abgekommen sein, indem ich unversehens auf einen tiefen Hohlweg stieß. Aus weiter Entfernung vernahm ich den Lockruf des Regiments, wie denn im französischen Heere ein jegliches sein besondres Signal und Erkennungszeichen hat. Ich säumte denn auch nicht, in den Abgrund hinab zu klettern — da führte mein maleficus eine ganze Kolonne Feinde durch den nämlichen Engpaß. Im Handumdrehen steckte ich mitten drein — es waren Preußen, das hörte ich an der Sprache. Ich arbeitete mich wüthend mit den Ellenbogen hindurch und brüllte überlaut: „Laßt mich durch! Laßt mich zu meinem Regiment! Ich bekomme sonst Prügel mit dem Schuhabsatz." — Die ungeschliffenen Kerle lachten mich aus, obschon hier gar kein Motiv zu lachen war und ihnen doch die Grundregeln der Kriegsdisciplin nicht so wildfremd sein konnten, machten aber doch wirklich Platz, und so erklomm ich denn mit äußerster Anstrengung den jenseitigen Rand, gewahrte aber dort zu meiner nicht geringen Bestürzung, daß bei der gewaltsamen Leibesübung meine Beinkleider radikal geplatzt waren, und daß ich demnach gezwungen sei, das einzige Paar gute, die ich im Tornister trug, nunmehr für alle Tage anzulegen. Die leichtsinnigen, gemüthlosen Franzosen hätten gewiß dazu gelacht, oder mich höchstens mit ihrem kalten: c'est la guerre! getröstet.

Pulverdampf und Schneeflocken verfinsterten die Luft. Die Erde bebte vom Krachen der Donnerröhren. Getümmel rechts, Getümmel links — vor mir ein kleiner Kiefernbusch. Auf diesen dirigirte ich meinen Rückzug, theils, um meine Toilette schicklicherweise daselbst

in's Werk zu stellen, theils auch, um die erste Wuth der erbitterten Heere einigermaßen verrauchen zu lassen.

Ein grausenerregender Anblick für Jeglichen, welchem nicht marmorea praecordia zu Theil geworden, stellte sich meinem Auge dar, als ich mich besagtem Wäldchen näherte. Dort hatte Bellona wild rasend ihre bluttriefende Geißel geschwungen, dort lag das Feld mit ihren Opfern übersä't. Es war mein eignes Regiment — ich erkannte es schon von fern an der Uniform — es war mein Bataillon, welches hier gekämpft und zum großen Theil hingeschlachtet worden war, und wenn mich die himmlische Providenz nicht auf so wundersame Art und Weise in Protektion genommen, so hätte ich aller Wahrscheinlichkeit gemäß das Schicksal meiner Kameraden getheilt und ebenfalls in's Gras beißen müssen. Blut färbte den ringsum zerstampften Schnee. Ein Pulverkarren war in die Luft geflogen und die geschwärzten, zerriss'nen menschlichen Glieder lagen gräulich verstreut. Todtwunde Pferde hinkten über die Wahlstatt. Das Winseln der Blessirten, das Aechzen der Sterbenden heulte herzzerreißend durch die Luft. Entsetzt wandte ich mich von diesen Scenen des Schreckens und stürzte mit sträubendem Haar und wie sinnlos in das Dickicht. Und wie ich mich nun rasend durch das Gestrüpp arbeite, renne ich — o horror! horror! — auf den Sergeant-Major. Da saß er mit dem Rücken an eine Kiefer gelehnt, die Fäuste krampfhaft geballt, die großen schwarzen, starren Augen weit auf, den Mund gräßlich verzerrt. Eine Kartätschenkugel hatte ihm den Leib zerrissen — er war todt. — In der Todesqual mochte er sich bis hierher geschleppt haben. Sein schwarzer Pudel rannte heulend im Kreise um ihn her, sprang an ihm in die Höhe, leckte ihm die Hände, packte mich dann beim Mantel, um mich zu seinem Herrn zu zerren — mich grauste. Ich riß mich von der wüthenden Bestie los und rannte, wie von den Furien gejagt, weiter.

Einmal Soldat gewesen, und nie wieder! das schwur ich mir feierlich zu, als ich mit etwas abgekühlterem Blute den jenseitigen Saum des Wäldchens erreicht hatte. Mir war der Geschmack am Handwerke vom bloßen Zusehen auf ewige Zeiten vergangen. Macht was ihr wollt. Gebt mir Sabots, schickt mich auf die Galeeren, füsillirt und spießt mich — aber daß ihr mich nicht gutwillig wieder zu eurer patentirten Menschenschlächterei bekommt, das gelobe ich beim Styx, Acheron und Cocytus. Redime te captum, quam quaeas minimo war jetzt meine Devise.

Bei der unerläßlichen Toilette mit mir zu Rathe gehend, wie ich nun mit guter Manier aus der unseligen Zwangsjacke, aus den Kriegstrubeln und dem wildfremden Lande in die Heimath und zur

Geliebten meiner Seele gelangen möchte, vernehme ich unfern von mir ein erbärmliches Klagen und Rufen um Hülfe. Es waren deutsche Laute — fränkische hätten mich zweifelsohne von Neuem in die Flucht gejagt. So aber richtete ich meine Schritte nach dem Ort, von dem die Stimme kam, und erblickte einen hohen Offizier, welcher sich vergeblich quälte, unter seinem todtgeschossenen Pferde sich hervorzuarbeiten. Der rechte Arm war ihm von der Kugel zerschmettert, der Schenkel vom Sturz. Eilig sprang ich hinzu, war aber eben so wenig im Stande, ihn von der Last zu befreien — bei dem geringsten Versuche schrie er vor Schmerzen hell auf. Es war ein Oberster, ein Landsmann von mir — bei dem konnte ich doch nicht kalt wie der Levit vorüberstreichen.

Eine Viertelstunde vom Wäldchen lag ein Dorf. Ich versprach Hülfe herbeizuholen, ließ dem Herrn mittlerweile meine Feldflasche als Pfand und Herzstärkung, rannte darauf spornstreichs querfeldein und in die Pastorwohnung. Seine Ehrwürden klappten vor Schrecken, als ich unangemeldet und mit der Thür quasi in's Haus fiel, das Gesangbuch zu, muthmaßlich eines raub- und mordlustigen Marodeurs gewärtig. Sofort aber sprach ich ihn, um seine Besorgnisse zu zerstreuen, seine Theilnahme zu erregen und mich ihm als kultivirten Jüngling zu erkennen zu geben, im zierlichsten Ciceronianischen Latein an, detaillirte die Noth, in welcher mein Herr Landsmann schmachte, flocht nicht ohne Schlauigkeit ein, wie die Anwesenheit eines so hohen Offiziers ihm als Sauvegarde gegen herumstreifendes Raubgesindel dienen könne, und ging ihn schlüßlich mit milden Worten um Knecht und Wagen an. Die bläßliche Physiognomie des Herrn Pastor kolorirte sich augenscheinlich, so wie er aus dem Munde eines Tambours vom 113ten jene klassischen Laute vernahm — auch waren dergleichen Exemplare wohl nur selten zu finden, und ich in dieser Beziehung eine rara avis — und gern war er erbötig, das gewünschte Fuhrwerk zu bewilligen. Nur mit der Latinität des Herrn Pastor war es schwach bestellt. Er brachte blos imo! imo! hervor, und setzte nachher im breitesten Ostpreußischen Dialekt hinzu, wie er dem Knecht augenblicklich befehlen wolle anzuschirren.

In Stundenfrist lag der Herr Oberst von Bischoffsleben — dies war sein Name — auf dem rothkarrirten Bette des Predigers, nach besten Kräften von den Pfarrleuten gehegt und gepflegt. Wenn der Seelsorger auch nur ein Küchenlateiner war und seine Klassiker rein verschwitzt haben mochte, so bewies er sich doch als einen barmherzigen Samariter, und so wird er wohl unserm Herrgott wohlgefälliger geworden sein, als wenn er wie Justus Lipsius und Julius Cäsar Sca-

liger zusammengenommen Latein parlirt und so gottlos wie die beiden Philologen gehandelt hätte. Der Reitknecht des Obersten war mit Handpferden und Mantelsack zum Henker geritten und hatte ihm nichts gelassen, als was er just auf dem Leibe trug — da nahm ich denn die Proposition des Verwundeten, ihm hülfreich an die Hand zu gehen, bis er in seiner Heimath angekommen, falls nämlich unwiderstehliche Kampflust mich nicht zum Regimente zurückzöge, mit recht herzinniglicher Freude an. In kleinen Tagereisen erreichten wir Warschau, wo der Herr Oberst seine vollständige Heilung abwartete, und dann — es war in der Mitte des Märzmondes — ging's mit Kurrierpferden nach Thüringen. Die Güter meines Prinzipals, der nunmehr dem Kriegsdienst Valet sagte, lagen bei Cölleda. Das war einmal eine Freude, als die Frau Oberstin ihren Mann wieder hatte!

Drei schöne, prächtige Wochen hatte ich nun schon auf dem Schlosse meines Herrn Obersten wie der liebe Herrgott in Frankreich verlebt, mich in bona pace von den Strapazen und mörderischen Fährlichkeiten der Kampagne restaurirend. Erholte mich auch zusehends dabei und wurde dick und fett. Ihro Gnaden, die Frau Oberstin, trugen mich qua Lebensretter des Herrn Gemahls schier auf Händen, und der gnädige Herr, der selber in Grimma auf der Fürstenschule gewesen, klassische Bildung zu würdigen wußte, und noch bis auf die Stunde seinen Horaz nach der Elzevirischen Ausgabe las, hegte mich wie seinen eignen Augapfel. Alle acht Tage einmal diktirte er mir einen Brief in die Feder, angeblich, weil der zerschossene Arm noch bisweilen seine Mucken habe und namentlich, so oft das Wetter sich ändert, ganz verzweifelt zwicke und brenne — das war aber auch das Ganze, und ich durfte den schönen, lieben langen Tag in Scheunen und Ställen und auf den Feldern umherschlendern, angeln und dazu mein Pfeifchen schmauchen. Deus haec nobis otia dedit.

Da riefen Se. Gnaden mich eines schönen Tages in ihr Kabinet, musterten mich vom Kopf bis zu Fuß mit einer ganz kuriosen, pfiffigen Miene, und hoben dann endlich an: „Fistel, ich halte Dich für ein treues redliches Gemüth." — „Das hoffe ich zu Gott, mein gnädigster Herr Oberster." — „Gut gesagt, mein Söhnchen. Und weil ich diese feste Ueberzeugung hege, und ohne Deinen treuen Beistand wohl schwerlich noch lebte, wohl aber aller Wahrscheinlichkeit zufolge in der Haide bei Preußisch-Eylau vermoderte — so will ich Dich auch zum Korn-

schreiber auf meinen Gütern machen. Der alte ist gestorben. Dein Brod hast Du hier, und wohl auch noch das Salz obenein. Ist Dir's so recht?" — Da tanzte mir das Herz vor Freuden im Leibe; ich küßte meinem lieben Herrn mit ziemlicher Rührung die Hand, und wutschte, so bald es thunlich war, nach meiner zukünftigen Amtswohnung hinüber; legte mich auch gleich mit halbem Leibe aus dem Fenster, um zu probiren, wie mir das Haus zu Gesichte stände. Prächtig, wie mir däuchte. Dann rannte ich vor überquellender Lust wieder hinaus, sah mir das neugebaute Haus von allen vier Seiten an, und jubelte über den schönen blitzweißen Anwurf, das hellrothe Ziegeldach und den Schornstein mit angemalter Jahreszahl. Im Garten stand ein großmächtiger Kirschbaum in voller Blüthe, und auf dem Gestell drei Bienenkörbe, deren Inquilinen mich jetzt lustig umsummten. Aurikeln und Iris wuchsen in den mit Salbei sauber eingefaßten Beeten, im Winkel aber stand eine mit spanischer Kresse umrankte Laube, die sich exquisit zum Kaffeetrinken eignete. Das war nun ad dies vitae Alles mein. Hurtig fuhr ich wieder in das Haus zurück, und in die weißgetünchte Stube mit der grünen Bordüre, an deren Wand die Kerbhölzer und Speicherschlüssel hingen, warf auch einen Blick in das Nebenkabinet. Es war eng — zwei Betten hatten aber doch wohl darin Platz, zur Noth auch noch eine Wiege, und bei dieser Berechnung überkamen mir ganz eigne wonniglich=sehnsüchtige Gedanken, und die Verse:

„Raum ist in der kleinsten Hütte
Für ein glücklich liebend Paar,"

fielen mir ein, während Minona's Bild in heller Glorie vor meine Seele trat. Nun, kommt Zeit, kommt Rath. Vor der Hand grämte ich mich um weiter nichts, als um meinen Dienst, rumorte von früh, wenn der Hahn krähte, bis nach dem Abendläuten auf dem Felde und den Kornböden herum, vermaß das Getreide, brachte es zu Markte, und notirte es dann mit Latus und Transport in dicken schweinsledernen Folianten. Das war ein anderes Leben, als in der Polackei und beim 113ten.

Pfingsten war vor der Thür. Meinen Eltern hatte ich weder von der Heimkehr, noch von der gemachten Fortüne ein Wort gemeldet. Oftmals zwar hatte ich schon zur Feder gegriffen, um ihnen die briefliche Versicherung zu geben, daß der alte Herrgott noch lebe und sich des verlornen Sohns erbarmt, und den Trebern=Diners gnädiglich ein Ende gemacht habe. Dann erwägte ich aber wieder, wie mißtrauisch alte Leute zu sein pflegten und wie sie gar leicht meine ganze Epistel für eitel Windbeutelei halten könnten. Besser ist's, dachte ich, Du

trittst ihnen als ein gemachter Mann mit Stiefel und Sporen entgegen. Sehen sie erst die silberne Uhrkette, die dir die Frau Baronin schenkte, und befühlen sie das feine, blaue Tuch des Fracks, dann kommt ihnen auch der Glaube in die Hand. Als nun aber die Feiertage eingeläutet worden waren, begehrte ich einen zweitägigen Urlaub von der Herrschaft, schwang mich Tags drauf in aller Frühe, als kaum noch die Schwalben munter waren, auf meinen kleinen Braunen, und trabte mit wunderlichen, wehmüthigbangen Gefühlen nach Freiburg an der Unstrut.

Die Sonne war schon hinter die Berge gesunken, als ich in meine Vaterstadt einrückte. Ich zog das Pferd ein und schritt mit pochendem Herzen den heimischen Laren zu, sah schon von unten Licht in der Stube, schlich auf den Zehen die Treppe hinauf und öffnete leise, leise die Thür. Es war Alles noch beim Alten geblieben; in der sechsjährigen Abwesenheit hatte sich nichts verändert, war nichts vom gewohnten Platze verrückt. Die Mutter saß strickend mit der Brille auf der Nase im Lehnstuhl, der Vater am kleinen Pult, unfern des Fensters, und trug beim Schein der Lampe bedächtig, und mit schwarzer und rother Tinte abwechselnd, die Zahlen ein. Auf dem braunen Sessel schnarchte der alte Mops vernehmlich, und die Bilder Ihro Durchlauchten des Kurfürsten und der Kurfürstin sahen noch eben so ernst und vornehm neben dem aufgehängten Kalender von der Wand herab.

Die Mutter schlug zuerst die Augen auf, schrie laut, blieb aber schwach und keines Wortes mächtig im Armstuhl sitzen. Nun hob auch der Vater den grünpapiernen Lichtschirm von der Stirn, maß mich, ohne eine Miene zu verziehen, vom Wirbel bis zu den Schuhspitzen, und fragte dann nach geraumer Pause ernst und würdevoll: „Nun, Schlingel, wo kommt Er denn her?" Da schüttelte ich leise den Kopf und antwortete in mich hineinlächelnd: „Mit Vergunst, Herr Vater, bei mir hat es sich ausgeschlingelt. Unser Einer hat den Feldzug in Polen beim 113ten mitgemacht und ist jetzt als hochfreiherrlich von Bischoffslebenscher Kornschreiber bestellt, mit zweihundert Reichsthalern fixum, ohne die Extrageschenke zu Weihnachten, zwanzig Dresdner Scheffeln Korn Deputat, mit vier Tonnen Bier und Ration für das Pferd. Das sind wir jetzo. Und nun, alter Vater, gebt mir Euren Segen, und Ihr auch, Mutter, und preist Gott mit mir aus vollem Herzen, daß er Alles so zum Guten gefügt." Und dabei klatschte ich mit der Reitpeitsche recht kavalier auf die Stulpenstiefel und klimperte mit der silbernen Kette und den Uhrbommeln. Der Alte nickte zwanzigmal mit der Zipfelmütze und brummte vor sich hin: „So ein Haselant und zweihundert Reichsthaler und vier Tonnen Deputat! Hm! hm! Je

größer Strick, je größer Glück!" Dann streckte er langsam die Hand aus und drückte die meinige nur so kalt und obenhin, als wolle er seine Freude nicht merken lassen — ich kannte ihn aber besser. Die Mutter hingegen konnte sich nicht verstellen und fiel mir schluchzend um den Hals, und nannte mich ihren einzigen Goldsohn und Joseph, um den sie viel tausend Thränen des bittersten Herzeleids geweint.

Nunmehr ging es an ein Erzählen ohne Ende. In gedrängtem Eutropischen Auszuge referirte ich die Weltbegebenheiten, in welche ich eingegriffen, und diejenigen, welche wiederum auf mein Leben eingewirkt, bis ich per varios casus, per tot descrimina rerum in patriam heimgekehrt und der Fortuna redux mein Dankopfer habe anglimmen können. Bei Erwähnung der Kriegsbegebenheiten schmunzelte der alte Herr seelenkontent, hieß mich jedoch einen Hasenfuß, weil ich mir den Abschied allerhöchsteigenhändig selber unterzeichnet und mitten aus der Bataille gelaufen. Die Mutter hingegen gab mir völlig Recht, unterbrach sich aber mit der plötzlichen Frage: „Aber sage mir Fritz, um aller Welt Wunder, was hast denn Du für Liebesgeschichten angezettelt? Ist das wohl erlaubt? Schämen solltest Du Dich was." — Ich wurde ganz blutroth. „Kommt da," fuhr Mama fort, „just an Mariä Empfängniß ein junges Mamsellchen zu mir und fragt, ob ich nicht die Mutter des Herrn Friedrich Fistel sei, und wie Dir's ginge, und wo Du wärst? Und dabei stürzen ihr die hellen, klaren Thränen aus den Augen, so zärtlich und beweglich, daß ich ganz weichmüthig wurde und mein Gesetzchen mit weinen mußte." — „Trug sie nicht ein weißes Musselinkleid mit rosa Gürtelband und Stahlschnalle?" — „Nun ja wohl!" — „Ach, meine Minona — —" „Nein, so nannte sie sich nicht, aber Minna Grasmeier, und erzählte noch, sie habe vom Großonkel das Eckhaus am Markte zu Nebra geerbt." — „Ach ja wohl, sie ist es, sie ist es! Die Reine, die Edle!

,Ja Mutter, segne Deinen Sohn! — Dies Herz,
Es hat gewählt; gefunden hab' ich sie,
Die mir durch's Leben soll Gefährtin sein.'

„Nachgerade rappelt's mit ihm," brummte der Vater. „Achtzehn Jahr ist er alt und denkt schon an's Heirathen. Wart' Er die Schwabenjahre ab, Junge, und dann wollen wir sehen." — Ich aber erhob mich mit feierlichem Anstand und sprach:

,Das ist der Liebe heil'ger Götterstrahl,
Der in die Seele schlägt und trifft und zündet,
Wenn sich Verwandtes zu Verwandtem findet.
Da ist kein Widerstand und keine Wahl —
Es löst der Mensch nicht, was der Himmel bindet.'

„Und somit, Herr Vater, erkläre ich denn solemniter: Diese oder Keine! Die Liebe zu meiner Minna, alias Minona, war es, welche mich in die weite Welt hinaustrieb; sie war es, welcher ich, wenn gleich nur mittelbar mein gegenwärtiges Glück verdanke. Ihr lege ich es wiederum zu Füßen, und zwar morgen in der Frühe schon. Nach Jahren aber — sei es um diesen Verzug — führe ich sie als meine Gattin heim, und schreibe über die Pforte, durch welche ich die Geliebte des Schülers, des Tambours wie des Kornschreibers leite:

‚Inveni portum. Spes et Fortuna valete!
Sat me lusistis — ludite nunc alios.'

Der Vater brummte: „Er ist und bleibt doch ein Narr in alle Ewigkeit. Meinetwegen thu', was Du willst!" Die Mutter aber faltete die Hände und sprach ein andächtiges Amen!

II.

Der Stumme.

Eine der ältesten Weinstuben Berlins befindet sich in einem weitläuftigen, verräucherten Eckhause der Königsstraße. Die innere Einrichtung stammt noch aus den guten, alten Zeiten, wo das Wesen mehr galt als der Schein, wo man sich noch nicht schämte, in der Abendstunde nach vollbrachter Tagesarbeit schlecht und recht zu Weine zu gehn, und sich's mit ächten alten Freunden bei ächtem altem Gewächs wohl sein zu lassen. Wir sind freilich längst darüber hinaus, kennen ächte Weinhäuser kaum noch dem Namen nach, betrachten die eleganten Restaurants, welche sich an ihrer Stelle aufthaten, nur als Absteigezimmer, um das lästige Viertelstündchen bis zum gegebnen Rendezvous unter Dach und Fach zu verbringen, studiren hinter einem Achtelglase aufgelösten Bleizuckers die französische Zeitung oder die ellenlange Speisekarte, stochern vornehm und isolirt hinter dem spannbreiten Mahagonitischchen die Zähne und gähnen unsre blasirte Physiognomie in den wandhohen Trumeaux an. Wer aber nach einer Weinstube nach altem Schnitt verlangt, nach einem Wirth von rechtem Schrot und Korn, und nach einem Glase Wein, so alt und ächt als der Besitzer selber, wer sich gern einmal in die Zeit, wo der Großvater die Großmama nahm, zurückträumen möchte, dem empfehle ich mit gutem Gewissen das eben genannte Haus. Das schwarze Schild über der Hausthür mag wohl vordem den Namen der Handlung verkündet haben; jetzt freilich sind die goldnen Lettern allzu verbräunt und verstaubt, als daß sie sich leichter als ein Herkulanisches Manuscript entziffern ließen. Doch an der Straßenecke schaukelt ja

noch das Wahrzeichen des einstmals grün gewesenen blechernen Weinkranzes im Winde — daran mag der Fremde sich halten.

Die Thürschwelle ist der Schlagbaum, welcher die Jetztwelt von der Vorzeit scheidet; sechzig Jahre liegen zwischen dem Zimmer und der Straße — ein Schritt trägt Dich um zwei Menschenalter zurück. An der Decke des hohen, räumigen Zimmers krümmen und winden sich wunderliche Schnörkel, verflechten sich fabelhafte Blumen von Stuck zu Guirlanden. Auf der Wachstuchtapete, welche die Wände auf halber Höhe bekleidet, präsentiren Chinesen höflichst den Thee in kleinen Schälchen und schmauchen aus langen Pfeifen dazu. Unter den Stammgästen sind sie die Einzigen, welchen diese Freiheit gestattet wird. Der alte Fritz guckt aus schwarzem Rahmen von Eichenholz mit scharfen, großen Augen hervor und faßt salutirend an den Dreimaster. Der Pendel der alten Bronze-Uhr schwenkt sich schläfrig tickend von dem Schäfer zur Schäferin, welche beide das Werk tragen. Wie viel verstohlne, bängliche Blicke mögen nicht schon von kreuztragenden Ehemännern auf die blauen Stahlnadeln des Zifferblattes in dem Jahrhundert, wo sie unerbittlich die Stunde der Heimkehr bezeichnen, geworfen worden sein! Ein kleiner Verschlag in der Ecke des Zimmers umfaßt das altväterische Pult, auf welchem die schweren Rechnungsbücher ruhen. Und in der Thür dieses Kämmerchens steht der greise Wirth, wohl zur Ordnung sehend, mit lautlosem Blick die Diener anweisend, den alten, wohlbekannten Kreis seiner Gäste überschauend, wie ein Patriarch unter den Seinigen. Vor einem Jeden lüftet er das schwarze Sammtkäppchen, welches die schneeweißen Locken beschützt; Jeden begrüßt er mit treuherzigem Druck der Hand. Alle kennt er ja, es kennt ein jeder Gast den andern; sind es doch langjährige Freunde, sind sie doch mit einander gealtert. Das abendliche Ausbleiben des Einen erregt das Befremden, die Besorgniß der Uebrigen. Sie mögen sich wohl Alle insgeheim sagen, wie schon so Mancher aus ihrer Mitte das Abendstündchen nicht einhielt und, einmal ausgeblieben, nie wiederkehrte, und dann mustern sie einander mit ernstem Blick, als wollten sie sich fragen, an wem nunmehr die Reihe stände, das liebe heimliche Stammgastplätzchen räumen und mit dem schaurigen Kirchhofplätzchen vertauschen zu müssen.

Als ich die Weinstube zum ersten Male besuchte, konnte ich in den fröstelnden Gesichtern der Anwesenden deutlich genug lesen, daß ein Zugvogel, ein jugendlicher zumal, nicht die willkommenste Erscheinung sei, und daß ich, um mein Noviziat in diesem Konvent antreten zu können, um dreißig Jahre mindestens zu leicht sei. Ich ließ

mich nicht irren und bestellte beim Kellner, der noch keiner von den geschniegelten Taugenichtsen mit gebrannten, bauschenden Locken, sondern ein stämmiger, anstelliger Küferbursche mit steifem Schurzleder, Schabmesser und Schlägel im Gurt war, meine Flasche. Als er mir den verlangten Wein brachte und entsiegelte, flüsterte er mir ernsthaft, aber nicht unfreundlich, zu, ich möge es nicht übel deuten, den eingenommenen Platz aber müsse ich räumen; dort sei ein für alle Mal der Sitz des Stummen. „Des Stummen? Wer ist's —" „Ja, wir nennen ihn wenigstens so, weil wir den Namen nicht wissen, und er keinen Laut von sich giebt. Seit zwei und zwanzig Jahren besucht er täglich um diese Stunde unser Haus. In zwei Minuten muß er erscheinen," setzte der Kellner noch mit einem Blick auf die Wanduhr hinzu; „der Herr liebt es aber nicht, alte Kunden zu disjustiren." „Er hat nicht unrecht. Wohlan, so weis't mir denn meinen Platz an." — Der Bursche ließ das Auge über die vakanten Sitze fliegen. Hier zur Rechten, wisperte er, ist seit acht Tagen durch den Tod des Bibliothekars einer frei geworden. Wenn's gefällig wäre." — Ich ließ mir den Umzug gefallen, trat die Erbschaft des Seligen an, und wollte mir von dem eben vorbeihuschenden Küfer noch einige Erörterungen über die Anwesenden, die Jahre, welcher es hier zur Erwerbung eines legitimen Throns bedürfe, vor Allem aber über jenen zwei und zwanzigjährigen stummen Besucher erbitten. Ein Blick des Befragten nach der eben aufgehenden Thür belehrte mich, daß der Gegenstand meiner Neugierde eingetreten sei.

Es war ein ältlicher, hagerer, hochgewachsener Mann. Die etwas gekrümmte Haltung des Körpers that seiner Größe Abbruch. Der Kopf war höchst interessant, die Stirn hoch und klug, Nase und Mund besonders fein geschnitten; die dunkeln Augen sprachen für Geist und innere Thätigkeit, die eingefallenen Wangen für körperliche oder geistige Leiden, welche ihn mehr noch als die Last der Jahre gebeugt haben mochten. Seine Tracht näherte sich der eines katholischen Abbate, obwohl sie jedes äußeren bestimmten Kennzeichens eines Standes entbehrte; sie war einfach ernst, ohne jedoch eine gewisse, wohlthuende Zierlichkeit auszuschließen. Die halben, fast gezwungenen Verbeugungen, mit denen der Stumme die Gesellschaft durchschritt, bezeugten hinlänglich, daß die jahrelange Bekanntschaft eine unausgebildete, und nur auf das Auge beschränkt gewesen sei. Unaufgefordert setzte der Küfer eine kleine, strohumflochtene Flasche, Schalmandeln, Rosinen und getrocknete Feigen vor ihm auf den Tisch. Der Stumme zog langsam und bedächtig den Wergstöpsel aus dem dünnen Halse und mit ihm das über dem Weine schwimmende Oel,

schüttete die ersten Tropfen des Glases, einer Libation gleich, auf die Erde und goß dann mit zitternden Händen den purpurdunklen, feurigen Aleatico ein. Er mußte ein Römer sein, — die Art des Weineinschenkens verrieth ihn.

Die übrigen Gäste, ein kurzathmiger Nachtrab des vorigen Jahrhunderts, bestanden, wie ich aus ihren Anreden und Gesprächen entnehmen konnte, aus pensionirten Stabsoffizieren, verknöcherten Beamten, verwitterten Schulleuten und dem Schwamm-Geschlecht der Rentiers. Die Weinstube schien die Rumpelkammer der Hauptstadt zu sein. Die Konversation galt der stattlichen Figur, welche der hochselige König als Kronprinz zu Pferde gemacht, ging auf die Kantate des Herrn Rammler, welche der Herr Kapellmeister Graun komponirt, über, auf Anekdötchen aus den Zeiten der Tabacksregie, und des einjährigen Krieges. Ich fühlte unwillkührlich nach dem Nacken — war's mir doch, als sei mir der Zopf schon beim bloßen Zuhören hervorgeschossen, und schwänzte zierlich hinüber und herüber. Eigentlich ansprechend von allen Erscheinungen war nur die des weißlockigen Wirths, bedeutend allein der stumme Römer. In sich gekehrt, fast regungslos, saß er in seinem Winkel, die großen schwarzen Augen starr auf einen Punkt geheftet. Man hätte ihn mit seiner feinen, bleichen Gesichtsfarbe in den Pausen zwischen dem Schlürfen des Glases für eine Wachsfigur halten mögen. Keins der geführten Gespräche schien sein geistiges Ohr zu berühren — mochten diese sich nun in einem ihm fremden Ideenkreise bewegen, oder die Sprache ihn von den Uebrigen scheiden, oder das Gefühl der Ohnmacht, sich mittheilen zu können, ihn zu diesem freiwilligen Isolement bewegen. Nach Verlauf einer Stunde hatte er die Neige der Flasche in das Glas getröpfelt, die Zeche auf dem Tisch sorgsam abgezählt, und sich mit denselben halben, scheuen Komplimenten wieder entfernt. Keiner der Anwesenden besprach sein Kommen, Schweigen, Gehen. Für sie hatte die Zeit schon längst das anomale Gepräge der fremdartigen Münze abgeschliffen. Auch sie mochten sich wohl früherhin oft genug in Konjekturen über den stummen Gast erschöpft haben — es waren erfolglose geblieben, und nun waren sie schon seit Jahren gewohnt, das Räthsel als ein abgeschlossenes Ganze zu nehmen, und als solches unbeachtet liegen zu lassen.

Wenige Tage darauf führte ein günstiges Geschick mir unerwartet einen lieben Freund zu, an dessen Seite ich im vergangenen Jahre Italien durchwandert hatte. Das war von beiden Seiten eine gar freudige Ueberraschung, ein gar herzliches Willkommen. Hastige Fragen und Erkundigungen jagten einander, ohne der Antwort Zeit zu

lassen, heranzuschleichen. Die freundschaftliche Ungeduld, von dem lang Entbehrten recht viel zu erfahren, ließ aber eben so wenig als der Lärm und das Gedränge der Straße ein Gespräch aufkommen. Beide fühlten wir das Bedürfniß, die Stunde des Wiedersehens in behaglicher Ruhe zu feiern, wenn sie in der Erinnerung nicht eine unerquickliche bleiben solle. Ich gedachte des Aleatico der alten Weinstube, welchen der Stumme sich so romanesk kredenzt hatte, und zog meinen Freund aus dem Gedränge der wimmelnden Straßen nach dem nicht fernen Quell jenes edlen Opfertranks. Das erste Glas galt Italien, der in ewiger Jugendschöne blühenden Göttin!

Die gewohnten Abendgäste hatten sich nach einander eingefunden. Im Geist an den Ufern des Tibers wallend, von den Klöstern des Gianiculo auf das im Abendroth schwimmende Rom hinab schauend, schwärmend unter den Pinien der Villa Borghese, hatte das hyperboräische Philisterium unbemerkt von uns seinen Einzug gefeiert. Zwischen den in der Erinnerung Schwelgenden waren die mit den südlichen Bildern verwebten Klänge der italischen Sprache erst einzeln, verstreuten Schmetterlingen gleich, hin und her geflattert, bald aber voller und freier hervorgeströmt; in kurzer Zeit hatten sie die heimathlichen Laute verdrängt. Ueber uns wölbte sich wieder der ewig blaue Himmel Hesperiens. Fern von der holdseligen Zauberin fühlten wir uns von ihrem Gewebe verstrickt, und erkannten, daß wir nur Freigelassene, keine Freie seien, daß es nur eines Winkes der Gebieterin bedürfe, um uns zurückzulocken, und auf ewig in ihre Ketten zu schmieden. Ich schaute mich um. Mein Blick begegnete dem fest auf mich gehefteten des Stummen. Das sonst regungslose Auge hatte sich belebt und die südliche Gluth schimmerte unter der Asche der Jahre hervor, während die gramgefurchte Stirn vom Purpur der scheidenden Sonne angehaucht schien. Die lange nicht vernommnen weichen Klänge der Muttersprache hatten sein Ohr gefesselt, seine Seele folgte uns nach den Gefilden seiner Heimath, auf die Spielplätze seiner längst verwehten Kinderjahre. Wie der Schweizer beim Ton des Kuhreigens, so wehte auch ihn aus den einschmeichelnden Lauten der italienischen Sprache, aus den flüchtig entworfnen Bildern des fernen Vaterlandes der süßschmerzliche Hauch des Heimwehs an. Mich ergriff der Anblick des tief bewegten Greises. Ich ergriff das Glas und rief, mich zu ihm wendend: „Roma!“ Er schien eine Weile zu zaudern, er faßte dann auch das seinige, stieß leise klingend an, und verließ tief erschüttert das Zimmer.

Die Neugierde meines Freundes und Reisegefährten, eines Novellisten, Dichters und gehörigen Phantasten, war durch die außer-

gewöhnliche Gestalt, durch die geheimnißvolle Begrüßung, das überraschende Entfernen rege gemacht worden; die spärlichen Notizen, welche ich ihm zu geben vermochte, dienten aber nur, um seine Einbildungskraft zu entflammen. Er erklärte den Stummen geradezu für eine Callot-Hoffmann'sche Figur, und glaubte, unter der Abbate-Maske einen der Inquisition entronnenen Flüchtling, einen Jünger Cagliostro's, zum mindesten aber einen heimathlos umherirrenden Carbonari zu wittern. Weit entfernt, die excentrischen Vermuthungen meines Freundes zu theilen, mochte ich in dem Armen nichts mehr als einen italienischen Sprachmeister oder Buchhalter sehen, der, wie so viele seiner Landsleute, über die Alpen gewandert war, um sein Glück zu suchen, den hier das Unglück traf, die Sprache, vielleicht in Folge eines Schlagflusses, zu verlieren, der jetzt einsam unter der fremden, theilnahmslosen Menge steht, seit langen Jahren vielleicht wieder seine Muttersprache vernähme, und vor dessen Augen seit vieljähriger Trennung zum ersten Mal die mit warmen, lebendigen Farben gemalten Bilder seiner schönen Heimath vorübergeführt würden. Mir wenigstens erschien das Loos des Greises schon unter diesen einfachen Verhältnissen tragisch genug, als daß es erst noch einer Steigerung seiner Unglücksfälle, einer romantischen Zuthat bedürfe, um dem Verlassenen mein innigstes Mitgefühl zuzuwenden. Der natürliche Wunsch, mich ihm freundlich und hülfreich zu erweisen, stieg in mir auf, und ward wiederum durch die Scheu, die wunde Zärte eines Unglücklichen zu verletzen, niedergekämpft. Ich wußte nur zu wohl, wie schmerzlich solche gut gemeinten Trostversuche dem vom Schicksal Gebeugten sind, wie jenes augenblickliche, unwillkührliche Aufwallen mir noch kein Recht gebe, den jahrelang sorgfältig gehüteten Schleier zu lüften, wie ferner jede plötzliche Annäherung meinerseits dem den Menschen Entfremdeten nur als Zudringlichkeit erscheinen müsse, und ich ihn somit auch aus dem letzten Zufluchtsort verscheuchen, ihn der wenigen, gramstillenden Augenblicke berauben könne. Ich überließ es dem Fremden, ob er die freundlich gebotene Hand ergreifen wolle, und beschloß nur, ihn der Gelegenheit dazu nicht zu berauben, und noch fernerhin die Stunde des gemeinsamen Eintreffens zu halten.

Der Stumme säumte nicht, am folgenden Abend zu erscheinen. Er begrüßte mich mit kaum merklicher Neigung des Kopfes, schien aber nur noch scheuer als sonst, von meiner Seite ein Entgegenkommen mehr zu befürchten als zu hoffen, und es gewissermaßen zu bereuen, daß er sich von seinem Gefühl zu jener Entgegnung habe hinreißen lassen. — Meine häufigen und regelmäßig wiederholten Besuche begannen allmählig mir eine Art von Ehrenbürgerrecht in dem fremden Kreise

zu erwerben. Hier und da forderte mich der Blick eines Stammgastes auf, in den seinen bemoosten Histörchen gezollten Beifall mit einzustimmen; später wurde ich sogar mit einer oder der andern Frage beehrt. Die jedesmalige Anrede war „junger Herr," und als solcher fing ich an, mich zu acclimatisiren. Ich blieb der junge Herr der Gesellschaft und mußte als solcher die stumme Rolle des englischen Parlaments-Sprechers übernehmen, indem alle Stoßseufzer über die elenden Zeiten, die Verderbniß der Welt, und die gottlosen Neuerungen nur unter meiner Adresse gingen, und von mir nur mit ehrerbietigem, schweigsamem Kopfnicken beantwortet werden durften. Oft schon hatte ich zeither bemerkt, daß der Stumme verstohlene Blicke auf mich hefte; sie wurden länger, bedeutender, fragender. Er schien eine neue Ansprache zu erwarten, aber mit der ihm eigenen Schüchternheit und Befangenheit zu kämpfen, und sich zu scheuen, selber die Veranlassung herbei zu führen.

So kam der Weihnachtsabend heran. Der Schnee fiel in großen schmelzenden Flocken. Das abscheuliche Wetter hatte den einen Theil der Gesellschaft zu Hause gehalten, Einladungen in Familienkreise den andern. Ich war eine Weile allein, als der Stumme eintrat, den Schnee vom Hut schüttelte, und sich fröstelnd in seine Ecke drückte. Mit ungewohnter Hast trank er das erste Glas. Seine Blicke flogen unstät im Zimmer umher — nur der am Ofen gähnende Kellner war außer uns zugegen. Das ganze Wesen des Greises zeugte von dem Kampf, den er zu bestehen habe. Endlich aber riß er, wie von einem plötzlichen Entschluß ergriffen, ein Blättchen aus dem Taschenbuch, warf einige Worte aufs Papier und schob mir dieses über den Tisch zu.

„Ihr seid in meinem Vaterlande gewesen," lauteten die italienischen Zeilen, „Ihr wißt so schön, so warm von meiner Heimath zu sprechen. Wollt Ihr dem fremden Greise einige helle Augenblicke bereiten, so redet ihm von Italien, von Rom. Erzählt — aber thut keine Frage, ich bitte Euch. Auch die schriftlichen müßte ich Euch schuldig bleiben. Denkt, Ihr sprächet zu einem Marmorbilde, einem Leichenstein."

Ich blickte auf. Der Ausdruck des schönen Greisenkopfs war unaussprechlich rührend. Wie um ein Almosen flehte er um die Töne seines Vaterlandes, um die welken Blüthen, die diesem der Nordländer in der Erinnerung entführt hatte. Tief bewegt drückte ich die dargebotene, welke Hand. Ich begann von meiner Reise, von dem ewigen Rom, von dem Rom seiner Kindheit zu sprechen; ich vermied es, des neuern, des allmählig vom Anhauch des Zeitgeistes verblassenden zu gedenken

— ich hätte ihm nur wehe gethan, das ihm eingeprägte, theure Bild nur getrübt.

So begann sich ein ganz wunderbares Verhältniß zwischen uns zu gestalten. Niemals unsre beiderseitigen Persönlichkeiten berührend, blieben wir uns völlig fremd, und wußten nach Verlauf eines halben Jahres so wenig von einander als am ersten Tage. Aber gerade dadurch, daß wir uns, ohne von konventionellen Rücksichten beengt zu sein, rein menschlich gaben und nahmen, gewann unsere Verbindung an Reinheit und Zärte. Ich mochte in ihm nur den verarmten Greis sehen, und gefiel mich, mit kindlicher Pietät den Abend seines Lebens zu verschönen, während er die Beweise von Zuneigung meinerseits mehr als ein ihm gebrachtes Opfer betrachtete, und sich um so mehr verpflichtet glaubte, je weniger er von dem fremden, um so viel jüngeren Mann ein solches voraussetzen durfte, je spärlicher die Zeichen der Theilnahme ihm von der Außenwelt geworden waren, je mehr er die Unmöglichkeit fühlte, sich der geglaubten Verbindung gegen mich entledigen zu können. Die übrigen Gäste betrachteten meinen Umgang mit dem Stummen mit desto ungünstigeren Augen, theils, weil ihnen an mir ein ehrfurchtsvoller Zuhörer abspenstig gemacht worden war, theils weil es mir in so kurzer Zeit gelungen, die Aufmerksamkeit des für unzugänglich Erachteten auf mich zu ziehen, und sie durch mich der Lösung des veralteten Räthsels um keine Haarbreite näher rücken konnten. Die Zumuthung, zur Enthüllung jenes fatalen Incognito mitwirken zu wollen, hatte ich entschieden abgelehnt. Außer in den bestimmten Abendstunden kam ich in keine Beziehung mit dem Römer; ich war ihm weder auf der Straße, noch an andern öffentlichen Orten jemals begegnet. Nur einmal hatte ich ihn außerhalb seines gewohnten Sitzes gesehen. Es war dies in dem engen, finsteren, von hohen Gebäuden umstellten Hofe der Weinhandlung, an dessen Wänden sich die langen Reihen leerer und voller Tonnen hinzogen. Er stand bei einer der ersteren, pochte in gemessenen Pausen mit dem Knopf seines Rohrstocks an den Boden des Fasses, und schien, tief in Gedanken verloren, dem hohlen Klang und dessen Aussummen zu lauschen. Als er mich gewahr wurde, richtete er sich verlegen auf und fuhr schnell mit der Hand über die Augen. Ich machte mir lebhafte Vorwürfe, ihn belauscht zu haben, und auch er schien von diesem Zusammentreffen peinlich berührt; er blieb auch den Abend über befangen und still.

Wenn Göthe einmal so schön als wahr sagt, daß, wer Neapel und dessen Umgebungen einmal gesehen, nie ganz unglücklich werden könne, so möchte ich diesen Ausspruch nicht nur auf ganz Italien ausdehnen, sondern ihn sogar umkehren und behaupten, daß, wer

Hesperien einmal gesehen, nie wieder ganz glücklich werden könne, bis er dahin zurückgekehrt sei. Die Sehnsucht nach dieser meiner zweiten, geistigen Heimath, genährt und gesteigert noch durch den täglichen Umgang mit dem Römer, zehrte an meinem Leben. Die Unbehaglichkeit des nordischen Winters, das Drückende unsrer konventionellen Fesseln schien mir unleidlicher als jemals. Italien und die dort genossene Freiheit als Folie jedem der heimathlichen Verhältnisse unterlegend, konnte ich diese nur in ungünstigem Lichte betrachten. Der Gesichtspunkt war ein schiefer, mein Zustand ein krankhafter, aber eben deshalb machte er mich um so intoleranter, ließ mir das Verlorne um so reizender erscheinen, und mich in der Ueberschreitung der Alpen den einzigen Weg zum Seelenfrieden sehen. Immer mehr gewöhnte ich mich daran, mich in der Heimath fremd zu fühlen, mein dortiges Leben nur als eine lästige Uebergangsperiode zu betrachten. Und so vermied ich es denn, neue Verbindungen zu knüpfen, ja sogar die früheren wieder aufzusuchen, in der Ueberzeugung, daß ihnen jo doch eine baldige Lösung bevorstehe, daß ich ein Zugvogel sei, dei ungeduldig des Augenblicks harre, dem wärmeren Klima wieder zueilen zu dürfen. Endlich erschien dieser heißersehnte Moment. Nur eine Trennung ward mir schwer — die von dem Stummen. Je näher ich mich der Verwirklichung meiner Hoffnungen befand, um so wehmüthiger gedachte ich des Zurückbleibenden. Ward er doch dem Erblindeten gleich, welchem der Leiter durch die ewige, trostlose Nacht untreu wird.

Zu den peinlichsten Zuständen im Leben gehören die Stunden vor der Abreise. Während der Geist schon meilenfern vorauseilt, häkeln und klammern sich alle, das Dasein schon ohnehin verkümmernden Elendigkeiten an den materiellen Abschied. Die gesammte Welt, der man den Rücken zuzuwenden im Begriff ist, hängt sich noch ein Mal mit ihrem ganzen Gewicht an den Flüchtling, um dem der Puppe entschlüpfenden Schmetterling den Ausflug so sauer als möglich zu machen. Verdrießlichkeiten wachsen wie die Drachenzähne des Cadmus aus dem Boden, und immer dichter, je näher der Augenblick heranrückt. In den letzten drängt sich noch das unvermeidliche Geschlecht der sogenannten guten Freunde hinzu, um dem Scheidenden sein Glück brockenweis vorzuzählen, und ihn durch ein Spalier von Komplimentirenden und Küssenden Spitzruthen laufen zu lassen. Spät erst gelang es mir, mich von den Ueberlästigen loszureißen und zu meinem Römer zu eilen. Mit ängstlicher Spannung wartete er auf mich. Ein melancholisches Lächeln überflog bei meiner Erscheinung das bleiche Gesicht. Wir reichten uns die Hände. Die

seinige zitterte vor innerlicher Bewegung. Heute verstummte auch ich. Mein nach der Uhr gerichtetes Auge verkündete ihm, daß wir scheiden müßten. Er erhob sich, reichte mir einen versiegelten Brief mit der Aufschrift: felicissimo viaggio! und entfernte sich langsam. Nach einer Viertelstunde rollte ich zum Thore hinaus.

Der Inhalt des Schreibens war folgender:

Mein junger Freund, ich nehme Abschied von Euch auf lange, lange Zeit. Ich sage Euch meinen Dank, den innig-gefühltesten für alle Liebe, die Ihr mir erwiesen habt. Der Segen des Greises geleite Euch auf Euren Wegen. Ihr werdet mir sehr fehlen, ich weiß es. Laßt Euch dieses Geständniß nicht betrüben. Eure treue Anhänglichkeit war eine unverhoffte Gunst des Schicksals, ein letzter Sonnenblick, und ich sage dem Himmel auch für diesen meinen gerührten Dank. Unsere Wege kreuzen sich hier und trennen sich weiter und weiter. Ihr steigt hoffnungsfreudig hinan, ich lebensmüde hinab. Ihr eilt mit jedem Schritt meinem schönen Vaterlande näher — ich dem Grabe. Wir werden uns nicht wiedersehen, diesseits nicht; der innere Genius sagt es mir laut. Und diese Ueberzeugung ist es, welche mich ermuthigt, zum ersten Male den Schleier von meinem vergangenen Leben zu ziehen, und in Eurer Brust das ein Menschenalter hindurch bewahrte Geheimniß niederzulegen. Ich kann Euch meine Dankbarkeit nicht anders beweisen, als dadurch, daß ich Euch vertraue, was ich gegen Jedermann, gegen mich selber verschweigen möchte.

Ich bin auf einer Vigna des Grafen Badalupo dicht bei Rom geboren. Sie liegt auf dem Wege, welcher am Casino des Papstes Julius vorüber und durch die Port' oscura nach der Heilquelle von Aqua acetosa führt. Mein Vater war Zeitpächter des Weinbergs; die Mutter starb in den ersten Jahren meiner Kindheit — es ist mir kein bestimmtes Bild von ihr zurückgeblieben. Wir bewohnten den Erdgeschoß des weitläuftigen Gartengebäudes. Es mochte im Mittelalter erbaut worden sein, und in den Fehden der Colonna mit den Päpsten als Kastell gedient haben. Die dicken Mauern der viereckigen Thürme, die schießschartenähnlichen Fenster des untern Stockwerkes zeugten noch von dessen einstiger kriegerischer Bestimmung. In spätern, friedlichen Jahrhunderten hatte sich die ernste Warte ihres drohenden Aeußern entkleidet, und wohnliche Gemächer, räumige Säle, heitere Loggien waren über und neben den alten Grundvesten emporgewachsen. Im Uebrigen theilte unser Wohnhaus das Schicksal der meisten italienischen Paläste und Villen. Schöpfung der Laune eines Großen und von ihm mit Verschwendung errichtet und ausgeschmückt, war es

von dem nächsten Erben wieder vernachlässigt worden, von Hand in Hand gegangen, ohne daß einer der späteren Besitzer es der Mühe werth gehalten hatte, den Verheerungen der Zeit Schranken zu setzen. Es stand verödet und zerfiel langsam. Der Conte liebte die Vigna nicht, und zog es vor, die Villeggiatur in Frascati zu verbringen. Nur ein Mal im Jahr, und zwar zur Zeit der Weinlese, verlebte er einen Nachmittag auf dem Weinberge, und dann ging ihm schon in den vorhergehenden Tagen ein mächtiger Schwarm galonirter Diener, welche mit gewaltigem Lärmen das Unterste zu oberst kehrten, voraus. Die monatlang verschlossenen Thüren und obern Gemächer öffneten sich, Stühle und Kissen wurden ausgeklopft, Spinnweben zerstört, Silbergeräth und andere Anstalten zu einer Conversation aus der Stadt heraus getragen. Dann durfte auch ich wohl einen verstohlenen Blick in jenes mir sonst verriegelte Eldorado werfen. Die geschliffenen, funkelnden Kronleuchter, die mit Blumen und Amorinen bemalten Spiegel, die verschossenen Seidentapeten, die lackirten, seltsam ausgezackten Spieltische schienen mir der Gipfel irdischen Glanzes und Herrlichkeit. Am folgenden Tage fuhr eine Reihe schwerfälliger, mit bunten Wappenschildern dekorirter Kutschen bei dem steinernen Weinbergsportal vor. Von jedem Wagentritt sprang ein halbes Dutzend Diener mit diensteifriger Hast herab, um den Herrschaften aus ihrem vergoldeten Glaskasten zu helfen und sie hinauf zu geleiten. Ich stand furchtsam in die Myrthenhecken gedrückt und sah mit zurückgehaltenem Athem den gepuderten Grafen, einen ernsten, schönen Mann, mit Stahldegen und blitzenden Schuhschnallen, die Frau Gräfin im bauschenden Seidengewand, die rothen Offiziere der päpstlichen Garde, die Ritter vom goldenen Sporn und die höflichen Abbati an mir vorüber ziehen. Zuletzt kam auch die Wärterin, welche die kleine Contessa Benedetta, das einzige Kind unserer Herrschaft, führte. Es mochte etwa drei Jahr jünger sein, als ich. Ich erinnere mich noch gar wohl des ersten Males, wo ich das holdselige Fräulein sah: es war als Schäferin gekleidet, sein weißes Kleidchen mit bunten Bändern und Schleifen geschmückt, und die blonden Locken hingen frei unter dem kleinen Strohhütchen über den Nacken herab. Es sah recht aus wie ein Engel, der in der Kirche Maria del Popolo bei dem Jesuskinde Wache hält. War der ganze Zug vorüber, dann schlüpfte ich wieder aus meinem Versteck hervor, erkletterte einen hohen Maulbeerbaum und schaute nach den erleuchteten Gemächern hinüber, wo die Herrschaften an den Spieltischen saßen, und die Bedienten auf Silbertellern Gefrornes präsentirend eifrig hin und her rannten. Dort lauschte ich still, und hoffte immer, die kleine Gräfin in dem vorneh-

men Schwarm ausfindig machen zu können. Ich weiß aber doch kaum, daß es mir ein Mal geglückt sei, trotz dem ich auf meinem Sitz oft in die tiefe Nacht hinein wachte, bis die Gesellschaft aufbrach und die Wagen mit flackernden Windlichtern wieder durch die Port' oscura donnerten.

Am folgenden Morgen vergegenwärtigte ich mir den glänzenden Zug recht lebhaft, vor Allem aber das Bild der kleinen goldlockigen Benedetta, und träumte dann von dem nächsten Jahrestage, wo ich sie wieder sehen werde, wo ich ihr dann einen Blumenstrauß oder eine Apfelsine zuwerfen wolle, und wie sie wohl erst erschrecken, dann aber herzlich auflachen werde. Mit solchen Träumereien konnte ich ganze Stunden schweigsam und in mich gekehrt verbringen. Der Vater schalt mich oft einen blödsinnigen Dummkopf, der nirgends als in's Kloster passe. Er war ein harter, rauher Mann, von dem mir niemals ein Zeichen der Liebe zu Theil geworden ist; ich habe ihn immer nur fürchten lernen. Tags über schaffte er mit den Knechten im Weinberge, und nur von fern drang dann seine scheltende Stimme zu mir herauf. Abends aber ging er in die Osterie und kehrte erst tief in der Nacht wieder zurück. Die taube, alte Apollonia besorgte unsre kleine Wirthschaft; sie kümmerte sich auch eben nicht viel um mich, wußte, daß ich ein stilles Kind sei und keinen Unfug treibe, und ließ mich meinen Weg gehen. Von Zeit zu Zeit kam der Pater Gregorio aus dem Augustinerkloster von Maria del Popolo, lehrte mich die Litanei, und nahm mich dann und wann nach seinem Kloster mit sich. Unterweges hieß er mich vor dem Gitter des der Madonna del Arc' oscuro gewidmeten Kapellchens niederknieen und ein Ave sprechen. Dann erzählte er mir, welche Wunder die Mutter Gottes zu Gunsten der andächtig an sie Glaubenden gethan, und wie sie sich besonders bei Räuberanfällen hülfreich und gnädig zu erweisen pflege. Durfte ich den Pater auf seine stille, freundliche Zelle begleiten, so schenkte er mir dort einen Apfel oder ein buntes Heiligenbild, um es an die Kammerthür zu kleben, und hieß mich dann schnell wieder nach unserer Vigna heimkehren, und den Umgang mit den wilden, nichtsnutzigen Buben meiden. So war ich denn neun Jahr alt geworden, ohne von Rom mehr als dessen Schwelle, den Obelisken und die Fontainen auf der Piazza del Popolo gesehen zu haben, ohne einen andern Umgang als den der tauben Magd und des Mönches zu kennen. Ich wurde immer stiller und träumerischer. Stundenlang mochte ich im Schatten einer Cypresse auf einem alten umgestürzten Marmorkapitäl sitzen und nach den blauen Bergen, jenseit der wüsten Campagna, hinüberschauen, nach der riesigen Peterskuppel, welche Häuser und Gärten weit über-

ragt, oder nach den hohen Palästen, unter denen ich den, in welchem meine kleine, holde Gräfin wohnen mußte, ausfindig zu machen suchte. Dann kniete ich ein Mal wieder neben einer der vor dem Hause aufgethürmten leeren Tonnen hin, pochte mit einem Steinchen an den hohlen Boden, freute mich des bald helleren, bald dumpferen Tones, in dem das Faß mir auf meine Fragen Antwort gab, und wie der Klang leise ausdröhne. Ihr habt den Greis ein Mal im Hofe betroffen, wie er die Harmonika des Kindes berührte, und sich auf den Schwingen jener Töne in die fernen, fernen Tage der Jugend zurücktragen ließ, in den letzten, den einzigen Lichtpunkten seines Lebens schwelgte. Seid nachsichtig, wenn er zu lange bei ihnen verweilte, wenn ihn die Erinnerung an die stillen Freuden seiner Kindheit zur Geschwätzigkeit verleitete — er hat diese seither gebüßt, wahrlich schwer gebüßt.

Es war um die Weihnachtszeit, als rasche, heftige Schläge gegen das Eisengitter des Gartens mich eines Abends aus dem ersten Schlaf weckten. Es währte lange Zeit, ehe ich mich mit der tauben Magd verständigen konnte, ehe diese den trübe glimmenden Docht der Lampe belebte, und sich ermuthigt hatte, ein mißtrauisches: „chi è?“ aus dem Fenster zu schicken. „Fragt nicht lange,“ lautete die mit Verwünschungen untermischte Antwort, „und macht endlich auf in's Teufels Namen; wir bringen einen Todten!“ — Es war mein unglücklicher Vater. Er hatte in der Osterie Händel gehabt, die Messer waren gezogen worden — von einem tödtlichen Stich getroffen war er augenblicklich, und ohne die heiligen Sterbesacramente empfangen zu haben, verschieden. Neugierige und Nachbarn drängten sich hinzu. Es war ein wildes, wüstes Durcheinanderwirren fremder, nie gesehener Menschen. Ich fiel schreiend über den blutenden Leichnam — ein roher Kerl stieß mich fort und hieß mich mit barschen Worten schweigen. Die vermummte Brüderschaft des Todes fand sich noch in derselben Nacht ein, um die Leiche nach ihrer Kapelle zu tragen. Die alte Magd kramte ihre Habseligkeiten zusammen und verließ, ohne sich weiter um mich zu kümmern, das Haus. Verschüchtert saß ich in einem Winkel, und schluchzte leise und furchtsam, bis mir die Augen vor Müdigkeit zufielen.

Am folgenden Morgen fand ich mich im Hause allein. Die Erinnerung an das blutige Ereigniß, das bängliche Gefühl der Verlassenheit und der Hunger stürmten auf mich ein. Ich brach in Thränen aus und rief wimmernd um Hülfe — keine Antwort ward mir als die des Echos. Dieser qualvolle Zustand währte bis gegen Mittag. Um diese Zeit hielt ein mit Mann, Frau, Kindern und Hausgeräth schwer

bepackter Wagen vor dem Garten. Die Fremden drangen lärmend in das Haus, räumten unsere Habseligkeiten aus, warfen sie in einen wüsten Haufen vor die Thür, und zogen mit den ihrigen ein. Es war der neue Weinbergspächter mit seiner Familie. Eine Gerichtsperson schrieb die Tische und Stühle meines todten Vaters sorgfältig auf einen großen Bogen — um das trauernde Kind grämte sich aber Keiner. Endlich kam gegen Abend ein alter Diener des Conte. Es war der Hausverwalter, den ich schon öfters bei den Besuchen der Herrschaft gesehen hatte. Er wechselte ein paar Worte mit den Ankömmlingen, musterte ihre Einrichtung und hieß mich ihm folgen. Es war dies der heilige Weihnachtsabend. Stumm und zagend schlich ich hinter ihm drein durch das Gewühl der nie betretenen Straßen. Alle hundert Schritt einmal wurde mein Führer von Bekannten angeredet; Jedem erzählte er laut und schonungslos meine Geschichte, und lenkte die Augen der Gaffer auf mich. Die Frauen riefen mir ein mitleidiges Poverello! nach, ein Schwarm von Straßenjungen schloß sich dem Zuge an — ich hätte vor Gram und Scham vergehen mögen. Endlich hielten wir vor einem weitläuftigen Palast in der Via de' Baullari, und stiegen die breiten, mit Marmorbildern geschmückten Treppen hinan. Der Verwalter zog mich durch eine Reihe hoher, hell erleuchteter Säle, deren Glanz und Pracht mich blendete. In einem der letzten Zimmer fand ich die Familie des Grafen Badalupo gereiht um ein herrliches Weihnachtskrippchen, welches für die kleine Benedetta errichtet worden war. Der Graf trat auf mich zu, strich mir wohlwollend die Locken aus der Stirn, und gab mir das Versprechen, wie er fortan für mich sorgen wolle, und ich einen gnädigen Beschützer an ihm haben werde, so lange ich gut und fromm bleibe. Das gelobte ich ihm auch mit kaum verhaltenen Thränen von ganzem Herzen. Hierauf kam die junge Gräfin gesprungen, und zog mich nach dem schönen von Wachskerzen strahlenden Presepio, zeigte mir das Jesuskind in der Wiege, und die zur Seite betende Madonna, den heiligen Joseph und all die bemalten Püppchen von Schäfern und Schäferinnen, welche zur Adoration des Bambino herbeigekommen waren. Der Stern des Morgenlandes glitzerte und funkelte in den Wolken; Schafe und Stiere standen um ein Brünnchen gereiht; der Hund schien lustig an dem Herrn empor zu springen. Ein so herrliches Schauspiel hatte ich noch nie erblickt. Hierauf traten die Hirten aus den Abruzzen mit Dudelsack und Schalmei in's Zimmer, bliesen das Jesuskind an, und zogen dann reich beschenkt nach dem nächsten Hause. Benedetta klatschte ein Mal über das andere in die Händchen und hieß mich auch lustig sein. Wir hoben die kleinen Puppen herab, stellten sie hin und

wieder, und ließen sie zierliche Reden unter einander halten. Ueber das Spiel vergaß ich allmählig Kummer und Gram.

Den Morgen darauf führte mich der alte Hausverwalter im Auftrag des Grafen nach dem bei Santa Maria in Aquiro gelegenen Collegio Salviati, jener vom heiligen Ignatius von Loyola für vater- und mutterlose Waisen gestifteten Anstalt, und übergab mich dem Pater Rektor. Ich wurde in die Zahl der Zöglinge eingetragen, und mit dem weißen Gewand, dem gleichfarbigen Gürtel und Hut bekleidet. Die neue Welt, welche sich mir aufthat, war eine freudlose. Unter den Hunderten der jüngeren und älteren Genossen war ich der schüchternste, ungelenkste, unwissendste. Ich fühlte mich so unglücklich, als sich ein neunjähriges Kind zu fühlen vermag — die klare Erkenntniß des Unglücks, das Festhalten derselben ist eins der traurigen Vorrechte des Alters. Es war nicht die Entbehrung der Liebe, welche mich niederbeugte — sie war mir ja nie zu Theil geworden, vielleicht keinem der gleich mir verwaisten Gefährten weniger. Ich bangte nach der stillen Einsamkeit der Vigna, nach der freien Luft, nach dem Anblick des fernen Gebirges. Die auf die Straße gehenden Fenster des Collegiums waren mit jenen hohen, schrägen Holzkasten, welche nur von oben Licht einlassen, versetzt; die übrigen ließen nur auf den finstern, kahlen Hof sehen. Sparsam nur wurden wir von den Abbati in's Freie geführt, und mußten dann paarweise, mit niedergeschlagenen Augen und gleichmäßig verschränkten Armen durch die Stadt nach einem abgelegenen Platze des alten Roms ziehen. Der Raum vor dem Kirchlein Santa Maria in Dominica, mit dem Beinamen della Navicella auf dem Monte Celio war meistens das Ziel unserer Wanderungen. Dort erklommen wir das kleine Marmorschiffchen, welches vor dem Portal aufgestellt ist, und rollten die Kugeln auf dem Boden hin. Der Gedanke, daß ich mich in jener Stunde für die ganze, lange Woche austummeln und ausjauchzen solle, verkümmerte mir alle Lust daran. Ich sah nur immer auf den Abbate, ob er nicht bald die Silberuhr hervorhaspeln und dem Spiel ein Ende gebieten werde. Jene Furcht vor der letzten Minute ließ keine Freude in mir aufkommen. So wurden wir auch während des Karnevals ein Mal auf den Monte Pincio geführt, und in die Gärten der Augustiner, welche späterhin in einen Spaziergang mit Treppen und Balkonen umgewandelt worden sind. Mich machte das laute Gewühl der Piazza del Popolo, das Jauchzen der Masken, das Schnauben der Pferde, das Geschrei der ungeduldigen Menge stumm und traurig. Ich sah alle Menschen froh und glücklich, und konnte es nicht mit sein. Von Zeit zu Zeit besuchte mich der Pater Gregorio, prüfte meine Fortschritte

und belobte mich jederzeit — hatte ich doch, ohne Ruhmredigkeit gesagt, in einigen Jahren den guten Mönch im Wissen eingeholt, wohl gar noch überflügelt. Auch der Verwalter des Grafen fragte oft nach meinem Ergehen, überbrachte mir freundliche Worte von seiner Herrschaft, und erzählte, wie Gräfin Benedetta sich in Pension bei den Benediktinerinnen zu Torre de' Specchi befinde, und ein leibhaftiger Engel an Schönheit und Güte geworden sei. Das Herz pochte mir mächtig bei jenen Berichten. Das Bild der lieblichen Kleinen schwebte mir deutlich vor; ich hatte sie mir immer nur als Kind gedacht, jetzt strebte ich sie in der Phantasie zur erblühten Jungfrau auszubilden, und bekleidete sie mit den Reizen einer schönen Madonna aus der altlombardischen Schule, welche in der Kirche Santa Maria in Aquiro hing. Vor ihr verrichtete ich am liebsten meine Andacht. Immer fester hatte der Entschluß, in ein Kloster zu gehen, bei mir gewurzelt. Mich graute vor dem stürmischen Treiben der Welt, vor der neuen Schule des Lebens, in welche ich, noch unwissender als einstmals in's Kollegium, treten sollte. Ich schwankte nur noch in der Wahl des Ordens — keiner schien mir streng und abgeschlossen genug.

So hatte ich mein neunzehntes Jahr erreicht. Die Zeit meines Austrittes aus der Anstalt war längst verstrichen, und nur das Fürwort oder die Beisteuer des Grafen hatte meinen längeren Aufenthalt erwirkt. Eines Tages ließ er mich zu sich rufen — es war das erste Mal, seitdem ich das Kollegium betreten hatte. Unterweges erfuhr ich von dem geschwätzigen Diener, daß Gräfin Benedetta aus der Pension zurück sei, und sich nach dem Osterfeste mit dem alten, reichen Marchese de Cesaris vermählen werde. Die Verbindung sei schon seit Jahren beschlossen, jetzt aber erst bekannt gemacht worden. Mir flirrte es vor den Augen, und ich fühlte mich einer Ohnmacht nah. Kaum daß ich noch einige verwirrte Worte von plötzlichem Unwohlsein gegen den befremdeten Bedienten hervorstammeln konnte. Welches Gefühl aber mich so plötzlich überwältigte, konnte ich mir nicht sagen, und nur daß mein Leben kein ähnliches aufzuweisen habe. Benedetta war Braut, war die Verlobte eines reichen Greises! Ich mochte mich immerhin befragen, was denn dabei so Außergewöhnliches sei, ob es nicht das Herkommen mit sich bringe, Töchter schon in der Wiege zu verloben, daß dem reichsten Freier allezeit der Vorzug gegeben werde, und vor Allem, wie es mich, der ich die Gräfin kaum kenne, so mächtig ergreifen könne? Die Lösung des Problems blieb ich mir schuldig. Ich stand vor dem Grafen. Das Wenigste, was er mir sagte, habe ich wohl verstanden, noch weniger ist mir davon erinnerlich geblieben. Ich glaube einige Belobigungen meiner bisherigen Führung

vernommen zu haben, und wie das einsiedlerische Leben im Kloster mir nicht zuträglich sei. Er wünsche vielmehr, daß ich, nach Empfang der Weihen, in sein Haus ziehen und die Stelle eines Bibliothekars und vertrauten Sekretairs bei ihm übernehmen möge. Einwürfe zu machen war ich nicht im Stande. Ich verbeugte mich stumm, und schwankte bewußtlos nach Hause. Erst auf meiner Zelle löste sich der Krampf, welcher meine Brust beengt hatte, in Thränenströmen auf. Ich sollte nicht in der Abgeschiedenheit der Zelle mein Leben beschließen, sollte mit ihr, wenn auch nur auf Monate, unter einem Dache wohnen — und sie war Braut. Ich bebte vor dem Augenblick, wo ich Benedetta wieder sehen werde, und konnte ihn doch kaum erwarten. In diesem Seelenkampf verwachte ich die Nacht, verträumte ich die folgenden Tage. Das einsame Leben, die Zurückgezogenheit von den Kreisen meiner Gespielen, allzu eifriges Studium, ein stetes Sinnen und Brüten hatte meine Nerven zerrüttet. Ich war kränker, als ich es ahnte. Wohl mochte der Graf Recht haben, wenn er mich für das Klosterleben untauglich erachtete — kam aber nicht der Wechsel zu spät, war ich denn nicht noch ungefüger geworden, in die Welt zu treten?

Als Abbate betrat ich wieder den Palast des Grafen. Jener gefürchtete und doch so ersehnte Moment erschien. Bleich und zitternd lehnte ich mich in eine der Fensterbrüstungen, den Blicken der Uebrigen durch den schweren Seidenvorhang entzogen. Benedetta trat ein. Erlaßt mir die Schilderung ihrer Schönheit. Jedes Wort, jede Bezeichnung erscheint mir schaal und nüchtern; mit Romanenphrasen das holdselige Bild zu umspinnen, wäre Entheiligung. Ich bebte vor dem Augenblick, wo sie mich anreden werde. Sie ward mich nicht gewahr, und ich pries den Himmel dafür. Fern von ihr, an dem untersten Ende der Tafel lauschte ich stumm der weichen, klangvollen Stimme, dem Organ der Milde und Engelsgüte. Mein Herz glich der Aeolsharfe und Benedetta's Worte zogen wie leise, schmeichelnde Lüfte durch seine zitternden Saiten. Ich saß stumm und antheilslos an der Umgebung und ihren Gesprächen, und stammelte erröthend unverständliche Worte bei jeder Anrede. Man legte es mir als klösterliche Blödigkeit aus, und störte mich nicht weiter mit Fragen. Es vergingen einige Tage, eh ich ihr vorgestellt wurde. Sie erinnerte sich noch des verwaisten Knaben, mit welchem sie am Weihnachtsabend gespielt habe — sie war so hold, so gut. „Ihr, Francesco, seid ein Gelehrter geworden," setzte sie hinzu; „der Vater sagt es, alle Leute rühmen Euer Wissen. Ihr sollt mir nachhelfen — ich habe so vieles Versäumte noch nachzuholen. Die frommen Mütter von Torre de'

Specchi verdammten wohl allzu streng die Werke unsrer göttlichen Dichter. Noch kenne ich nicht den Tasso, nicht den Dante. Und jetzt soll ich in die Welt treten, und fühle nur zu sehr, was mir fehle. Nehmt mich zu Eurer Schülerin an, Ihr sollt eine willige aufmerksame an mir finden. Macht mir die Freude, Francesco?" — Sie stand vor mir, den schlanken Leib vorgebeugt, die Hände wie zur Bitte gefaltet — ich blickte in ihr dunkles, schwärmerisches, von römischem Feuer glühendes Auge, sah den schönen Kopf, um welchen die füllreichen, goldgelben Locken, das Erbtheil ihrer deutschen Mutter, nach der Mode jener Zeit, welche sich wiederum dem Alterthume näherte, frei wallten. Was soll ich Euch ferner sagen? Die verzehrendste Leidenschaft, deren ein Jüngling, ein Schwärmer fähig ist, hatte sich meiner bemächtigt. — Die hoffnungsloseste, unseligste — die der vom Mitleid des Gönners abhängigen Waise, eines Nichts, des sein Gelübde brechenden Geistlichen, zu der Tochter des Grafen, des Wohlthäters, zu der verlobten Braut. Nächte lang habe ich vor dem Bilde der Himmelskönigin gelegen, und sie mit heißen Thränen um Rettung aus diesem Elend angefleht, um den Tod, als die einzige Heilung für mein unglückliches Herz. Ich glaubte den Kelch schon geleert zu haben, und meine Lippen berührten erst dessen Rand.

Zu jener Zeit wehte das fränkische, dreifarbige Banner von der Engelsburg. Der heilige Vater war als Gefangner nach Valence fortgeführt, und das mit giftigem Spott zum Freistaat ernannte Land seufzte unter der eisernen Ruthe des übermüthigen Siegers. Eine dumpfe Gährung herrschte unter dem Volke; es glühte vor Begierde, die fremden Ketten zu sprengen. Eine weitverzweigte Verschwörung, deren Herd in Neapel glimmte, hatte sich gegen die Franzosenherrschaft gebildet. Die angesehensten Familien waren darin verflochten, Graf Badalupo einer der Häupter derselben. Durch meine Hand ging der Briefwechsel, ich war der unverdächtige Ueberbringer der geheimsten Botschaften. Der Graf hatte mir sein volles Vertrauen geschenkt; ich war an ihn durch zu innige Bande gekettet, als daß er meiner unverbrüchlichen Treue nicht hätte gewiß sein sollen.

So ward denn eine neue, bange Sorge auf mein schon ohnehin so hart bedrängtes Herz gewälzt. Ich erkannte das Gewagte des Unternehmens, sah sein Mißlingen vorher, und meinen Beschützer mit den Andern in den Abgrund stürzen. Benedetta ahnte in ihrer kindlichen Unbefangenheit von nichts. Waren die Nachmittagsstunden dem Gewebe jener düstern Fäden gewidmet, so waren es die des Vormittags, in denen ich vor ihr erschien und ihr die Dichterwerke unsers

Parnasses erläutern durfte. Gefoltert von der wahnsinnigsten Leidenschaft, zerrissen von den widerstreitendsten Empfindungen, selig in der Nähe der heiß Geliebten, erdrückt von dem Bewußtsein meiner Strafbarkeit, waren jene Stunden mir Hölle und Himmel. Sie blieb allzeit freundlich und gütig gegen mich. Empfand sie für mich nur jene Liebe, mit der sie die gesammte Menschheit umfaßte, fühlte sie Mitleid mit meinem qualvollen Zustand, welcher sich allzu deutlich in meinem äußern Wesen abspiegelte, als daß er auch dem unbefangensten, kindlichsten Gemüth hätte entgehen können, hatte sie mit jenem weiblichen Scharfsinn, welcher auch die Reinste die für sie gehegte Leidenschaft errathen läßt, einen tiefern Blick in mein Herz gethan? Dies waren die Fragen, an deren Lösung ich verzweifelte. In der Verbindung mit dem Marchese, einem verglas'ten, frühzeitig gealterten Greise, schien sie nur die von ihrem Range bedingte Nothwendigkeit zu sehen, und allzu frühzeitig schon mit diesem Gedanken vertraut gemacht worden zu sein, als daß sie sich in ihm hätte unglücklich fühlen sollen.

Der Karneval war heran gekommen. Er ward glänzender als jemals gefeiert. Die fremden Sieger glaubten sich dem Volke zu nähern, indem sie durch glänzende Feste seiner Leidenschaft schmeichelten und dessen Taumel zu theilen suchten, während die römischen Großen wiederum ihrerseits die verhaßten Eindringlinge in Pracht und Verschwendung zu übertreffen strebten, und auch durch den Schein, sich ausschließlich den Karnevalsfreuden hinzugeben, die Wachsamkeit des Feindes einzuschläfern und ihre Pläne nur so sicherer zu vollführen hofften. Jener laute Jubel stand in zu schroffem Kontrast zu meinen Seelenleiden, als daß ich ihn hätte theilen mögen. Ich war noch nicht auf dem Corso erschienen. Benedetta gab sich den fantastischen Freuden der Woche mit der Begeisterung der Jugend, der Römerin hin. Sie hatte ausdrücklich von mir verlangt, daß ich wenigstens ein Mal dem bunten Schauspiele beiwohnen solle, daß ich mich in Maske zeigen möge. Eines Morgens ward mir von ihrer Seite ein seidner Tabarro überreicht. Ich eilte, ihr meine Danksagungen darzubringen. Sie ließ mich nicht zu Worte kommen, ermahnte mich, heiter scherzend, das Leben zu genießen, die hypochondrischen Wolken, welche meinen Horizont verdüsterten, zu zerstreuen, und griff dann zum Dante, um unsre gemeinsame Lektüre fortzusetzen.

Es war der fünfte Gesang der Hölle. Die Schatten der Francesca von Rimini und ihres Geliebten schwebten im trüben, gleichen Fluge heran. Der Dichter befragt sie um ihre Schicksale, und wie

sich jene unselige Leidenschaft in ihr Herz geschlichen habe. Sie erwiedert:

Noi leggevamo un giorno per diletto
Di lancilotto, come amor lo strinse:
Soli eravamo e senza alcun sospetto.

Die Wirklichkeit vergegenwärtigte die Dichtung. Sie war ja die reizende Francesca, ich der liebeglühende Paolo. Auch wir waren zum ersten Mal allein und unbelauscht. Jedes der harmonischen Worte tönte wie aus meiner innersten Seele. Mit hochklopfendem Herzen, mit bebender Stimme las ich weiter:

Per più fiate gli occhi ci sospinse
Quella lettura, e scolorocci 'l viso:
Ma solo un punto fu quel che ci vinse.
Quando leggemmo il disiato riso
Esser baciato da cotanto amante:
Questi, che mai da me non fia diviso
La bocca mi bació tutto tremante: — —

Das Buch entsank meinen Händen — vom Liebeswahnsinn ergriffen, fiel ich Benedetta um den Hals — meine durstigen Lippen berührten ihre Wange, sie riß sich von dem Rasenden los, warf ihm einen zürnenden Blick zu und verschwand. Ich war vernichtet. In einem Zustand bewußtloser Erstarrung blieb ich zusammengesunken mit der Stirn auf dem Tisch liegen — wie lange, weiß ich nicht.

Da stürmte Aurelio, ein Hausgenoß und Verwandter des Grafen, durch das Zimmer, sah mich in meiner unbeweglichen Stellung, trat auf mich zu und brach in ein schallendes Gelächter aus: „Nun fürwahr, rief er, das nenne ich mir eine rechte Faschingstollheit, sich überall suchen und vergeblich bei Tisch erwarten zu lassen, sich in das Zimmer meiner Cousine zu verkriechen, um seine Rolle einzustudiren, und vor lauter Studium den Karneval selber zu verpassen. Hurtig, tummle Dich, Francesco, wirf Dich in Dein Kostüm. Die Glocke des Kapitols hat schon geläutet, die Wache ist durch den Corso geritten, und aus allen Häusern schlüpfen die niedlichsten Mäskchen hervor."

Er riß mich vom Sessel auf und mit sich fort. In dumpfer Betäubung ließ ich den Ungeduldigen schalten, meine Maske mir überwerfen, und in das wildeste Gedränge der Thoren mit fortziehen.

Wie ein Nachtwandler schritt ich durch den Tummelplatz des Muthwillens und der Ausgelassenheit, ohne den überall herabsprühenden Confetti-Regen zu fühlen, ohne Pulcinella's Gequäk, die Deklamation des Dottore zu vernehmen. Da tönte von allen Seiten der begeisterte Ruf: „O quanto è bella!“ in mein Ohr — ich blickte auf — ich sah Benedetta strahlend vor Schönheit und Freudigkeit in dem langsam vorüberziehenden Wagen stehen. Sie wahr ohne Gesichtsmaske; den schlanken Körper umspannte das reizende Gewand eines mittelalterlichen Edelknaben; vom Sammtbarett nickte die Straußenfeder, und die goldnen Locken flossen in fessellosen Ringen über den Nacken.

Ihr kennt jenen eigenthümlichsten Reiz der Römerinnen, den des zwiefachen Gesichts, welchem schon die Alten unter dem Symbol der doppelt blickenden Venus huldigten, die Ehrfurcht gebietende Würde, welche auf der Stirn unsrer Frauen thront, und die Vertraulichkeit des Fremden zurückscheucht, — den Ernst der Kirchgängerin, des an öffentlichen Orten sich zeigenden Weibes. Seht sie aber der Lust des Tanzes sich hingebend, dem Taumel des Karnevals, der Schwärmerei der Liebe, seht jenes ernst blickende, dunkel glühende Auge von lodernder Gluth strahlen, von feuchtem, zärtlichem Schimmer verklärt, seht jenes süße, unwiderstehliche Lächeln, welches um ihre Lippe erblüht, und Ihr werdet an der Einheit der schnell wechselnden Gesichter irre werden. Die sich meiner Raserei entziehende Benedetta hatte mich jene junonische Würde des gekränkten Stolzes sehen lassen — jetzt schaute ich eine von Jugendfreudigkeit verklärte, entzückte und entzückende Armida.

Ich breitete die Arme nach dem bezaubernden Bilde aus, ich stimmte in den Jubelruf der Menge: „Quanto è bella!“ mit ein. Benedetta wandte sich um und warf mir mit dem holdseligsten Lächeln einen vollen, duftenden Veilchenstrauß zu. Ich fing die Blüthen auf, preßte sie an meine Lippen, riß mich von meinem Begleiter los und taumelte neben dem Wagen: „Benedetta dal cielo“ jauchzend, bis mich ein neuer Maskenschwarm abdrängte und die Geliebte in dem Gewühl meinen Blicken entschwand. Sie hatte mich erkannt, sie hatte mir vergeben!

Ich warf mich in eine Nebengasse. Das Herz war mir zu voll, um länger unter dem betäubenden Geschwirr der schellenlauten Menge ausdauern zu können. Aber auch in den entfernteren Straßen zogen Maskenschwärme hin und wieder, und trieben in dem freieren Raume ihre Thorheiten nur um so muthwilliger. Eine Schäferin vertrat mir

mit den üblichen Maskenscherzen den Weg. Zu wenig gewandt, um ihr mit gleicher Münze zu zahlen und ihr zu entschlüpfen, blieb ich verlegen stehen. Sie hing sich lachend an meinen Arm, machte die Maskenfreiheit geltend und zog mich dem Corso zu. Ich fühlte mich von der Vertraulichkeit der Fremden peinlich bedrückt, um so mehr, als sie meine Verhältnisse genau zu kennen schien und sich in beißenden Spott über ihren hölzernen Gefährten ergoß. Verstummend schlich ich ihr zur Seite. Plötzlich ließ sie, wie beleidigt von meinem geringschätzigen Stillschweigen, meinen Arm fahren und rief: „Ich sehe schon, eine Schäferin ist für den Herrn Abbate zu gering, als daß er sie seiner Aufmerksamkeit würdigen sollte. Mit der schönen Grafentochter kann sie freilich nicht in die Schranken treten, und dem schmachtenden Lehrmeister, der für seinen Unterricht so süßen Lohn empfängt, kann ich es freilich nicht verdenken, wenn er der reizenden Schülerin treu bleibt." — „Wer hat Euch das verrathen?" stammelte ich erschrocken. — „Ihr selber durch Euer Bekenntniß!" lachte die Schäferin, und verschwand mit neckendem Abschiedsgruß unter dem nächsten Haufen.

Noch hatte ich mich nicht von meiner Bestürzung erholt, als ich von einer andern, als Matrose gekleideten, Maske angeredet wurde. Sie ließ mich nicht lange in Ungewißheit, mit wem ich es zu thun habe, und gab sich mir als einen einstigen Schulgefährten zu erkennen. Er hieß Carlo und war lange Zeit mit mir im Collegio Salviati gewesen. Damals hatte er den Ruf eines unruhigen, ränkevollen Buben. Er war mir immer fern geblieben — nach seinem Austritt aus der Schule hatte ich ihn aus den Augen verloren. Er hatte von meiner Stellung in dem gräflichen Hause gehört, pries mein gutes Glück, verklagte den ihn verfolgenden Unstern, der seinem Fortkommen überall hinderlich sei, nannte mir die ferneren Schicksale anderer Schulgenossen, und zog mich endlich, meines Widerstrebens nicht achtend, nach einer nah gelegnen Fiaschetteria, um, ungestört vom wilden Treiben, bei einem Glase Orvieto ein Stündchen verplaudern, und uns der Erinnerung alter Zeiten freuen zu können.

Das Gespräch nahm bald eine ernstere Wendung und lenkte sich auf die Verhältnisse der gegenwärtigen Zeit. Carlo sprach unverhohlen seinen glühenden Haß gegen die Herrschaft der Franken aus, sehnte den Tag herbei, wo Italien das Joch der fremden Unterdrücker abwerfen werde, und verkündete ihn als einen nicht mehr fernen. Mit leiser Stimme bat ich ihn, seine Heftigkeit zu zügeln; ich warnte ihn vor den überall sich einnistenden Spionen des Gouvernements. Er

lachte wild trotzig vor sich hin, musterte mich dann mit einem ganz eignen, spottenden Blick und sagte: „Geberdest Du Dich doch harmlos und unwissend wie ein neugebornes Kind. Graf Badalupo konnte wahrlich keinen bessern Vertrauten wählen. Wohl hast Du Recht, mich zur Vorsicht zu mahnen, und über Dein Geheimniß den dichtesten Schleier zu werfen. Glaub' aber nicht, daß ich gegen einen Andern als Dich meine Gedanken so frei ausgesprochen haben würde. Deiner bin ich sicher, wie Du es meiner bist. Mitspieler dürfen die Masken schon gegen einander lüften." — Zu meinem größten Erstaunen gab er mir das Bundeszeichen eines der geheimeren Grade, und sich als Eingeweihten zu erkennen. Das Meiste war ihm bekannt, von vielen unsrer Mitglieder und ihrem thätigen Eingreifen wußte er sogar mehr als ich. Ueber manche Verhältnisse war er dagegen im Irrthum, namentlich über die meines Grafen. Das gegebene Zeichen des Bruderbundes und Carlo's genaue Mitwissenschaft beschwichtigte alle Bedenklichkeiten. Meine Lebensunkenntniß, die geistige Aufregung des Tages, vielleicht auch der ungewohnte Genuß des Weines löste meine Zunge. Ich fühlte mich verpflichtet, das Falsche in Carlo's Ansichten zu berichtigen, das wahre Sachverhältniß zu offenbaren, und besonders den Grafen vor jeder Mißdeutung zu sichern. Ich gab mich ganz offen, und sprach mich ohne Rückhalt aus. Ihr werdet mich meiner weibischen Plauderhaftigkeit, meiner unglaublichen Schwäche halber verachten. Ihr dürft es. Noch jetzt kann ich meine ungeheure Verblendung nicht fassen. In einer und derselben Stunde hatte ich das Geheimniß meines Herzens, das meines Gebieters preisgegeben, das Schicksal der Geliebten, ihres Vaters, das so vieler Tausende von der Willkür eines Dritten abhängig gemacht. Ich schauderte, wenn ich mir die möglichen Folgen meines Leichtsinns vergegenwärtigte. Jener geistige Rausch, der mich zum Schwätzer gemacht hatte, war verflogen. Ich verstummte; keins der Schmeichelworte Carlo's wollte mehr verfangen. In einer entsetzlichen Beklemmung schied ich, gedachte mit Beben des Augenblicks, wo ich Benedetta und ihrem Vater, den schmählich Verrathenen, unter die Augen treten sollte, und durchwachte die Nacht, gefoltert von den finstersten Ahnungen.

Die ersten Strahlen der Morgensonne begannen eben zu dämmern, als ein verworrener Lärm mich an's Fenster lockte. Eine Abtheilung französischer Soldaten umringte den Palast und stieß klirrend die Kolben auf das Pflaster; Gensdarmen schwangen sich aus dem Sattel, pochten an das Thor und drangen stürmisch ein. Schüchtern lauschten die Nachbarn an den Fenstern — Seufzer und Ver=

wünschungen tönten durch die Dämmerung. Nach wenigen Minuten ward der Graf im Nachtkleide aus dem Hause geschleppt und auf einen bereit gehaltenen Karren geworfen. Noch einen Blick warf er nach dem Balkon, wo seine Gattin und Tochter verzweifelnd die Hände rangen — die Karabiniere sprengten mit dem Wagen davon — das Wehgeschrei Benedetta's klang in mein Ohr — von Entsetzen überwältigt sank ich besinnungslos zu Boden.

Ich erwachte in einer finstern, vergitterten Zelle, und sah mich auf einem Strohkissen liegend, bekleidet mit grober Zwillichjacke, und die Hände mit ihren langen Aermeln rückwärts gebunden. Ich konnte mich nicht bewegen. Durch das Gitter schaute der klare, blaue Himmel, und der vom Winde geschaukelte, fruchtschwere Zweig eines Feigenbaums. Wo war ich? Was war mit mir vorgegangen? Vergeblich strebte ich, mir über die Vergangenheit Rechenschaft zu geben. So oft ich zurückblickte, wirrte und wogte gewitterschwarzes Gewölk vor meinen Augen; dann und wann zuckte wieder ein flüchtiges Bewußtsein wie ein falber Blitz durch die Nacht, um spurlos wieder zu verlöschen. Langsam, langsam tauchten einzelne Erinnerungen vor meiner Seele auf. Ich gedachte des gräflichen Palastes, der Karnevals-Zeit; meine Gedanken reichten nur bis zum Winter — ich war im Sommer wieder erwacht, und im Kerker. Ich fühlte die Ohnmacht, das Unerklärliche zu erklären, und versank in stumpfe Resignation. Nach einer Weile öffnete sich die Thür. Ein Geistlicher trat ein, musterte mich schweigend, befühlte meinen Puls, vernahm meine Fragen und entfernte sich wieder, ohne mir Rede gestanden zu haben. Kurz darauf kamen andre Männer, befreiten mich von dem qualvollen Zwang und geleiteten mich in ein helles Zimmer. Laßt mich über die leisen, zögernden Uebergänge bis zur völligen Wiederkehr meines klaren Bewußtseins hinwegeilen. Wochen vergingen, eh' ich es völlig erlangte, bis ich vernehmen konnte, daß ich, in Folge eines Nervenfiebers, in Wahnsinn verfallen und nach dem Ospedale de' Matti auf der Lungara gebracht worden sei. Ich hatte in Ketten geras't, und war von den Aerzten aufgegeben worden. Fünf Monate lang hatte jener trostlose Zustand gewährt. Ich genas — der Tod wäre eine zu milde Strafe für meinen Fehltritt gewesen.

Ich eilte nach dem Palast des Grafen — er war verödet. Ein alter Bettler, einst Diener des Hauses, erzählte mir, wie der Graf als Verschworner nach Frankreich abgeführt worden sei, und Benedetta im Kloster der adligen Fräulein von Domenico e Sisto den Schleier genommen habe. Carlo war ein Emissar der französischen Machthaber gewesen und hatte meine Unerfahrenheit benutzt,

um Gewißheit über den schon längst gegen den Grafen Badalupo genährten Verdacht zu erlangen. Der Marchese de Cesaris war zurückgetreten. Ob ihn zu diesem Schritt die Scheu bewogen, sich mit der Tochter eines Geächteten, dessen Güter eingezogen waren, zu verbinden, ob jene Schäferin=Maske, welche mir mein Liebes=Geheimniß entriß, es veröffentlicht habe, blieb mir unbekannt. Mein Gewissen wälzte mir auch diese Schuld zu. Ich hatte das Lebensglück meines zweiten Vaters, meiner Geliebten gemordet. Für meinen Zustand giebt es keine Worte. Ohne Obdach, ohne Freunde, ohne Angehörige, unter der Last der Selbstverachtung erliegend, war in Rom keines Bleibens mehr für mich. Ich schritt aus dem Thor, ohne zu wissen, wohin. Wie von den Furien gegeißelt, floh ich durch die Wüstenei der Campagna. Erst als die Kuppel des Petersdoms hinter den kahlen Hügeln verschwunden war, hielt ich an, warf mich auf den Boden, raste gegen mich selber, und flehte zu allen Heiligen, ohne Beruhigung im Gebet zu finden. Der Tod hatte mich verschmäht. Ich gedachte in einem Kloster mich den Augen der Menschen zu verbergen — die fränkischen Usurpatoren hatten die Zellen gesprengt, ihre frommen Bewohner in die Welt hinaus gestoßen. Da war es, wo ich bei mir das heilige Gelübde ablegte, auch ohne Klosterzwang als Mönch, als Trappist mein Leben zu beschließen, die Frevel meiner Zunge durch Entsagung der Sprache zu strafen, auf immer zu verstummen. Könnt Ihr es ahnen, wie schwer, wie schmerzlich es sei, der Mittheilung entsagen zu müssen, um wie viel fürchterlicher es noch sei, freiwillig auf sie zu verzichten, der stündlich, ja jeden Augenblick wiederkehrenden Versuchung zu widerstehen, den Gruß der Liebe — waren ihrer auch nur wenige — unbeantwortet zu lassen? Ich habe den Kampf siegreich durchgekämpft, mein Gelübde gehalten. Ihr seid der erste, der einzige Sterbliche, welcher von meinem Vergehen, von meiner auferlegten Buße eine Ahnung hat. —

Wenige Worte umfassen meine ferneren Schicksale. Ich irrte nach Civita=vecchia. Ein barmherziger Samariter — es war ein deutscher Kaufmann — nahm sich meiner an. Schriftlich erklärte ich auf seine Fragen, wie ich ein heimathloser Flüchtling sei. Er mochte den Glauben hegen, als habe ich die Rache der Franzosen verwirkt — ich vermochte nicht, ihm seinen Wahn zu rauben. Er verschaffte mir Mittel, nach Eurer Vaterstadt zu wandern, und dort in der Verborgenheit mein Leben, wie Rousseau, durch Abschreiben von Noten zu fristen. Weiteres habe ich Euch nicht zu berichten. Ich fand Euch, ich scheide von Euch — mit thränenden Augen. Die Heiligen des Himmels mögen Euch leiten und schirmen! Lebt wohl! — —

So weit die Bekenntnisse des Römers. Als ich nach Jahresfrist zurückkehrte, galt mein erster Gang der alten Weinstube, meine erste Frage dem Stummen. Seine Ahnung hatte ihn nicht getäuscht. Dem freiwillig Verstummten hatte der Tod den Mund auf immer geschlossen.

III.

Der verlorne Sohn.

1.

Die Flucht.

Ich war ein Bursch von noch nicht dreizehn Jahren, und saß auf der steinernen Bank vor dem Chausseehause, in der einen Hand eine großmächtige Butterschnitte, in der andern Fabri's geographischen Leitfaden, auf den Knieen den kleinen Hübnerschen Atlas, kaute andächtig die liebe Gottesgabe und memorirte dabei recht eifrig aus der Erdbeschreibung den Artikel Ulm, wie diese Stadt an der Donau beim Einfluß der Iller und Blaue liege, an 12,000 Einwohner und ein ausnehmend schönes Zwangsarbeitshaus habe. Letzteres dachte ich mir ungefähr wie unser Chausseehaus, und wie als Zuchtmeister ein alter Mann, just wie mein Vater Einnehmer, mit klemmender Messingbrille auf der Nase, schwarzem Sammtkäppchen und dünnem recht schwingsamen Ausklopfestöckchen darinnen gouvernire, und den Züchtlingen ihr tägliches Pensum aus dem Fabri aufgebe. Ulm mit seinen 12,000 Seelen und dem prächtigen Zuchthause — richtig, da lag es auf dem dicken Strich, welcher das grasgrüne Schwaben von dem himmelblauen Baiern trennte. Die Mark Brandenburg war flachsgelb angestrichen — mochte wohl in Folge des vielen Sandes sein; Braunschweig braun, wie dies der Name so mit sich brachte; aus welchem Grunde aber Baiern blau angelaufen, und das Churfürstenthum Sachsen ziegelroth, das war und blieb mir unklar und eins der vielen Räthsel, welche das Leben mich nie hat lösen lassen. Ich blätterte weiter im Atlas, und hatte meine Freude an den kleinen Bildchen unten am Rande, den kleinen nackten Bübchen, welche die Tafel hielten,

an dem griesgramigen Löwen, welcher beim Reiche Schweden hinter der Papierrolle hervorgrinste, an den wilden Männern, die mit Pfeil und Bogen und in dicken Pelzen neben Rußland standen, besonders aber an Afrika, wo ein häßliches Kameel den langen Hals über die Pyramiden hinwegstreckte, und ein Affe auf einer Palme Gesichter schnitt.

Aus den kuriosen Betrachtungen über das Affenland weckte mich ein Hieb mit dem Spanischen über die Knöchel. Ich ließ erschrocken Afrika und das Butterbrod fallen, zog die Krallen hinter den Rücken, und blickte verschüchtert zu dem Vater auf.

„Denkzettel geben — freie Reichsstadt Ulm nicht in Aethiopien suchen“ — rief der Alte zornig. „Nas' in's Buch stecken — wenn Chausseegelder auf dem herrschaftlichen wohllöblichen Rentamt abgegeben, wiederkommen — Examen anstellen — mittlerweile auf die Passanten merken — keinen durchbrennen lassen — genau die Taxe halten — vierspänniger Wagen fünf Kreuzer, zweispänniger drei — Esel und Handwerksburschen frei. — Sich anjetzo in die Stube scheeren — rasch Vatern die Hand küssen.“ — Damit reichte mir der Alte rücklings die strafende Hand, und stapfte, ohne sich weiter umzusehen, die Chausseehaufen entlang; ich aber blies mir auf die geklopften rothen Finger, schlich wehmüthig mit dem kleinen Fabri in die Stube zurück, und studirte, daß mir der Kopf nur so brummte, eine ganze Viertelstunde und wohl noch drunter.

Allmälig begannen die Augen wiederum über das langweilige Blatt hinweg, und zum Fenster hinaus zu spazieren. Unser Häuschen lag recht mitten im Walde, und durch die Kiefern zog sich die weiße Straße mit den langen, schlanken Pappeln, Warnungstafeln und Viertelmeilensteinen. Es war eben nicht viel draußen zu sehen, immer aber noch mehr als in dem kleinen Fabri. Die Wipfel der Pappeln mit den neuen gelbgrünen Blättern schwankten wie schlaftrunken hin und her; der Wind zog durch die traurigen Föhren und die Krähen schwärmten in weiten Kreisen um ihre Nester — es war grade im Anfange April-Mondes. Dann zog einmal ein Frachtfuhrmann im blauen Kittel, mit schwerbeladnem, Leinwand-überspanntem Wagen einher, auf dem der Spitz belfernd und schnappend im Kreis herumtanzte. Die Schellen der sechs starken Braunen klingelten schon von weitem; der Fuhrmann klatschte den Doppelschlag, und ich fuhr rasch mit meiner langen Stange und dem daran genähten Beutelchen aus dem Schubfenster, um nach dem Gelde, wie mit einem Köcher, zu fischen. Dann kramte der Kärrner lange in dem kleinen Lederbeutelchen, sakramentirte dazwischen auf den heillosen Weg und

die hohen Chausseegelder und blies aus dem Thonpfeifchen den Rauch wild umher. Wohin mochte der wohl mit dem schweren, knarrenden Wagen ziehen? In die flachsblonde Mark oder in's ziegelrothe Sachsen? — Dann rollte einmal wieder eine vierspännige Extrapost rasselnd vorüber; die Herrschaften schliefen drin und stießen nickend mit den Köpfen zusammen; die Kammerjungfer mit dem großen Pompadour saß hinten auf dem Bock und der Postillon blies hell in's Horn, daß es in den Kieferwäldern nur so nachhallte. Mochten auch wohl in's Reich oder nach Italia, wenn nicht gar in's Affenland kutschiren — die Glücklichen! Ach, wer so hinaus könnte, weiter, immer weiter, vorwärts schauen, niemals zurück! — Ich klappte mein Buch recht verdrüßlich zu, schlich wieder vor die Thür, setzte mich in unserm Garten in die grüne Bohnenlaube, und kuckte durch die Blätter. Die Wolken schlichen träge über den Himmel, und der Buchfink flog von Blüthenast zu Blüthenast und schlug lustig den „Hochzeitsbier." Hart am Staket zogen Handwerksbursche vorüber mit schwerem Ränzel, wachsleinwandnem Hutüberzug und schwarzgebeizten Knotenstöcken; die warfen sich in dem schmalen Schatten der Pappeln hin, pinkten die Tabakspfeifen an und schwatzten vielerlei von hübschen Meisterstöchtern, von der reichen Herberge im nächsten Städtchen, wie sie allsammt blank und kahl wären und keinen polnischen Groschen im Beutel hätten, waren aber doch munter und guter Dinge.

Ich schnitt mir ein zweites Butterbrot und überdachte mein elendes Loos. Alles das zog und wanderte, ritt und schritt, und ich allein sollte ewig daheim bleiben, und alle die Namen der Städte, wo der Vater in seiner Soldatenzeit je im Quartier gelegen, memoriren und wie viel sie Seelen hätten und Knopffabriken — er war aber in der ganzen Welt herum gewesen, in Schweden und in der Polackei und Gott weiß wo noch. Nachts keine Ruh', denn alsdann war ich's wieder, der mit dem Klingebeutel auf der Lauer stehen und den Schlagbaum herauf lassen sollte, und wieder war ich's, der am Morgen Kopfnüsse bekam, wenn die Kasse nicht stimmte. Das bedäuchte mir denn doch gar zu hart.

Da schmetterten von ferne Trompeten; eine gewaltige Staubwolke stieg auf, und ein ganzes Regiment Husaren zog des Weges; vorauf der Oberst mit schneeweißem Schnurrbart, hinterdrein die Marketenderin mit dem Tönnchen auf dem Rücken und dem Semmelkorb am Sattel, alle Soldaten mit klappernden Säbeln und Schnüren und kurzen Pfeifen im Munde. Hurtig sprang ich aus dem Gärtchen, trabte mit verdrehtem Halse nebenher und konnte mich nicht satt sehen. Rannte eine lange Strecke neben dem Herrn Obersten und

schaute recht flehmüthig hinauf, ob er mich nicht einladen würde, unter die Husaren zu gehen, und mir ein tüchtig Stück Handgeld nebst Gaul offerire. Er that's aber nicht. Da faßte ich mir ein Herz, sprang über den Graben an den Schimmel, der immer den Kopf rückwärts und Schaumflocken um sich warf, über meine hastige Erscheinung aber ganz wild aufbäumte. Der alte Oberst brachte zwar den ungezogenen Gaul bald wieder zu Raison, donnerte und wetterte aber ganz kirschbraun im Gesicht auf mich ein, und hieß mich zum Teufel scheeren. „Ach Gott, gnädigster Herr Oberster," rief ich kläglich, „das will ich ja von Herzen gern, aber nehmen Sie mich dahin nur mit als Husar oder wenigstens als Marketenderin." Er hieß mich aber einen Narren und in die Schule gehen und was lernen — das sei gescheidter. Dann gab er dem Schimmel die Sporen, die Trompeter bliesen, die Husaren trabten klirrend an mir vorüber und ließen mich am Meilensteine hustend und schwer gebeugt stehen. Entweder mußte der alte Oberst sich mit meinem Vater verabredet haben, oder es stand mir auf der Stirn geschrieben, daß ich ein Unglückskind und zum Fabri und zur Chausseezettel-Vertheilung bestimmt sei.

Unter solcherlei betrübten Betrachtungen hatte ich wohl eine Stunde lang neben dem eingemeißelten Posthorn gesessen — da fiel es mir schwer auf's Herz, daß der Alte längst aus dem Rentamt zurückgekehrt sei, Thür und Fenster offen, die Bücher ohne Studenten gefunden haben müsse, und daß mittlerweile wer weiß wie viel Frachtwagen gratis durchgekarrt seien. Mich überlief ein kalter Schauer. Ich sprang rasch auf und lief, als gält' es die Chausseepappeln zu überholen, fort, immer fort. Ob ich in's grüne Schwabenland, oder in's braune Braunschweig gerathen würde, galt mir gleich — nur nicht wieder nach Hause, das stand in meiner Seele fest. Dergestalt wurde ich durch das Studium der Geographie zum verlornen Sohn und Landstreicher — woran gestrenge Väter, und namentlich Chaussee-Einnehmer, sich ein Exempel nehmen mögen.

Ich rannte eine liebe lange Weile. Die Ebne wollte sich weder blau noch zinnoberroth färben — mußte demnach wohl noch innerhalb der vaterländischen Grenzen sein, und bekam eine große Idee von der Länge und Breite unsers Herzogthums, zugleich aber auch einigermaßen müde Beine. Zum guten Glück knarrte ein klein Wäglein des Weges, das gehörte einem Fleischer, der vom Lande heimkehrte und mit Kälbern nach der Stadt fuhr. Die armen Thiere lagen über und neben einander mit gebundenen Füßen, und ließen den Kopf hängen — mochten sich wohl schon in ihr Schicksal gefunden haben oder nicht ahnen, was ihnen bevorstehe. Und das ist eine wahre Wohlthat, daß

wir armen Sterblichen die Zukunft nicht kennen — wer hätte sonst noch eine frohe Minute. Ich bat den Burschen um die Vergünstigung, hinten aufspringen und ein Stück Weges mitfahren zu dürfen. Er nickte so obenhin und meinte, auf ein Stück mehr oder weniger komme es ihm nicht an. Da kroch ich hinten auf. Von Conversation war nicht viel die Rede. Er fragte nicht, woher ich käme, ich nicht, wohin es ginge. So starrte ich denn in die Weite über die grünen Saatfelder, aus denen sich die Lerchen tirilirend gen Himmel schwangen, auf die kleinen Birkenbüschchen, die hier und dort verstreut lagen, nach den fernen Dörfern mit ihren spitzen Kirchthürmen. Hinten, ganz hinten erhoben sich die blauen Berge. Mir wurde ganz bänglich zu Muthe. Der Vater hatte wohl oft von seinen Wanderungen erzählt, und wie er durch's Reich marschirt. Fragte ich dann, wo das Reich liege, so hatte er allzeit erwiedert: Weit, weit von hier, hinter den blauen Bergen. Dort also lag's. Mich überkamen allerhand verworrne Gedanken vom Schwarzwalde, von Zigeunern und dem Oger. Mit solchem Volk zu verkehren, sein junges Leben preis zu geben — das war wohl ein entsetzlicher Gedanke. Umzukehren zu dem spanischen Rohr des Vaters und der bunten Landkarte — das klang auch nicht viel besser. Ich war schon recht übel dran, seufzte laut und beweglich mit den Kälbern um die Wette, und die Augen füllten sich mit Wasser. Endlich aber schlief ich ein, und träumte, wie der schwedische Löwe statt meiner im Chausseehause sitze und den Klingebeutel in den Tatzen halte, während ich auf dem langgehalsten Kameel über die Pyramiden setzte, als wären es nur Maulwurfhügel; dann rannte der Vater athemlos schimpfend hinter mir her, erwischte mich endlich beim Kragen und schüttelte mich hinüber und herüber.

Etwas Wahres war am Traume, ich meine das Schütteln, obgleich's nicht vom erbosten Vater, sondern vom Fleischerburschen herrührte, der mich grob fragte: wie lange ich noch auf seinem Karren schnarchen wolle? Jetzt sei's Zeit, mich zu trollen. — Verschlafen stieg ich hinab und rieb mir die Augen. Wir hatten in einem Dorfe Halt gemacht und vor einem recht schmucken Wirthshause, über dessen Thür zwei rothe verschränkte Triangel mit einem gemalten Glase, aus welchem das hölzerne Bier überquoll, hin und her baumelten. Der dicke Wirth stand mit der gestreiften Zipfelmütze über den Ohren und der Sammtweste mit silbernen Knöpfen auf der Schwelle und glupte mich mit verdächtigen Blicken an. Eben versucht' ich's, mich leise, leise zu drücken, da streckte der Triangelwirth nachlässig die eine Tatze aus, packte mich bei der Schulter und brummbaßte: „Halt! Nicht gemuckt! Hierher geschaut! Man scheint mir ein Vagabunde. He? Wer ist

man? Woher kommt man? He?" Als ich nun ängstlich an ihm in die Höhe blickte, fiel mir's recht schwer auf die Seele, daß ich ihn schon früherhin auf den Kornsäcken reitend, an unserm Chausseehause hatte vorüberfahren sehen, wo er dann jedesmal dem Alten freundlich zugenickt und dann über Marktpreis und Klauenseuche diskurirt. Ich sah nun wohl ein, daß ich nachgrade verrathen und verkauft sei, und da nun doch kein Läugnen weiter helfen konnte, beschloß ich noch einen Versuch zu wagen, sein Herz durch pure Wahrheit zu rühren, gestand ihm denn, wie ich in eigentlichster Person Einnehmers Joseph sei und nunmehr in die Residenz zu wandern gedenke, oder nach Schwaben und Preußen. — Hierauf knurrte der Triangelwirth: „Schwaben und Preußen? Hm! Ei, bis dahin ist's aber noch weit. Und da wird man sich wohl vorher noch ein Nachtquartier gefallen lassen und einen Imbiß? He, mein Söhnlein, wird man?" — Mir war's schon recht, denn die Mittagsstunde war längst vorüber und von einem Butterbrote oder zweien kann doch der Mensch nicht ewig satt bleiben. Ich lachte still vor mich hin und nickte mit dem Kopfe, worauf der Wirth ganz sonderbarerweise mein Ohrläppchen zwischen Daumen und Zeigefinger preßte, mich über den Hof an dem Schlammtümpel vorüberführte, die Thür eines kleinen, niedrigen Häuschens aufsperrte und mich hineinstieß. Dann schob er den Riegel vor, und ich stolperte in der Dunkelheit der Länge nach über Scheite und Klötze. Ich befand mich im Holzstalle. Aus der Ferne vernahm ich noch die hämische Lache des wohlbeleibten Barbaren, bis sie im Hause verscholl. Ich raffte mich auf, wischte prustend Erde und Sägespäne von meinen Lippen und donnerte mächtig mit geballten Fäusten gegen die Thür — sie erbebte unter meinen Anstrengungen, gab aber nicht nach. Ich rief dem treulosen Gastwirth die verletzendsten Injurien durch das Schlüsselloch zu, und hieß ihn abwechselnd ein Kameel und einen kleinen Fabri — der Ehrlose achtete nicht darauf, und nur die Hühner und Gänse auf dem Hofe antworteten gackernd und schnatternd auf all meine Invektiven. Es war Alles vergeblich. Mit vorgehaltenen Armen tastete ich mich durch mein Verließ, bis ich einen leidlichen Knorren zum Ruhepunkt aufgefunden. Dort ließ ich mich nieder, starrte in die Dunkelheit, bis mir die hellen Funken vor den Augen knisterten und dachte an gar nichts. Meine Phantasie war wohl noch allzu jugendlich, um den Abgrund meines Unglücks ermessen zu können.

Wie lange ich so stumm und regungslos gesessen, weiß ich nicht zu sagen. Da rüttelte es leis an der Thür. Sie ging auf und ich erwartete nichts anderes, als daß der Triangelwirth und der Moment

der Abführung erschienen sei — drückte mich daher zagend in die finsterste Ecke. Statt dessen erschien aber eine schmucke Dirne und wisperte mehrere Male: „Musjeh, junger Musjeh, wo steckt Er denn? Komm Er doch hervor. Hier bring' ich Ihm 'was von der Frau, und sie läßt Ihm sagen, Er solle sich nur nicht bange machen lassen — an's Leben ging es noch lange nicht. Wenn aber erst ihr Alter schliefe, wolle sie Ihn wieder herauslassen. Vor der Hand aber soll Er wacker essen und trinken." — Dabei langte sie unter der Schürze einen Teller hervor, von dem mir ein tapfres Stück Schinken und Kartoffeln recht anmuthig entgegen dufteten, und außerdem noch einen Krug Bier, auf welchem der Schaum wie eine frisirte Perücke stand. Nun war ich wieder oben auf und wundersam getröstet. Es währte auch nicht allzu lange, so kehrte dieselbe Dirne wieder, händigte mir ein in Papier gewickeltes Packet ein, und führte mich leise hinaus. Es war nachtschlafende Zeit. Die Sterne funkelten am Himmel, und in den Gehöften schlugen die Hunde an — sonst rührte sich weiter nichts. Das Mädchen führte mich hinter den Gärten um's Dorf. Ich sprach kein Sterbenswort, drückte nur mein Packet fest an die Brust und trippelte hinterdrein. Als wir nun an das letzte Haus gekommen, sagte die Magd, weiter dürfe sie nicht, ich solle nun mit Gott gehen und zusehen, wo ich die Nacht über kampiren könne. Hierauf rief sie mir Adjes zu und verschwand. Ich blieb aber mutterseelenallein im Finstern stehen, graulte mich zum Erbarmen und fror im kalten Winde, daß mir die Zähne nur so klapperten. Daß man die Welt nur unter so erschwerenden Umständen kennen lernen könne, hatte ich mir daheim nicht träumen lassen, hätte auch wohl, wenn ich diese Erkenntniß gehabt, die Wanderschaft nimmer angetreten. Nichts desto weniger verblieb ich leidlich guten Humors, gedachte der Barmherzigkeit des Himmels, welcher Daniel aus der Löwengrube und mich aus dem fatalen Holzstalle erlöste, und glaubte mit Zuversicht, auch ferner auf gutherzige Wirthsfrauen und Raben in der Wüste zählen zu dürfen. Vorläufig tappte ich mich nach einer leeren Schafhürde, kroch hinein und schlief im Handumdrehen wie ein Todter.

Als ich die Augen aufschlug, konnte ich mich zuerst in dem engen, niedrigen Bretterhäuschen gar nicht zurecht finden; meinte auch anfänglich noch, ich sei zu Haus und wunderte mich nur, daß der Alte mich so lange schlafen lasse, und mir nicht längst, seiner beliebten Erweckungs-Methode zufolge, ein Glas Wasser über den Kopf gegossen. Als ich mich aber schon fix und fertig angezogen sah, da fiel es mir erst wieder ein, daß ich beinahe schon vier und zwanzig Stunden auf Reisen sei. Ich wutschte aus dem Häuschen, dehnte die auf den harten

Brettern steif gewordenen Glieder und schaute mich rings um. Jeden Augenblick wurde ich kontenter. Der Thau stand noch auf den Halmen und funkelte in der Morgensonne wie Gold und Edelgestein; im Dorfe schrieen die Hähne von den Zäunen und auf der Straße trabten schon die Frauen mit großen, wachsleinenen Hüten, hinter den von den Hunden gezogenen Milchkarren einher. Es war also die höchste Zeit aufzubrechen, nur plagte mich die Neugier, das kleine Bündelchen von der Wirthin beim Tagesschimmer zu untersuchen. Gleich oben auf lag eine schöne, braune, in sich verschlungene Bretzel, die setzte ich wie ein Posthörnchen auch gleich recht resolut an den Mund, legte die zehn Finger auf die schwarzen Rosinen wie auf Klapphörner, und blies mit vollen Backen meine Morgenhymne, wobei nur leider mein Instrument von Minute zu Minute einschwand. Auch mit den übrigen in Zeitungspapier gehüllten Gegenständen machte ich in kurzer Zeit intime Bekanntschaft, patschte mir dann stolz den Bauch und rief: Also muß es der Mensch anfangen, um sich durch die Welt zu schlagen. Nunmehr wanderte ich denn zuversichtlich fürbaß, grüßte dreist die Vorübergehenden, wünschte ihnen eine glückliche Reise und ließ mir wieder eine wünschen. Die Handwerksbursche, welche sich gestern an unserm Gartenzaun gelagert hatten, zogen vorüber und keuchten unter ihrem Ranzen — da war ich nun um eins so gut dran als sie, der ich nichts als mich selber zu schleppen hatte. Lustige Gesellen kamen mir entgegen mit silberbetrottelten Mützchen, hintenaufgeschnallten Degen und aus großen Meerschaumpfeifen dampfend; die sangen: „Ich lobe das Studentenleben, ein Jeder lobt sich seinen Stand." Dazu schüttelte ich aber den Kopf, denn diese Meinung theilte ich keinesweges, war vielmehr von Herzen froh, die langweilige Studenten-Wirthschaft hinter mir zu haben.

So schritt ich denn immer rüstig zu, nicht ohne geheime Neugier, wo der Weg zuletzt einmal ein Ende nehmen werde — da bog die Straße mit einemmale um die Ecke, und ich sah vor mir im Thale die prächtige Stadt mit Schlössern, Kirchthürmen, an deren Kreuzen die Sonne funkelte und tausend und aber tausend Häuser neben einander, aus deren jedem ein dünner Rauch sich gen Himmel schlängelte. Vor Verwunderung blieb ich anfänglich stumm und starr, dann aber warf ich die Mütze mit lautem Juchhe! in die Luft, schlug vor absonderlicher Freude ein paar Mal Rad und rannte dann im Trabe den Hügel hinab, als könne ich in der Stadt zu spät ankommen und Wunder was versäumen. Rasselnde Equipagen, in der Sonne blitzende Spiegelscheiben, prügelnde Gassenjungen, hoffärtige Lieutenants, tanzende

Bären — ich wußte nicht, wohin ich zuerst sehen sollte, wußte manchmal nicht, ob ich wache oder träume.

2.

Die Stadt.

Als ich wieder einmal ganz im Hinstarren verloren vor einem gewaltig großen Fenster stand, welches über und über mit Bildern verhangen war, vernahm ich hinter mir den Ton einer hölzernen Klapper, wie wir solche im Garten aufgestellt hatten, um die Sperlinge zu scheuchen. Hier aber sollte sie Jung und Alt herbeilocken, und wurde von einem statiösen Mann mit blitzendem Blech auf der Brust hin und her geschwenkt, bis sich ein hübscher Haufe um ihn gesammelt hatte. Ich sprang denn unverzüglich hinzu, um meine Kenntnisse mit irgend etwas Wissenswürdigem zu vermehren, da begann der Klappermann mit lauter vernehmlicher Stimme: „Ein dreizehnjähriger Knabe, Namens Joseph Freudenreich, hat sich am verwichnen Tage aus dem väterlichen Hause ohne Erlaubniß entfernt. Signalement: Haare flachsblond, Augen blau, Nase und Mund gewöhnlich, war bekleidet mit einer Jacke von gelbem Nanking und dito Beinkleidern." Weder das rothe Halstuch mit den weißen Tüpfchen, noch die schadhaften Stiefeln waren vergessen, und zum Schluß männiglich aufgefordert, den Vagabunden fest zu halten und an die Behörde abzuliefern.

Ich glaubte, der Schlag solle mich auf der Stelle rühren — ich war ja abkonterfeit wie ich leibte und lebte, und mir blieb's nur ein Räthsel, wie die Leute ihr Auge nicht sammt und sonders auf mich richteten, ihre Fäuste nicht wie der gestrige Triangelwirth nach mir ausstreckten, und aus vollem Halse schrieen: „Wir haben ihn, den Joseph, wir halten ihn schon!" Gott mußte sie aber, mir zu Gunsten, mit Blindheit geschlagen haben, sonst wüßt' ich's nicht zu erklären. Die verflixten Nanking-Höslein und Jacke konnte ich nun leider in der Geschwindigkeit nicht umfärben, die Flachshaare nicht braun werden lassen — mir blieb daher nichts übrig, als das einzige veränderliche, die proportionirte Nase und Mund auf das ungebührlichste zu verziehen, und mich mit einer abscheulichen Fratze leise aus dem Haufen zu stehlen. Diese meine Kriegslist gelang auch auf das vollständigste, und Niemand dachte daran, meinen Forschungsreisen ein Hinderniß in den Weg zu legen.

Mit ziemlich verlängerten Schritten zog ich durch die Straßen. Ich sah mich oft genug um, ob mir der Mann mit der Holzklapper nicht nachschreite, ob die Uebrigen vielleicht argwöhnische Blicke auf das weißgetüpfelte Halstuch würfen — es kümmerte sich aber eben Keiner weiter um mich, und so stand ich denn von der widernatürlichen Gesichterschneiderei allmälig ab, und ließ Nase und Mund in Ruhe, wie sie Gott der Herr geschaffen. So kam ich an einen weiten Platz, auf dem ein ungeheures Prachthaus von Stein stand, Säulen unten, Steinpuppen oben, Fenster wie die Thüren, Thüren wie — ich weiß selber nicht was: größere Oeffnungen hatte ich noch nimmer gesehen — auf dem Balkon geputzte Frauenzimmerchen und Blumen, so hoch wie die Bäume — es war ein rechtes Zauberschloß. Bis jetzt hatte ich noch keinen Menschen anzureden gewagt, wußte nicht einmal den Namen der Stadt, in der ich mich herumtrieb, hier hätte ich aber doch gern Auskunft gehabt. Setzte mich an einer Ecke des Palastes nieder, um irgend ein wohlwollendes Gesicht abzuwarten, bei dem ich mich nach dem Namen des glücklichen Eigenthümers erkundigen könne. Während ich noch mit diesen physiognomischen Musterungen beschäftigt war, stiegen aus den vergitterten Fenstern des Erdgeschosses liebliche, einschmeichelnde Düfte herauf — in jenen unterirdischen Regionen mußte eine Küche sein. Ich schloß die Augen, öffnete mit heimlichem Lächeln Mund und Nasenflügel, um die balsamischen Gerüche einzusaugen, und träumte dergestalt im Wachen einen schönen Traum, wie ich dicht hinter einer gewaltigen Schüssel sitze und sie bis auf die Scharre auskratzen dürfe. Ein schmeichelnder Traum, wie gesagt — aber ein appetiterweckender.

Ein schmetterndes „Heraus!" erweckte mich. Die Schildwache, welche bisher wie eine Holzsäge vorwärts und rückwärts gegangen war, springt mit einem Satz an ihr Häuschen und reißt's Gewehr zum Präsentiren herunter; der Lieutenant stürmt mit blankem Degen aus der Wachtstube und wettert entsetzlich auf die hervorstürzenden Soldaten ein, der Tambour erwischt die Messingtrommel, beweist eine staunenswürdige Gelenkigkeit im Schlenkern der Ellenbogen und bringt seinen knatternden Wirbel zu Stande. Es war ein winzig Bürschlein, nicht größer als ich, gleich den übrigen schön montirt, mit blutrothem Kragen, und ich fing eben an, ihn um seine Talente und Anstellung zu beneiden, kraft deren er sich so laut machen dürfe — da tönt in meine Ohren ein lautes: „Ho! ho! Vorgesehn!" — Aber es war schon zu spät; ich bekam einen tüchtigen Stoß, lag auf dem Pflaster und einige vier und zwanzig Pferdebeine trampelten über mich hinweg. Die Sinne vergingen mir.

Als ich wieder erwachte, sah ich mich mit verbundenem Kopf im Bette liegen. Ein schwarzgekleideter Herr mit großen goldenen Uhrbommeln fühlte mir kopfnickend den Puls, wandte sich dann rückwärts zu einer alten Mama, die am Fuß der Bettstelle saß und äußerte: „Alles gut. Punktum. Keine innere Verletzung. Lapperei. Punktum. Alle halbe Stunden frischen Umschlag. Vierzehn Tage schonen. Hühnersüppchen — halbes Glas Wein. Punktum!“ Damit ging er zur Thür hinaus. Das Hühnersüppchen erschien auch sofort, wie auf Kommando vom „Tischchen deck dich.“ Während ich noch still darin herumlöffelte, erschien ein andrer Herr, der aller Wahrscheinlichkeit nach etwas Vornehmes bedeuten mochte, denn er hatte breite, silberne Tressen am Rock und Buchstaben auf den Knöpfen. Der sprach zur Alten gewandt: „Ihre Durchlaucht lassen sich erkundigen, wie es um den Knaben stände, wer seine Eltern seien, und was Höchstdieselben für ihn thun können.“ Auf den ersten Artikel wiederholte die gute Mama, was der Herr Punktum über mich geäußert. Ueber den zweiten sollt' ich Auskunft geben, mocht's aber nicht, und starrte verdutzt den silberbeschlagenen Herrn im Gallarock an, bis mir die Alte erläuterte, daß Ihre Durchlaucht, die regierende Frau Herzogin, geruht habe, mich zu überfahren, und ich mir nunmehr eine hübsche Gnade ausbitten könne.

„Gott segne die Hengste und die Frau Herzogin für diesen gescheidten Einfall!“ rief ich fröhlich aus, und simulirte, was ich nun so eigentlich verlangen sollte, ein Husaren-Regiment, oder eine zuckerübergoss'ne Manteltorte — da schoß mir mit einemmale die Erinnerung an den Eckpfeiler mit den insinuanten Bratengerüchen durch den Kopf — es mußte wohl eine Eingebung des Himmels sein. „Koch will ich werden in dem großen Palast, rief ich aus, dort kann ich mir alle Tage meine Torten allein backen. Ja, dabei bleibt's, Koch in dem großen Steinhause, wo der Eckstein steht und der Tambour mit den hurtigen Ellenbogen.“ — Der Herr mit den Silbertressen lachte aus vollem Halse, und meinte: „es sei schon gut, er wolle Ihrer Durchlaucht Rapport abstatten.“

Und so geschah es denn auch. Nachdem ich die Hühnersüppchen-Kur mit Erfolg durchgemacht, wurde ich in der herzoglichen Küche angestellt, und wenn auch nicht gleich als Ober-Mundkoch, doch wenigstens als Küchenjunge, bekam eine weiße Zipfelmütze und dito Schürze, rumorte unter den kupfernen Kesseln und Kasserollen wie besessen, und nahm bei allen dem Vor- und Nachkosten an körperlichem Leibes-Umfang nicht wenig zu. Lernte auch allerlei Cremes- und Saucenkunststückchen und nebenher perfekt Französisch, indem ich die Namen

der Gerichte dem Oberkoch nachsprach, und mir absonderliche Mühe gab, scharf durch die Nase zu schnarren und die Lippen wie zum Pfeifen zu spitzen.

Dies glückselige Leben währte vier volle Jahre und würde vielleicht noch bis auf den heutigen Tag währen, wenn ich mir nicht einmal in der Zerstreuung hätte beikommen lassen, ein elendes Schock Kirschen zu verspeisen. Es hätte kein Hahn danach gekräht, wenn's auch ein ganzer Scheffel gewesen, im Juli nämlich — so aber war's zufällig um Neujahr herum. Wer kann aber den Kalender auch immer im Kopf haben! Obwohl die Kirschen ursprünglich für den allerhöchsteignen Mund der Frau Herzogin bestimmt waren, so schmeckten sie doch herzlich sauer — hatten für mich aber einen noch saurern Nachgeschmack, denn der Oberkoch erhob ein Halloh, als ob ich Reichsapfel, Zepter und Krone verschluckt hätte, und jagte mich ohne viel Federlesens aus der hochfürstlichen Küche.

3.

Liebe und Verrath.

Abermals saß ich auf dem Eckstein des herzoglichen Palastes, wo ich vor vier Jahren so sehnsuchtsvoll geschnopert — damals ein ziemlich dürftig Büblein, jetzt gereckt und gestreckt, und von Figur ein großer starker Bengel. Der Neujahrstag war bitter kalt. Die Kutscher mit den bereiften Schnurrbärten peitschten wild auf die dampfenden Pferde, die Staatsequipagen der reichen Gratulanten flogen blitzschnell über den knarrenden Schnee, die Fußgänger wickelten sich bis über die Nasenspitzen in ihre Mäntel, die Mantellosen trabten desto ingrimmiger, die Kurrendejungen brachten es vor Zähneklappern nicht mehr zum Singen und nur zum Trillern, und nur die Krähen spazierten langsam und gravitätisch über den Platz, als verachteten sie den barbarischen Frost. Von den Vorübergehenden warfen Manche einen flüchtigen Blick nach meinem Eckpfeiler, aber nur die Minderzahl blieb stehen. Anfänglich wähnte ich, ihre Aufmerksamkeit gälte dem emeritirten herzoglichen Küchenjungen; bis ich erkannte, daß ihre Blicke über diesen hinwegschweiften und an einem angeklebten Komödienzettel kleben blieben. Da wurde ich selber neugierig und verrenkte den Hals und las: daß der Oberon, König der Elfen, an jenem Tage gegeben werden solle. Eine Oper aber hatte ich schon längst zu sehen gewünscht, und durfte ich diesem Verlangen um so eher nachgeben, da ich durch den Austritt aus dem Küchenpersonal in

den Freiherrnstand erhoben worden und Keiner mir etwas zu befehlen hatte. Saß auch schon eine Stunde vor dem Anfang auf dem allervornehmsten Platz, ganz hoch oben.

Fideln und Trompeten werden gestimmt. Jeder streicht, pfeift, trommelt auf seine eigene Hand, ohne sich um den Nachbar zu kümmern. Der Klarinettist quäkt wie ein neugebornes Kind, der Geiger dreht die Wirbel, bis er braun und blau im Gesicht wird, der Paukenschläger schiebt eine bedeutende Prise in die Nase — da klopft ein gepuderter schwarzfrackiger Herr mit einer Papierrolle auf das Pult. Alle schrecken zusammen; der Eine stemmte die Geige stramm an die Backen, der Posaunist bläst vorläufig die Pausbacken zum Platzen, der Trommler schwenkt die Schlägel erwartungsvoll in der Luft. Jetzt bricht das Donnerwetter los — die ganze Bande bläst, streicht, schalmeit wie besessen drauf los — der Gepuderte prügelt das Notenpult unbarmherzig mit seiner Papierrolle, rollt die Augen, droht bald links, bald rechts, und dreht die Blätter schneller als ein Bratenwender — was eigentlich pure Hoffahrt ist, da so schnell zu lesen keinem Erdenmenschen gegeben ist. Da geht der Vorhang auf. Eine Art Pirutsch fährt vom Himmel herab, und die darin sitzende Schlafmütze will nicht erwachen, trotz dem zwei Mandel wundernied-licher Hexchen aus vollem Halse singen und im Kreise herumspringen. Die Allerschönste fährt wie ein Schwärmer hinter den Wänden hervor, dreht sich zum allermindesten fünfhundertmal auf der Fußspitze herum, streckt Arme und Beine von sich — die Röckchen fliegen — oh! — Mir pocht das Herz so laut vor Wonne, daß die Nachbarn einmal über das andre st! rufen. Um mich nur einigermaßen zu gewältigen, beiße ich auf die Zunge, breche mir die Finger beinah entzwei. Ich hätte vor Entzücken aus der Haut fahren mögen. Wenn sie nur nicht immer wieder dazwischen gesungen hätten, sondern weiter gehopst und gewirbelt — der ewige Singsang aber war das einzige Störende bei der ganzen Herrlichkeit. Eh ich mich's versah, wutschte der kleine Kreisel wieder hervor, nur mit einem andern Röckchen, und fing wieder an zu schwenken, zu drehen, daß es mir ganz schwindelig zu Muthe wurde und ich mir die Augen zuhalten mußte. Als kleiner Junge steckte ich wohl oftmals ein Holzspänchen durch einen Hornknopf und ließ ihn auf dem Tisch drehen und tanzen, bis er umfiel — was wollte aber das gegen die Wetterhahns-Kunststücke der kleinen Tänzerin bedeuten! Hatte sie dann sattsam gekreiselt — mum! da stand sie, wippte mit dem Leibchen hin und her, hob die Aermchen langsam, langsam in die Höh, holte weit, weit aus und warf dann, holdselig lächelnd, dem Publikum eine Handvoll Küsse zu,

von denen ich mir meine tüchtige Portion wegfing, — husch war sie weg, und nun hob das Parterre an zu rasaunen, als habe es den Verstand verloren. Ich konnt's ihm weiter nicht verdenken; mir für meinen Theil wenigstens waren meine fünf gesunden Sinne abhanden gekommen. Ich hatte mich in die Kleine vergafft, blind und thöricht vergafft.

Die wiedersehen, sie immer und ewig anstarren, nicht ohne sie leben zu können — dies waren die einzigen klaren Gedanken, die ich auf dem Heimweg zu fassen vermochte. Joseph Freudenreich, schrie der inwendige Genius, dräng' Dich, häng' Dich an diesen Engel, lebe, bebe, schwebe in ihrer Nähe — geh auf's Theater, werde Schauspieler, Sänger, Balletspringer. Du kannst Alles, was Du willst — Du hast es bewiesen! Ich betrachtete mein Fußgestell — es war lang und schlank gewachsen. Ich erhob mich auf den Zehen und schwang mich im Kreise — und plumpte wie ein Sack in den Schnee. „Das heißt einmal zu schwer geladen!" riefen die Vorübergehenden, und lachten höhnisch. Der Nachtwächter sprang mit Horn und Spieß herbei, ich aber raffte mich schamroth auf und rannte, als ob mir der Kopf brenne, nach Hause.

Wer in der Nacht nach der ersten Oper zu schlafen vermag, für den hat die Muse keine Kränze. Ich für meinen Theil schloß, ohne mich weiter zu rühmen, kein Auge, warf mich hinüber und herüber, probirte unter dem Deckbett einige Piruetten und sah mich im Geist schon auf der Bühne und bei bengalischer Flammen-Beleuchtung Kobold schießen.

Am folgenden Tage war ich bereits mit den Hühnern auf den Beinen und auf dem Wege zum Theater-Direktor, um ihm meine devoteste Bitte um Anstellung vorzutragen. Mußte gar lange warten, eh' ich vorgelassen ward. Es war ein starker, hartknochiger Mann, mit kleinen, blinzelnden Augen und einer Physiognomie, die an die des Gatten der Gemeindeheerde erinnerte. Er saß im rothkarrirten Warschauer Schlafrock, recht wie ein Sultan, auf dem Sopha, rauchte vornehm seine Zigarre, ließ mich, ohne mich eines Blickes zu würdigen, meinen Spruch herstottern, und spielte während dessen mit vier großen Goldstücken, die er bald zum Dreieck, bald zum Kreuze zusammenlegte. Vergaß auch nicht zu gleicher Zeit mit einzuflechten, daß ich mich auf schwäbische und churfürstlich sächsische Geographie verstehe, auf sauce à la Bentheim und Radschlagen.

„Kann Er auch Geschriebenes lesen, Mensch?" fragte der Direktor. „So? Nun damit wollen wir gleich eine Probe anstellen." Hierauf reichte er mir einen eben eingegangenen Brief. Ich las frisch

vom Blatte, wurde aber mit einemmale kirschroth im Gesicht und blieb stecken. Es war ein Schreiben von irgend einer furiösen Schauspielerin, die den Direktor mit dürren Worten einen Esel nannte — die Schamhaftigkeit aber verbot mir, dem Herrn Prinzipal solcherlei Ausdrücke zu wiederholen. „Nun wird's, Mensch?“ schnaubte er mich wild an, „lauter Flunkerei mit seinem Lesen!“ — Als ich ihm nun aber submissest andeutete, daß keine Unkenntniß der edlen Fertigkeit und nur eine bedenkliche Partikel mich am Weiterlesen hindre, erwiderte er: „Schon gut — schon gut — ich weiß schon, wovon die Rede ist — es handelt sich da um gewisse Familien-Angelegenheiten, von denen Er aber nichts zu wissen braucht.“ Hierauf hieß er mich weiter lesen, hielt mir aber, auf daß mir jene Verschimpfung nicht zu Ohren kommen solle, weislich die Ohren zu.

Nach beendigter Lektüre äußerte der Direktor: „Er wolle es mit mir versuchen, und mich vor der Hand als Statist anstellen, wobei ich ihm auch mit Lesen und Schreiben manchmal an die Hand gehen könne. Sein Auge vertrage leider nicht mehr —“ schien mir aber nur ein schelmisch ersonnener Vorwand, um seine Dummheit zu bemänteln.

Schon am nämlichen Abend stand ich auf der Bühne und begann das Studium der Statistik, welches jedoch lange nicht so schwer ist, als man es im Allgemeinen verschreit — trat jedoch meine Karriere, die Wahrheit zu gestehen, als Geheimer-Statist an, sintemal ich die Bretter nur betrat, so lange der Vorhang herunter gelassen, sonst aber meine Kräfte und Talente lediglich zum Schieben der Kulissen verwandt wurden. Mir war's aber grade recht. Hatte ich nun doch eine hübsche tranquille Anstellung beim Theater, brauchte mich nicht mit Rollen-Auswendiglernen zu plagen und sah meine Angebetete täglich zweimal, in der Probe und im Stück: Ballette und Opern waren nämlich an der Tages-Ordnung, und hatten alle Stücke, in denen nur geschwatzt wird, wie billig verdrängt. Es war schon eine schöne, lustige Zeit! Schon nach Wochenfrist avanzirte ich zum wirklichen Statisten, figurirte bald in himmelblauer Jacke und Rosabändern, bald in goldpapiernem, prächtig blitzendem Harnisch, bald als diabolischer Mummelbatz, und hatte weiter nichts zu thun, als mir 'nen Schnurrbart zu malen und dann bald den linken, bald den rechten Arm zu erheben, höchstens noch den Mund aufzusperren, als ob ich sänge. Hatte noch dabei das Aemtchen, alle Sonnabende den Direktor zu begleiten, wenn er den Schauspielerinnen die Gage selber auszahlte — was er sich nie nehmen ließ. Die großen Geldsäcke aber, die ich allwöchentlich meiner Schönen zutrug, vermehrten meine

Liebe nicht wenig. Gesagt hatte ich ihr noch nichts, nur meine seelenvollen Blicke sprechen lassen, und auch oftmals bemerkt, wie ihr Auge ganz nachdenklich auf mir ruhe.

Eines schönen Abends, als der Vorhang eben gefallen, streifte Demoiselle Nina — dies war ihr Name — an mir vorüber, wandte sich aber plötzlich um, und flüsterte leise: „Lieber Joseph, Du könntest mir einen recht großen Gefallen erweisen.“ — Das Blut stieg mir vor Freuden in's Gesicht, und ich konnte kaum zur Erwiderung stammeln, daß ich ihr für mein Leben gern zehntausend Gefallen für einen thäte. Sie sah sich schüchtern nach allen Seiten um, ob wir auch nicht belauscht würden, und wisperte dann: „Ich habe eine Reise vor, ganz im Geheimen, verstehst Du? Keine Seele darf Etwas davon erfahren — der Direktor am wenigsten — ich will ihm eine Ueberraschung machen. Willst Du mich begleiten, Joseph? — Ach Gott, liebes englisches Mamsellchen, was sollte ich denn nicht, was sollte ich denn nicht! Für Sie liefe ich ja gern durch das Höllenfeuer. Da gab sie mir ihre Geldbörse, die zum Platzen voll war, hieß mich Extrapost bestellen und mit dieser in einer Stunde vor ihrem Hause halten. Sie nannte mir den Namen von einer wildfremden Stadt, wohin die Reise gehen solle, warf mir noch einen gar freundlichen Blick zu und trippelte fort.

Als ich mit dem bestellten Wagen vorfuhr, fand ich Mamsell Nina schon in Reisekleidern, und beschäftigt, mit Hilfe ihrer Kammerjungfer eine Menge Kisten und Mantelsäcke und Schachteln herunter zu tragen. Die Jungfer schleppte das Meiste, denn sie war ein ansehnliches starkes Weibsbild, einen halben Kopf größer als ich, hatte auch einen derben Schritt am Leibe. Von Gesicht sah ich, ihrer Flatterhaube halber, nicht viel — war auch nicht weiter neugierig. Endlich waren sie fertig. Nina bedeutete mich, des Wohlstands halber, mich auf den Bock zu setzen, stieg dann mit der Jungfer ein und zog die Gardinen vor. Der Postillon stieß in's Horn, und die vier Pferde stürmten über's Pflaster, daß die Funken nur so stoben, und so fuhren wir denn lustig in die Frühlingsnacht hinein.

Ich spintisirte lange Zeit, was das wohl für eine Ueberraschung sein möge, welche Fräulein Nina dem Direktor zugedacht, hätt's auch zweifelsohne herausbekommen, wenn mich nicht der Schlaf während meiner Grübeleien überrascht hätte. Als ich die Augen öffnete, war es schon heller Tag. Ich vernahm ein leises Geflüster in der Karosse und einen Ton, der just wie ein Kuß klang. Rasch wende ich mich um. — Himmel und Hölle! Fräulein Nina liegt in den Armen ihrer Kammerjungfer, welcher die Haube abgefallen, und einen raisonablen

Schnurr- und Backenbart entdecken läßt. Das Herzen und Küssen will aber kein Ende nehmen. — Die Kammerjungfer hatte sich über Nacht in einen Kammerjunker verwandelt. Ich kannte ihn gleich wieder, hatte ihn doch oft genug hinter den Koulissen gesehen, wo er Mamsell Nina, mir so recht zum Possen, kourtoisirte. Nachgerade ward's mir klar, daß ich mich recht wie ein Esel hatte anführen lassen. Im ersten Ingrimm über diese bübische Treulosigkeit schlug ich mit der geballten Faust die Scheibe ein, und fluchte barsch: Heda! Mamsell Nina, da müßt' ich doch auch dabei sein! fand aber bald Ursach, meine eifersüchtige Wuth zu bereuen, denn der Junker sprang aus dem Wagen, zerrte mich vom Bock, riß einen plumpen Pfahl vom Zaun (brach also recht eigentlich Händel vom Zaune) und hieb mit entsetzlicher Vehemenz auf mich ein. Als er die Arme nicht mehr rühren konnte, stieg er wieder ein, hieß den Postillon zufahren und ließ mich, mit Handgreiflichkeiten zu Boden geschmettert, auf der Landstraße liegen. Also ward meine treue, aufopfernde Liebe mit schreiendem Undank belohnt. Das schöne, falsche Kind hatte kein Sterbenswörtchen zu meinen Gunsten eingelegt — war mir's doch gar vorgekommen, als habe sie während der herzlosen Exekution heimlich gekichert.

4.

Heimkehr.

Rannte zum Tode betrübt auf der Chaussee fort, immer grade aus — wohin, wußt' ich selber nicht. Ging unter dem Promeniren nachdenklich in mein Leben zurück und fand, daß keine Gerechtigkeit mehr auf Erden zu finden, wenn vierjährige fürstliche Küchendienste mit Fußtritten gelohnt würden, und eine Ballettänzerin wirkliche Statisten straflos entführen dürfe. Fand Summa Summarum, daß die Welt entsetzlich im Argen liege und ich es mit allen Mühseligkeiten und Fährlichkeiten doch zu weiter nichts als einem Lumpen gebracht habe.

Wir hatten just wieder April. Der Morgen gemahnte mich an den unseligen, an welchem ich so leichtsinnig in's Blaue gelaufen. Wie damals, strich ein leiser Wind durch die Pappeln und silberglänzenden Blätter der Espen; wie damals schmetterte der Finke, knarrten die Frachtwagen, bellte der Spitz. Von weitem sah ich ein Chausseehäuschen, fast wie unsers. Bohnenlaube — Malven im Gärtchen — Steinbank vor der Thür — frappante Aehnlichkeit. Ein alter Mann saß vor der Thür — Sammtkäppchen, Brille auf der Nase. — Ich rieb mir die Augen — es war kein Spuk und wahr und wahrhaftig

mein Alter, mein Vaterhaus! Da erkannte ich denn so recht deutlich Gottes Führung in der Entführung, rannte spornstreichs auf den Alten zu und rief: „Herzvater, kennt Er mich denn noch? Und will Er sich des verlaufenen Taugenichts erbarmen? Herzvater, wird Er?—“ Mir standen die hellen Thränen im Auge, und ich mochte dem Vater vor Scham gar nicht in's Gesicht schauen. Der alte Herr streckte beide Hände aus, hielt mich beim Kopf fest, zitterte vor innerer Bewegung und konnte lange Zeit kein Wort vorbringen. Endlich aber brach er los: „Ungerathener Junge — seinem alten Vater schlaflose Nächte gemacht — nichts als Gram und Kummer und Noth. — Na, na — aufstehen — nur hier bleiben, Alles vergeben und vergessen — nur nicht wieder in die weite Welt laufen!“ — Als ich nun vernahm, daß Alles gut stände und der Vater Gnade für Recht ergehen lassen wolle, fiel ich ihm um den Hals und jubelte laut: „Ja, Herzvater, also soll's sein. Und den kleinen Fabri mit Schwaben und Lüneburg will ich studiren, wie Er's will. Und was ich Ihm sonst noch an den Augen absehen kann, das soll treulich geschehen, so wahr ich der Joseph bin.“

Darauf gingen wir versöhnt in's Haus, und hatten meine Weltfahrten, Gott sei es gedankt, hiermit ein fröhliches Ende.

IV.

Der Pfarrer von Weinsperg.

Es möchten ihrer wohl schwerlich Viel sein von all' denen, die im gesegneten Schwabenlande geboren sind, ja die auch nur auf der hohen Schul' zu Tübingen dem Studio der Wissenschaften obgelegen, und nicht, zur Zeit der Kirschblüth', oder auch späterhin zu Anfang des Wonnemonds, wenn die Buchenwälder bereits zu grünen beginnen, ein oder etzliche Male über die Bergkette der schwäbischen Alb gewandert wären, und durch das reiche, schöne, einem Fruchtgarten vergleichbare Lenniger-Thal. Es ist dies so ein uralter, schöner Brauch in Schwaben, welcher den Enkeln von ihren Ahnen überkommen ist, und den sie getreulich in Ehren halten. Wer aber auch diese Wallfahrt zu den sagenheiligen Bergen und Schluchten in der Jugend nur einmal unternommen, wird ihrer allstund mit still herzlicher Freude gedenken, mag auch das Alter längst schon den hinausstrebenden Muth und die frische Kraft gebrochen, und seine krausen Signaturen und Etcätera auf ihre Stirnen gekritzelt haben. Solch' einen greisen Albwandrer mag ich wohl dem invaliden Krieger vergleichen, in dessen Aug' ein Nachschimmer der alten Kampflust erglüht, so oft einer Feldschanze Erwähnung geschieht, die er selber mit erstürmen helfen, oder eines Reiter-Ueberfalls, bei dem sein Pallasch wacker gefleischt. Nennet ihm nur einmal den Namen des Fürstenhorstes der Hohenzollern, sprecht ihm von der Achalm oder von Hohen-Urach — und ein flüchtig Roth wird über die gebleichte Stirn, wie ein Abendsonnenstrahl über Schneefelder, ziehen, und ein leises Lächeln auf den verblaßten Lippen erblühen — denn alsdann sieht der Greis sich wiederum im Geist mit den kecken Gesellen singend und jubelnd bergan steigen, den knotigen Bergstock in der Luft schwingend, die Reisekapp' mit Albblumen

und Moosgeflecht bekränzt, das leichte Ränzel auf dem Rücken, das noch leichtere Herz unter dem Brustriemen, aller Sorgen ledig und bar — wenn er ihrer überhaupt schon bewußt ward — und dann wird er wehmüthig aufseufzen: Ach, Du schöne, schöne Alb, Du schöne, ferne Jugendzeit! — Und auch ich stimme in jene Seufzer mit ein: Du blaue, luftige Alb, Du frische, übersprudelnde Jugendzeit! Beide so schön, beide mir so fern! Hab' ich doch aus beiden nur die welken Blätter und Blüthen der Erinnerungen gerettet!! — Da liegen sie Alle vor mir ausgebreitet, mehr oder minder entfärbt, gebräunt, zerbröckelt. Will doch einmal der leidlich erhaltenen eine auswählen und den Versuch wagen, ob sie vielleicht wie die Rose von Jericho, wenn man sie aus dem Kräuterbuche in den Pokal versetzt, nach Jahren wieder neu erblühen möge. Es ist die gemeinte Blume aber eine schlichte Historie, welche ich auf meinen Fußwanderungen durch die Alb einstmals aus dem Munde des würdigen Pfarrers von Pfüllingen vernommen habe, und nunmehro schlicht und zierlos, wie ich sie hörte, wiedergeben will.

Wie anders mag wohl des Lichtensteiners Schloß, wenn man dessen Beschreibung in den alten Chroniken nachliest, vor dreihundert Jahren ausgesehen haben! Dazumal war es noch ein gar stattlicher Rittersitz, geschützt gegen den Feind durch Thürm' und Mauern, freilich mehr noch durch seine Lage am schroffen Abhang der Schlucht, welche sich die Echaz durch die Felsen gewühlt. Zu jener Zeit leuchteten die rothen Ziegeldächer und verguldeten Wetterfähnlein noch weit hin durch das Thal, und wann sich die Morgensonne in den Spitzbogenfenstern abspiegelte, so mochte man deren Funkeln und Flimmern schon von der Burg Achalm aus gewahr werden. Damals war das Schloß auch noch Erbsitz der edlen Herren von Lichtenstein, eines frommen, adligen Geschlechts, welches seinem rechtmäßigen Landesherrn in Noth und Fährden getreulich zustand, wie es rechtschaffenen Edelleuten und württembergischen Landeskindern wohl ansteht. Jetzund ist es anders geworden. Die Burg ist abgegangen und statt ihrer ein leichtes, weiß getünchtes Försterhaus an derselben Stelle aufgebaut worden. Hab' wohl vernommen, daß anjetzo ein fürnehmer Herr auch dies Haus wieder brechen, und ein Schloß in vorzeitlicher Art und Weise dafür hinsetzen will. Könnt' aber nicht sagen, daß mir dieser abermalige Wechsel allzu sehr gefiele. Mich gemahnt es allzeit, wenn ich ein solch seit Jahrhunderten veraltet und

vermorschtes Wesen wieder hervorkramen seh, als sprengten sie einen alten Bleisarg, und zerrten so einen verdorrten und halb vermoderten Ahnherrn wieder an's Licht, und wollten den mit Flitterkram betroddelten, alten Herrn mitten unter die neumodische Gesellschaft auf den Ehrensessel verpflanzen. Was ab und todt ist, das soll man lassen ruhen. Wer rückwärts gewandten Hauptes wandelt, der dürfte leicht in's Straucheln gerathen. Vorwärts geschaut, nur immer vorwärts!

Die Zinnen sind herabgestürzt, die Mauerpfeiler gebrochen, das adelige Wappen auf dem Thore gelöscht. — Die Echaz aber strudelt noch lustig über die Blöcke, zur Seite der frischen Wiesen; die steilen Kalkfelsen, auf deren Zacken düstre Tannen und saftig grünende Buchen mühsam wurzeln, wachsen bis auf diese Stunde wild und rauh himmelan — der Menschen Werk vergeht, Gottes Werk besteht. Vor dreimal hundert Jahren aber, wie bereits vermeldet, war Schloß Lichtenstein noch ein echt ritterliches Schloß, und nicht ein Schlößlein, wie es anjetzo gleichsam spottweis' vom Volke genannt wird.

Zu jener Zeit geschah es — man zählte just 1519 Jahr nach des Herrn Geburt — daß in den Nachmittagsstunden eines hellen Septembertages ein schlanker, krauslockiger Bursch von etwa zwanzig Jahren aus der Berghaide trat und durch die Stoppelfelder rüstig auf das Schloß zuschritt. Sein schwarzes Wamms war vom starken Gebrauch schon arg vernutzt, und das Mäntelchen, welches locker um die Schultern hing, mit gar vielfältigen Fensterlein versehen, so daß man die unterliegenden Schäden mit Muße betrachten konnte. Solche ärgerliche Kuckfensterlein aber nennt man in der Volkssprache Löcher. Die geknickte Feder auf dem Birett sah schier wie ein geprügeltes Hündlein aus, welches kläglich mit gesenktem Schweif hinter dem Herrn herschleicht — Summa Summarum die Kleidung des jungen Burschen war fast ärmlich, und mußte ihn wohl Jedermann, auch ohne den kurzen Stoßdegen an der Hüfte und dem Tintenfaß nebst hölzerner Federkapsel, die ihm am Gürtel hingen, beim ersten Hinblick für einen fahrenden Schüler erachten. Dies war er aber auch, hieß mit Namen Mathias Häuslin, ein Sohn ehrsamer Bürgersleute aus Reutlingen, und dermalen während der Vakanz der hohen Schul' zu Tübingen auf der Wanderschaft, wie dies zu jener Zeit unter den Studiosis Brauch.

Ein solcher fahrender Schüler mochte ohne einen Kreuzer im Beutel von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt ziehen, und ward überall wohlgelitten. Führte er doch gleichsam einen Hauptschlüssel mit sich, welcher zu allen Schlössern paßte — ich meine die edle lateinische Sprache, durch welche er sich gegen Männiglich als einen in lit-

teris wohl Erfahrnen bekunden und in Ansehen setzen konnte. Trat er in die Schenke, so wandte er sich alsbald nach dem an die gemeinsame Trinkstube stoßenden Kämmerlein, in welchem die Ehrenplätze des Dorfrichters und des Pfarrers zu sein pflegen, und begrüßte letztern mit zierlich verflochtnen klassischen Redensarten, worauf der Reverendus ihn in gleicher Sprache willkommen und an seiner Seite niedersitzen hieß. Dann sperrten die Bäuerlein allesammt, theils ob des fremdartigen gelehrten Diskurses, theils ob der Willfährigkeit ihres Curati verwundert Mäuler und Nasen auf; der Schenkwirth trank dem Scholaren die dreireifige Kanne voll guten, rothen Weines zu, die schämig kichernde Magd reichte ihm auf hölzernem Teller den Wecken zum Imbiß; und ging's an ein Scheiden, so dachte Keiner daran, vom fahrenden Schüler Wegzehrung zu fordern, wohl aber drückten ihm die Meisten noch ein Viaticum in die Hand. Solchergestalt ist das Sprichwort entstanden: „Mit Latein kommt man durch die ganze Welt," welches sich auch glorreich bis auf den heutigen Tag bewährt hat. Auf den Edelhöfen, wo die Insassen mit gelahrten Studien sich nur spärlich befassen, war aber der Scholar nicht minder gern gesehen, und das ganze Haus begrüßte ihn mit lachendem Munde: das Frauenzimmer, weil ihm wohl bekannt, wie er nimmer ohne eine neue Tonweis' zu kommen pflege, das Jungherrlein, da ihm der Student jederzeit einen funkelnagelneuen Schwank von der Schule mitbrachte, der Schloßherr, dieweil er wußte, daß er einen rüstigen Kumpan beim Schoppen habe und allzeit willigen Schreiber längst ständiger Briefe.

So durfte denn der Mathias Häuslin mit Gewißheit auf freudigen Empfang auf dem Schlosse Lichtenstein zählen, und dies um so mehr, da er schon etzliche Male von Reutlingen aus eingesprochen, und jederzeit gastlich aufgenommen worden. Der alte Knecht Schweickhard eilte auf der schwanken Zugbrücke, so viel es die zitternden Knie vermochten, den kläffenden Jagdhunden zuvor, wehrte ihnen eifernd und scheltend, daß sie den Schüler schädigten und verkündete ihm schmunzelnd, wie der alte Herr Ludwig daheim sei und im Hirschenzimmer weile; er möge nur dreist die Wendeltreppe hinansteigen. Dies that der Mathias denn auch, schritt munter an dem in den lebendigen Fels gehauenen Brunnen vorüber, die Schneckenstiege hinan und in den weiten, luftigen Saal mit dem Estrich von buntem Thon. An den Wänden hingen künstliche Doppelhaken mit Räderschlössern, auch waren daselbst vielzackige Hirschgeweihe angenagelt, zwischen denen wiederum ausgebälgte Sperber und ander fremdartiges Waldgethier auf Sockeln stand. Dort saß der alte Herr Ludwig von Lichtenstein

hinter der schweren Schieferplatte und las langsam und laut, wiewohl nicht ohne öfteres Kopfschütteln, ein Proclama, so die östreichischen Erzherzöge Carolus und Ferdinandus an die Stände des württemberger Landes hatten ergehen lassen. Als aber der Scholar eingetreten und sein Fußtritt auf den hallenden Fliesen erschollen, blickte Herr Ludwig in die Höh', legte das Pergament nieder und rief mild lächelnd: „So grüß Dich Gott, mein Mathis, und sei mir von Herzen auf dem Lichtenstein willkommen!“ reichte ihm auch die Hand, wo dann der Bursch freudig einschlug. Es mochte aber der alte Herr den frischen, tüchtigen Studenten ganz wohl leiden, so wie dieser auch beim Anblick der grauen Haare des Ritters jederzeit seines unlängst-dahingeschiedenen Vaters gedachte, und ihn als einen solchen ehrte. Die Kunde von der Ankunft des fahrenden Schülers war alsbald im ganzen Schlosse ruchbar geworden, und dem Töchterlein des Ritters, welche Irene geheißen, zu Ohren gekommen. Es war dieses das einzige Kind, welches dem Lichtensteiner in seiner gottseligen, leider nur allzu kurzen Ehe geboren worden. Nach dem Hinscheiden seiner Hausfrauen Eva hatte er sich nicht zum andern Male verheirathen mögen, und lebte nunmehr einsam und in stiller Trauer auf dem Schloß. Wenn Ihr Euch das Jungfräulein denken wollt, so mögt Ihr Euch nur ein schlankes, scheues Waldrehlein vergegenwärtigen; lichtbraun waren ihre Augen und goldglänzend die Ringellocken; das ganze Antlitz recht wie Milch und Blut. Am Tage der Erfindung des heiligeu Kreuzes hatte sie ihr dreizehntes Lebensjahr zurückgelegt.

Herr Ludwig hatte bereits einen gar gewichtigen Diskurs mit dem Schüler begonnen, ihn um Neuigkeiten von außerhalb befragt — er selber entfernte sich nur spärlich von seinem Sitze — und manchesmal über die nachdenkliche Kunde den Kopf gar ernst geschüttelt. Die Zeiten waren nämlich dazumal absonderlich schwer. Der Landesherr, Herzog Ulrich, war vertrieben und irrte flüchtig, gleich einem gehetzten Wilde; die Landstände waren gegen ihren angebornen Herrscher aufsässig geworden, hatten sich zum schwäbischen Bunde zusammen gethan und dem Hause Oesterreich unterworfen, welches sich auch sofort der Württemberger Lande bemächtiget. Bedenklicheres aber hatte sich noch unlängst in der Kirche zugetragen. Ein armes Augustiner-Mönchlein, Martinus Lutherus genannt, hatte zween Jahre früher zu Wittenberg in Sachsen 95 Theses an die Pfarrkirche geheftet, mittelst welcher er die Lehre vom Ablaß der Sünden und die Auctorität des heiligen Vaters zu Rom scharf angegriffen; hatte auch späterhin dem Kardinal-Legaten und dem Nuntio des Papstes kühn und gewaltig die Stirn geboten, und eifrig gestrebt, den Glauben Christi in

seiner ursprünglichen Reinheit und Herrlichkeit wieder herzustellen. Von allen diesen hochwichtigen Ereignissen besprachen sich der Ritter und der Scholar — da sprang das Jungfräulein lustig in das Hirschenzimmer, bot dem Mathias manch freundlich Wort zum Willkommen und auch die Hand. Er hatte sie in früheren Jahren wohl oftmals tänzelnd auf dem Arm getragen, und ihr späterhin, so oft er auf den Lichtenstein gekommen, ein von der Strahlenglorie umgebenes Heiligenbildlein mitgebracht, oder eine schöne Albblume, oder auch ein buntes Oster-Ei, wie sie deren in den Nonnenklöstern künstlich bemalen und mit Silberdraht überspinnen. War deshalb dem Mägdlein gar werth geworden, so daß sie ihn seines geringen Standes ungeachtet, wie einen Bruder hielt.

Der Eintritt des Jungfräuleins machte der ernsten Unterredung auch bald ein Ende. Sie hatte den lieben Freund so vieles durch einander zu fragen und zu berichten, daß der Vater selber lächelnd vermeinte: vor der Hand möchten die Welthändel ruhen, und er solle nur dem Irenlein zu Willen seyn, und ihre kindhafte Hast und Ungeduld beschwichtigen. Er liebte sie so recht wie seinen Augapfel. Da faßte nun auch das Kind den Schüler beim Arm, zog ihn fort mit sich, und beeilte sich, ihm die Stieglitze zu zeigen, die sie im Käficht ätzte, und ihr zahmes Häslein, welches auf dem Hofe eingepfercht war, und ihr umzäuntes Gärtlein, das just in herbstlicher Blumenpracht stund mit sammt der Laube aus allgemach welkenden Bohnenranken, und was derlei Herrlichkeiten der Kinderzeit nun mehr seyn mochten. Das Mägdlein hatte aber in seinem freudigen Ungestüm nirgends Ruh und Rast; sie zog den Studenten wieder mit sich fort und zurück in das Hirschenzimmer, brachte Wecken und gedörrte Früchte herbei, nebst einem Krüglein duftenden Weines, und hieß ihn tapfer zulangen und guten Muthes seyn. Dieser Ermahnung aber hätt' es kaum bedurft, denn der Mathias war fröhlichen Herzens, und ihm war um's Herz, wie der Seligen einem.

Durch das offne Erkerfenster quoll eine laue, milde Luft herein. Die Schwalben kreuzten schwirrend um die Mauer, und unten aus dem tiefen Thal der Echaz drang das leise Läuten der Kuhglöcklein herauf. Aus dem Wiesengrunde schimmerten die rothen Dächer des Dörfleins Honau, von fernher die Kirchthürme von Ober- und Unterhausen; der Waldstrom zog sich wie ein zitternd Silberband thalabwärts, und von fernher winkten die Zinnen des Schlosses Achalm, welches wie ein greiser Krieger am Eingang des schönen Thales Wacht hielt. Der Mathias konnte sich an dem herrlichen Fernblick gar nicht satt sehen, obschon er ihm nicht mehr neu war, und vermeinte niemals

einen schönern erschaut zu haben. Und wahrlich, er hatte nicht so unrecht. Schreiber dieses ist wohl weit und breit herum gekommen, im deutschen Reiche und der Schweiz und in Welschland — einen Blick aber wie den vom Lichtensteiner Schlößlein hat er nimmer wieder finden mögen. Da brach der Mathias in den lauten Ruf aus: „Wüßt' ich mir doch keinen herrlicheren Stand als den eines Ritters und Burgherrn, der hoch oben auf seinem Schloß, wie der Aar auf dem Horst, sitzet, und das Flachland rings um mit stolzem Aug' überschauen darf, die grünen, quelligen Wiesen, die gelben Kornvierecke, die weiß getünchten Dörfer bis zu den blauen Bergen hin, und Alles, Alles sein eigen nennen mag. Und so kann ich es mir auch gar wohl denken, wie es die frommen Brüder von jeher geliebt, ihre Klöster und Klausnerhütten auf den höchsten Spitzen zu erbauen, inmitten der Erde und des Himmels, um dergestalt gleichsam eine Vorhut der armen Menschlein zu seyn, wenn es gilt, das ewige Himmelreich zu erstürmen. Da es nun aber mir, dem Sohne schlechter Bürgersleut', verwehrt worden, von meinem festen Sitz thalabwärts zu schauen und mich des Gedeihens meiner Aecker zu erfreuen und des lustigen Welttreibens, so grämt es mich schier, es nicht aus dem Gitterfenster bei den Cisterziensern von Königsbrunn oder den Karthäusern auf dem Güterstein thun zu dürfen. Einer solchen Lust für beständig zu genießen, bedarf es nicht erst des Ritterschlags, und kann ihrer Vornehm und Gering theilhaftig werden, und noch der ewigen Seligkeit obenauf."

Darauf erwiderte Herr Ludwig, welcher die Rede mit angehört, fast unmuthig: „Ei, mein Mathias, welche thörichte Worte sind es, welche Du da gesprochen! Hätt' ich mich doch von Dir der verständigern versehen. So bist Du denn auch von denen, die da meinen: man diene dem Herrn besser mit Worten denn mit Thaten, und mit Müßiggang denn mit Eifer? Hast so geraume Zeit schon die hohe Schul' von Tübing besuchet und die neue, herrliche Lehre vernommen, aber wie es scheint nur mit Lauigkeit, wie ein altes, vernutztes Ammenmährchen. Und eben noch erzähltest Du mir ein Langes und Breites von dem herrlichen Triumph über die papistischen Irrthümer — wie geschieht es denn, daß Dein Sinn so rasch gewandelt und in die alten Bande zurück verlangt, ja, noch nach den härteren der Klosterzucht Begehr trägst. Geh, das waren eitle Worte, und laß mich deren fürder nit wieder hören."

Der Schüler hatte der strafenden Rede demüthig und mit gesenktem Haupte gelauschet, das Jungfräulein aber verschüchtert und wie bittend mit gefalteten Händen zu dem Vater aufgesehen. Endlich aber ermannte sich der Mathias und sprach: „Wohl habt Ihr Recht, ge-

strenger Herr, wenn Ihr mich ein thöricht Büblein heißet und scharf mit mir in's Gericht geht. Ich hab's nit besser verdient. Wohl hab' ich die Lehre Martini Lutheri von der Kanzel und dem Katheder herab vernommen, und bin ihr auch von Herzen zugethan; hab' auch wohl begriffen, wie das Mönchthum nur allzu oft ein träg' und faules Wesen sei und eitel Gleißnerei — als ich nun aber zur Stund' in's Land 'nunterschaute und über die Herrlichkeit der Welt, und auch dabei bedachte, wie ich als ein armer, verwaister Knab' deren nimmer theilhaftig werden könne, und auch Niemanden auf Gottes weiter Erde habe, der sich mein erbarmen möge, da sehnte ich mich recht innerlich nach einem heimlichen, geruhigen Port, in dem ich mein Leben fern von dem wilden Getreibe verbringen möchte, und ein Kloster bedünkte mich noch das ziemendste als ein solches."

Und wieder begann der Ritter von Lichtenstein: „Du nennst Dich eine Waise, Mathias, und dies ist zum andern ein unbedacht Wort. Hast Du denn meiner vergessen und meiner Zusage in Noth und Leid für Dich zu sorgen? Und hast denn Du vor Allem des Vaters im Himmel vergessen, der keinen Sperling vom Dache fallen läßt, ohne seinen Willen?"

Da faltete nun der Schüler mit reuiger Geberde die Hände und rief: „Ich seh nun wohl ein, daß ich ein sündhafter, verstockter Mensch bin und der Gnade fast unwerth. Möge mir der himmlische Vater meinen Kleinmuth vergeben, und verzeiht auch Ihr, mein lieber, gütiger Herr."

„Das will ich von Herzen," versetzte der Ritter, „so Du in Dich gehst." Als nun das Jungfräulein vernahm, daß ihr Vater mit dem Schüler wieder Frieden gemacht, ward sie fröhlichen Muthes, klatschte in die Händlein und tanzte wie ein Kind auf dem Estrich. „Ei, nun wird Alles wieder gut," rief sie, „und Du, mein Mathias, gedenkst nicht weiter des häßlichen Klosters, gelt? Mich überläuft's kalt, wenn ich Dich hinter den kalten, feuchten Mauern wüßt', wo Du Wald und Flur nur aus weiter Ferne sehen dürftest, und dann um Mitternacht aufstehen zur Mett', und gar noch die scharfe Geißel! Solch' Leben bedünkt mich gar unfein. Dann dürftest Du auch nicht wieder auf den Lichtenstein kommen, und ohne Sünde nicht mit mir reden — und was wollt' ich dann vor Langerweil beginnen?"

Ueber das kindische Geplauder seiner kleinen Herrin mußte der Schüler lächeln, sagt' es ihr auch mit Handschlag zu, sich fortan so leidiger Gedanken entschlagen, und ihr auch fernerhin als steter Diener treueigen bleiben zu wollen. Um sich dem Mägdlein nun recht willfährig zu erzeigen, hob er sofort eine neue Weis' an, so der welt=

berühmte Meister Ludwig von Tübingen gereimt und mit Singnoten versehen. Er wußte wohl, daß er dem Kinde keine größere Freude bereiten möchte. Es handelte aber dies Lied von den alten Fehden der Reutlinger mit dem Grafen Ulrich, Sohn von Eberhard dem Greiner, wie er mit seinen Rittern vor die Stadt gerückt und unfern der Kapelle Sankt Leonhardi das Getümmel begonnen; wie dann die Bürger aus einem alten, lang verrammten Thor hervor gebrochen und ihnen in den Rücken gefallen, wie die Gerber da so meisterlich gegerbt und die Färber sich in Ritterblut gefärbt und der Graf nur mit schmaler Noth die Achalm wieder erreichen können, die Leichen der Gefallenen auf dem Rathhause ausgestellt, und von Knappen am folgenden Tage mit Trauern und Klagen abgeholet worden. Diese und noch manch' andre Sage trug der Scholar dem andächtig lauschenden Mägdlein theils sprechend, theils nach wohlbekannter Singesweis vor, bis die Sonne gemach hinter den Bergen versank. Die Schatten hatten schon die Schlucht übersponnen, das dumpfe Rauschen der Echaz tönte einförmig aus der Tiefe herauf, sie saßen schweigend und in Nachsinnen der eben vernommenen Mähr versunken in der Dämmerung, da trug der Knecht Schweickhard die eiserne Leuchte mit den Kienbränden in das Hirschenzimmer, und nun reihten sich Alle um die lange Tafel, der alte Herr, das Fräulein und das Gesind, worauf der Mathias ein kurz Gebetlein sprach, und männiglich sich zu Speis' und Trank niederließ.

Das Mahl war eben nur eingenommen, als sich draußen vor der Zugbrücke, drei kurze Stöße in's Jagdhorn vernehmen ließen. Sie erklangen schier wie drei kurze, ungeduldige Fragen, deren Sinn sein mochte: „Nun, wollt Ihr mich nicht aufnehmen? Was ist es denn, daß Ihr mich so lange harren lasset?" — Herr Ludwig gebot hierauf dem Knecht, das Fensterlein, so auf den Schloßhof hinausführte, zu öffnen und mit lauter und vernehmlicher Stimme zu fragen, wer da Einlaß begehre. Die Antwort säumte auch nicht lange und lautete: „Es ist der Mann!" — Nunmehr hieß der von Lichtenstein den Knecht die Brücken hinunterlassen und das Gesinde sich in seine Gemächer zurückziehen, welches Gebot es auch ohne weitres, schweigend und mit leisen Schritten, vollzog. Blieben in dem Saale nur der alte Herr mit seinem Töchterlein und dem Mathias Häuslin zurück. Da dröhnten feste, hallende Schritte und Sporenklang die Wendelstiege hinauf, und in das Hirschenzimmer trat, vom Knechte geführt, eine stattliche, vollkräftige Mannesgestalt in ritterlichem Wamms, so vordem gar prächtig gewesen sein mochte, wie sich dies aus den Schlitzen,

Puffen und güldnen Spangen entnehmen ließ, durch überlangen gewaltsamen Gebrauch aber fast unscheinbar geworden.

Der Eintretende trug ein breit zweihändig Schwert, vom Gurt losgeneſtelt, unter dem Arm, einen Tollich im Gehenk und güldne Sporen mit klirrenden Rädlein, als Zeichen des Herren= und Ritterſtandes, an den vielfach gefälteten Stiefeln. Von dem Antlitz ließ sich anfänglich, des tief in die Stirn gedrückten Baretts halber, nur wenig gewahren, außer dem krausen, schwarzen Bart, welcher sich um Kinn und Lippe ringelte. Als aber der Burgherr sammt dem Töchterlein dem Fremden mit fast demüthiger Geberd' entgegen getreten, riß dieser die Sammtkapp' ab, schleuderte sie fürnehm nachlässig auf die Tafel und sich selbst auf den Sessel des Hausherrn. Nunmehr vermochte der Schüler dem Ankömmling frei in's Gesicht zu blicken: es war recht mannhaft schön, nur etwas verbräunt von Sonne und Stürmen, die Stirn hoch und eckig, die Augen aber blickten wild und trutziglich hinüber und herüber, so daß der Mathias sich vor den wilden und unheimlichen Blicken schier zu fürchten begann und zagend in des Zimmers Ecke verharrte. Mittlerweile hatte Irene den Tisch auf's Neue mit Speis' und Trank versehen, beides aber war sorglicher gewählt und reicher, als dasjenige, welches eben von den Hausleuten verzehrt worden; auch funkelte der Neckarwein nicht im zinnern Deckelkrüglein, sondern im seltsam geformten Silberpokal, welcher auf einer Meerjungfer ruhete und an den Wänden gar fein mit Wappenschildern und Sinnsprüchen verziert war. Der fremde Ritter aß und trank hastig, wie einer, der der Erquickung lange entbehrt, redete auch kein Wörtlein zu Herrn Ludwig und dessen Töchterlein, die ehrerbietig dienend hinter dem Sessel hielten. Als er sich nun aber sattsam gestärkt, schlug er die Augen auf und erblickte den Mathias: „Ei, mein Herr Ludwig," begann er mit strenger, fast furchtbarer Stimme, „seit wann ward denn der Lichtenstein eine Herberge für fremde Schalksknechte und solcherlei hergelaufenes Gesindel, wie jener Bursch' dort im zerschlissenen Kräglein, der da aussieht, als ob er nur eben erst aus Büttels Händen entlaufen?"

„Mein gnädiger Herr wolle mir vergeben," erwiederte bescheidentlich der Lichtensteiner: „Jener da ist zwar armer, aber ehrsamer Leute Kind, seit Jahren mir gar wohl bekannt und dem Hause treu gesinnt, dermalen aber fahrender Scholar von der hohen Schul' zu Tübingen."

Der Fremde warf geringschätzig den Kopf zurück, als ob er es nicht der Mühe werth erachte, eines armseligen Bücherwurms halber nur ein Wörtlein zu verlieren, und wandte sich wiederum an den

Burgherrn mit der Frage: was er Neues von Außen vernommen habe?

„Wenig nur vermöcht' ich Ew. Gnaden zu berichten, dies wenige ist aber eben nicht allzu erfreulich. Hab' erst heut' ein Rundschreiben empfangen, in welchem der oberste Statthalter, Erzherzog Ferdinandus, sämmtliche Stände zum Gehorsam gegen das Haus Oesterreich ernstlich vermahnet, und Keller und Schößer bedeutet, Zins und Beth*) nach Stuttgard abzutragen. Auch verlautet es: Seine Erzherzogliche Gnaden seien gewilligt, in höchsteigener Person gen Württemberg zu ziehen, worauf denn der Adel vom schwäbischen Bunde, mit denen von Hutten an der Spitze, beschlossen, ihm bis an die Grenze entgegen zu ziehn mit österreichischen Pfauenfedern auf den Helmen und Panieren, in welche der Habsburgische Adler eingewirket."

Der fremde Ritter stampfte bei dieser Nachricht mit dem klirrenden Sporenstiefel ingrimmig auf die Fliesen und regte die Lippen, entgegnete aber kein Wörtlein.

„Ueber die Vorgäng' in Reutlingen, fuhr der Lichtensteiner fort, dürften aber Ew. Gnaden das Nähere von jenem fahrenden Schüler vernehmen, so von dort gebürtig und die Stadt erst mit Tages Anbruch gemieden —"

„Ein Reutlinger ist der Bursch'?" fragte der Ritter mit zornig gerunzelter Stirn. „Also auch Einer aus jenem Otterneste, in welchem auffässige Jungherrn und freches Krämerpack gemeinsam gegen ihren Herrn Verrath brüten? Ich will's aber den Ellenrittern gedenken. Auch meine Zeit kommt, und dann ‚attempto' **), wie mein Ahnherr Eberhard zu sagen pflegte. Ein Reutlinger dann für jedes Haar des Burgvogts auf der Achalm, den mir das Bürgerpack erschlagen, wird gute Rechnung machen —"

„Scheu Dich nit, mein Söhnlein," fiel der Schloßherr mildiglich dem Grollenden in die Rede, indem er sich an den Schüler wandte, „sprich dreist von der Leber weg und verkünde dem Herrn, was Alles sich in Eurem Städtlein begeben. Wie war's doch mit dem neuen Pfarrherrn, von dem Du erzähltest?"

Da faßte der Mathias sich ein Herz, trat dicht an den fremden Rittersmann und begann: „Weiß nit, gestrenger Herr, ob's Euch

---

*) Eine von den Ständen in Süddeutschland ursprünglich nur auf einige Zeit bewilligte, später fest und beständig gewordene Steuer.

**) Ich wage es! Sinnspruch Eberhard I. von Württemberg.

wohl bekannt ist, wie in unserm Städtlein die Bürger schon seit geraumer Frist mit dem Pfarr' und Dekano Petro Schenk in Unfriede gelebt, seit er sich einem unbilligen und für einen geistlichen Herrn nur wenig ziemlichen Lebenswandel ergeben —"

„Weiß Alles," lachte hier der Ritter trutzig. „Eure Ehemänner und Junggesellen waren auf den Glatzkopf übel zu sprechen. Er war ihnen auch fast arg in's Geheg gegangen."

„Da sind denn die Zunftgerichte zusammengetreten und haben gemeint: es sei wohl an der Zeit, dem Unfug ein Ende zu machen, und die Schultheißen mögen sich nach einem frommen und gelahrten Mann umthun, der ihnen Gottes Wort ächt und lauter predige, nach einem wahren Hirten und Lehrer, der ihnen nit einen Stein reiche, so sie nach Brot verlangten, und eine Schlange statt des Fisches. Dies haben die Bürgermeister auch wohl erwogen, und den Doctor Mathias Aulber, ein Stadtkind von Tübingen, wo er die geläuterte Lehre des Wittenbergers dozirt, gen Reutling kommen heißen, und hat selbiger sein Amt auch unverzüglich angetreten und am verwichnen Sonntag seine erste Predigt gehalten. Der Pater Cyrillus aber, welcher in der Frauenkirche den papistischen Götzendienst wieder einzuführen getrachtet, ist von dem ergrimmten Volke von der Kanzel gerissen worden und schimpflich aus dem Weichbild der Stadt gejagt."

„Ei seht mir doch," erwiderte der Ritter recht höhnisch, ‚meine kecken Stadtmäuslein, wie so wählig sie auf Tischen und Bänken herumspringen, so lange der Kater vom Haus ist. Erst wider den Landesherrn, nun wider ihren Herrgott. Nur zu, nur zu!!"

Der Mathias Häuslin, den die scharfen Reden, so der Fremde wider seine Mitbürger ausgestoßen, schon lange gewurmt hatten, schüttelte den Kopf und antwortete: „Mit Vergunst, lieber Herr, Ihr scheint mir unwirsch auf meine lieben Landsleut', weil sie ihr gutes Recht behauptet, welches ihnen von Gottes und Kaiserlicher Majestät wegen zusteht. Wir Reutlinger sind aber freie Reichsstädter, daß Ihr es nur wißt, stehn unter Niemandem als dem heiligen römischen Reich, und was dem großen Rath und dem kleinen wohlbedünkt, das ist allzeit wohlgethan."

Der Ritter vermeinte seinen Ohren nicht trauen zu dürfen, als er diese Worte vernahm. Einer solchen Zurechtweisung von einem fahrenden Schüler mochte er sich wohl schwerlich versehn haben. Macht' gewaltige Augen, wie eine Eule und ward ganz feuerroth im Gesicht vor Unmuth.

„Und seht, Herr," fuhr der Mathias fort, dem der Kamm zu wachsen

begann, „in so fern Ihr noch an dem alten Sauerteig haftet und dem babylonischen Drachen auf den sieben Hügeln fröhnet, so thät' es mir leid um Euch, und Ihr solltet zum Heil Eurer Seele in Euch gehn, und dies binnen Kurzem, eh' es zu spät wird. So Ihr aber ferner mit dem Landesherrn dräuet, den wir mit Gottes und unsrer guten Fäuste Hilf' verjagt, so mögt Ihr nur erwägen, daß eben wie wir schon vordem einen Ulrich mit seinen Rittern zu Paaren getrieben, wir auch gar leichtlich mit dem Andern fertig werden dürften, an dessen Fingern annoch das Blut des unschuldigen Hutten kleibet."

„Und das sagst Du mir, Sohn eines Hundes?" schrie der Ritter mit rauher Stimme und vor unbändigem Zorn an allen Gliedern bebend, „dafür sollt Du auch des Todes sein!" — Wie ein grimmiger Leu sprang er auf den erblassenden Schüler zu, packte ihn beim Kragen, schleuderte ihn, nicht anders als ob er nur ein zappelnd Häslein hielt, mit eiserner Faust aus dem Bogenfenster, und hielt den vor Furcht schier Halbtodten über den nachtschwarzen Abgrund. „Was hält mich nur ab, lästerlicher Schurk," rief er, „daß ich Dich jetzt nicht dreihundert Lachter tief hinabwerf', auf daß Dein Gebein morsch an den Felszacken zerschelle!"

Irene hatte bei dem entsetzlichen Zorn des Ritters kläglich aufgeschrie'n, war aber vor Schrecken keines Gliedes mächtig gewesen; der alte Ritter fiel aber dem Fremden flehmüthig bittend in die Arme und sprach: „Um meiner Treue willen schont des armen Buben. Er ist nicht so schuldig, als Ihr meinet, und hat Euch nicht erkannt. Begnadigt ihn mit dem Leben, diesen einzigen Lohn erflehe ich mir von meinem gnädigen Herrn."

Der Rittersmann bedachte sich eine kurze Weil', riß dann den Schüler in's Zimmer zurück und warf ihn mit mächtigem Schwung von sich, so daß er etzliche Schritte forttaumelte, dann mit dem Kopf hart wider das Estrich schlug und dort blutend und bewußtlos liegen blieb. Der Knecht Schweickhard aber hob ihn eilig vom Boden auf, und trug ihn aus dem Hirschenzimmer in sein Kämmerlein.

Nach einem Viertelstündlein schlug der Mathias die Augen auf, wußt' nicht, was mit ihm vorgegangen, und befragte den Alten, der ihm mittlerweil' vorsorglich nasse Tüchlein um den Kopf geschlagen: wo er denn eigentlich sei, und woher ihm so wüst im Gehirn?

„Ei mein Knab'," erwiderte der greise Knecht, „weißt Du denn noch nit, daß die Hähnlein, so allzulaut krähen, der Fuchs holet? Sprich doch, welcher thorenhafte Fürwitz plagte Dich, vor dem Herrn

mit Eurer reichsstädtischen Freiheit zu pochen, und Dich ihm gegenüber wie ein Schellenhans zu geberden?"

„Nun, ist es denn mein' Schuld," versetzte der Schüler betroffen, daß der Ulrich solch ein Wütherich, daß die Ständ' ihn des Regiments entsetzen müssen?"

Wohl ist es nit Deine Schuld, Mathias, brauchtest Du's ihm aber deshalb vorzurücken und in's Antlitz zu sagen? Dank Gott, daß der alte Herr vorgebeten, sonst möchtest Du Dich auf den Klippen wohl übel gebettet haben. Ein so adliger wackerer Herr der Herzog auch sonst wohl seyn mag, in seinem raschen Grimm ist er fast unbändig und einem reißenden Thier gleich."

„Das also war der Ulrich," rief der Student, „das der verjagte Herzog?"

„Still, still, mein Söhnlein, solcherlei Worte dürfen auf dem Lichtenstein kaum gedacht, geschweige denn mit lauter Stimme geredet werden. Freilich war's Herzog Ulrich von Württemberg. Hättest ihn wohl leichtlich an seiner gewaltigen Stärke erkennen mögen, in welcher es ihm schwerlich Einer im Lande gleich thut. Nun hüt' Dich nur, ihm so bald wieder in den Weg zu treten. Meide den Lichtenstein, dessen Thore sich ihm nächtlich aufthun, und wo er von allen Schlössern und Vesten allein noch Herberge finden mag, und schweig' um des lieben alten Herrn willen, von dem, was Du gesehn und erlebt, im Flachland. Jetzt aber mach' Dich auf. Der geringe Aderlaß war bei so hitzigem Geblüt wie dem Deinigen, wohl an der Zeit. Eines fahrenden Schülers Kopf ist auch kein roh Ei, das man gleich rettungslos zerschmeißt, und die Brausche auf der Stirn wird sich in der kühlen Nachtluft schon geben. Zieh denn mit Gott, mein Söhnlein, und somit Adjes bis auf bessere geruhigere Zeiten!"

Damit geleitete der alte Knecht den Mathias Häuslin über die Zugbrücke, lauschte noch eine Weil', bis der Schall seiner Schritte in der Nacht verhallt war, und zog dann die rasselnden Ketten, nicht ohne merkliche Anstrengung, durch die Ringe, und mit ihnen das Brücklein in die Höh'.

Sechs Jahre waren seit jenem Abend in's Land gegangen. Man schrieb eintausend fünfhundert und fünf und zwanzig post Christum natum. Mancherlei war in diesem Zeitraum anders geworden, manches auch beim Alten geblieben. Unter den Zuständen, so nicht verändert worden, war auch der des Herzogs Ulricus zu rechnen, welcher noch immer land- und leutelos auf der ihm treuen Veste Hohentwiel saß und seitdem in die Reichsacht gethan worden. Einem Jeglichen war es vergönnt, ihn zu fahen und zu tödten. Die österreichischen

Gubernatoren und die Adligen, so dem Herzog feindlich waren, herrschten als Vögte im Lande und bedrückten über Gebühr das Volk, welches nunmehr seinen rechten Landesherrn von ganzem Herzen, wiewohl vergeblich, zurückwünschte. Es war aber bei harter Pön Jedermann untersagt, den Herzog Ulricum auch nur bei Namen zu nennen, und seine Wappen und Zeichen wurden allüberall gelöscht. Von neueren Ereignissen waren dagegen die denkwürdigsten folgende: Schon vor mehr denn zwei Jahrzehnten waren die Bauern, der unleidlichen Plackerei, so sie von Seiten des Adels und der Geistlichkeit erdulden mußten, überdrüßig, aufgestanden, und hatten auf Aufhebung der Leibeigenschaft gedrungen, auf billige Frohndienste, auf gemeinsame Gerechtigkeit der Jagd und Fischerei. Der Johann Böhme hatte ihnen nämlich zu Würzburg geprediget, wie binnen Kurzem alle Menschenkinder einander gleich werden würden, wie es dann weder Kaiser noch Könige, noch sonstiges Regiment geben werde, und wie Gott, der Herr, Wald und Wies' und Teich für alle Menschen erschaffen, und nicht lediglich zum Frommen der Edlen. Der Aufruhr aber war wiederum zerstreuet worden, und die Rädleinsführer hatten es mit dem Kopf büßen müssen. War auch seither mehr denn ein Landtag angeordnet worden, um den Uebelständen abzuhelfen, jederzeit aber unverrichteter Sache wieder aus einander gegangen, da weder Ritter noch Pfaff' seinem ererbten Vorrechte entsagen wollen. Die Bäuerlein aber wurden nach wie vor geschunden und gepreßt.

Nunmehr, nämlich Anno 1525, hatte sich das Landvolk zum andernmale in Schwaben, in Franken, am Rhein und in der Pfalz zusammengerottet, verheerte das Land mit Feuer und Schwert, brach Schlösser und Klöster und übte harte Rache an seinen Peinigern. Der schwarze Haufen, geführt von Jürg Metzler, dem Ballenburger Schenkwirthen, hatte sich gen Würzburg gewandt; der helle Hauf', unter Hans Wunderer von Stockach, war dagegen vom Odenwald aufgebrochen und den Neckar entlang gezogen, um in Schwaben einzufallen. Im ganzen Lande herrschte Trübsal und Noth, welches auch der große feurigrothe Komet, der in diesem Jahre geschienen, den Leuten schon lange vorher angesagt. Keine Nacht verging, wo nicht am Himmelsrand zwei, drei Ortschaften in Flammen zu sehn waren. Weiber und Kinder flüchteten sich vor den Mordbrennern in feste Städte, und die Ritter beeilten sich mit ihren Reisigen zu dem Banner zu stoßen, welchen der schwäbische Bund, unter dem Georg von Truchseß, dem Haufen entgegenführte. Gleichermaßen hatte auch das österreichische Gubernium die Städte heißen ihre Mauern und

Thürme ohne Säumniß wieder herstellen, sich waffnen und ehrlichen Widerstand leisten, wozu sie ihnen erfahrne Kriegshauptleute gesandt, um die Abwehr zu leiten. Nach dem Städtlein Weinsperg, welches unterhalb der wohlbekannten Veste Weibertreu liegt, war Graf Ludwig Helferich von Helfenstein mit vielen andern von Adel und deren Knechten, zusammen achtzig, gesandt worden. Unter den Edlen befand sich auch der alte Herr Ludwig von Lichtenstein und Georg von Kaltenthal, der Verlobte der nunmehr herrlich erblühten Jungfrau Irene.

Als diese am letzten heiligen Weihnachtabend aus ihres Vaters Munde vernommen hatte, wie sich Junker Georg ziemlich um ihre Hand bewerbe, und wie er, der Vater, diese, in Betracht des ächt adligen Wesens, der schmucken Leibesgestalt und der reichen Güter des Freiers ihm zugesagt, da waren dem Mägdlein die hellen Thränen aus den Augen gestürzt. Der Vater schalt sie aber ein thöricht Kind und sprach: „Was soll es mit diesem Weinen, Irene? Hab' ich Dich nicht allzeit von Herzen geliebet und treulich und väterlich für Dich gesorget? Und thu' ich's nicht zur Stund' noch, wenn ich den wackersten Jungherrn im ganzen Schwabenlande Dir als Verlobten zuführe? Erkenne doch, daß gar manche edle Jungfrau Dich beneiden und den Herrn preisen möchte, so ihr ein ähnlich Glück beschieden. Vermeinte ich doch, trau'n! auf einen freundseligeren Dank zählen zu dürfen."

Nun hätte auch Irene nicht gewußt, was sie an dem Jungherrn Georg hätte tadeln wollen, hatte ihn vielmehr zeither recht freundlich willkommen geheißen, so oft er auf dem Lichtenstein einsprach; nur an ein Verlöbniß mit ihm hatte sie nimmer gedacht, und ihn wohl mehr als einen Freund des Vaters, denn als einen Bewerber betrachtet. Wie nun ihr Vater ihr die plötzliche Entscheidung mittheilte, war ihr urplötzlich das halbvergessene Bild ihres Jugendfreundes, des armen Mathias, in die Erinnerung gekommen. Es war ihr, als träte er wieder in seinem dürftigen Schülermäntelchen vor sie hin, und faltete bittend die Hände und schaue sie aus seinen treuherzigen Augen recht wehmüthig an, just als wolle er sagen: „Ach mein lieb Irenlein, ich hab' Dich doch von Kind auf so sehr lieb gehabt, und nun lässest Du von mir und wendest Dich einem andern zu — und nun steh' ich ganz allein und verwaist auf der weiten Welt." Deshalb waren ihre Thränen so reichlich geflossen. Der Mathias Häuslin hatte sich aber seit jenem Abend nicht wieder auf dem Lichtenstein blicken und auch nichts weiter von sich hören lassen. Dort gedachte man des Schülers nur als eines Verschollenen, und so geschah es denn auch, daß sein Bild

vor der Seele der Jungfrau nur eben auftauchte, um wieder zu verschwinden, gleichwie zur Winterszeit oftmals ein heller Sonnenstreif durch das Schneegewölk bricht, einen Augenblick hindurch die bereifte Erde bestrahlt, und dann wieder in dem grauen, schweren Nebel untergeht. Die Mahnung an jene längst verklungene Zeit konnte bei dem Edelfräulein nicht tiefe Wurzeln schlagen, wohl aber mußte sie sich sagen, daß ihr Herr Vater eine heilsame Wahl getroffen. Nach dreitägiger üblicher Bedenkzeit hatte sie ihr Jawort gegeben und war somit die verlobte Braut des Junkers von Kal'enthal geworden.

Es war am Charfreitage und zur Stunde, wo die Sonne bereits hinter dem Wartheberge zu sinken begann, aber noch machten die Weinsperger Bürger, welche mit Weib und Kind vor dem Heilbronner Thore harrten, keine Anstalt, nach Haus zu kehren. Die jungen Bursche und Dirnen saßen in festlichem Staat zusammen, flüsterten sich aber nur heimlich in's Ohr, ohne daß das Gespräch zu rechter Freudigkeit hätte gedeihen wollen. Die Hausfrauen besprachen sich nicht, wie wohl sonst, über Garn und Kindbetterinnen, wohl aber über Art und Weise, ihr Hab und Gut auf sichre Art zu bergen, die Männer über die nachdenklichen Zeitläufte, und nur allein die Büblein trieben lärmend und jauchzend ihre Spiele, als ob's für sie keine Sorgen auf Erden gäb'. Von Zeit zu Zeit drehte Einer oder der Andere mit verlängertem Hals den Kopf nach Heilbronn zu, spähte in die abendsonnigblitzende Fern', bis sein Aug' zu erblinden begann, und er sich wieder langsam und in der Erwartung getäuscht, zu dem bunten Haufen der Weinsperger zurückwandte.

Ein Gleiches hatte auch ein stattlicher Bürgersmann gethan, welcher selb zween andern um ein weniges vom Wege abseit stand. An seinem güldnen Kettlein und dem schwarzen Wamms mit dem spanischen Mäntelchen mochte man ihn leicht als einen der fürnehmeren Einwohner erkennen, und dies war er allerdings, nämlich der Keller der Stadt Weinsperg, ein gar wackerer, bei Vornehm und Gering wohlgelittner Mann, welcher mit Namen Sebastian Binder hieß. Der zweite, ein von Jahren gebeugtes Männlein mit spärlich grauen Haaren, war der Schultheiß Conrad Schnabel, der dritte aber, welchen die gefältelte Steifkrause und der schwarze Talar als den Pfarrherrn bezeichnete, niemand anders als unser Mathias Häuslin, der nach fleißig absolvirten Studiis seit Jahresfrist nach Weinsperg als Seelsorger berufen worden.

„Die Zeit verstreicht," begann der Keller, „es beginnt gemach zu dunkeln, und der angesagte Succurs will sich immer noch nit zei-

gen. Ich mag mir's nimmer denken, daß eine hohe Regentschaft zu Stuttgart die demüthige Supplik der guten Stadt Weinsperg unerhört lasse, und diese schutzlos dem wüthigen Haufen preis geben werde."

„'S wär' ein hart und unverdient Schicksal," versetzte der Schultheiß mit ernstem Kopfschütteln. „Ich gedenk' mit Entsetzen, wie's uns ergehen dürfte, denn die Kunde von Außen lautet gar bedenklich. Noch heut' früh sprach ich den flüchtigen Schäfer von Gundolsheim, und dieser berichtete: wie der Jäcklein von Böckingen, Schultheiß alldorten, neuerdings die von Böckingen und den Dorfschaften rings um Heilbronn aufgerufen habe, und mit ihnen zum hellen Haufen gestoßen sei. Neckarsulm haben sie bestürmt, die Thore gebrochen, Kirchen und Bürgerhäuser ohne Unterschied ausgeraubt und nachmals den rothen Hahn auf die Dächer geworfen. ‚Wer nicht mit uns ist, sprechen sie, der ist wider uns, und gegen einen solchen handeln wir als gegen einen Adels- und Pfaffenknecht und verschonen ihn nit.' Es gilt jetzt, sich wehrlos würgen lassen oder selber solch ein Bluthund und Kirchenräuber werden. Auch wollte der Schäfer vernommen haben, wie der Hans Wunderer mit den Odenwäldern jetzt gradesweges auf unser Städtlein zurücke."

„Hab's auch vernommen," sprach der Sebastian Binder, „und schon mit Bekümmerniß bedacht, ob die Ritter und ihre Knechte, falls sie noch kommen, genügend seyn möchten, den Mordbrennern zu wehren. Der Hauf' ist allzu mächtig."

„Ei nun, was das belangt," versetzte der Schultheiß, „so ist wohl ein Wolf einer ganzen Schafheerde zu viel — für etwas anders aber eracht' ich die Bäuerlein mit ihren Sensen und Mistgabeln und Morgensternen nit."

„Unsre Mauern sind fest, die Thore halten ein Anrennen wohl aus," sprach der Pfarrer Mathias Häuslin; „eine noch bessere Zuversicht aber hege ich zu unsrer wackren Bürgerschaft. Wohlgeführt, stehen sie Alle für Einen und Einer für Alle. Und glaubt mir, es ist ein gar herrlich Ding um den Mann, der seinen Herd und sein Weib und seine Kinder schirmen soll. Eine solche Guardia gilt mir höher, denn alle Soldknechte und gewappneten Ritterleut'."

„Nun, wir stehen Alle in Gottes Hand," seufzte der Keller aus beklemmter Brust.

„Hierzu spreche ich Amen," sagte der Pfarrer und wandte wiederum das Antlitz gen Heilbronn. „So mein Auge nicht trügt, zeigt sich dort auf der Höh' ein Zug Reiter. Wohl könnte dies der Helfenstein sein."

Dies Wort ward alsbald von der Menge vernommen, und alle Köpfe drehten sich dem Jägerberg zu. Je näher die Reiter kamen, um so freudiger glänzten alle Augen, und als kein Zweifel mehr blieb, daß es wirklich der erwartete Succurs sei, da erhob Alt und Jung und Weib und Kind ein vielstimmig Freudengeschrei, denn Alle erachteten sich jetzt für geborgen und aus dräuender Noth errettet. Als nun das fröhliche Willkommen der Weinsperger über das Thal hinüber scholl, hieß de Graf von Helfenstein den Zinkenbläser eine lustige Kriegsweis' anstimmen, die Pauken rühren und den Fähndrich das seidene Heerbanner entfalten. Es geschah, wie er geboten, und so zogen denn Herren und Knechte fröhlich thalabwärts gen Weinsperg. Doch sollte auch der Einzug nicht ohne trüben Zufall abgehen, und Freud' nicht ohne Leid. Als nämlich der Fahnenträger das seidene Banner losgenestelt und abgewunden hat e, setzte sich der Abendwind in die flatternden Wimpel, und schlug diese dem Streithengst eines alten Rittermannes, welcher Herrn Ludwig von Helfenstein zur Seite ritt, in die Augen. Das Thier ward scheu, bäumte sich unversehends hoch auf und schlug rücklings über den Reiter, welchem dergestalt, im Sturz, der Arm gebrochen ward. Es war dieses der alte Ritter von Lichtenstein. Unverzüglich sprangen seine Reisigen und auch der Junker von Kaltenthal hinzu, und halfen Herrn Ludwig risch unter dem Roß hervor — der Arm aber blieb morsch entzwei, und so mußten sie den alten Herrn auf ihren Armen sänftiglich nach dem Städtlein tragen. Er litt aber der Schmerzen viel und konnte sich der Seufzer nit erwehren.

„Ei, das nenn' ich mir eine stolze Kriegsgenossenschaft,“ begann der alte Schultheiß schmunzelnd, als die Ritter an ihnen paarweis vorüber und in das Thor einzogen. Mit einem solchen Rückhalt müßte auch der Verzagteste Muth fassen, sollt' ich meinen. Schaut mir dort den edlen Grafen von Helfenstein — ein würdiger Herr, im Krieg erprobt und auch wohl angesehen bei Hofe; ist doch seine Ehefrau Kaiser Maximilians leiblich Kind, wiewohl außer rechtmäßiger Ehe gezeuget. Wer ist es aber, der auf ihn folgt, Keller? Den auf dem Rappen, mein' ich.“

„Den starken Herrn, mit dem rothen flammenden Gesicht? Das ist der Dietrich von Weiler, Obervogt zu Beilstein; ihm zur Seite reitet sein Sohn, so auch Dietrich geheißen. Hinter diesen Beiden Herr Con ad von Winterstetten, Obervogt zu Maulbronn, und sein Schwäher, der Obervogt zu Neuffen, Herr Hans von Westerstetten. Die Uebrigen kenn' ich nit — doch nein — der Eberhard Sturmfeder ist mir noch wohl bekannt, und auch dort der Pleickhard von Rixingen'

ein wackerer Raufer, aber gar harter, grausamer Herr gegen seine Leut'."

„Sechs und achtzig an der Zahl" — murrte eine dumpfe Stimme hinter den Männern — „wenn's ihrer nit mehr sind, deren woll'n wir wohl Meister werden."

Der Keller sah sich rasch um nach dem, der also geredet, und sprach mit strenger Stimme: „Ei, Semmelhans, was soll solch' feindselig Reden heißen? Bist Du auch einer von den Meuterern und Mordgesellen, daß Du den Rittern, die uns zu Schutz und Schirm gesandt, mit Worten dräuest? Wahre Dich vor dem Loch, Du Schalk!"

Der Keller hätt' wohl die verdächtige Sprache des Kärrners noch schärfer geahndet, wenn nicht gleichzeitig die Knechte des Lichtensteiners ihren wunden Herrn vorübergetragen hätten. Als diesen der Pfarrer erschaute, erschrak er sehr und schlug die Hände über den Kopf zusammen: „Ach, mein lieber, gütiger Herr," rief er, „muß ich Euch so wiedertreffen! Das ist wohl recht betrübt. Und Ihr kennt mich wohl nicht mehr, und erinnert Euch wohl spärlich noch des fahrenden Schülers, des Mathias, dessen Ihr Euch so mildiglich erbarmt?"

Der alte Ritter schlug die Augen auf, nickte dem Pfarrer freundlich zu, und drückte ihm die dargebotene Hand: „Was sollt' ich Dich nit mehr kennen, mein Sohn," antwortete er; „aber Du sprichst wohl wahr, unser Wiederfinden ist kein freudiges. Ich hab' einen schweren Fall gethan, mehr aber noch als dieser schmerzt es mich, daß ich jetzo, wo es ein tüchtig Stück Arbeit gilt, siechen und wie ein krank Weiblein im Bett liegen muß. Dies bedünkt mich ein gar zu bitter Schicksal, und ich wüßt' nit, womit ich es verdienet."

„Fasset Muth, lieber Herr," ermahnte ihn der Pfarrer, „und hadert nicht mit Gottes Rathschluß. Vermögt Ihr doch nicht zu ermessen, ob nicht auch diese Prüfung zu Eurem Heil fromme. Doch wollt Euch nunmehr in mein Häuslein tragen lassen, auf daß ich Euch hege und pflege, wie nur ein leiblicher Sohn es vermag, und Euch des Guten, so Ihr an mir gethan, ein dürftig Theil erstatten möge." — Hiermit geleitete er die Knechte zu sich, bereitete ein weich Lager und hieß auch ungesäumt den Bader kommen, um den Bruch zu schienen. Der Schultheiß und der Keller aber gingen selbander auf das Schloß, allwo den Rittern von Seiten der Stadt ein festlich Bankett bereitet worden.

Auf den Herden der Weinsperger waren die Feuerbrände schon lange gelöscht, und immer noch klang das Schmettern der Zinken, das Wirbeln der Pauken, das Klingeln der Pokale durch die Nacht. Wohl

manch stolzes, verwogenes Wort, welches die Ritter im Saale pflogen, schallte bis auf die Straße hinab, und die Bürger vernahmen, wie sich die Edlen trunknen Muthes vermaßen, die Bäuerlein wie Spreu aus einander zu stäuben, und wie wohl Mancher gar meinte: es sei nicht wohl gethan, die schwäbische Ritterschaft, solches unfeinen Gesindels halber, aufzubieten, da es doch schon mehr als zur Genüge gewesen, wenn man ihm nur die Reisige und Troßknechte entgegen gesandt. Da schüttelte manch Vorübergehender bedenklich den Kopf und sprach: „Dies ist so der Junker Art von jeher gewesen, die Backen voll nehmen und stolziren. Hochmuth kommt aber vor'm Falle." Andere aber meinten: „Wollt' Gott, die Edelleut' schlügen sich für uns so wacker, als sie sprechen und zechen. Dann wären wir wohl geborgen. Der Wein möcht' ihnen schon gegönnt seyn." — Und währte das Bankett der Ritter die liebe, lange Nacht hindurch bis an den grauenden Morgen.

Am Morgen des heiligen Osterfestes, welches im Jahre 1525 auf den 16. April fiel, als die weinsperger Bürger sich sammt den fremden Rittern in dem Gotteshause versammelt, um die Predigt des Pfarrherrn Mathias mit Andacht zu vernehmen, stürzte Wolfhard, der Knecht des Helfensteiners, mit verfärbtem Antlitz in die Kirche und berichtete seinem Herrn: wie der helle Haufen im Anzuge gen Weinsperg sei, und bereits auf dem Schimmelberge halte. Diese böse Kunde ging hastig von Mund zu Mund, so daß es in gar kurzer Frist auch nicht Einen im Gotteshause gab, der sie nicht vernommen hätte. „Hier gilt kein langes Zaudern, jetzund ist Noth am Mann, Herrendienst geht vor Gottesdienst —" so sprachen die Bürger und Edlen unter einander, und schickten sich an, die Predigt zu verlassen, um sich mit Wehr und Waffen zu versehen. — Da rief der Pfarrer den Leuten von der Kanzel zu, noch eine dürft'ge Weil zu verziehen. „So ist denn, meine christlichen Brüder," sprach er, „der Augenblick des Kampfes mit jenem irregeleiteten, blutdürstigen Haufen erschienen, und wenngleich nicht unerwartet, doch aber früher, als wir uns seiner versahen, und hat er uns recht inmitten der heiligen Osterfeier überrascht und diese verstört. Aber auch für seinen Herd und die Seinigen streiten ist ein Gottesdienst und guter Bürger Pflicht — und so ziehet denn hin mit Gott, Ihr lieben Freunde und Brüder, in den gerechten Kampf und seid mannlich und unverzagt. Dieweil uns aber der nächste Gottestag schwerlich Alle heil und unversehrt an hiesiger heiliger Stätte vereinigen, und leichtlich Einem oder dem Andern von Uns etwas menschliches begegnen dürfte, so lasset uns noch einmal gemeinsam in Demuth vor dem Herrn beugen und seinen allmäch-

tigen Schutz und Beistand im stillen Gebetlein anrufen." — Damit warf der Pfarrer sich auf die Kniee, und seinem Beispiel folgten Alle, Ritter und Knechte, Alt und Jung, und riefen des Himmels Barmherzigkeit an. Im ganzen Gotteshaus ward es still, und vernahm man nur das heimliche Seufzen und Schluchzen der Weiber. Hierauf erhob sich der Pfarrer wiederum, sprach über Alle den Segen im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und entließ die Gemeinde.

Nunmehr begann ein wüstes Treiben und Tosen im Städtlein. Es zerstreuten sich die Männer in ihre Wohnungen, um zu den Waffen zu greifen; die Ritter rannten auf das Schloß, um sich zu wappnen und Kriegesrath zu halten, das Volk drängte sich auf die Zinnen der Mauern, theils aus Neubegier, theils um Steinkörbe und Wallbüchsen herbeizuschleppen; Weiber und Kinder brachen in jämmerliches Klagegeschrei aus, und rannten mit mancherlei Geräth zwecklos hin und wieder: nicht Einer wußte recht, was Noth thät' und wie am dienlichsten der Gefahr zu begegnen. Der Schultheiß verfügte sich nebst etlichen der angesehensten Bürger auf's Schloß, um bei dem Grafen anzufragen, ob sie die Thore und namentlich das untere, woher der Angriff zu befürchten, nicht verrammen sollten, empfingen jedoch den Bescheid: noch sei es nicht an der Zeit, da die Stadt noch Beistand von Stuttgart her erwarte, und namentlich den pfälzischen Marschall Haber. Der Pfarrer war nach seiner Wohnung zurückgekehrt, um des alten, wunden Herrn zu pflegen, fand diesen in milden, heilsamen Schlaf versenkt und begab sich in sein Kämmerlein, um für die Rettung und Wohlfahrt der ihm vertrauten Gemeinde zu beten, zugleich aber auch Gott um Ruh und Trost für sein eigen Herz anzuflehen. Er hatte es nämlich aus des Lichtensteiners Munde, daß Irene seit Kurzem die verlobte Braut des Junker Georg sei, und wiewohl er sich niemals Hoffnungen gemacht, das holdselige Kind sein eigen nennen zu dürfen, so war ihm doch bei dieser bittern Kunde nicht anders zu Muthe gewesen, als schnitten ihm hundert Messerlein durch's Herz, und als müsse es fortan mit aller Lust und Freudigkeit für dies Leben ein End' haben.

So mochten etliche Stunden verstrichen seyn, da vernahm der Pfarrer auf den Gassen ein wüstes Jauchzen und Toben, untermischt mit bänglichem Angstgeschrei; zu gleicher Zeit riß auch der Keller Sebastian Binder die Thür' auf und rief mit verstörten Blicken: „Es ist Alles verloren! der helle Hauf' hat die Stadt erstürmt, und haust und mordet ohn' alles menschliche Erbarmen."

„Um Gottes Wunder willen," schrie Mathias entsetzt, „wie hat

sich nur so Furchtbares begeben können, und in so kurzer Frist! Haben denn Ritter und Bürger keiner Abwehr gedacht?"

„Wir sind verrathen worden, schmählich verrathen — wie hätt' es sonst anders zugehen mögen. Zuvörderst sind sie beim Schloß eingebrochen — sie sagen, der Semmelhans, der Fuhrmann aus Hall, habe sie geführt — sodann am untern Thore. Und diese Ritter, daß Gott sie verdammen möge, die Großpratscher, sie haben uns Städter schimpflich im Stich gelassen, und ihrer allein ist die Schuld und die Schmach. Aus dem bäuerischen Haufen sind zween hervor getreten, haben ein Hütlein auf dem Spieß vor sich her tragen lassen, und den Bürgern zugerufen: ‚Ihr möget jetzo Schloß und Stadt dem hellen christlichen Haufen öffnen; wo nicht, so mahnen wir Euch, daß Ihr Weib und Kind von Euch thut, dieweil die Knechte ohne Verzug stürmen werden.‘ Hierauf ist der Graf hinaus getreten, um mit den Bauern Zwiesprach zu pflegen, Dietrich von Weiler der Aeltere hat aber vom Thurm zwei Schüsse auf die Boten richten lassen, worauf beide Boten zu den ihrigen entflohen. Der Dietrich hat hierauf zu dem Volke herabgerufen: ‚Seht nur, sie meinen uns zu schrecken, als wenn wir das Herz der Hasen hätten!‘ Nit lang' aber hat es gewährt, so ist der Hauf' losgebrochen, und hat zu gleicher Zeit das Schloß bestürmt und die Thore. Als nun die Junker sahen, daß der Gegner so viel, da ist ihnen der Muth gesunken, und haben sie sich auf ihre Gäule geschwungen, um zum Oberthor hinaus zu jagen. Deß sind aber die Bürgersleut' gewahr geworden und haben grimmig geschrieen: ‚Ihr großmäulig Volk, nun helfet uns ausessen, was Ihr eingebrockt. Wollt Ihr denn uns in der Tunke sitzen lassen?‘ Hierauf haben die Unsern wacker und unverdrossen mit Wallbüchsen und Falkonetten unter den Haufen gefeuert — die Mordknechte hatten aber das Thor nur allzu früh mit Beilen und Pfählen eingerannt und stürmten in die Stadt. Als nun der von Helfenstein gesehen, daß keine Rettung mehr sei, hat er den Bauern zugeschrie'n: ‚Haltet Frieden, wir woll'n uns gefangen geben. Ihr aber von Weinsperg habt Euch wohl gehalten, das will ich Euch vor Gott und der ganzen Welt gern bezeugen.‘ Als dies die Bürger gehört, haben sie von der Wehr nachgelassen und sich in ihre Häuser geflüchtet. Die Bauern aber dringen nunmehr zu hellen, lichten Schaaren in die Stadt, brechen in die Häuser, rauben Geld und Geldeswerth, und morden Alles, was Stiefel und Sporen trägt. Schon haben die Wüthenden den von Owen mit Beilen erschlagen und den Eberhard Sturmfeder, den Dietrich Weiler aber, der vom Thurm herab parlamentiren wollen, haben sie vor den Kopf geschossen und über die Zinnen gestürzt. Ist es doch,

als wäre der höllischen Teufel eine Legion losgelassen und sei ihr vergönnt, nach Herzenslust zu wüthen und zu toben."

Während der Keller noch dergestalt sprach, hatte sich ein bäuerischer Haufe die Kirchgasse herauf gewälzt und war in das Haus des Pfarrers eingebrochen. Es waren ihrer ein Stücker Zehn, lauter rohe, verwilderte Kerle mit wüthigen Geberden und vor Mordlust funkelnden Augen, deren roth gefärbte Fäuste und Spieße sattsam bekundeten, von welchem Blutwerk sie kämen. Ihnen voran stürmte Jobst, der Metzger von Mosbach, mit blutrother Axt und brüllte: „Gieb 'raus, Pfäfflein, den greisen Schalksknecht, den Du versteckt hältst, den Lichtensteiner meinen wir, welcher der Rache der freien Knechte verfallen."

„Seid Ihr Menschen," antwortete der Pfarrer und trat kühnlich dem Metzger und dessen Gesellen entgegen, „daß Ihr Jagd haltet auf Eure Brüder, als wären sie nichts anders, denn Thiere des Waldes? Seid Ihr Christen, die Ihr am Tage der Auferstehung unsers Herrn und Heilandes Euern verruchten Sinn auf Mordgedanken richtet und Blutvergießen? Wehe Euch, Ihr brudermörderische Kains, so Ihr nicht von Eurem Werke absteht! Wehe Euch, die Ihr mit Eurem lästerlichen Thun den Fluch des Himmels auf Euch rufet —"

„Behalt Deine Predigt, Pfäfflein, schnaubte der Jobst ihn wild an, und mach nit viel Federlesens, sonst weisen wir Dir die Weg'. Den Schwarzröcken sind wir ohnehin nit grün. Gieb ihn 'raus, den grauen Schelm, flugs, oder wahre Deines Schädels."

„Weichet zurück, Ihr Knechte," rief der Mathias und breitete die Arme weit aus — „in dem Kämmerlein dort liegt mein greiser Vater auf dem Siechbett — er hat Euch nimmer ein Leid gethan — was wollt Ihr von ihm?"

„Pfaffentrug und Lug," brüllte der Troß, „es ist der Lichtensteiner. Reißt ihn heraus — schmeißt ihm den Schädel ein. Was Sporen trägt, muß sterben, also ist der freien Knechte Losung. Schiebt den Schwarzrock bei Seite! Dort drinnen liegt der alte Hund!" — Damit rissen sie den Pfarrer gewaltsam von der Thür und drangen in die Kammer, in welcher Herr Ludwig lag. Ueber dem gewaltsamen Lärmen erwachte dieser aus dem Schlaf und rief verstört: „Was giebt es, mein Sohn Mathias, und was wollen diese hier?"

„Ihr hört es jetzt," rief der Pfarrer überlaut, „wie der Alte mich seinen Sohn genannt. Sagt' ich es Euch doch, daß es mein Vater sei! Weichet nunmehr von hinnen, und verstört nicht fürder seine Ruh."

Der Metzger war mittlerweil' an das Lager des Lichtensteiners

getreten, und hatte ihn scharf in's Auge gefaßt. „Ei, Pfäfflein," begann er höhnisch, „Dein Alter trägt ja den Bart nach Ritterweis' gestutzt, und nit wie andre ehrsame Bürgersleut'. —"

„Was verschlägt es Euch," erwiderte entschlossen der Mathias, „war doch mein Vater Waffenschmied zu Reutling; den Reichsstädtern aber gilt solcher Unterschied für nichts, und trägt Jeder Bart und Haar, wie es ihm beliebig."

„Wir haben nit Zeit zu diskuriren," tobten die Andern wild durcheinander. „Schmied oder Ritter, gleichviel! Schlagt ihn nur todt, besser einer zu viel, denn zu wenig! —" Damit drangen die Knechte ungestüm auf das Bett los und zerrten den Ritter beim wunden Arm, daß er vor Schmerzen laut aufschrie. Wohl warf sich der Mathias über den Greis und umspannte ihn mit beiden Armen, und auch der Keller strebte, dem rohen Gesindel zu wehren. Solcher Widerstand hätt' aber doch nur wenig bei den Wüthenden gefruchtet, wenn nicht zur selbigen Zeit ein alter Mann mit ritterlichem Bandelier und Schwert umgürtet und mit güldnen Sporen an den Stiefeln zur andern Thür eingetreten wär', und mit lauter Stimm' gerufen hätt': „Suchet Ihr den Lichtensteiner? Hier steht er vor Euch. Schaltet nur mit mir nach Gefallen — schonet aber des Alten dort."

„Schon recht so, daß Du Dich selber meldest," jauchzte der Jobst von Mosbach, „Dein Lohn soll Dir nimmer entgehn!" Damit hob er das Beil und schlug den Greis hart wider die Stirn, daß er mit zerspaltenem Schädel lautlos zu Boden stürzte. „Und nun mir nach, Ihr freien Knechte," schrie der Metzger, „es giebt noch in Weinsperg der Arbeit zur Genüge, eh' wir feiern dürfen!" — Hier stürmte der Haufe jubelnd und polternd aus dem Pfarrhause. Das ganze schreckliche Ereigniß hatte kürzere Zeit gewährt, als es bedarf, um es nachzuerzählen. Der Erschlagene war aber kein Anderer, als der getreue Knecht Schweickhard, welcher sein Leben für seinen guten, alten Herrn freiwillig hingegeben hatte.

Vor dem untern Thore von Weinsperg, unfern des Weges, der nach Heilbronn führt, liegt eine räumige Wiese. Dort hinaus waren die freien Knechte in der Frühe des Ostermontags gezogen, hatten Fässer mit Bier und Wein auf den Anger geschrotet, und zechten und jubelten sowohl in stolzer Erinnerung des gestrigen Sieges, als in Vorfreude der grausamen Rache, so sie an ihren Gefangnen zu nehmen gewillt. An allen Orten wurden der unbändigen, ruchlosen Reden viel gepflogen, wie sich Gottes Finger geoffenbaret habe, darin, daß er ihnen die Adligen überantwortet, wie dies nur der Anfang sei, und von nun-

an jede Obrigkeit mit dem Schwerte ausgerottet werden müsse: denn so und nicht anders können die Jubeljahre gezeitigt werden, wo die Knechte der Dienstschaft ledig, wo die Schulden nachgelassen würden, und Hab und Gut allen Menschenkindern zu gleichen Theilen zukommen. Es gingen etliche Führer von Haufen zu Haufen und sprachen den Trunkenen zu, daß sie ja nicht mit den Edelleuten Erbarmen haben, und sich durch ihr Flehen und Winseln irren lassen möchten, führten auch Worte aus der heiligen Schrift an, die sie nach ihrem bösen und blutigen Sinn deuteten, und ertheilten Anweisungen, wie die Gefangenen am längsten zu martern seien, eh' man sie zu Tode brächte. Unter diesen Rathgebern machten sich aber der Hans Wunderer von Stockach, der Jobst von Mosbach und Hans Winter aus dem Odenwald vor Allen bemerklich.

Da hieß es mit einemmale: „Sie kommen!" Aller Augen wandten sich dem Städtlein zu, um den Anzug der Gefangnen zu schau'n, und als diese nun paarweis', barhäuptig, der ritterlichen Rüstung ledig und mit auf dem Rücken gebundenen Armen einherschritten, brachen sämmtliche Bauern in ein wildes Freudengeschrei aus. Der Gefesselten, so Ritter als Knechte, waren, mit Ausschluß der am verwichenen Tage bereits Hingeschlachteten, an die siebenzig. Da rief der Winter vom Odenwald: Ihr lieben Brüder und freien Knechte, nehme ein Jeglicher seinen Speer oder Mistgabel zur Hand, und lasset uns dann eine freie Gasse bilden, und die Junker durch die Spieße jagen. Dergestalt mag Jeder seine Lust büßen." Das waren Alle auch zufrieden und stellten sich in zwei langen Reihen auf.

Als der Graf von Helfenstein nun wohl sah, daß es ihnen an's Leben gehen solle, sprach er leise zum Winter vom Odenwald: „Mein Hans, so Du mich leben lässest, möcht' ich mich wohl mit dreißigtausend Gulden lösen."

Dazu lachte aber der Hans recht tückisch und erwiderte: „Nein, Mann, und wann Du zwoon Tonnen rothen Goldes bötest, so möcht' es Dich doch nit vom Tode retten. Merkt auf, Ihr freien Knechte, der Reigen nimmt seinen Anfang. Zuvörderst wollen wir aber denen vom Adel ein Exempel geben, wie sie sich beim Tanz zu stellen haben, und ihnen einen Hörigen voran senden." Bei diesen Worten packte er den Knecht des Schenken von Winterstetten und stieß ihn in die Gasse hinein. „Nun lauf, Bursch, lauf!" Der Knecht war aber noch keine zwanzig Schritt gerannt, als er von Spießen zur Rechten und Linken durchstochen zur Erde stürzte und sein Leben verröchelte. Waren doch die Bauern so grimmig, daß sie in ihrer blinden Wuth einander selber schädigten, statt des Schlachtopfers. — „Wie der Knecht, so der

Herr!" rief nun der Hans Winter zum andern: „Heran denn, mein Herr Obervogt zu Vaisingen und Maulbronn! Ei, was schneidet Ihr für eine Armesünderfratz, gestrenger Herr! Nun wißt Ihr doch auch, wie den armen Teufeln zu Muthe, die Ihr lachenden Mundes habt baumeln heißen." Damit schleuderte er den Schenken von Winterstetten den Bauern zu, die ihn, ohne auf sein Klagen zu achten, mit lautem Jauchzen niederstießen. — „Weiter im Gottesurtel. Pleickhard von Rixingen, jetzt gilt es Dir. Gedenke jetzt Deiner Sünden, Du hartherziger Schalk, wie Du die armen Bäuerlein zu ganzen Monden bei schmalem Brot und Wasser hast in den Thurm werfen und sie Sonntags fröhnen lassen, und über ihre Saat zur Hetze gejagt bist. Das sollst Du jetzt entgelten. Seid nicht so hastig in Euerm Grimm, Ihr lieben Brüder, und treibt ihn um etwas weiter durch die Gassen. Ihr stecht zu tief mit den Spießen, drob ist ihre Pein zu kurz. Denkt doch der Hinterleut', auch sie wollen ihre Lust an den Hunden haben." — Mit einem Tritt warf er den Rixinger den Knechten vor. Sie hatten sich die Lehre des Odenwälder wohl gemerkt und stachen nur gelind zu. Vergeblich flehte der Ritter, sie möchten ein baldig Ende machen — die Wüthigen spotteten seines Jammers, und trieben ihn bis an's Ende der Gasse, eh' sie ihm den Gnadenstoß gaben. — Anjetzo kommt das edelste Wild unserer Birsch an die Reih'," schrie der Hans Winter, und zerrte den Grafen aus dem Haufen der Gefangenen. „Nun sollen Eure Spieße einen neuen Schmeck bekommen — Grafenblut mein' ich."

In diesem Augenblicke kam aber ein athemlos Weib mit gelöstem Haar und den Säugling auf dem Arme aus der Stadt hergerannt, warf sich vor den Bauern auf die Knie und flehte unter heißen Thränen: „Ach, Ihr lieben Leut', schont meines armen Eheherrn um dieses unschuldigen Knäbleins willen, so Gott sich Euer erbarmen wolle."

„Reißt die Metze fort, in's Teufels Namen!" fluchte Hans Wunderer, der Jobst von Mosbach hob aber sein furchtbar Beil, um das Unkraut in der Wurzel zu tilgen, wie er sagte. Führte auch einen Streich wider das Kindlein und hätt' es zweifelsohne zerschmettert, wofern die Mutter sich nicht rasch zurückgebeugt. So streifte das Beil nur das Aermlein des Kindes und schlug es blutig. Der Graf aber rief seiner Hausfrau zu: „Laß ab, liebe Gertrud, diese Bluthunde anzuflehen. Ich weiß doch, daß es um mein armes Leben geschehn. Behüt' Dich der Herr im Himmel, so der sicherste Hort der Wittwen und Waisen ist." Damit schritt er muthig in die Reihe. Eh' er aber noch den sauern Gang angetreten, sprang ein plumper Kerl, so dem Grafen vordem als Pfeifer gedienet, aus dem Haufen

und höhnte seinen einstigen Herrn: „Hab' Dir so oft zu Tische gepfiffen, mein Gräflein, so ist es auch billig, daß ich Dir zu einem andern Tanz aufspiele." Damit zog er die Pfeife aus dem Kittel und blies eine lustige Weis', nach deren Zeitmaß die Bauern ihre Eisen in des Grafen Leib stießen.

Die Gräfin war in Ohnmacht gefallen. Als sie wieder zum Leben erwachte, sah sie ihren Eheherrn verblutet auf dem Anger liegen, und wie die Bauern sich in seine Helmzierrathen und Gewaffen theilten. Der Winter hieß hierauf einen Mistkarren vorführen und die Gräfin heraufsetzen, wo er dann mit Höhnen sprach: „Bist Du auf einem güldnen Wagen gen Weinsperg gekommen, so magst Du auf einem Mistwagen wieder von dannen ziehn." Die Gräfin aber antwortete unter bittern Thränen: „Ich trage der Sünden viele. Unser lieber Heiland ward am Palmsonntag von dem Volke mit Jauchzen und Frohlocken eingeholt, und dennoch gar bald darauf, nicht um seiner, sondern um des Volkes willen verspottet und an's Kreuz geschlagen, dieser sei mein Trost."

Nach diesen Worten trieben die Knechte die Gäule an und führten die arme Wittib gen Heilbronn. — Dem Grafen folgten im Tode die Ritter Hans Dietrich von Westerstetten, Konrad und Burkhard von Ehingen, der von Hirnsheimb, Philipp von Bernhausen, der jüngere Weiler, der Junker Georg von Kaltenthal, Fräulein Irenens verlobter Bräutigam, wie auch die übrigen Edlen und Knechte ohne einige Ausnahme. So nahmen sie ein schmähliches Ende, sie, welche sich gescheut, den Rittertod im ehrlichen Kampfe zu finden, und statt dessen schimpflich um Frieden gebettelt und Lösung geboten. Wo ihre Leichen bestattet worden, findet sich nirgends in den Chroniken verzeichnet.

Aus des Pfarrherrn Munde vernahm der Lichtensteiner die Kunde von der Ermordung der Edlen und auch seines dereinstigen Eidams. Nachdem er den ersten bittern Schmerz verwunden, gedachte er, wie er durch die Hinopferung seines alten Knechtes und des Mathias Fürsorge vor einem gleichen blutigen Ende bewahrt worden sei. „Die Treue des erschlagenen Schweickhard," sprach er, „vermag ich nicht einmal an dessen Hinterlassenen zu lohnen, da der Knecht nimmer vermählt gewesen. Dir aber, mein Mathias, will ich Deine Liebe vergelten, darauf hast Du meine Hand. Du hast mich Deinen Vater genannt — wohlan denn, fortan will ich es Dir auch in Wahrheit seyn. Dies magst Du erproben, wenn ich diesen Mordknechten glücklich entrinnen mag, und dereinst auf den Lichtenstein kehre."

Die Gelegenheit dazu fand sich nach wenigen Wochen. Der

Georg von Truchseß, Hauptmann des schwäbischen Bundes, hatte nach dem Siege bei Böblingen über die Bauern von dem Gemetzel zu Weinsperg Kunde erhalten. Er schwur den Hingemordeten flammende Sühne und rückte am Cantate-Sonntag vor die Stadt. In wenig Stunden waren die Thore erstürmt und die Aufrührer zu Gefangenen gemacht. Ueber die Mörder erging ein unbarmherzig Gericht. Schweres hatten sie verschuldet, aber die Buße war entsetzlicher noch als ihre Missethaten. Die von den Edlen verübte unmenschliche Rache aber zu berichten, würde von dieser Geschichte zu weit abführen.

Man schrieb 1534. Landgraf Philipp von Hessen, benannt der Großmüthige, hatte dem vertriebenen Ulrich seinen Beistand angetragen. Da war der Herzog von dem Hohentwiel, auf welchem er sich zeither geborgen, herabgestiegen und mit dem verbündeten Heere in Württemberg eingerückt. Die siegreiche Schlacht bei Lauffen am Neckar hatte ihm wiederum den Fürstenhut erworben. Die Städte, so wie die Landschaft fielen ihm zu. In kurzer Zeit war er mächtiger denn jemals. Von Neckarsulm aus erließ er Sendschreiben an etliche noch säumende Städte, auf daß sie ihm Abgesandte schickten, ihm auf's Neue zu huldigen. Auch an Weinsperg war eine solche Mahnung ergangen, und kurz darauf noch eine zweite dräuende, da sie gezögert, der ersten Gehorsam zu leisten. Nun durfte sie nicht länger anstehn, sich dem Gebot zu fügen. Von Seiten der Stadt zogen Binder, der Weinspergische Keller, Rößlin der Stadtschreiber, der Schultheiß Schnabel, lauter dem Adel von jeher wohlgesinnte Bürger, und Mathias Häuslin der Pfarrer gen Neckarsulm, um ihrem Herrn zu huldigen, und Erlaß der harten Drangsale zu erflehn, so die Stadt zeither betroffen. Es war der 12. Mai des Jahres, als sie vor dem Herzog erschienen.

Auf einem freien Rasenplatz, unfern der Stadt, saßen die beiden Fürsten, der Herzog Ulrich und Landgraf Philipp, auf sammtenen Stühlen. Im weiten Kreise standen die Ritter und Edlen, die Hellebardierer und viel des neugierigen Volks, Kopf an Kopf gedrängt. Schon mehr denn eine Deputation der Städte hatte Zutritt gehabt, im Namen der Mitbürger Treu und Gehorsam g lobt, und war dann mit huldreichen Worten entlassen worden. Als nun die Weinsperger an die Reih' kamen und ihre Abgesandten ziemend hervortraten und das Knie zur Erde beugten, verzog der Herzog die Stirn in finstre grimmige

Falten, warf den Bürgern zornige Blicke zu und hieß sie nicht vom Boden aufstehn, wie er den andern gethan. Zuletzt aber brach er los: „So kommt Ihr doch endlich, Ihr Weinsperger, Euerm einzigen rechtmäßigen Herrn zu hulden? Genügt es Euch nit an einmaliger Aufforderung? Oder wähnt Ihr, daß seit Ihr die Hände in das Blut der Ritter getauchet, Ihr auch unserer Auctorität Trutz bieten könnet?"

Hierauf erwiederte der Pfarrherr Mathias Häuslin, welcher das Wort zu führen beauftragt, bescheidentlich: „Lange lebe unser gnädiger Herzog, und gesegnet sei der Tag, an welchem er wiedergekehret, um des verwaisten Landes Wunden zu heilen, und auch die der im Herzen ihm jederzeit treuen Stadt Weinsperg. Möge es unserm gnädigen Herrn gelieben, der Säumniß Schuld nicht seinen armen Unterthanen zuzumessen, wohl aber dem harten Druck, unter dem sie bisher erlegen, und der ihnen gewehrt zu thun, wie sie wohl gern gewollt. Schwer aber hat die Hand des Herrn auf uns gelegen, schwer hat er uns büßen lassen, daß unsere Mauern Zeuge wurden eines furchtbaren Frevels —"

„Und nicht mit Unrecht, zürnte der Herzog. Was haben die für Gnade verdient, so sich mit den Mordgesellen verbrüdert, um die Adligen und wehrlosen Gefangenen grausam umzubringen?"

„Den Tod," versetzte mit mannlich fester Stimme der Pfarrer, „und die Rache hat die Schuldigen bereits ereilet, die Unschuldigen aber mit verderbt. Die österreichische Regentschaft hat unsere Stadt fortan sämmtlicher Rechte und Freiheiten beraubt, hat den Bürgern verwehrt, die eingeäscherten Häuser aufzubauen, sie hat die Zwingmauern brechen lassen und geboten, Weinsperg sei von nun an in ewige Zeiten nur ein schlechtes Dorf. Kein Bürger ist eines Amtes fähig. Recht wird zu Winters- und Sommerszeit an der nämlichen Stelle, wo der gottlose Mord begangen, nur unter freiem Himmel gesprochen, der harten Geldpön, so die verarmte Einwohnerschaft vollends an den weißen Stab gebracht, nicht einmal zu gedenken. Also sind die Weinsperger ohne Fug und Recht gestrafet worden, denn nicht die Bürger sind es gewesen, welche sich der blutigen That unterfangen; wohl aber haben sie Leib und Leben als wackre Männer eingesetzt und sich des hellen Haufens erwehrt. Achtzehn der Unsrigen sind beim Stürmen erschlagen worden, und mehr denn vierzig fast schwer verwundet. Fern sei es von uns, gnädiger Herr, der Todten mit Unglimpf zu gedenken; wenn die gemordeten Edeln zur Unzeit von der Vertheidigung abstanden, so haben sie ihren Wankelmuth grausam gebüßet, aber sie selber sind an sich zu Verräthern worden, nicht

unsre Bürgerschaft. Vor allem Volk hat uns der Graf von Helfenstein mit lauter Stimme das Zeugniß gegeben, daß wir uns wohlgehalten, und den Bauern genug gethan; das wolle er uns vor Gott und den Menschen geständig seyn."

„Ist dem also, mein Sebastian?" fragte der Herzog, sich zu einem der Edlen wendend.

„Wohl ist dem so, wie er saget," antwortete der Ritter, welcher der Bruder des erschlagenen Grafen war.

„Wir werden die Sache späterhin untersuchen," fuhr der Herzog mit milderer Stimme fort, „und wenn Alles sich wahrhaft verhält, wie Ihr aussaget, Euch Euer Recht widerfahren lassen."

Die Abgesandten erhoben sich und wandten sich nach ehrerbietiger Verneigung abzutreten, da rief der Herzog den Pfarrer zurück und sprach: „Wie heißet Ihr? Meine ich doch Euch schon vormals gesprochen zu haben."

„Mathias Häuslin ist mein Name, gnädigster Herr," entgegnete der Pfarrer. „Wohl ist mir schon einmal die unverdiente Ehre zu Theil geworden, Ew. fürstliche Gnaden anzureden, obschon ich damals durch thorenhaften Uebermuth, und meinen Herrn von Angesicht nit kennend, Eure Ungnade verwirket. Es war auf dem Lichtenstein —"

Da lachte der Herzog Ulrich gar herzlich und sprach: „Ha, ich entsinne mich gar wohl. Ihr seid der fahrende Schüler, der sich an jenem Abend vermaß, mich in's Gesicht zu schmähen, und den ich im ersten Unmuth aus dem Schloßfenster zu werfen gewillt war. Wir wollen Euch Eure kindische Rede nicht fürder nachtragen und bleiben Euer wohlgewogener Fürst. Ihr waret aber wohl seitdem auf dem Lichtenstein, gelt? Wie ergeht es denn dem guten Ritter? Schier muß es mich befremden, ihn noch nicht an meiner Seite zu sehn, hat er mir doch sonst jederzeit in Freud' und Leid getreulich angehangen. Und sein Töchterlein Irene, das liebliche Mägdlein und meine sorgliche Pflegerin, wie steht es mit ihr?"

„Der Ritter von Lichtenstein," versetzte der Pfarrer hierauf, „ist seit Jahresfrist zu seinen Vätern versammelt worden; Irene aber wirft sich mit mir zu Ew. Durchlaucht Füßen, um Dero fürstliche Gnade und Huld für ihren jetzigen Wohnsitz Weinsperg zu erflehn."

Bei diesen Worten wandte der Pfarrherr sich nach den Umstehenden, zog aus dem dichten Kreise die erröthende Irene, um mit ihr gemeinschaftlich vor dem Herzog einen Fußfall zu thun: „Gnädiger Herr, es ist mein liebes, getreues Eheweib, welches hier vor Euch kniet."

„Wahrlich, wahrlich," rief der Herzog überrascht, indem er die schöne Frau vom Boden aufhob und auf die Stirn küßte, „eine vermögendere Fürsprecherin mochten die Weinsperger nicht leicht senden. Um ihret und ihres treuen Vaters willen soll Euch das erbetene Recht ohne Verzug und in vollem Maß werden, und Eurer Stadt alle Privilegien, deren sie jemals theilhaftig gewesen, auf daß sie sich in kürzester Frist von allen Leiden wieder erholen möge, und gewahre, wie es sich geruhiger unter dem rechten Landesherrn lebt, denn unter dem österreichischen Gubernio. Deß soll Euch mein Kanzler Brief und Insiegel geben."

Also geschah es auch, und floriret das Städtlein Weinsperg seitdem als eins der anmuthigsten und gesegnetesten im ganzen weiten Schwabenlande.

Hier endet die Historie vom Pfarrherrn zu Weinsperg.

V.

Ludwiga.

Es war an einem himmelklaren Morgen des Junimondes, als der schwerfällige Tritt zweier Miethsgäule einen mit leinener Decke überspannten Wagen von dem Bergrücken in die Thalsenkungen hinabführte. Aus dem gelüfteten Vorhange schaute ein junger Mann, dessen frühzeitig gereifte körperliche Ausbildung auf ein vorgerückteres Alter, als er in der That zählte, zu schließen berechtigte. Eine hohe, von schlichtem, weichem, nicht eben allzu füllreichem Haar bedeckte Stirn, deren scharf hervortretende Wölbungen auf Entschlossenheit, Scharfsinn und schöpferische Kraft deuteten; tief liegende, trotz ihrer Bläue lebendig glänzende Augen; das runde, derbe Kinn und der fast trotzige, von dichtem, blondem Bart beschattete Mund, in dessen Winkeln ein kurzes, wetterleuchtendes Lächeln zuckte — lauter Herolde eines heitern, klaren Sinnes und unerschütterlicher Zuverlässigkeit — sie bildeten im Verein mit der kräftigen Gestalt eine jener Erscheinun-

gen, denen die Herzen der Männer wohlwollend entgegen zu schlagen pflegen, während das schöne Geschlecht, mindestens die größere Halbscheid desselben, sich scheu und mißtrauisch vor ihrem Stolz und fest ausgesprochener Eigenthümlichkeit zurückzieht.

Das von der Sonne gebräunte Antlitz bald zur rechten, bald zur linken Seite des Wagens hinausbiegend, überflog der junge Mann mit vor ungeduldiger Erwartung blitzenden Augen das freundliche, von Bergzügen umstellte Thal, in dessen Umengung er jetzt hinabrollte, schweifte bergaufwärts über die sonnenbeglänzten Birkenwälder nach dem Kirchthurm, welcher die Tannenwaldungen überragte, nach dem aus dem Walddunkel hervorlauschenden weißen Försterhause, nach der alten, auf einem kahlen Hügel des Vorgebirges zerfallenden Warthe, während seine Lippen die Namen der rings verstreuten Ortschaften halblaut aussprachen. Ein heimliches Lächeln verrieth die Selbstzufriedenheit darüber, daß die seit so langen Jahren nicht vernommenen, kaum in der Erinnerung aufgetauchten Laute ihm noch so geläufig waren.

Die Landschaft, welche sich vor den Blicken des jungen Mannes aufthat, trug den Charakter der von der Natur bevorzugten Gegenden des nördlichen Deutschlands. Sie durfte nicht auf romantische Schönheiten Ansprüche machen, besaß auch nicht einen der hervorstechenden, den Landschaftsmaler fesselnden Züge, und dennoch fühlte sich jedes Auge von der glücklichen Verschmelzung an und für sich alltäglicher Motive geschmeichelt, fühlte sich jedes Herz von der friedlichen Ruhe, von der behaglichen Wohlhäbigkeit und Wohnlichkeit, welche über diesem Thale schwebten, durch den Mangel aller der den Naturgenuß störenden Gegenstände wohlthuend berührt.

Der junge Mann schien jedoch, obwohl selber Maler, in diesem Augenblick weniger als je geneigt, die Gegend mit künstlerischem Auge umfassen und eine Sonderung der nachbildsamen Stoffe zu dereinstiger Reproduktion vornehmen zu wollen, und durchschaute nur mit der sehnsüchtigen Hast eines dem längst erhofften Ziele Zueilenden, das Gitter der monotonen Pappelwände, welche die Chaussee zu beiden Seiten einengten. Wie an dem eignen Gedächtniß irre werdend, begehrte er Auskunft von dem Fuhrmanne, erhob sich von seinem Sitze, um in der mit dem Peitschenstiel angegebenen Richtung das ungeduldig herbeigewünschte Schloß entdecken zu können, sank enttäuscht und mißmuthig auf das Polster zurück, trieb wiederholt zur Eil' und ließ endlich, nachdem er es aufgegeben, den Rosselenker aus seiner Apathie zu wecken, den Wagen halten, um einen kürzern, durch das Dickicht leitenden Fußpfad einzuschlagen.

Mit freudiger Hast schritt der junge Maler durch den jungen Anflug, welcher die Berglehne umgürtete, durch höher und höher sich emporringende Gesträuche, welche zu Bäumen aufwuchsen, je tiefer sie in's Thal hinabstiegen, durch die Vorhallen in den feierlichen, schweigsamen Waldtempel, welcher schon seit Jahrhunderten auf den Riesensäulen der Eichen ruhte. Von keinem wuchernden Gestrüpp gehemmt, durchirrte das Auge die heiligen Hallen, durch deren hellgrüne Kuppeln die Sonne ihre goldnen Ringel auf den frischen Rasen und das schlanke Farrenkraut verstreute. Vom Boden aufgeschreckt, schlüpfte das Eichhorn, den gigantischen Stamm umkreisend, in das dichte Blätterversteck zurück. Gefleckte Damhirsche lagerten unfern des Weges und verfolgten den rasch vorübereilenden Wanderer mit neugierig großem Auge und der Biegung des schlanken Halses; dann sanken sie wieder in träger Sicherheit auf ihr weiches Mooslager. Hoch aus den Wolken gellte der einsilbige Klageruf des über die Eichen langsam ziehenden Aares — sonst war Alles still und die süßen Zauber der Waldeinsamkeit umwogten das Herz des Jünglings. Rascher und rascher eilte der Fuß über den thauglitzernden Teppich der Waldwiesen, und das Zeitmaß zum flüchtigen Schritt angebend, entströmten der Brust freudeselige Liedestöne, schnell aufkeimende Sangesblüthen, deren Worte und Melodieen der Augenblick gebar, die nur der lyrische Taumel unter einander verknüpfte — ein rhythmisches Jauchzen des übervollen Herzens.

Nach vierzehn Jahren kehrte der Maler in seine zweite Heimath zurück, und betrat den Boden, auf welchem die Keime des Bewußtseyns sich zur Blüthe entfaltet hatten, den Schauplatz seiner Kinderspiele und Jugendträume — er, ein durch wissenschaftliche und künstlerische Ausbildung, im vielfach bewegten Treiben der Welt schnell gereifter Mann.

Vierzehn Lebensjahre! Ein Quartblatt grauen Zeitungspapiers erschöpft ihre Chronik, verziffern sie die Begebnisse desjenigen, welcher das erstrebte Ziel bereits erreichte, der in des Tageslaufs gleichförmiger Wirksamkeit sich nur auf das Erhalten des bereits Erworbenen beschränkt. Ein Bilderbuch voll fantastischer Traumgestalten, muthwillig kecker Capricci, bezauberter und bezaubernder Rosen mit bluttriefenden Dornen, rauchender Trümmer und heimlicher Stillleben, Paläste und Sennhütten, Vulkane und Wiesenthäler, Schlachten und Museen, ein Orbis pictus, zu welchem jede Stunde, jeder Augenblick ein grellbuntes Bild liefert — dies sind die vierzehn Jahre, die der sein Vaterhaus verlassende Knabe, der von Stufe zu Stufe anklimmende, in bedeutsamer Entwickelung um sich schauende, der in den

ersten Conflict mit der Welt tretende, siegreich aus dem Kampf hervorgehende erlebt.

Im Fluge gaukelten die schmetterlingbeflügelten Freudestunden der Kindheit an dem Geiste des Wandrers vorüber; ihre schillernden Farben verschmolzen aber zum duftigen Blüthenregen, unaufhaltsam entschwebend, jedes Fesseln, jedes Sondern der einzelnen Glanzflittern verwehrend. Wenn er wiederum die Heimath seines Taumels betreten habe, dann werden, so hoffte er, die buntverworrenen Gebilde in all' ihrer Holdseligkeit und Jugendfrische ihm entgegentreten; dort nur, wähnte er, könne es ihm gelingen, die Säulen des spröde entweichenden Regenbogens zu umarmen.

Eine feine, von Draht gewebte Gitterwand tauchte mit ihren vergoldeten Kugeln und Lanzenspitzen aus dem Walddunkel, und verlockte den Maler, um einige Schritte dem Fußpfad untreu zu werden und durch die Maschen des eisernen Netzes zu spähen.

Unter den Aesten der durch Alter und königlichen Wuchs hervorragenden Eichen lag eine freundliche, rohrgedeckte, mit Rinden bekleidete Cottage. Buntfarbige Glasscheiben der gothisch zugespitzten Fenster bekundeten, eben so wie die geschmackvolle Form der Meubeln, die in der Vorhalle standen, daß nicht Bedürfniß, sondern nur Laune des Begüterten die Nachbildung jener naiven Baukunst veranlaßt habe. Hirschgeweihe, welche über dem Eingang und den Giebeln prangten, ein weißes, auf dem Bowlinggreen weidendes Reh, Gold- und Silberfasane, die ihr schimmerndes Gefieder in der Sonne spreizten, eine Voliere, in welcher eine riesige Ohreule regungslos und vom Tageslicht geblendet auf der Stange saß, ein vergeblich an der Eisenkette zerrender Fuchs — waren eben so viel Verräther der leidenschaftlichen Jagdliebhaberei des Besitzers, welcher sich in der Mitte des Forstes eine heitere Ruhestätte gegründet und Alles, was seiner Neigung schmeichelte, um sich versammelt hatte. Dagegen bewogen wiederum die üppigen Blumenparkets, welche in anmuthiger Farbengruppirung das Haus umgaben, die seltnen exotischen Pflanzen, die von sorgsamer Pflege zeugten, der kleine, mit Hortensien und Pelargonien umstellte Wasserfall, den das über bemoostes Gestein plätschernde Waldbächlein bildete, die stilllauschige Heimlichkeit und Sauberkeit des ganzen Waldsitzes, — auf die freundliche Schöpfung, auf das Walten einer anmuthigen Fee zu schließen. Des Bewohners, welcher des Wandrers Zweifel hätte lösen können, schien jedoch die liebliche Siedelei zu entbehren.

Der Maler lauschte, an das Gitter gelehnt, dem Stimmengewirr der hierher gebannten Thierwelt, den wunderlichen Tönen und Lauten,

die den Zweigen und Büschen entquollen, dem Girren der Tauben, welche sich auf dem moosbekleideten Gebälk drehten, dem dumpfen Rauschen des Bachs. Schläfrig schlug die Eule ihre glänzenden Flammenaugen auf; die Libellen gaukelten über den murmelnden Wellen; die Blüthen wiegten ihre Kronen hin und her, als wollten sie ihre Kelche dem Kuß der genäschigen Tagesfalter entziehen. Dem Beschauer war es, als schlösse die Märchenwelt ihre Wunderthore weit vor ihm auf. Die losen, duftigen Traumwellen wallten über ihn zusammen, und tiefer und tiefer versank er in ihren azurnen Abgrund.

Schon als siebenjähriger Knabe hatte der Künstler das Schloß des Grafen Altaich, in welchem dem Verwaisten Pflege und Bildung zu Theil geworden war, verlassen und es mit der Fremde vertauscht. Aus frühzeitigen Wanderungen mit Feld und Wald vertraut, war er sich wohl bewußt, daß er das Gebiet des Grafen betreten habe. Nie hatte er jedoch eine Ahnung von dem Daseyn jenes zauberhaften Waldschlosses gehabt — es mußte während seiner Entfernung entstanden seyn. Auf's Neue ließ der junge Mann die Glieder des Familienkreises, zu welchem er sich vordem zählen durfte, an seinem Geiste vorübergleiten. Keiner der Züge des ernsten, verschlossenen Grafen, so viel ihrer die Erinnerung bewahrt hatte, berechtigte, in ihm den Gründer dieser reizenden Cottage zu vermuthen. Bald wandte er sich von der kalten, unbeugsamen Gestalt, aus deren Mund dem verschüchterten Knaben niemals ein liebkosendes Wort geworden war, in dessen Gegenwart er jederzeit blöde verstummte, auf dessen weiche, schwärmerisch zärtliche Gattin. Seinem Ahnenstolz schmeichelnd, hatte Graf Altaich die einem verarmten Fürstenhause entsprossene, zarte, schlanke Liane seinem Stammbaum verflochten, und das Schicksal schien sich, grausam mit ihren Namen spielend, gefallen zu haben, im Mißbündniß der Ehe das von der Nothwendigkeit geknüpfte Band der Pflanzen abspiegeln zu wollen: in dem schroff emporstrebenden Stamm der Eiche den Grafen, in der furchtsam sich anschmiegenden, scheu emporblickenden, kalt geduldeten Schlingpflanze dessen Gattin.

Der Künstler sah sich wiederum als Kind auf dem Schooße der schönen, blassen Frau, lächelnd nach seinem Spiegelbilde in ihren tiefblauen Augen spähend, während ihre feinen Finger seine blonden Locken scheitelten und ihr Mund süße Schmeichellaute sprach. Er sah sich theils von nebelhaften Erinnerungen geleitet, sichrer durch die

Nachbildungen, welche seine Phantasie von dem oftmals Gehörten entwarf, an einem Herbstmorgen als fünfjähriger Knabe auf einem Steinhaufen an der Landstraße sitzend und Thränen vergießend, welche sowohl dem Hunger galten, als auch dem dunkeln Mitgefühl mit denen eines ärmlich gekleideten Mannes, welcher zur Seite eines mit Lumpen überspannten zweirädrigen Karrens niederkniete. Jener Mann war sein Vater, ein pfälzischer Auswanderer, welcher, von reichen Verheißungen gelockt, die Heimath mit Weib und Kind verlassen hatte, um in einer der Kolonien des südlichen Rußlands das versprochene Eldorado zu finden. In dem niedrigen Bretterkarren aber ruhte die Leiche seiner in der verwichenen Nacht gestorbenen Mutter. — Dann aber war eine hohe, schöne Frau an den doppelt verarmten Vater getreten, mildtröstliche Worte sprechend und mit reichlich gespendeter Hülfe das Elend lindernd. Und jetzt war ihm der mächtige Eindruck, welchen die schlanke, in schwarzen Sammet gekleidete Gestalt auf den kindischen Sinn ausübte, lebendig geblieben. Noch erinnerte er sich, wie seine Thränen im Anstaunen der schönen, fremdartigen Erscheinung versiegten, wie seine Klagen verstummten, als er mit dem Goldkreuze an ihrem Busen spielen durfte. Dann sah er sich in das reiche Grafenschloß versetzt, von seinem Vater getrennt und ihn bald über dem zärtlichen Schmeicheln der jungen Edeldame vergessend; er sah sich als das Kind ihrer Pflege, als das einzige Wesen, welchem sie ihr vor Liebe und Zärtlichkeit überquellendes Herz weisen durfte, welches ihre Liebe mit Liebe vergalt. Dann erinnerte er sich der kleinen Ludwiga, der späten und einzigen Blüthe, welche die Ehe der Gräfin trug. Er sah sich die Wiege der kleinen, holdseligen Halbschwester schaukeln, als ihr getreuer Wächter und Spielgefährte, und wie er ihr mit Rothstift Vögel und Hasen und Damen vorzeichnete und ausschnitt, und wie ihre hellen Kuckäuglein im Lächeln gestrahlt, so oft er ihr ein neues Bild schenkte.

Einer der letzten Abende, welche er im Schlosse verbrachte, tauchte am hellsten aus der Vergangenheit hervor. Er saß am runden, von der Astrallampe beleuchteten Tisch in dem gewaltigen Saale, dessen Wände mit den kolossalen Gestalten der Ritter und Ahnfrauen des Grafengeschlechts verziert waren, und zeichnete einen schönen Reitersmann für sein schlafendes Schwesterlein. Die Gräfin las in einem ihrer blau eingebundenen Lieblingsbücher, zu denen sie trotz des leisen Spottes des Grafen stets wieder zurückkehrte. Der Graf ging schweigend, mit auf den Rücken verschränkten Händen im Saal auf und nieder. Zuletzt hemmte er vor der Gruppe den Schritt, warf einen Blick auf die Versuche des zeichnenden Knaben und begann hier-

auf, zur Gräfin gewandt, mit der vollen, klangreichen Stimme, die ihm eigen war: Welchen Plan haben Sie für die Zukunft Ihres stummen Träumers dort gemacht? Sie haben mich jederzeit bereitwillig gefunden, Ihren Wünschen, ja Ihren Grillen sogar nachzugeben. Ich gestattete Ihnen, den mutterlosen Knaben dem Elend zu entreißen; ich fügte mich um so williger Ihrer Bitte, als die ersten Jahre unserer Verbindung dem Mutterherzen keine Befriedigung gewährten. Jetzt hingegen, wo Ihre Liebe und Sorge einen würdigern Gegenstand gefunden und jener Knabe den Kinderjahren allmählig entwächst, jetzt wünsche ich aus Ihrem Munde zu vernehmen, welche Bestimmung Sie ihm zugedacht haben?

Die Gräfin warf einen vollen Blick der Liebe auf die Waise, über deren Schicksal so kalt und schonungslos in ihrer Gegenwart verhandelt wurde, und erwiderte zögernd: „Lassen Sie die Zeit walten, lieber Graf, sie wird uns den richtigen Weg anweisen, den wir zum Heil dieses mir überaus theuern Kindes einzuschlagen haben."

Nicht also, Frau Gräfin. Meiner Ihnen bekannten Denkungsweise widerstrebt dies weibliche Temporisiren. Klarheit in allen Lebensverhältnissen verlangend, wünsche ich es auch, das Besprochene in der kürzesten Frist in seine bestimmten Schranken zurückzuführen. Gedenken Sie den jungen Eduard zu einem jener unglücklichen Geschöpfe zu bilden, welche mit Gewohnheiten und Ansprüchen an das Leben aufwachsen, ohne je die Aussicht zu haben, diese realisiren zu können? Zu einem Mitteldinge zwischen dem verhätschelten Sohn des Hauses und dem Lakaien? Zu einem Pagen, welcher das Theezeug serviren muß, und dessen Maulen mit über die Schulter zugestecktem Stück Zucker begütigt wird?

Die Gräfin verstummte, von dem herben, aber wahren Ausspruche getroffen, in Vorahnung des unabwendbaren Trennungschmerzes.

Sie schweigen, Madame? Wohlan denn, so erlaube ich mir handelnd, und wie ich hoffen darf, Ihren wohlwollenden Absichten gemäß, einzugreifen. In drei Tagen verläßt Eduard Schloß Altaich. Ich glaube in seinen kindischen Versuchen Spuren von Talent zu erblicken — unter den Augen eines wackern Künstlers möge er es ausbilden.

Stumm und zitternd hatte der Knabe der Entscheidung seines Schicksals gelauscht; kaum aber vernahm er, daß er aus den Armen seiner zärtlichen Mutter gerissen und aus seiner Heimath verstoßen werden solle, als er mit lautem Weinen in die geöffneten Arme der Gräfin stürzte, sich krampfhaft um ihren Hals klammerte und seine

Thränen mit den ihrigen vermischte. Der Graf verließ schweigend mit festen, hallenden Schritten den Saal.

Vierzehn Jahre waren verflossen, seitdem die Gräfin den Scheidekuß auf die Stirn des zweimal Verwaisten gedrückt, seitdem ihr Tuch vom Söller dem im Walde verschwindenden Wagen zugewinkt hatte — vierzehn schöne, jugendfreudige Jahre. Nur eine Wolke war während dieses langen Zeitraums über seinen von Glück, Jugendkraft und Reiselust leuchtenden Himmel gezogen — es war dies der völlige Mangel an Kunde von Schloß Altaich, das Verstummen auf alle Anfragen, Mittheilungen, Danksagungen, zu welchen Erkenntlichkeit dem Jüngling die Feder führte. Pünktlich und mit verschwenderischer Freigebigkeit sich nach den jedesmaligen Bedürfnissen steigernd, waren die Summen, welche Eduards Lebensunterhalt erheischte, eingegangen. Der Künstler, unter dessen Augen die ersten Lehrjahre verflossen, beantwortete die häufigen dringenden Fragen des Knaben nur ausweichend mit Gemeinsprüchen und Vertröstungen —Unwissenheit über die engern Verhältnisse heuchelnd, vielleicht auch sie theilend. Eine kurze gebieterische Anweisung von Seiten des Grafen hatte den Jüngling einige Zeit darauf nach einer entfernten Akademie gesandt und ihn in eine selbstständige Lage versetzt; ein gleich wortkarges Geheiß ihn eine Kunstreise nach Italien und Frankreich antreten lassen und ihm die erforderlichen Mittel verliehen.

Hatte Liebe zu ihrer Tochter das einst so feste Gewebe gelockert, welches die Gräfin dem Knaben verknüpfte? Hatte es das Gebot ihres Gatten gewaltsam gelöst? Wollte der Graf, indem er allen Mittheilungen der Herzen wehrte und nur Gold und aber Gold statt der Liebe spendete, Eduarden zwingen auf die unwillkommenen Wohlthaten zu verzichten, und dergestalt das letzte Band lösen? Die Folterpein der Ungewißheit, die Qual, täglich und stündlich von seinem Herzen an diese Räthsel gemahnt zu werden, vereinigte sich mit der Ueberzeugung, wie unedel es sei, jetzt, wo seine geliebte Kunst ihm reichlich die verwandte Mühe lohne, von den Entfremdeten sich noch fernerhin Wohlthaten aufzwingen zu lassen. So kehrte denn der junge Maler nach Beendigung seiner Lehr- und Wanderjahre nach dem Schlosse zurück. Die erkalteten Pflegeeltern wieder zu sehen, den so oft verschmähten Dank mündlich auszusprechen, die begabende Hand aber abzudrängen, dies waren die Entschlüsse, die Hoffnungen des Heimkehrenden, die sich mit erneuter Lebendigkeit geltend machten und den der Vergangenheit Nachsinnenden aus seinen Träumereien aufschreckten und dem Ziele zutrieben.

Rüstig durchschritt Eduard den Eichenwald, die Wiesen, die von Halmen theilweis entblößten Felder. Er spähte vergeblich unter den arbeitenden Landleuten nach befreundeten Gesichtern, nach dem Gruß des Wiedererkennens; er begegnete nur Blicken der Befremdung und stumpfem Anstarren seiner leichten, fremdartigen Sommertracht.

Den Pilger wird das Bild seiner Heimath, so wie er es in der Scheidestunde mit thränendem Auge auffaßte, getreulich auf seinen Wanderungen begleiten — und dieses ist es, zu welchem der Heimkehrende sehnsüchtig aufsieht, dessen Aehnlichkeit er um so viel mehr missen wird, als sein Auge eine jugendliche Färbung festhielt. Er wähnt in jedem Gesicht die eigne Freudseligkeit abgespiegelt zu sehen, und wendet sich schmerzlich enttäu cht von den Blicken kalter, roher Neugier. Die verletzenden Dornen am Kranze des Wiedersehens machen ihre Rechte früher, als dessen duftende Blüthen geltend.

Höher schlug Eduards Herz, als er vom Schloßthurm die schwarz- und gelbgestreifte Fahne, das wohlbekannte Zeichen des unter ihren Farben weilenden Grafen, im Winde flattern sah, als die alte Burg mit ihren Erkern, Strebepfeilern und steilen Satteldächern ihm vom schroffen Felsabhang zuwinkte, als er den neuern, im Geschmack des vorigen Jahrhunderts angebauten Flügel erblickte, der mit seinen schwerfälligen Balkonen und Pilastern, die einer grünen Trabantenschaar gleichen, von allen Seiten dem Herrenhause zueilenden Pappeln überragte. Steil führte der gewundene Weg über das aus dunkelblauem Basalt gefügte Pflaster aus dem Thale nach der Burg über den kühnen Bogen der Brücke, welche den tiefen, in den Fels gesprengten Graben überflog. Eduard trat an die Steinblende mit dem verwitternden Nepomukbilde und blickte erinnerungsfreudig in den Abgrund, an dessen Wänden Wachholdersträuche und Abreschenbäume auf kärglichem Boden wurzelten und dessen Tiefe das in einander gedrängte Gezweig der in der Schlucht wachsenden Tannen dem Auge entzog. Die alte Sage von Bären, welche die Schloßherren vordem im Zwinger gehegt, sowohl als Wächter gegen nächtliche Ueberfälle, als auch als Vollstrecker grausamer Todesurtheile, tauchte mit aller der geheimen schauerlichen Lust, mit der das Kind das Entsetzliche faßt, vor seiner Seele auf. Er gedachte der gebleichten, angeblich Menschen zugehörigen Gebeine, welche man noch vorgefunden haben wollte, und der Drohungen, in den Zwinger hinabgestürzt zu werden, mit welchen die Wärterin den unfolgsamen Knaben zu schrecken strebte. Noch hatte der Thurm über dem Thore sein alterthümliches Gepräge bewahrt, seine Schießscharten und kleinen, an den Ecken hervorspringenden Klebthürmchen. Nur der Epheu hatte sein grünes Panzer-

hemd in dichtere Maschen über dem grünen Harnisch der grauen Quadersteine zusammengezogen und drohte mit seinen glänzigen Helmdecken das alte, in Sandstein gemeißelte Geschlechtswappen dem Auge des Eintretenden allgemach zu entziehen.

Mit leisem schonendem Flug schienen vier Jahrhunderte über Burg Altaich gezogen zu seyn: keines hatte die Geburten des vorhergehenden verdrängt und nur die eigenen den bereits vorhandenen zur Seite gestellt. Und so bildete denn das Schloß in seinen verschiedenen Theilen eine Chronik des Grafengeschlechts; es verkündete den Wachsthum seiner Macht, seines Reichthums, und wie nach den jedesmaligen Bedürfnissen der Zeit die zu Schutz und Trutz bestimmte Ritterveste sich in die Prunkgemächer stolzer Magnaten verwandelte. Noch stand der von Quadern erbaute Rundthurm mit seiner Wendeltreppe und den verschobenen Parallelogrammen der Fenster in dem Winkel des alten Gebäudes, dessen rohe von Feldsteinen gethürmte Mauern und Pfeiler in den Graben hinabstiegen und sich mit dem Urgestein verschwisterten. Innerhalb des Hofraums sproßten, wie unter dem Schirm der unbezwinglichen Außenwände und mühsam auf rauhem Boden Wurzel fassend, einige sparsame, vom Auslande nach dem Norden verpflanzte Blüthen der Baukunst; Arkaden auf kurzen, gedrängten Säulen, aus deren Kapitälern seltsame Thiere und Zerrbilder hervorlauschten, unterwölbten die alten Bogen. Hier und dort öffneten breite, in Spitzbogen ausgehende und mit Steinblumen umrankte Fenster die Aussicht in den Hof aus dem Riesensaal, der fast ausschließlich die Länge des einen Stockwerks einnahm. Kleine Steinsöller hingen unregelmäßig vertheilt an der Wand, und eben so unsymmetrisch die vielfache Wiederholung des Geschlechtswappens, gepaart mit fremden, durch Ehebündnisse an den Stamm geketteten.

Im wunderlichen Kontrast trat dem alten Gebäude, dem Spiegel mittelalterlicher Rohheit und Kraft, die vierte den unregelmäßigen Hofraum schließende Seite entgegen, welche der Großvater des jetzigen Grafen, dem verwilderten Geschmack seiner Zeit huldigend, mit aller der geist- und herzlosen Prunksucht des verwichenen Jahrhunderts hatte aufführen lassen. Widersinnig gehäufte Säulen mit weitschweifigen Blumengewinden, ungefällige Schnörkel, verzerrte Karyatiden und frostige Tugenden von Sandstein verunzierten diesen neuern Theil, und das verletzte Auge des Beschauers eilte, sich von der schwülstigen Nüchternheit jener Afterkunst zu der schlichten Rauhigkeit der eisenfesten Vorzeit zurückzuwenden.

Eduard widmete jedoch nur wenige Augenblicke der Vergleichung jener Kontraste, und durchschritt, von dem alten Raben mit den wohl-

bekannten Schmähgrüßen angekrächzt, den öden Hof, um die zu dem bewohnten Theile führende Wendeltreppe zu ersteigen. Er trat in die räumige Vorhalle, den Schauplatz seiner lärmenden Kinderspiele. Sie war unverändert, wie er sie verlassen hatte. Keins der Meubel hatte gewechselt, ja nur seine Stelle verändert. Der runde Tisch mit der schwarzen Schieferplatte stand noch auf seinen gewundenen Säulenfüßen in der Mitte des Saales, die Stühle, auf denen Messingsnägel das genarbte Leder einfaßten, in gleicher Entfernung von einander. Die bis zur Decke reichende Wanduhr tickte eben so schläfrig und pedantisch, als vor vierzehn Jahren. An den Wänden hingen noch die alten Bären- und Schweinsjagden, die Abbildung seltener Schnepfenarten, die Konterfeie zottiger Wachtelhunde oder schneeweißer Lieblingswindspiele in ihren braunen Rahmen, und nur bestaubter, gebräunter, unkenntlicher als je.

An einem mit Wachstuch überzogenen Tischchen saß in einer der breiten Fensterbrüstungen, deren jede ein Gemach im Gemache abgab, neben der abgelaufenen Sanduhr, ein kleiner hagerer Greis, welcher durch eine große messinggefaßte Brille mit lautloser Bewegung der Lippen in einem abgegriffenen Buche las. Beim Eintritt des Wanderers legte er die Brille als Zeichen, wo er in der Lectüre stehen geblieben, ein, ging dem Fremden um wenige Schritte entgegen und befragte ihn mit kaum merklicher Neigung des mit spärlichem Silberhaaren bestreuten Hauptes nach seinem Anliegen.

Eduard säumte einen Augenblick, die Frage zu beantworten und weidete sich lächelnd an der Verlegenheit des alten, im Dienste auf dem Schlosse Ergrauten. Wem in gleichförmiger Wiederkehr jeder Tag nur ein Spiegel des entschwundenen ist, in dessen Daseyn kein Ereigniß seine Einschnitte kerbt, der fühlt sich nur zu leicht versucht, die Zeit zu vergessen, eben so wie er wieder von ihr vergessen zu werden scheint. Nur um weniges hatte sie während der Jahre, welche Eduard in der Fremde verlebte, den Nacken des greisen Kammerdieners gebeugt, sonst aber schien sie sich mit der Runenschrift, welche sie schon früherhin auf das Pergament seines Antlitzes gekritzelt hatte, begnügen zu wollen. Gleich einer im Sprudel inkrustirten Blüthe stand der Alte unverändert vor dem Heimkehrenden. Schienen doch sogar die mit peinlicher Aengstlichkeit geschonte Livree, das braune Kleid mit schmaler Goldtresse, die vergilbten Seidenstrümpfe, die Stahlvignette der Schuhschnallen, die schon früher erschauten zu seyn, zum mindesten täuschende Kopien der alten Originale.

„Bin ich Euch denn so ganz fremd geworden, alter Seelmann?“

fragte Eduard, nachdem er seine Züge von dem vergeblich Sinnenden hatte durchmustern lassen.

Der Greis zuckte betroffen, sich beim Namen und im vertraulichen Tone des alten Bekannten angeredet zu hören. „Wie gesagt, natürlicherweise," hüstelte er, „habe ich das Vergnügen, die Ehre, Sie zu kennen — besinne mich ganz genau — allerdings — aber halten zu Gnaden — die Namen zu behalten, das kommt einem alten Manne schon sauer an — wie gesagt ....."

„Alter Freund," unterbrach der Maler das verlegene Stottern, „gedenkst Du denn nicht mehr des kalekutischen Hahns, aus dessen Krallen und Flügelschlägen Du den Knaben erlöstest, als sein rothes Polröckchen den Zorn des Kollernden erregt hatte? Denkst Du nicht mehr des Krähennestes, welches Du so mühselig für denselben Knaben ausnahmst, und vom Kieferbaume mit einem Loch in der Livree und den Taschen voll Eidotter zurückkehrtest? Hast du das Aprikosenspalier vergessen, von dem sämmtliche Früchte eines schönen Tages verschwanden, und wo Du alte treue Seele nachher hoch und theuer beschwurst, Du habest einen fremden Landstreicher in einer zerrissenen Soldatenjacke über die Mauer klettern sehen, einen Kerl mit pechschwarzem Bart, obgleich Dir nur zu wohl bewußt war, daß dem wirklichen Frevler damals so wenig Bart um's Kinn wuchs, als späterhin ihm in der flachen Hand. Seelmann, sprich, ist Alles rein von Deiner Gedächtnißtafel verlöscht?"

„Wie denn — was denn? Ach nein — aber sagen Sie mir um der Maale Jesu willen, woher wissen Sie — Sie sind doch nicht — und doch — sprechen Sie wahr und wahrhaftig — Sie sind das Edchen, der kleine Eduard —"

„Wie gesagt," lachte der junge Mann, die stereotype Redensart des Alten nachdruckend, „der bin ich ganz natürlicherweise, in meiner leibhaftesten Person."

„Nun so seien Sie mir viel tausendmal auf Schloß Altaich willkommen, Sie herzliebes Edchen — nein, nein, das schickt sich wohl nicht mehr. Wo ist das blonde, wilde und doch so kindgute Edchen geblieben? Herr meiner armen Seele! Was das für ein statiöses Mannsbild geworden ist! Und der verwegene Bart, der Ihnen da gewachsen ist! Ja, wie gesagt, natürlicherweise das ist in die Höhe geschossen, in die Länge und in die Breite, wird auch einmal wieder zusammenfallen. Ja, ja, man wird alt, liebes Edchen — aber nein doch, so darf man Sie nicht mehr nennen. Jetzt sind Sie der Herr Eduard oder der Herr Hunter, wie sich's wohl besser läßt. Na, mögen

Sie sich nennen, wie Sie wollen, der alte Seelmann ist doch der alte geblieben —"

„Und ich dein Edchen," fügte der junge Mann hinzu, indem er die Hand des Greises herzlich schüttelte. „Doch nun verkünde mir, wie steht's auf dem Schlosse? Seit meiner Entfernung bin ich ohne alle Nachricht von der Heimath geblieben, ich vermochte nicht länger diese Ungewißheit zu ertragen. Ich eilte hierher."

„Der gnädige Herr Graf sind aber doch natürlicherweise von Ihrer Ankunft im Voraus benachrichtigt worden?"

„Natürlicherweise hätte dies wohl kaum geschehen können. Ich habe keinem Menschen ein Wort gesagt — und weshalb auch?"

Der alte Kammerdiener krächzte verlegen und schien mit der eigenmächtigen Handlungsweise seines Schützlings nicht eben besonders einverstanden zu seyn. Wie gesagt, da dürfte es denn wohl am gerathensten seyn, wenn ich des Herrn Grafen Excellenz unverzüglich von Ihrem Eintreffen benachrichtigte — und das will ich natürlicherweise auch in selbiger Minute in's Werk stellen."

„Ei, was bedarf ich denn eines Heroldes, alter Freund? Den Weg in das blaue Kabinet werde ich denn wohl noch allein zu finden wissen."

„Hm — ja — hm! — Wie gesagt, Herr Eduard, natürlicherweise werden des Herrn Erblandmundschenks Excellenz nach meinem geringfügigen Ermessen ausnehmend erfreut seyn, Sie nach so langer Abwesenheit hübsch frisch und gesund und stark wieder zu sehen, indessen — nichts desto weniger — Sie müssen sich noch erinnern, mein englisches Edchen, daß jetzt noch nicht die Stunde sei, wo Excellenz die Aufwartung anzunehmen geruhen. Sie sehen" — indem er an langer Stahlkette eine dreidoppelt in Schildpatt und Silber eingeschachtelte Uhr aus der Tasche haspelte — „wie noch fünf voller Minuten an Zehn fehlen. Mit der elften Stunde beginnt erst die Toilette und vorher sind Excellenz für Niemanden, als für ihren alten Kammerdiener zu sprechen. Das haben Sie wohl auf Ihren Reisen verschwitzt, Herr Hunter, wie das so geht, ja, ja. Aber wie gesagt, auf unserm Schlosse geht Alles seinen alten ruhigen Gang und daran darf so wenig gerückt und gerüttelt werden, als wie an meiner Uhr. Dafür ist aber auch der ganze Hausstand wohl bestellt, just wie mein alter Zeiger, der, seitdem ihn mir der selige Herr Graf zu schenken geruhten, auch noch nicht eine Secunde vor- oder nachgegangen ist. Und dann noch eins, lieber junger Herr, halten Sie einem alten Mann etwas zu Gute — werden eine Art von Wink nicht ungütig aufnehmen —"

„Nun, Seelmann, was wäre das? Du machst mich stutzig."

„Wie gesagt, natürlicherweise, es ist jetzt Sommerszeit und Sie sind ein junger aufgeweckter Herr und kommen jetzt von der Reise; da giebt man eben nicht viel auf Eleganz, und da ist auch wohl das gestreifte Hemde, welches Sie übergeworfen haben, ganz schön und praktikabel. Auch der gelbe Strohhut ist eine ganz kuriöse und zweckdienliche Erfindung, bin aber doch meiner Sache nicht so recht gewiß, ob selbiges Kostüm so recht geeignet wäre, Sr. Excellenz das devoteste Kompliment — halten zu Gnaden einem alten Manne, der es mit Ihnen gut meint. Der Herr Erblandmundschenk belieben vielleicht etwas genau auf was man so das Exterieur zu nennen pflegt, zu halten, wie Ihnen gewiß noch aus der Junkerszeit her erinnerlich. Sofort aber will ich, wie gesagt, mir die Ehre geben, Sie anzumelden, um einen kleinen Verzug von wenigen Minuten ganz gehorsamst bittend."

Der Alte verschwand, ohne eine Antwort abzuwarten, freundlich kopfnickend mit kurzen geschäftigen Schritten. Eduard blickte ihm mit einem Gemisch von Rührung und Mitleiden nach.

Dies einer fremden Persönlichkeit gebrachte Opfer eines ganzen Menschenlebens, dachte er, diese kindliche Verehrung des gebietenden Herrn, dessen Nimbus nach einem in der nächsten Umgebung verlebten Jahrhundert noch keinen seiner Strahlen in den Augen des Dienenden eingebüßt hat, diese Pietät gegen die Ausbrüche der Willkühr und Laune — wie so fremd ist diese Erscheinung der Jetztwelt geworden! Und wer erkennt dieses Aufopfern der Freiheit, dieses Verleugnen seiner Selbst, dieses schüchterne Anschmiegen des Armen an den hoch über ihm Stehenden? Welcher Lohn wird dieser lebenswierigen, unwandelbaren Treue? Der Gebieter meint in der Hingebung nur das Alltägliche zu finden; er wähnt, sein Rang, sein Gold seien die Zauberformeln, welche ihm dies Herz fesselten; er ahnt wohl kaum einmal die Möglichkeit einer von Eigennutz freien Anhänglichkeit. Kaum daß der Tod dieses Leib- und Seeleneignen ihn den Verlust gewahren läßt, und dann glaubt der Große durch einen Leichenstein, mit dem er noch im Grabe den Verkannten belastet, das Verdienst überreich abgelohnt zu haben. Die Ruhestätte des Leibwindspiels wird freilich eine Marmorplatte mit goldenen Lettern bezeichnen — bleibt der Mensch doch jederzeit trotz seiner hündischen Natur nur Kopie und hinter seinem Originale zurück.

Mechanisch griff Eduard nach der vergilbten Scharteke, der Lectüre des Greises. Es war einer jener längst bis auf den Namen verklungenen Romane, in denen altersgraue, auf der Trommel ihr

Pfeifchen schmauchende Könige, üppigstolze Amazonen auf unbändigen Berberhengsten, stereotypdiabolische Präsidenten spuken, in denen ein lahmer Wachtelpeter zum Angelstern der Monarchie wird. Die naive Romantik des vorigen Jahrhunderts, welche in unerschütterlicher Legitimität noch auf Schloß Altaich herrschte, verursachte Huntern ein unsägliches Wohlbehagen. Alle Blüthen, welche ihm in seiner Jugend beim verstohlenen Genuß jener von Kraftflüchen und leeren Humpen zusammengestellten Herbarien gesproßt, entfalteten auf's Neue ihre tabak- und bierfußelnden Kelche und erweckten in ihm eine wunderliche, aus Spottlust und Wehmuth gemischte Stimmung. Er beschloß, der gesammten Bibliothek seine besondere Aufmerksamkeit zu widmen und sie mit rechter Muße und Andacht wieder vorzunehmen.

Ihr Eigenthümer kehrte von seiner Mission zurück. Mit festlich verklärten Mienen überbrachte er dem jungen Manne weitschweifige Grüße des Willkommens von Seiten des Grafen und die Einladung, längere Zeit auf dem Schlosse zu verweilen. „Und nun, mein Herzens-Edchen," schloß der Greis, in die alte Vertraulichkeit zurückfallend, so wie er aufhörte, das Organ seines Gebieters zu seyn, „nun folgen Sie mir rasch auf Ihr Zimmer. Die grüne Eckstube nach dem Garten zu — Sie müssen sie ja noch kennen — die mit den drei heidnischen Jungfern an der Decke und dem Schafknecht, der den Apfel hält, die sollen Sie bewohnen. Kommen Sie, kommen Sie. Ich kann's Ihnen gar nicht sagen, wie leicht mir's um's Herz ist, seitdem ich, wie gesagt, Sie wieder habe, natürlicherweise seit ich weiß, daß Excellenz noch so überaus gnädig gegen Sie gesonnen sind."

Das gewichtige Schlüsselbund in den Händen, schritt der Alte hastig durch die langen hallenden Gänge, begann in freudiger Geschwätzigkeit hunderterlei Geschichten, ohne je eine zum Schluß zu führen. Er erwähnte der jungen Komtesse Ludwiga, wie wunderbar schön sie geworden, wie ihr Vetter, Graf Arthur, in den ersten Tagen des Augusts eintreffen werde, raunte Eduarden geheimnißvoll zu, wie der Erwartete so gut als versprochen mit der Gräfin sei, und ließ dergestalt im schnellen Wechsel die Namen einer Menge theils fremder, theils gleichgültiger Personen an dem achtlosen Ohr seines Zuhörers vorübergleiten. Hunter konnte gar nicht dazu gelangen, über das, was ihn am meisten interessirte, Auskunft zu erhalten, und resignirte sich zu erwarten, bis der erste Freudentaumel seines alten Freundes einigermaßen verflogen sei.

Mit zitternden Händen sperrte der Kammerdiener die geschnitzte Nußbaumthür des Gemachs auf, zog die schweren Seidenvorhänge

zurück, fächelte die vertrockneten Fliegen vom Fensterbret und den Staub von dem Rohrgeflecht des Kanapees, ließ seinen prüfenden Kennerblick die Runde durch das altfränkische Zimmer machen und schickte sich an zu gehen, indem er bemerkte: daß er nicht ermangeln werde, sein Edchen zu benachrichtigen, wenn es an der Zeit sei, Sr. Excellenz die Aufwartung zu machen.

Hunter hielt den Abgehenden zurück: „Aber, Seelmann, darf ich denn nicht früher zu meiner Mutter? Kann ich's doch kaum erwarten, die Herrliche wieder zu sehen.“

Der Befragte starrte ihn mit großen Augen an. „Zu Ihrer Frau Mutter?“ erwiederte er langsam und gedehnt. „Wen meinen Sie denn eigentlich damit — doch nicht etwa — I nicht doch — Sie meinen doch nicht etwa die Frau Gräfin?“

„Und wen denn sonst? Welche Frage!“

„Ach du mein lieber Heiland! Sie armes Jungchen! So wissen Sie denn nicht? Und woher sollten Sie auch! — Ach, das ist doch gar zu hart.“

„Um Gottes willen, Seelmann, was ist es, Du erschreckst mich.“

Der Alte schüttelte traurig den Kopf und wischte mit verwandter Hand eine Thräne ab; dann ergriff er die Hand des Jünglings, führte ihn an das Fenster und deutete auf den Kirchthurm, dessen schwarzes Schieferdach hinter den Bäumen des Dorfes hervorragte. „Dort, mein Sohn,“ sagte er, „dort mußt Du Deine Wohlthäterin suchen. Dort schläft sie schon an die dreizehn Jahre den Schlaf der Gerechten, die liebe, fromme, gnädige Frau.“

Eduard taumelte erbleichend zurück. Die Thränen entstürzten dem Auge. Er sank auf einen Sessel, lehnte das Gesicht auf den Tisch und schluchzte überlaut. Mit leisem Händedruck entfernte sich der alte Diener. Er erkannte, wie so tiefer Schmerz, so lange er noch mit voller Gewalt das Herz bestürme, am liebsten der Zeugen entbehre.

Wie dem Schiffer in der Nacht, wenn ihm plötzlich die leitende Flamme des Leuchtthurms verlischt, so war dem Jüngling zu Muthe. Jetzt stand er völlig verwaist. Ein halbes Menschenalter hindurch war er von der Heimath entfernt gewesen; kein Zeichen der Liebe war ihm von dort aus zugekommen; seine Umgebungen waren ihm bei dem stets wechselnden Leben jederzeit fremd geblieben — aber in seinem Herzen hatte das stillselige Bewußtseyn geknospt, wie er doch einen Ort wisse, wo er sich zu Haus fühlen dürfe, und doch eine Seele kenne, die ihm mit voller Zärtlichkeit zugethan sei. Trennung und

Entfernung hatten der Glorie, mit welcher Erinnerung das Haupt der milden Pflegerin umgab, nur noch leuchtendere Strahlen hinzugefügt. Jahrelang hatte er sich mit schmeichelnden Träumen getragen, wie er als gereifter Mann der Verehrten mit herzlichem Wort, mit inniger Hingebung entgegentreten und zu ihren Füßen die lang zurückgehaltenen Gefühle ausströmen lassen wolle. Seine Träume hatten einer Todten gegolten — sie sollte es nie vernehmen, wie heiß sie geliebt worden sei. Mit heimlicher Bitterkeit gedachte er jetzt des Grafen und dessen grausamer Nichtachtung. Niemals hatte er die Kluft zwischen dem stolzen Adeligen und dem abhängigen Findling so deutlich erkannt; und nur um so schmerzlicher empfand er, daß jenes gepreßte Verhältniß doch nicht so leicht zu lösen sei, wenn er nicht den Vorwurf der Undankbarkeit auf sich wälzen wolle.

Er stieg vom Schlosse, eilte nach der Kirche, ließ sich die Gruft, in welcher seine Wohlthäterin schlummerte, weisen und sank vor dem Eisengitter, hinter welchem die eichenen und bleiernen Särge in langen Reihen standen, auf das Knie. Mit stummer Verwunderung belauschte der Küster den betenden, heftig bewegten Jüngling. Eduard war ihm fremd. Er mochte ihn wohl für einen nahen Verwandten der Verstorbenen, für ein Glied ihrer fürstlichen Verwandtschaft halten. Der Maler erhob sich und fragte, auf den Kirchhof tretend, nach dem Grabe einer hier vor einigen zwanzig Jahren beerdigten Pfälzischen Bäuerin, welche auf ihrer Wanderung in diesem Dorfe gestorben.

„Bin in Verzweiflung, gnädiger Herr," erwiederte achselzuckend der Kirchendiener, „Ew. fürstlichen Gnaden nicht dienen zu können. Sehen Sie, unser einer führt über dergleichen hergelaufenes Gesindel kein ordentliches Register. Weiß Gott, wo die quästionirte Person liegen mag. Solch Einer setzen sie eben kein marmornes Epitaphium. Ein Haufen lockerer Erde wird aufgeschüttet, der Todtengräber drückt den Spaten kreuzweis darauf und damit holla! Halten zu Gnaden, Durchlaucht, daß ich darin so ganz und gar unwissend bin."

Eduard hatte sich längst schaudernd abgewandt. Beide Mütter todt — und sie, in deren Schooß er geruht, vielleicht schon von Fremden aus ihrer Schlummerstätte verdrängt! Voll schmerzlicher Wehmuth gedachte er seines Vaters und schalt sich, mit der Ungerechtigkeit des Schmerzes, undankbar und entartet, daß er noch gar nichts gethan, um von dem Aufenthaltsorte des Verschollenen Kunde einzuziehen. Noch niemals hatte er sich so unglücklich, so gänzlich verlassen gefühlt.

Mit dem Gefühl erlittener Kränkung, mit dem Stolz des Künstlers, dem kecken Trotz der Jugend bewaffnet, ging Eduard zum Grafen. Alles, was er ihm zu sagen habe, stand klar vor seinem Geiste. Er gedachte mit wenigen schlagenden Worten dem gepreßten Herzen Luft zu machen, eine feste, selbstständige Stellung seinem Patron gegenüber einzunehmen. Die mannigfachen Verhältnisse eines bunten Lebens hatten den Künstler schon frühzeitig mit allen Ständen in Berührung gebracht und Schüchternheit gegen den höher Gestellten war ihm fremd geblieben. Um so peinlicher war ihm die Befangenheit, welche ihn wider Willen beschlich, als er dem gravitätisch voranschreitenden Seelmann über die mit Teppichen belegten Gänge durch die Reihe der Gemächer folgte. Vergebens erwehrte er sich dieses unbehaglichen Gefühls — es ließ sich nicht niederkämpfen. Ohne noch die ihm eigene Ruhe und Klarheit gewonnen zu haben, trat er vor den Grafen.

Mit kalten prüfenden Blicken musterte der Erblandmundschenk den Eintretenden eine geraume Weile. Eduard wollte das ihm peinliche Schweigen brechen, doch schon nach den ersten Worten fiel ihm der Graf in die Rede, als beeile er sich, den Ton, welchen er fortan gehalten wissen wolle, anzugeben.

„Es ist mir sehr angenehm, Sie nach Beendigung Ihrer Lehrjahre bei mir zu sehen. Ihre frühere Ankunft stimmt vollkommen mit meinen Wünschen überein und kommt einer Anweisung, welche ich ohnehin in Kurzem an Sie erlassen haben würde, zuvor. Sie haben Ihre Zeit und die Ihnen zustehenden Mittel wohl benutzt. Sie haben sich der Gunst, welche Ihnen meine verewigte Gemahlin zuwandte, nicht unwürdig bewiesen. Ich bin mit Ihnen zufrieden, Herr Hunter. Schreiten Sie auf diesem Wege fort und Sie können sich meines ferneren Wohlwollens gesichert halten."

Der Graf hatte dies in dem leichten, affektlosen Ton gesprochen, welchen der Höhere gegen den tiefer Stehenden anzunehmen sich berechtigt glaubt, hatte die innere Bewegung des jungen Mannes bei der anscheinend kalten Erwähnung seiner Pflegemutter keiner Aufmerksamkeit gewürdigt und fiel, als dieser sein Dankgefühl auszusprechen strebte, gleich als ahne er, wie dieses Wort ferneren Erörterungen als Einleitung dienen solle, rasch ein: „Lassen wir das, mein Herr. Auf Dank habe ich niemals gerechnet. Was ich that, geschah lediglich, um mein gegebenes Wort zu lösen. Ich finde dies in der Ordnung — nichts weiter davon."

Mit weltmännischer Gewandtheit lenkte der Graf das Gespräch nunmehr auf die Kunst. Auch hierin schien er festen Fuß gefaßt zu

haben und Eduard war gezwungen, der Richtigkeit und Schärfe der ausgesprochenen Ansichten vollkommene Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, sich mit Befremdung zu fragen, wie es dem Grafen in seiner Abgeschiedenheit möglich geworden sei, von allen bedeutenden neuern Erscheinungen unterrichtet zu seyn und sie geistig reproduziren zu können. Eduard erkannte nun wohl, daß er das Instrument sei, welches der Graf spiele, anstatt daß er jugendlich vorschnell das Gegentheil gehofft hatte. Das Gefühl, von dem Edelmann dominirt zu werden, erzeugte in ihm eine an's Feindselige grenzende Stimmung, und dennoch konnte er sich, der hohen, edlen Gestalt, dem ächt vornehmen Wesen der ganzen Erscheinung gegenüber, einer gewissen Ehrfurcht nicht entwehren. Die lichten, durchdringenden, geistvollen Augen, der feine Mund, die auffallend schön gebildeten Hände übten eine unerklärliche Anziehungskraft auf den jungen Künstler. Er konnte nicht mit sich auf's Reine kommen, was er von dem Grafen zu halten, noch weniger, wie er ihn zu nehmen habe, und so entfernte er sich denn, nur unvollkommen mit sich und dieser ersten Unterredung zufrieden und fest entschlossen, den Aufenthalt in Altaich nach Kräften abzukürzen.

Der wohlbekannte Klang der Schloßglocke rief den Gast zur Tafel. Die Gesellschaft reihte sich um einen kleinen, runden Tisch und bestand außer ihm nur noch aus dem Grafen und der Tante Josephe, einem alternden, schweigsamen Fräulein.

Fast jede adelige Familie hat eine jener Allerweltstanten aufzuweisen, jener von Herd zu Herd ziehenden Wandertauben, welchen im Herbst ihres Lebens außer ihrem Stammbaum kein anderer Baum geblieben ist, auf welchem sie sich niederlassen könnten. Auf diesem flattern sie nun aber rastlos von Ast zu Ast, und theilen ihre Muße zwischen speziellste Chronikenführung über die zahllosen Sippen, der Vertretung von Mutterstelle bei erwachsenen Mädchen auf Bällen und — Frömmelei; ein trauriges, nur geduldetes Geschlecht, welchem gemeinhin freundlichere Blicke beim Scheiden als beim Kommen zu Theil wird, und das sogar in der Novelle der allgemeinen Vernachlässigung nicht entgehen kann.

Die Tafel trug noch ein viertes Gedeck, welches des Gastes entbehrte. Der Graf wandte sich mit leiser Frage: ob Comtesse Ludwiga benachrichtigt sei? an den Kammerdiener, empfing zur Antwort: die Gräfin sei noch auf der Jagd, und schien mit diesem Ausbleiben

bereits versöhnt zu seyn, wenigstens nichts Befremdendes darin zu finden. Eduard hingegen war durch die heutigen Erlebnisse, durch die ihm gewordenen schmerzlichen Mittheilungen und durch das räthselhafte Wesen des Grafen allzusehr zerstreut worden, um die Tochter des Hauses sonderlich zu missen.

Seltsam kontrastirte die gediegene Pracht des Tischgeräths mit der fast affektirten Einfachheit der Speisen. Von jeher hatte der Graf die Freuden der Tafel als seiner unwürdig verschmäht, und den Grundsatz aufgestellt: nur ein Parvenü könne in dem bisher ungewohnten Genuß Befriedigung finden, niemals der in Rang und Wohlhabenheit Erwachsene. Er machte dem Gast keine Entschuldigung wegen der auffallenden Simplizität. Er fühlte sich zu sehr von der Richtigkeit seiner Ansicht, von dem Gefühl seiner Unabhängigkeit durchdrungen, als daß er eine fremde Sanktion für nothwendig erachtet hätte. — Eben so leitete der Graf ausschließlich das Gespräch. Eduard mußte sich gestehen, selten ein anziehenderes gehört zu haben. Das Leben des Grafen Altaich war reich an Erinnerungen. Er war in seiner Jugend Page bei der unglücklichen Marie Antoinette gewesen und Zeuge des Sturzes der Monarchie. Durch die spätere Stellung am Hofe des Fürsten war er mit den bedeutendsten Männern seiner Zeit in Verbindung getreten und wenigstens brieflich geblieben. Eine leichte lebendige Darstellungsgabe wurde von seinem treuen Gedächtniß auf das glücklichste unterstützt. Er war sehr anziehend, und dessenungeachtet konnte Eduard sich nicht verhehlen, daß sein Wirth weniger aus Rücksichten für den Gast, als wohl mehr nur um seiner selbst willen die Kosten der Konversation trage, daß er die Tafelstunde als eine der Erholung gewidmete betrachte und sich in ihr gefalle, das Album seines Lebens zu durchblättern, daß er wenigstens nicht minder geistvoll und anziehend gesprochen haben würde, selbst wenn er keine andern Zuhörer als Fräulein Josephe gehabt hätte.

Gegen das Ende der Mahlzeit entstand auf dem Schloßhofe ein gewaltiger Lärm. Das Pflaster dröhnte vom Hufschlag der Rosse, die Mauern hallten vom Gebelle der Hunde, vom Peitschenknall und Hörnerruf. Da sprang die Thür auf. Ein junges, feines Bürschchen trat mit einiger Hast in's Zimmer, warf Fräulein Josephe eine flüchtige Kußhand zu und sich an den Hals des Grafen, dessen Wange er mit Küssen bedeckte.

Der Eingetretene war unter der gewöhnlichen Größe, aber überaus schlank und zierlich gebaut. Ein enger, kurzer Jagdrock, welcher die svelte Taille knapp umspannte, ein lose um den Hals geschlungenes buntes Seidentuch, weite Pantalons und die niedlichsten Sporn-

stiefelchen bildeten seinen Anzug. Aus dem weißen Halskragen lachte das lieblichste Oval eines von braunen Locken umringten Köpfchens. Dunkle, glänzende Augen, feingewölbte Brauen, die sich fast zu sehr begegneten, ein frisches, keckes Lippenpaar, ein blühendes Inkarnat, dessen jugendliche Röthe durch rasche Bewegung oder den Einfluß der Luft gesteigert worden war, vollendeten das liebliche Bild einer Gestalt, deren weiche Formen und reizende Fülle dem Beobachter nur allzufrüh verriethen, wie das dem stärkeren Geschlecht zugehörige Kostüm nur ein abgeborgtes sei.

„Comtesse Ludwiga, meine Tochter," stellte sie der Graf dem überraschten Eduard vor, „Maler Hunter, ein Freund des Hauses."

Mit flüchtigem, achtlosem Kopfnicken begrüßte die reizende Amazone den längst vergessenen Jugendgespielen, indem sie sich gleich wieder zu ihrem Vater wandte: „Sei nicht bös'," schmeichelte sie, „daß ich heut wieder so spät komme. Die Jagd zog sich bis zur Brandschonung. Schon zweimal ging der Fuchs über das Moor, und dann war er spurlos verschwunden: heute aber rahmte ihn mein Apoll auf dem Brachfelde. Heda, Casimir!" rief sie zur Thür hinaus, nahm dem eintretenden Jäger die erlegte Beute ab, und hielt sie waidgerecht an der Fahne empor. „Da hätten wir den Weislingen, der uns in Athem erhalten!"

„Englische Cousine," seufzte Fräulein Josephe, „das Thier macht Blutflecken auf das Parkett."

„Blut!" lachte das wilde Kind. „O, über die unverbesserliche Sprachverderberin! Hast Du denn seit Jahren noch nicht einmal so viel von mir gelernt, daß das Wild niemals blute und nur schweiße? Trag' ihn nur wieder heraus, Casimir, und vergiß nicht, den Falben mit Branntwein zu waschen. Und was wäre denn noch? Ach, vor allen Dingen den Braten! Väterchen würde zwar hier wiederum sein altes Sprüchlein „sero venientibus ossa" anwenden können — ich denke aber doch: der Koch läßt noch einmal Gnade für Recht ergehen und erbarmt sich eines armen, schmachtenden Waidmanns."

Schweigend und mit steigender Befremdung maß der Maler diese seltsame Erscheinung. Er konnte sich nicht satt sehen an dem beweglichen, siebzehnjährigen Mädchen, an ihrer eigenthümlichen Schöne, an dem verführerischen Männergewand, welches ihre Reize in das hellste Licht hob, vor Allem an der kecken Lebendigkeit, dem frischen, petulanten, von Jugendfreudigkeit überquellenden Wesen. Er vergegenwärtigte sich das Bild der verstorbenen Gräfin, ihre stille Demuth und zarte Weiblichkeit; er blickte dann auf den strengen, kalten Grafen, den Repräsentanten des vorigen Jahrhunderts, auf den be-

rechnenden Verstandesmenschen, den Hohenpriester der Konvenienz. Auch nicht den leisesten Zug weder körperlicher, noch geistiger Aehnlichkeit zwischen Aeltern und Tochter vermochte er aufzufinden — Alles an ihr war eigenthümlich, selbstständig. Und wie darf, so fragte er sich, der ernste Vater, der Anhänger des alten Hergebrachten, diese überall von ihm angefeindete Excentrizität an dem einzigen Kinde dulden? Er verlor sich in ein Labyrinth von Widersprüchen. Der Graf war allzusehr an Nichtachtung fremder Urtheile gewöhnt, als daß er es der Mühe hätte werth halten sollen, seinem überraschten Gast den Schlüssel zu diesen Räthseln in die Hand zu geben. Ihm schien der eigne Wille zu genügen, um das Außergewöhnliche zum Herkömmlichen zu stempeln, und als müsse das stolze monarchische „tel est notre bon plaisir," die einzige Richtschnur seiner Handlungen, auch der Umgebung als vollkommen hinreichender Grund dienen. Die unruhige junge Gräfin hatte bald nach dem Essen das Schloß wiederum verlassen. Wie wenn ein Wasservogel sich flatternd aus dem Teich erhebt, und in kurzer Zeit die Wellenkreise auszittern und die umengte Wasserfläche regungslos, bleiern erstarrt, also kehrte auch mit Ludwiga's Entfernung die alte Ruhe, die fast unheimliche Schweigsamkeit in das graue, weitläuftige Gebäude zurück.

Eduard suchte den greisen Kammerdiener auf seinem gewöhnlichen Sitze im Vorzimmer auf. Es war ein Leichtes, den gesprächigen Alten zur Mittheilung zu bewegen. Er betrachtete den Maler als ein Glied der Familie, welchem gegenüber er es ohne Verletzung seines Gewissens wagen dürfe, von seinem Gebieter und dessen Familie zu reden. Schon der bloße Name seiner jungen Herrin versetzte ihn in eine freudige Begeisterung. Er konnte nicht genug sagen, wie lieb und gut sie sei, wie sie ihr ganzes Taschengeld unter die Armen vertheile und deren unermüdliche Fürsprecherin bei dem Vater sei. „Sie geht Ihnen," fuhr er fort, „von einem Kranken zum andern, und pflegt und wartet, als wäre sie nur armer Leute Kind. Nur auf ihre Bitte hat meine Excellenz das Siechhaus im Dorfe gestiftet; dort aber ist die Comtesse mehr zu Haus, als wie in ihren eigenen vier Wänden. Dabei bleibt sie immer fröhlich und guter Dinge, ist wohl, wie gesagt natürlicherweise oft auch ein klein Bischen ausgelassen, und giebt auf alle ihre Samariterwerke eben nichts weiter. Wer sie zum ersten Male sieht, der denkt sich wohl auch kaum, welch' ein leibhafter Engel die Gräfin sei."

Eduard lauschte mit steigendem Antheil den Worten des Greises. Ludwiga's wunderbarer Liebreiz hatte zwar auf sein künstlerisches Auge einen tiefen Eindruck gemacht, nichts desto weniger konnte er sich

nicht verschweigen, daß das Wohlgefallen an dem schönen Kinde kein unbedingt reines gewesen sei. Das wilde, rücksichtslose Wesen hatte als ein der Weiblichkeit widerstrebendes erkältend auf ihn eingewirkt. Das Mädchen war ihm bisher wie ein buntschillernder Paradiesvogel, bei welchem er den Wohllaut der Kehle vermisse, erschienen. Jetzt gestaltete sich aus den flüchtig hingeworfenen Zügen des Alten ein völlig verschiedenes Bild. Diese Milde des Gemüths, gepaart mit leichtem, fröhlichem Sinn, die zarte, wohlthuende Wirksamkeit neben der flatterhaft-gaukelnden Rede erschien ihm überaus anziehend. Er vergegenwärtigte sich Ludwiga's dunkle, seelenvolle Augen, und begriff in diesem Moment nicht, wie er ihre Tiefe und Bedeutsamkeit über den muthwilligen Mund und die leicht entstehenden, leicht zerspringenden Blasen der Rede habe übersehen können. Ludwiga gemahnte ihn wie ein Shakespearesches Trauerspiel, in welchem der Clown lustig neben dem Helden agirt, und der ergötzlichste Humor neben dem tiefsten tragischen Elemente; und dann wunderte er sich wieder, wie er just auf dieses Gleichniß kommen könne, da er doch nur den ausgelassenen Grazioso habe reden hören, und gewiß nur dunkel ahnen konnte, daß, wenn dereinst einmal ein überaus ernstes Verhängniß diese Wunderblüthe berührte, sich die Herrlichkeit des Weibes in ihrer höchsten Entfaltung zeigen werde. In Nachsinnen verloren, hörte er das Geschwätz nur mit halbem Ohr an.

„Nun sehen Sie, lieber Herr Eduard," fuhr Seelmann fort, „da starb die gnädige Frau Gräfin. Das war Ihnen ein Elend und Jammer, wie ich es in meinen alten Tagen noch nimmer erlebt habe, und auch nicht wieder erleben werde. Wenn ich wieder daran denke, wie sie die Selige nach der Gruft abführten und die ganze Herrschaft heulend und schluchzend hinterdrein zog, und nun das kleine damals vierjährige Comteßchen auf dem Arm der Wärterin lustig in die Händchen patschte und über die flimmernden Kerzen und die silbernen Wappenschilder des Sarges aufjubelte — das Herz im Leibe hätte einem vor Wehmuth brechen mögen. Wie gesagt, da hatten sie vielerlei von unglücklichen Ehen gemunkelt, und wie Se. Excellenz die Selige nur aus Stolz geheirathet habe, weil sie eine geborne Prinzessin sei und was nun dergleichen mehr. Was aber der Herr Erblandmundschenk bei dem Verlust erlitten, das weiß Ihnen Keiner besser zu sagen als der Seelmann, der kennt, wie gesagt, natürlicherweise seine Herrschaft besser. Die größte Sorge des Herrn Papa war nun, wie sie am Besten für die kleine Gräfin sorgen sollten. Da kam aber so recht wie ein Rettungsengel der Herr Oberlandforstmeister von Hardteber, der Vetter unsers Herrn, und nahm die Kleine mit sich

nach Leunertsdorf. Ein Dutzend Kinder lärmten dort schon herum — da kam's auf eins mehr oder weniger auch nicht an, und die Frau Oberlandforstmeisterin ist eine liebe, prächtige Frau und eine Mutter, wie sie im Buch steht, das weiß Ihnen, wie gesagt, jedes Kind. Da wuchs und gedieh nun unser Comteßchen, daß es eine wahre Freude war. Der Herr von Hardteber liebte sie wie sein eignes Kind und konnte gar nicht ohne sie seyn. Da mußte die Kleine mit hinaus auf den Vogelherd, in die Dohnen, und späterhin auch auf den Anstand. Er kaufte ihr ein klein Litthauisch Pferdchen, und das lernte sie bald wie ein kleiner Husar tummeln, ihren Hasen auf achtzig Schritt zu schießen, und was nun dergleichen Junkertalente und Gaben mehr sind. Meine Excellenz reiste, wie gesagt, natürlicherweise von Zeit zu Zeit hin, und kam jedesmal munter und aufgeräumter zurück, mußte demnach mit dieser etwas absonderlichen Erziehungsmethode einverstanden seyn. Wenn er die Gräfin so lustig einher galoppiren sah, daß die braunen Locken im Winde nur so pfiffen, dann mochte er sich wohl einbilden, einen so frischen, rüstigen Sohn zu erblicken. Und so gefiel er sich denn auch in dieser Täuschung, mochte sie auch gar nicht wieder aufgeben, als die Comtesse heranwuchs und nach Altaich zurückkehrte. Denn, wie gesagt, natürlicherweise, das ist der größte Gram des gnädigen Herrn, daß er keinen Sohn hat und die schöne Herrschaft nach seinem Tode auf die jüngere Linie übergehen muß, ich meine auf den Kammerherrn Grafen Arthur."

„Nanntest Du mir nicht diesen Vetter als Ludwiga's Verlobten, Seelmann? Oder hab' ich es geträumt, oder ...."

„Es ist schon recht so, liebes Edchen, aber — sehen Sie — das heißt — ich muß Ihnen nur sagen, die Sache ist nicht so ganz bestimmt und abgemacht. Der Herr Graf sprechen sich zwar über dergleichen Angelegenheiten nicht viel aus, auch nicht einmal gegen ihren alten treuen Kammerdiener — aber man hört doch Dies und Jenes und macht sich nachher seinen Vers daraus. Und am Ende, die Comtesse könnte doch keine bessere Parthie machen, als just den Herrn Kammerherrn. Da bliebe sie doch noch auf dem Schlosse, und es wäre im Grunde die alte Herrschaft. Und dann, daß sich Graf Arthur auf vier Wochen zum Besuch hat anmelden lassen, und ich die boisirten Zimmer für ihn habe in Bereitschaft setzen müssen, das geschieht, wie gesagt, natürlicherweise auch nicht so für nichts und wieder nichts."

Eduard kannte den jüngern Grafen nur dem Rufe nach, und dieser nannte ihn einen verlebten, herzlosen Roué. Vergebens hielt er sich vor, wie wenig man in der Regel dem vaguen Gerede zu glauben habe, wie übrigens die Verbindung Ludwiga's mit ihrem Vetter nur

bloße Muthmaßung sei — schon der Gedanke berührte ihn unangenehm. Er mußte sich heimlich sagen, daß er das liebe Mädchen dem Grafen nicht gönne, ohne daß er Jemanden wußte, dem er sie lieber zugewandt hätte, und so entfernte er sich denn verstimmt und von peinlichen Gefühlen bedrückt.

Mehrere Tage waren seitdem verflossen. Hunter, welcher sich leicht in alle Lagen zu finden wußte, hatte sich binnen Kurzem der stillen, einförmigen Lebensweise auf dem Schlosse angeschmiegt. Mit heimlicher Lust durchlief er die auf langer Wanderschaft gesammelten Skizzen — getrocknete Blüthen, welche vom Thau der Erinnerung befeuchtet, immer auf's Neue knospen und duften — und entwarf Pläne zu künftigen, größern Arbeiten. Die seit langer Zeit entbehrte Ruhe that ihm außerordentlich wohl. Er hatte es aufgegeben, dem Grafen näher zu treten, und auch wohl erkannt, daß seine Stellung als Künstler ihm gegenüber die gemessenste sei und ihm zugleich auch die größte Freiheit sichre. Ludwiga sah er selten anders als beim gemeinschaftlichen Mahle. Er konnte sich in diesem sonderbaren, schillernden Wesen gar nicht zurechtfinden. Mit dem lebhaftesten Interesse konnte sie seinen Erzählungen von fremden Ländern, von den ihm zugestoßenen Begebenheiten, seinen Gesprächen über Kunstgegenstände lauschen. Nicht selten verrieth ein feuchtes Auge den innigen Antheil an einem schmerzlichen Ereignisse, oder wenn Eduard eine schöne, vom Herzen kommende, zum Herzen gehende Stelle eines seiner Lieblingsdichter mit klarer, herzlicher Stimme anführte — und dann konnte sie ihn schnell wieder mit einem leichtsinnigen Wort unterbrechen und mit launischem Muthwillen das Gespräch in die niedere Region der täglichen Ereignisse hinabziehen. Nur der preisende Ausspruch des alten Seelmann, in welchen Jeder ihrer Umgebung begeistert einstimmte, nur der Hinblick auf das schöne, geistvolle und doch so treuherzige Auge des Mädchens konnte bei Huntern den keimenden Verdacht, ob sie wohl von Gefallsucht so ganz frei zu sprechen sei, ersticken.

Der Graf hatte dem Maler den Auftrag gegeben, Ludwiga's Bildniß in Lebensgröße für den Ahnensaal, welcher sämmtliche Glieder des Geschlechts von der frühesten Zeit an in sich schloß, auszuführen. Sie hatte darauf bestanden, im Amazonenkleide gemalt zu werden, aber sich noch nicht entschließen können, die erste Sitzung anzuberaumen. Oftmals schlug sie es dem Maler rund ab, weil sie sich der erforderlichen Geduld unfähig fühle, dann vertröstete sie ihn wie-

der auf den nächsten Tag und wußte den Mißmuth mit freundlichen Worten wieder zu beschwichtigen. Auf einen Machtspruch von Seiten des Vaters durfte Eduard nicht rechnen; er kannte die uneingeschränkte Nachsicht, welche der Graf dem verzogenen Kinde angedeihen ließ.

Gewitter hatten die schwülen Luftwellen gebrochen. Der Himmel war unbewölkt und prangte in lichter, fast italienisch-durchsichtiger Bläue, während die Bäume ihre vom Regen erfrischten Blätter wollüstig zu dehnen schienen. Die fünfte Nachmittagsstunde war herangerückt, als Hunter Palette und Malerstock bei Seite warf, und unfähig länger dem Winken der Baumwipfel, dem leisen Säuseln der Lüfte zu widerstehen, in den Garten hinunter eilte. Er hatte ihn seit seiner Kindheit nicht wieder betreten, verwechselte die ähnlichen Eingänge und kam statt in die neue englische Parkanlage, die Schöpfung der Gräfin Liane, in den altfränkischen, vor einem Jahrhundert im damals allgemein herrschenden Zopfstyl geschaffenen.

Die wunderlichen Verirrungen des Geschmacks, das Zerrbild, zu welchem die Natur umgeformt worden, waren für Eduard anfänglich nicht ohne Interesse. Er träumte sich in die längst verklungene Zeit hinüber, während er unter dem von Eisenstäben gebildeten Boskett oder den regelrecht beschnittenen, mit strenger Pietät im früheren Zustand gehaltenen Alleen einherschritt, wenn er die von dickverwachsenem Buchsbaum geformten Reifrockdamen und Ungeheuer anstaunte, und die Stein-Nymphen, welche mit gespitztem Mündchen und zierlichen Fingern aus dem Gebüsch hervorlauschten. Nur zu bald aber ward er des seelenlosen Einerlei's von Herzen überdrüssig. Die mit bunten Glaskorallen ausgelegten Parkette, die roth und blau gemalten Zwergstämme, die verwitterten Flußgötter, aus deren Urnen ein schlammiges Wasser tröpfelte, das mit Entengrütze beschuppte Bassin däuchte ihm auf die Länge unerträglich. Er eilte, was er konnte, der heillosen Verknöcherung der Natur zu entfliehen, stürzte in einen künstlichen Irrgarten, durchrannte keuchend dessen gleichförmige Schneckengänge, ohne den Ausweg wieder finden zu können, durchbrach dann wüthend die Hecken und Sträucher und gelangte nach unsäglicher Mühe und athemlos in den angrenzenden Park. Dort ward ihm wieder wohl. Freien Herzens durchwandelte er die räumigen Buchenalleen, deren Aeste sich zum Laubengange verschränkten und durch deren Blättergewimmel nur sparsam das Himmelsblau lachte. Er schritt den plaudernden Bach mit dem von zierlich schlanken Wasserpflanzen bekränzten Ufer entlang. — Da ertönte aus einer der Baumgruppen, deren Zweige mit phantastischen, fremdartigen Gewächsen durchflochten waren, ein schüchterner, selbstvergessener Gesang.

Manchmal klang auch die Guitarre dazwischen, dann aber schien die spielende Hand lose von den Saiten herabzugleiten. Bald erstarb auch die Stimme, und nur das Gemurmel des Bachs, das eintönige Zirpen der Amsel unterbrachen das Schweigen.

Eduard bog um die Ecke und erkannte in der Sängerin Ludwiga. Sie trug die jungfräulich-weiße Kleidung ihres Geschlechts; die dunkeln Locken ringelten sich in lieblicher Kunstlosigkeit um das sinnend gesenkte Köpfchen. Sie sah unbeschreiblich reizend aus. Das dumpfe Knurren der englischen Dogge, welche die Gräfin auf ihren einsamen Spaziergängen zu begleiten pflegte, verrieth den Kommenden. Ludwiga schreckte verwirrt auf, schüttelte die Locken aus der erröthenden Stirn und schien sich nur ungern bei ihren Träumereien überrascht zu wissen. Ihre Befangenheit verschwand aber schneller als Wolkenschatten, wenn sie über die Wiesen ziehen. Sie begrüßte ihn herzlich und forderte ihn auf, in der kühlen Dämmerung ihres Lieblingsplatzes zu rasten. „Wider meinen Willen," fuhr sie fort, „sind Sie Ohrenzeuge meiner Stümpereien geworden. Ich falle meiner Umgebung nicht gern mit meiner Ungeschicklichkeit zur Last, und so suche ich mir dann das versteckteste Plätzchen aus, um meine Grillen hinweg zu summen. Im Grunde ist es aber doch ein dummes Ding, so eine Guitarre. Hätte mir der Lehrer nicht voraus gelobt, daß ich in vier, höchstens fünf Stunden die nöthigsten Griffe erlernen müsse, ich hätte mich nun und nimmer zum Unterricht verstanden." Sie schob dabei das Instrument hastig von sich, daß die Saiten des herabgleitenden dumpfzürnend dröhnten.

„Wozu diese Verstellung?" fragte Eduard ernst. „Schon längst glaube ich nicht mehr daran."

„Wie denn?" fragte das Mädchen betroffen.

„Ich kenne Sie besser. Mich vermag diese Maske nicht zu täuschen. Diese Flüchtigkeit, diese Wildheit — vergeben Sie mir das freie, aufrichtige Wort — sie ist Ihrem edleren Selbst fremd."

„Bin ich denn wirklich so wild?" fragte Ludwiga überraschend weich und fast demüthig. „Doch, woher glauben Sie, der Fremde, mich durchschaut zu haben? Wie kommen Sie dazu, mir einen Vorwurf zu machen, den ich noch nicht einmal aus meines Vaters Munde vernahm? Gehen Sie. Ihr Argwohn hat mich tief gekränkt. Und doch — Sie meinen es wohl gut und treu."

Sie sann einen Augenblick nach und setzte dann sanfter hinzu: „Bleiben Sie noch. Erst vor Kurzem erfuhr ich, wie so nahe Sie unserm Hause stehen, wie Sie das Kind der Pflege meiner Mutter waren. Ich habe die Herrliche kaum noch gekannt," seufzte sie

schmerzlich, „kann mich kaum noch ihrer erinnern. Ich war noch ein hülflos-unverständiges Kind, als sie starb. Nur in Träumen steigt noch ihr liebes mildes Bild auf und neigt sich segnend zu mir hernieder. Ach, wenn sie noch lebte, ja dann.... Und auch von Ihnen, Hunter, ist mir keine Erinnerung zurückgeblieben. Seelmann erzählte mir erst gestern, wie freundlich Sie an meiner Wiege gewartet und mit mir gespielt hätten. Kommt denn mein Dank für Ihre Sorgfalt und brüderliche Freundschaft nicht jetzt zu spät?" — Ihr Auge ruhte treu und seelenvoll auf dem Jüngling. — „Ich will Ihnen auch morgen zum Bilde sitzen und so oft sie es wünschen. Gewiß, ich thue es recht gern. Aber nun erzählen Sie mir von Ihrer Kindheit, von Ihrem Leben auf dem Schloß, von meiner lieben Mutter. Ich weiß von Allem so wenig, und wen hätte ich auch darum befragen sollen?"

„Jetzt sind Sie die wahre Ludwiga," erwiederte Eduard gerührt, „und weshalb nicht immer? Wie so gern will ich mich Ihren Wünschen fügen. Vorher aber noch eine Bitte: Sie waren ungerecht gegen Ihr Saitenspiel. Machen Sie es wieder gut. Singen Sie mir das Lied, bei welchem ich Sie unterbrach!"

„Haben Sie mich dabei belauscht?" fragte das Mädchen hocherröthend. „Das ist unrecht von Ihnen, sehr unrecht."

Der junge Mann schüttelte ernsthaft das Haupt.

„Nun, ich will Ihnen glauben. Aber das Lied verlangen Sie nicht von mir. Es ist nichts Böses — ein einfältiges Ammenlied, trauen Sie mir — ein alberner Reim. Ich könnte Ihnen ein anderes singen und dann betheuern, es wäre dasselbe. Ich kann aber nicht falsch seyn. Dringen Sie nicht in mich. Sie sollten erzählen. Bitte, bitte, fangen Sie an."

Zweifelnd betrachtete Hunter das schöne, räthselhafte Wesen, dann begann er: „Das erste Bild, welches klar vor meiner Seele steht, ist das der väterlichen Hütte in der Pfalz. Es ist mir, als sähe ich noch das kleine Häuschen mit dem Weinspalier, mit den Taubennestern über der Thür und den mit heiliger Scheu aus der Ferne betrachteten Bienenkörben im Gärtchen. Mein Vater war sehr arm. Eines Abends kehrte er bleich und zitternd zurück. Ich saß bei der spinnenden Mutter in der Thür und spielte mit einem geringelten Holzspan." „Es ist richtig," seufzte er dumpf, „das Haus ist angeschlagen!" und schlug dabei mit der geballten Faust wider die Stirn. „In acht Tagen treiben sie uns mit dem weißen Stab über die Schwelle." „Jesus!" schrie die Mutter und brach in Thränen aus. Als ich die Mutter so betrübt sah, fing ich mit an zu weinen, obgleich ich nicht wußte weshalb. Ein paar Tage später zogen wir weg. Die

wenige gerettete Habe barg ein zweirädriger Karren, den der Vater zog. Die Mutter trug mich Anfangs, bald aber wurde sie zu schwach, und mußte sich in das Wäglein legen. So zogen wir durch Städte und Dörfer. Ich fühlte das Elend der Eltern nur wenig, und freute mich nur, wenn ich einen Kirchthurm in der Entfernung zu sehen bekam, denn selten verließ ich einen Ort, wo mich die Leute nicht in die Stuben riefen, mich auf den Schooß nahmen und mich Aepfeln und Weck beschenkten. So haben wir viel gute Leute auf unsrer Wanderung gefunden. Wo das Wäglein hielt, wollten die Leute wissen, was uns vertrieben. Und wenn dann der Vater erzählte, wie die unerschwinglichen Steuern den Rest von dem, was der Krieg gelassen, verschlungen, und er nun, wer weiß wie viel hundert Meilen weit nach Odessa ziehe; wenn sie ihm in das kummerblasse Gesicht und in die großen, treuherzigen Augen sahen, da erkannten sie wohl, daß er Wahrheit rede, und sie priesen ihr gutes Geschick, das ihnen in der Heimath bei den Ihrigen zu bleiben vergönne, und legten reichlich in die abgezehrte Hand der mit schwacher Stimme segnenden Mutter. Die wurde aber von Tag zu Tage schwächer und drückte mich oft unter heißen Thränen an ihre Brust. Allgemach schwand der Sommer und ich erwachte oft froſtschauernd in der Nacht. An einem nebeligen Novembermorgen erwachte ich früher als meine Mutter. Sonst war sie es immer, welche mich geweckt hatte und die Hände falten und den Morgensegen sprechen ließ — an jenem Tage harrte ich vergeblich auf ihr Erwachen — sie war todt. . . .“ Eduard verstummte. Die Wipfel der Buchen rauschten vom frischen Winde durchweht, der Bach drängte sich murmelnd über die Blöcke und die breiten Blätter der Wasserpflanzen zitterten unter den Flocken des Schaums.

Hastige Tritte hallten aus der Ferne. Ein Fasan, welcher gravitätisch über den Weg geschritten, flog knatternd auf und ließ sich lockend auf einem der Zweige nieder. Der Herbeieilende war Seelmann. Er suchte seine junge Herrin und flüsterte ihr eifrig einige Worte in's Ohr, von denen Eduard nur: im Siechhause — in den letzten Zügen — verstehen konnte. Ludwiga war aufgesprungen und schickte sich an, nach flüchtiger Entschuldigung den Maler zu verlassen — plötzlich aber wie von einer streitenden Empfindung bewältigt, forderte sie ihn mild zur Begleitung auf. Sie mochte wohl seiner früheren Worte eingedenk seyn.

So durchschritten sie stumm und nachdenklich das Dorf. Aus einem freundlichen, neu erbauten Hause, dessen Giebel die Inschrift: „dem Andenken Lianens“ trug, trat ihnen der Prediger des Orts, ein junger einnehmender Mann, entgegen. „Ist er noch zu retten?“

fragte die Gräfin rasch. Der Geistliche schüttelte verneinend: „die Lebenskräfte des Greises sind erschöpft. Schon in den nächsten Minuten sehe ich seinem Tode entgegen."

Der Sterbende ruhte mit geschlossenen Augen. Die gequälte Psyche strebte ängstlich, dem morschen Kerker zu entfliehen. Oft verstummte er, und die Anwesenden glaubten, er habe bereits ausgelitten, dann aber begann das schmerzlich=bange Stöhnen von Neuem. Eduard heftete tief erschüttert den Blick auf das auffallend edle Profil des Greises, welches sogar der Todeskampf nicht zu entstellen vermochte. Man hörte den matter und matter werdenden Athemzug, sonst keinen andern Laut im weiten Gemach.

Gegen die von der Abendsonne durchstrahlten Fenster stieß ein eingesperrter Schmetterling. Huntern überlief ein eigner Schauer. Die Erinnerung an den Volksglauben von der entfesselten Seele, die nach der Freiheit bange, und durch kein irdisches Hinderniß zurückgehalten werden wolle, schwebte ihm dunkel vor. Er öffnete das Fenster und entließ den Gefangenen. Es war einer jener Momente, in denen auch dem stärkeren Mann jedes ruhige Reflectiren als Impietät erscheint, und er sich willig den Bewegungen des Gefühls und dem auf dieses gegründeten Glauben hingiebt.

Während dessen hatte der Geistliche Ludwiga'n einige Worte zugeflüstert. Das Mädchen fuhr erschrocken auf, trat an Eduard und sagte ihm mit bebender Stimme: „Ahnen Sie nicht, wer der Sterbende sei? Sagt Ihnen die inn're Stimme nichts? Ihr Vater, Ihr eigner Vater ist es, der aus der Fremde heimkehrt, der sein einziges Kind aufsuchte."

„Barmherziger Himmel!" schrie Eduard in die Kniee sinkend, indem er des Vaters erkaltende Hände mit Thränen netzte. „Noch ein einziges Mal schlage die Augen auf, Vater! Vater! Nur ein einziges Wort Deinem Sohne."

Da war es, als ob der Angstruf noch die fliehende Seele trotz der herniedersinkenden Schatten des Todes erreiche. Der Alte öffnete die großen, starren, tief in der Höhle liegenden Augen, während seine Lippen vergebens nach Worten rangen. Ludwiga war im tiefsten Mitgefühl zur Seite ihres Pflegebruders niedergekniet. Da legte der Greis die zitternde Hand auf beider Stirn und flüsterte mit erlöschender Stimme: „Segne Euch Gott, meine Kinder!" Es waren seine letzten Worte. Die Sonne ging hinter dem Walde unter und die Feierabendglocke tönte vom Kirchthurm in einzelnen Schlägen.

Im Schlosse ging Alles seinen gewohnten feierlichen Gang. Der Graf schien keine Kenntniß von Eduards Verlust zu haben, und dieser vermied es, seinen Schmerz durch Klage oder veränderte Tracht zur Schau zu tragen, eine Sitte, welche ihm von je widerwärtig erschienen war. Die Trauer diente nach seinem Gefühl nur dazu, das Leben der Umgebung zu verdüstern, und sey dieser eine lästige Aufforderung, die nur langsam verharrschende Wunde des Leidtragenden durch banale Anfragen wieder aufzureißen, durch kahle Gemeinsprüche zu vereitern. Mit regem Eifer wandte er sich wieder der Kunst zu: seine Palette hatte sich ja schon oftmals als das einzige Tourniquet bewährt, welches das hervorquellende Herzblut zu stillen vermöge.

Schon war das Bild Ludwiga's untermalt. Die Motive hatte er der reizenden Cottage entlehnt, an der er am Morgen seiner Ankunft vorüberstreifte, und von welcher er wußte, daß sie die Schöpfung und der Lieblingsaufenthalt Ludwiga's sey. Das schöne Kind stand in ihrer schlanken Jagdkleidung mit losgeringeltem Haar an einer Eiche, und streichelte das zahme weiße Reh, welches mit den sanften, verständigen Augen, wie bittend zu ihr aufsah. In den von einzelnen Sonnenstreifen durchblitzten Zweigen gaukelten bunte Singvögel und im Hintergrund tanzten Libellen über dem schäumenden Siberbach. Süße, träumerische Waldeinsamkeit durchwehte das ganze freundliche Bild. Es schritt rasch vorwärts. Kopf und Hände waren nur erst flüchtig angelegt. Ludwiga hatte die längst versprochene Sitzung noch immer nicht gewährt.

Es war übrigens seit jenem Aufkeimen des Vertrauens dem Mädchen ein ganz seltsames Wesen überkommen. Häufiger denn je weilte sie in ihrer Waldeinsiedelei, zu der Jedermann der Zutritt versagt blieb. Gegen Eduard war sie verschüchtert, oft fremd und kalt. Und dennoch schien die frühere, frische Sorglosigkeit verschwunden, ihr Muthwille gebrochen. In seiner Einsamkeit konnte Eduard nicht ermüden, sich jenen so schön beginnenden, so schmerzlich endenden Abend zu vergegenwärtigen. Jedes Wort, jede Geberde spiegelte sein treues Gedächtniß ihm zurück. Unmittelbar nach dem lieblichsten, längst geahnten Entfalten jener vergebens verhehlten Weiblichkeit, — ein befangenes, scheues, abgemessenes Benehmen. Zürnte sie dem jungen Manne, daß er ihr eigentliches Selbst durchschaut? War es der Irrthum seines sterbenden Vaters, als er in der vor ihm Knieenden die Verlobte des Sohnes zu sehen wähnte, welcher die Scheue verletzt hatte? Aber fuhr er dann wieder auf, was grämt dich denn dieses launische, wunderliche Kind? Du wirst dich doch nicht in sie verlieben wollen?

Es kommt oft nur darauf an, einem unklaren, nebelhaften Gefühl

einen Namen zu verleihen, um wie durch einen Zauberschlag zu dessen klarem Bewußtseyn zu gelangen und es zu einem unauflöslichen Bestandtheile unsers Daseyns zu machen. So wurde denn Hunter durch diese laute Selbstfrage recht betroffen, und er durfte sich nicht verschweigen, daß das lebendige Interesse, welches er an dem schönen Mädchen nahm, doch wohl mehr als bloßes Wohlgefallen an der eigenthümlichen Erscheinung sei. Er fühlte sich bei diesem Selbstbekenntniß erröthen. Vorbeistürmenden Wolken gleich, flog an seinem Geiste die ganze Gedankenreihe vorüber: wie thöricht die Leidenschaft zu einem kaum der Kindheit entwachsenen Mädchen, die Liebe der niedriggebornen Waise zu der Tochter des adelstolzen Magnaten sei. Nein, rief er kräftig, dieses Elend willst du dir nicht aufbürden. Noch ist es Zeit diese träumerische Grille zu bekämpfen, zu besiegen.

Mit ernstem redlichem Willen wandte Hunter seine Sinne wieder der Arbeit zu. Die schmeichelnden Bilder der Phantasie aber gleichen Mücken, die nur um so zudringlicher wieder nahen, je eifriger sie verscheucht werden. Ludwiga's Lockenkopf lauschte ihm hinter den seidenen Vorhängen, hinter den Bosketts hervor; ihre klare Stimme klang fortwährend in das Ohr des Träumenden. Nur zu oft überraschte er sich, wie er das Bild jenes Nachmittags ganz leis' und heimlich, einem köstlichen Heil'genbilde gleich, aus dem geheimsten Schrein seines Herzens hob und mit gefalteten Händen davor stand. „Segne Euch Gott, meine Kinder!“ sprach sein sterbender Vater. Er sah in Ludwiga die geheiligte Wahl des reinen Herzens. Er verlor sich in Träumereien, wie in einem grünen Irrgarten voll glühender, fantastischer Blumendolden, ohne den Ausgang finden zu können. — Ländliche Abgeschiedenheit, eine jugendlich-feurige, unverdorbene Phantasie als einzige Gefährtin, ein mit stummen Sinnen und Brüten verknüpfter Beruf — bedarf es wohl mehr der Bannsprüche, um den Zaubergürtel um einen zum ersten Male Liebenden zu schlingen, um ihn zuletzt unauflöslich in ihr Gewebe zu verflechten?

Die Anwesenheit Hunters war binnen Kurzem in der Umgebung ruchbar geworden; viele Familien eilten, sie zur Verwirklichung längst genährter Pläne und Wünsche zu benutzen, um alte Bilder renoviren, neue anfertigen zu lassen. Und wenn Göthe mit Recht bemerkt, daß das Konzert eines gepriesenen Meisters dem eben vernommenen Instrument jederzeit einige neue Schüler zuführt, so kann man auch mit Gewißheit annehmen, daß ein gelungenes Portrait der Stammvater eines Dutzend anderer abspiegelungslustiger Dutzendmenschen wird. Sind doch Nachahmungssucht und Eitelkeit die Hebel, welche beim Menschen nie ohne Erfolg angesetzt werden.

So hatte denn Eduard in kurzer Frist genug der Bekanntschaften angeknüpft. Obwohl in allen ritterlichen Uebungen wohl erfahren, war er dennoch kein besonderer Freund der Jagd, in so fern sie des poetischen Interesse entbehrte, und eben so ließen die beiden anderen Pivots, um welche ländliche Erholungsstunden sich zu drehen pflegen, die Flasche und das Spiel, ihn nur kalt. So vermochten denn auch jene Rumpelkammern gothischer Begriffe, in denen verrostete Krautjunker, spröde, spitznäsige Fräulein, langweilige Dorfpastoren und doppelkinnige Amtleute wie vermauert hockten, die Leere seines Herzens nicht auszufüllen. Schloß Altaich war ihm der Magnetberg, welcher das willenlos einherstürmende Schiff an sich riß. Er fühlte, daß er an der Klippe scheitern müsse, und konnte es doch nicht ändern.

Der erwartete Graf Arthur war denn endlich in Begleitung eines sogenannten guten Freundes, des Assessors Baron von Kroming, eingetroffen. Er war ein wüthender Jäger, sein Wild aber die ihm stets entschwindende Lebensfreudigkeit, der er wieder auf seinem von Langeweile und Ueberdruß gepeitschten Lebensrosse durch ein halbes Dutzend Bäder nachgeeilt war. Schloß Altaich erschien dem Erschöpften der schicklichste Ruhepunkt, wenigstens so lange, bis die Lust wiederum ihr gellendes Tajaut erheben werde.

Graf Arthur glich einem erlöschenden Vulkan, welcher aber nicht mehr Flammen und glühende Schlacken, sondern nur noch Schlamm auswarf. Sein gekniffenes, frühzeitig gealtertes Gesicht, das matte blaßblaue Auge, das böse Zucken der Lippen verriethen ihn als blasirten Roué, in dessen Herzen das Gefühl für Freude, Theilnahme oder Wohlwollen bis auf das letzte Fünkchen erloschen sei. Stolz war ein Hauptzug seines Charakters, doch ein Stolz, der sich nur auf Verachtung der Nebenmenschen, nicht auf edles Selbstbewußtseyn gründet; war es der alte Graf auf seine altadlige Abstammung, auf seinen Rang, so war es der Kammerherr auf seine Persönlichkeit. Jener war wohlwollend, mildthätig und verbindlich gegen Jedermann, welcher ihm gegenüber in den angegebenen Schranken verharrte; er war ein Repräsentant der Urbanität des entschwundenenen Jahrhunderts, ein vollendeter grand seigneur. Dieser verschmolz in sich die Laster der gegenwärtigen Zeit mit denen der vergangenen, die Adels-Arroganz des achtzehnten mit der herzlosesten Ichsucht des neunzehnten Jahrhunderts, die Depravation beider. Der Erblandmundschenk glich seinem alten Rittersitz, der Stammburg eines ehrenfesten Ge-

schlechts — der Kammerherr einer künstlichen Parkruine, welche mit ihrem alterthümelnden Namen nur den Idioten blenden kann.

Der Begleiter des Grafen, der Baron Kroming, war einer von den nach dem Löwenthum jagenden Schafen, einer der an goldne Cylinderuhr und Augenglasketten geschmiedeten Sträflinge, einer jener um zwei Tagereisen der Mode vorausjagenden Kuriere, wie sie in den Foyers und Konditoreien der Residenzen gleich Blattläusen schockweise hocken. Ihr Hirnkasten ist wie ein Stieglitzkäficht mit drei Sprossen versehen — sie heißen Mädchen, Mode und Theater — und auf diesen hüpfen ihre Gedanken mit unverwüstlichem Eifer hin und her. Wer einen dieser geistigen Hämmlinge gesehen hat, kennt sie Alle. Dieser Allerweltsmensch hatte in Baden-Baden den Grafen getroffen, und Arthur, welcher alle Menschen als Nullen, sich als die einzige, Bedeutung verleihende Ziffer betrachtete, hatte den allzeit Müßigen leicht vermocht, ihm bei seinem projektirten Besuch Gesellschaft zu leisten: er nahm ihn nach Altaich wie einen Leibaffen, als ein Plastron seiner guten oder üblen Laune.

Wer, selber Fremdling, sich einige Zeit hindurch einem Familienkreise angeschlossen hat und sich daselbst einzubürgern begann, wird jederzeit das Hinzutreten neuer Glieder mit einer gewissen Unbehaglichkeit empfinden. Man muß diesen Ankömmlingen gegenüber ein neues Studium beginnen, dessen man bei momentanen Gästen überhoben ist und fühlt die Besorgniß, daß jene späteren Hausfreunde in die bestehenden Verhältnisse störend eingreifen möchten, den eignen endlich errungenen Standpunkt verrücken, die gewohnte Ruhe trüben dürften.

Mit diesen Empfindungen betrachtete Eduard auch die beiden Edelleute. Obwohl diese sich zu hochgestellt dünkten, um einen reisenden Künstler eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen, so blieb doch ihr Eintreffen für Hunter nicht ohne belästigende Folgen. Das schwermüthige Schweigen, die dem Träumer so lieb gewordene Einsamkeit wurden durch vielfache Besuche mannichfach unterbrochen. Die Säle des Schlosses sahen seit langer Zeit wiederum ihre Räume mit Gästen erfüllt. Der Landadel strömte auf die erste Einladung des Erblandmundschenken herbei, begierig jede Abwechselung in der Einförmigkeit seiner Existenz ergreifend. Das bisher streng bewahrte, oft besprochene Isolement des reichsten und vornehmsten ihrer Standesgenossen verlieh dem Besuch einen höhern Reiz. Man staunte mit Verwunderung den feinen, weltmännischen Grafen an, wie so gewandt und zuvorkommend er die Honneurs des Hauses zu machen wußte. Jeder hatte sich ein anderes Bild entworfen. Wenn er jedoch für jeden sei-

ner Gäste eine Aufmerksamkeit in Bereitschaft hatte, für jeden Tag den Reiz einer Ueberraschung, so war er dennoch weit entfernt, die Gefälligkeit weiter auszudehnen, als sie mit seinen festbegründeten Grundsätzen vereinbar war. Er wich nicht von seiner gewohnten Lebensweise in Allem, was auf die eigene Persönlichkeit Bezug hatte, blieb verbindlich, aber kalt, und jeder Fremdling mußte sich eingestehen, wie er selber unwillkürlich die Rolle des huldigenden Höflings dem herablassenden Souverain gegenüber einnehmen müsse. Keine der vielfachen Gegeneinladungen nahm der Graf an: ihm genügte zu verpflichten, ohne sich eine Verpflichtung aufbürden lassen zu wollen.

Ludwiga fühlte sich in dem fremden Wirbel, dessen Mittelpunkt sie zum ersten Male war, recht unbehaglich. Alle diese abgeflachten Konversationen, dieses Auf- und Niederrollen auf den Chausseen der Gemeinplätze, die verkümmerten Senkreiser städtischer Lustparke, so wie die theils albernen, theils boshaften Mystifikationen, mit denen Arthur und sein stets bereitwilliger Gehülfe, Herr von Kroming, schwerfällige Krautjunker und blöde Landgänschen auf einander zu hetzen beliebte, hatten für das frische unverdorbene Naturkind etwas ungemein Widriges. Unwillkürlich fand sie sich wieder zu Huntern gedrängt. Er war der Einzige, dessen klares, gerades Wesen sie in dem wirren Treiben wohlthuend ansprach, auf dessen treue Theilnahme sie rechnen durfte. Oft sandte sie fast wehmüthig bittende Blicke aus der hohlen Wortbrandung nach dem Fernstehenden. — „Ich sehne mich unaussprechlich wieder nach meiner lieben Waldeinsamkeit, nach meiner Freiheit!" flüsterte sie ihm eines Tages zu. „Und wenn ich nun gar in der Stadt leben sollte, jahraus, jahrein jene starren Larven mit unheimlichen blitzenden Augen um mich sehen müßte — ich stürbe. Und auch Sie, Hunter, sind nicht froh!" — Ein neuer Strom riß die Gräfin mit sich fort und jede vertrauliche Mittheilung ward wieder auf längere Zeit gestört.

Häufiger denn je gedachte Eduard der Andeutungen Seelmanns über die Bestimmung der Gräfin. Sein von Anfang an gegen Arthur gehegter Widerwille steigerte sich zum entschiedenen Haß, so oft er sich vergegenwärtigte: wie es doch wohl möglich seyn könne, daß jene frische, ihm so liebe Waldblume in jene Sahara-Wüste verpflanzt werde und in ihr verschmachten müsse. Dann prüfte er wieder mit von Eifersucht geschärftem Blick das Benehmen Arthurs gegen seine Cousine. Es blieb kalt, fast apathisch. Wie einer riesigen Klapperschlange schien es ihm zu genügen, die Beute anzustarren, als wisse

er, sie könne ihm doch nicht entgehen, und es bedürfe nur eines Gifthauchs, um sie zu sich herabzuziehen. Ludwiga aber flatterte mit ängstlicher Hast, so weit sie es vermochte, aus seinem Bann. Es war bei ihr wohl mehr Ahnung als klares Bewußtseyn, wie todesbringend ihre Nachbarschaft sei. Das Fragment eines an ihre Cousine Klara von Hardteber gerichteten Briefes ist am geeignetsten, einiges Licht über die damaligen Seelenzustände des geängstigten Mädchens zu verbreiten.

„— — Wenn ich so in frühern Zeiten, der langweiligen Familienchronik der Tante Josephe überdrüßig, auf den Balkon hinaustrat und in den stillen Schloßhof schaute, über welchen der alte Seelmann leise, behutsam trippelte, und höchstens das Schimpfen des eben so alten Raben vernahm — dann ward mir oft ganz angst und bange in meiner Einsamkeit, und ich ließ mir den Falben satteln und jagte mit Pikören und Hunden wie toll und blind über die Schloßbrücke. Die Leute mögen uns wohl oft genug für das wilde Heer angesehen haben, und mich für Frau Holle — ich kann's ihnen nicht verdenken. Die armen Häschen, oder was sonst jagdbares Wild war, mußten meinen Unmuth entgelten. Ja, apropos, sage doch Deinem Vater, daß ich im Frühjahr eine Schnepfen-Doublette machte — er wird sich über seine wohlgerathene Schülerin freuen. Du weißt, wie wenig der Vater sich mittheilt und wie er außer den Tafelstunden fast unsichtbar ist. Tantchen Josephe ist, mit aller Ehrfurcht vor ihrer Herzensgüte und sonstigen trefflichen Eigenschaften gesagt, doch verzweifelt eintönig. Unser Prediger ist klug und wacker, und seine Frau ein gar liebes, herziges Weibchen — aber das lebt nun so vor sich hin — da kann noch von keiner Herzlichkeit, von keinem Anschließen die Rede seyn. Niemand, der die mächtige Leere ausfülle. Ich war oft recht verstimmt und dachte, es könne mir niemals verdrießlicher gehen. Und jetzt gäb' ich Vieles darum, wenn ich die schöne Zeit meiner Freiheit zurück hätte. Da führt mein böser Dämon des Vaterbruders Sohn, den Kammerherrn, mit einem gewissen Baron Kroming, einer fleur des pois aus der Residenz hierher, und, weiß der Himmel aus welchen Rücksichten, mein Vater fühlte mit einem Male die Verpflichtung, den beiden irrenden Rittern Schloß Altaich in seiner vollen Pracht und Glorie zu zeigen. Es erging ein vollständiges Aufgebot an den gesammten Adel des Kreises, und der hungrige Rokosz ermangelt denn auch nicht, sich einzustellen und Tag für Tag unsern alten, verwöhnten Koch zur Verzweiflung zu bringen. Ach, liebe Klara, es wird mir immer ganz weh ums Herz, wenn ich die alten Kutschen, welche seit Jahren den Hühnern und

Puten als Nachtquartier gedient haben, heranrumpeln höre; und wenn nun vollends die Arche Noah ihr Eingeweide ausschüttet und der dicke Baron, welchen die wohlgeschonte Jagduniform verherrlicht, die Doppelflinte seiner Komplimente wie bei einem Kesseltreiben blitzschnell auf mich abfeuert, und ich Feldflüchtige in die Lappen seiner Frau Gemahlin und der sieben Töchterlein, vom siebzehnten bis zum siebenunddreißigsten, gerathe. Oh weh! Dann erscheint wohl noch Herr von Funk, der, obgleich Jedermann weiß, daß er früherhin Kammerdiener war, doch niemals ermangelt, mit freudeseligen Blicken den Kreis zu mustern und auszurufen: Gott sei Dank, jetzt sind wir doch unter uns; oder der alte Moczewski aus dem Dorfe, en qualité de gentillâtre, welcher uns von seinem Remontekommando nach der Türkei unterhält — und Gott weiß, was Alles noch. Ich komme mir oft wie Thekla vor, wenn sie das Schloß mit Gespenstern sich füllen sieht, und seufze nach Luft und möchte hinaus in's Freie — aber daran ist nicht zu denken. Deine arme Ludwiga muß in dem Gewirr und Geschwirr lammsgeduldig ausharren, holdselig lächelnd antike wie moderne Bêtisen hinunter würgen, muß mit dem Schafzüchter über Elektoralwolle, mit seinem eheleiblichen Schäfchen über Tüllhauben reden, sie muß Gesellschaftsspiele (heart! heart!) angeben, das Zieren und Minaudiren beim Auslösen der Pfänder mit anhören, oder die Lebensläufe der Opertänzerinnen aus dem Munde ihres unermüdlichen Historiographen Kroming; sie darf nicht einmal dem mephistophelischen Vetter so recht aus Herzensgrunde sagen, wie odiös er ihr sei! Ach, Klara, das ist ein Mensch, recht wie eine vom Raupenfraß zerstörte Kiefer, welk an Körper, noch welker an Herz! Wenn ich seine salpeterkalten Reden, das ihm zum dritten Wort gewordene „ich wüßte nicht, was mir gleichgültiger wäre" mit anhöre, wenn ich sehe, wie jeder Ausspruch nur darauf geht, irgend Einem recht bitter weh zu thun, und wie er mit dem gläsernen, dreischneidigen Dolch so kalt und bedächtig zielt, bis er die lebensgefährliche Stelle gefunden — und dann zugestoßen und abgebrochen — sieh, dann überläuft mich ein Schauder. Das blaßblaue, zwinkende Auge, die schmale Unterlippe, das vergiftete Lächeln — Brr! Vergebens halte ich mir den Faust'schen Spruch: Es muß auch solche Käuze geben! vor; — ich sehe die Nothwendigkeit davon nicht ein. Ein unheimlicher Mensch — wär' er nur wieder fort; ich kann nicht frei Athem schöpfen. Seit vierzehn Tagen bin ich nicht mehr nach meiner lieben Cottage gekommen — die wird einmal recht verwildert seyn. Dieser Tage soll eine große Jagd stattfinden — Casimir hat Schwarzwild im Hochwalde gespürt. Benachrichtige doch Deinen Vater und

komm' mit ihm. Ich bin begierig, wie Mephisto und seine Adjutantin, Fräulein Kroming, sich dabei anstellen werden. Ach liebe, gute Klara, mir ist das Herz mitunter recht schwer. Komm nur ja recht bald zu Deiner Ludwiga.

P. S. Das Eine hab' ich Dir wohl noch gar nicht geschrieben, daß wir einen Maler, Namens Eduard Hunter, jetzt auf dem Schlosse haben. Er soll Dein wildes Mädchen in Lebensgröße portraitiren. Bis jetzt habe ich ihm noch nicht dazu gesessen. Was ist das für ein wunderlicher Mensch! Einmal ernst und schweigsam — und dann spricht er wieder wie ein Buch — man möchte ihm Tag und Nacht zuhören; und Alles, was er sagt, ist wahr und ehrlich gemeint und kommt so recht vom Herzen. Dabei hat er die frömmsten, zuverlässigsten Augen von der Welt. Wenn er mich manchmal so nachdenklich und forschend ansieht, dann ist mir, als könne er meine Gedanken lesen; es wäre mir nicht möglich, auch nur im Scherz eine Unwahrheit gegen ihn vorzubringen. Neulich sagte der sonderbare Mann mir auf den Kopf zu: meine Wildheit sei nur angenommene Maske, ein mir ganz fremdes Wesen. Ich war ganz verschüchtert und mußte es im Anfang glauben. Meinst Du, daß er Recht habe? Hübsch ist er gar nicht — ei bewahre — und doch, wenn er unter dem tollen, welken, falschen Gesindel wie ein König dasteht, dann beschleicht mich oft eine gewisse Ehrfurcht — doch das ist nicht das richtige Wort, und ich weiß doch kein anderes, und nur daß ich ihm manchmal aus Herzensgrunde sagen möchte, wie ich ihn für brav und edel halte. Das ist wohl recht albernes Zeug, was ich Dir hier schreibe! Komm nur, komm!" —

Die alterthümlichen Erker und Säulengänge des Schloßhofes schimmerten von dem röthlichen Scheine der Fackeln, welche den heimkehrenden Gästen nach ihren entfernten Edelsitzen leuchten sollten; verworren tönte das Rufen nach der Dienerschaft, das Schnauben der Rosse hinauf. Eine Karosse rollte nach der andern durch das hallende Schloßthor — in Kurzem senkte sich das eiserne Schweigen wieder auf die Burg.

Graf Arthur und der Baron hatten sich bereits auf ihre Zimmer zurückgezogen. Ersterer schritt schweigend das Zimmer auf und nieder, und blieb endlich vor dem vernehmlich gähnenden und im Sopha sich dehnenden Reisegefährten stehen. „Sie langweilen sich

auf Schloß Altaich, mein sehr edler Freiherr, wie es scheint," redete er den Assessor spöttisch an.

„Bitte recht sehr," war die Erwiederung. „Sie können es doch aber keinem Menschen verargen, wenn er die ländlich schändliche Manier, mit dem Glockenschlage Zehn den Tag zu schließen, heillos choquant finde. Um die Stunde, wo man in polizirten Ländern erst Toilette zum Souper oder Rout zu machen pflegt, stülpt man sich hier die Nachtmütze über die Ohren. Ungeheuer perfide!"

„Ja wohl! Und eben weil ich diese Perfidie voraussah, lockte ich Sie von Baden-Baden, um doch einen Lebensgefährten zu haben, um nicht allein gähnen und Trou-Madame spielen zu müssen."

„In der That, cher Comte! Sie sind doch mitunter verzweifelt naiv."

„Pure, ungeschminkte Wahrheit, Verehrter! Ein Anderer würde eine gelinde Verzweiflung simuliren, sich die bittersten Vorwürfe machen, die Blüthe der Gentlemen auf diesen steinigen Boden verpflanzt zu haben, würde unverzüglich anspannen lassen, um sie wieder in ihr tropisches Theeklima zurück zu versetzen. Ersteres wäre Heuchelei, das Zweite eine einfältige Complaisance — Beides meiner unwürdig. Gedulden Sie sich, mein süßer Löwe, nur noch eine kurze Woche oder zwei. Die Saison ist ja ohnehin noch in weiter Ferne."

„Mir geschieht schon recht," lachte Herr von Kroming. „Que diable allais-je faire dans cette maudite galère? Aber nun im furchtbarsten Ernst gesprochen, was beginnen wir jetzt? Wie tödten wir wenigstens diesen Abend? Proponiren Sie nicht vielleicht eine Partie Schach, dies maussadeste aller Spiele, welches nur geldlose Lieutenants in der Kaserne, oder jüdische Doktoren im Clubb mit Eifer zu spielen berechtigt sind. Oder wollen Sie die Rolle der Scheherasade übernehmen und mir eine von den schönen Geschichten, die Sie wissen, vortragen?"

Der Graf betrachtete den Verschmachtenden mit sardonischem Lächeln, und klingelte dann nach Burgunder und Karten. „Eine Partie Ecarté?"

„Soit! Es ist doch Etwas," rief neubelebt der Assessor.

Das Spiel begann, und die banalen Phrasen: je propose — j'accepte — combien? — trois — je marque le roi — flogen monoton hinüber und herüber. Plötzlich schob der schnell degoutirte Graf die Karten von sich und seinem Gegner die verlornen Goldstücke zu. „Sagen Sie einmal aufrichtig, so aufrichtig wenigstens als Sie nur irgend seyn können, was halten Sie von meiner Cousine?"

„Eh mais,“ erwiederte der Ueberraschte, darüber, dächte ich, wären wir au fait. Die Comtesse ist hübsch, ganz allerliebst, eine höchst pikante Schönheit.“

„Hm! Und was würden Sie sagen, wenn ich diese pikante Schönheit zu meiner Gemahlin erköre?“

„Sie, Graf Altaich,“ rief der Assessor staunend aus, und begann zugleich die ersten Takte einer Cavatine zu singen, wobei er die Pianofortebegleitung auf dem Tische trommelte. „Sie — heirathen?“ wiederholte er. „Ach, die arme Gräfin Anastasia, und das noch beklagenswerthere Fräulein Lindow, und die allerärmste Viktorine und ....“

„Ich weiß, was Sie sagen wollen und könnte Ihnen noch zwei Dutzend Närrinnen nennen, qui en seront au désespoir de jocrisse. Ich wüßte auch nichts, was mir gleichgültiger wäre. Mais il ne s'agit pas de cela. Meinen Sie nicht, daß die Gräfin die erste Rolle bei Hofe spielen müsse?“

„Wer zweifelt daran, daß solche jugendlich frische Erscheinung, von dem Doppel-Nimbus eines bedeutenden Vermögens und großen Namens umgeben, in den Jahrbüchern der Exclusiven Epoche machen werde. Aber, de grace, haben Sie auch die Originalität, um nicht zu sagen Excentricität der Gräfin erwogen? Sie, welche jetzt den dragon de Vincennes aus Bouilly contes à ma fille oder Diana Vernon aus Robin dem Rothen zu spielen beliebt, wird sie nicht mit gleicher Leichtigkeit, wie jetzt über Hecken und Gräben, über alle Schranken der Etikette setzen?“

„Sie vergessen die weibliche Bildsamkeit, Baron, und daß Ludwiga vollkommen Novize in allen Lebensverhältnissen ist, ein noch nicht berührtes Instrument, bei welchem es nur von dem Künstler abhängt, welche Töne er ihm entlocken werde. Was ist denn überhaupt diese soi-disante Liebe? Sie lernen ein Mädchen auf dem Ball, in der Oper kennen — Sie interessiren sich für sie, nachdem Ihnen die Schöne, wie sich das von selber versteht, die gehörigen Avancen gemacht hat. Sie tragen nunmehr die Dame in die Listen ein, unbeschadet des bereits mit Liebesbriefen patentirten Corps — präsidirt doch ein rechtschaffener Löwe wie ein guter Wirth an der Table d'Hote seines Herzens und schneidet jedem Gast die ihm gebührende Portion vor. Sein Herz ist, um ein anderes Gleichniß zu borgen, ein Miltonsches Pandämonium, in welchem Millionen kleiner weiblicher Teufelchen neben einander Platz haben. Er liebt Alle, die einigermaßen auf Liebenswürdigkeit Anspruch machen dürfen — er ist Simultan-Liebhaber. Ist er ein gewissenhafter, so wird er im An-

fang wie ein wüthender Malayischer Muckläufer durch die Gassen rennen oder reiten und nach den Fenstern seiner zwanzig Einzigen die Dolche seiner Blicke schleudern — bis er kalmirt im Café-royal die Speisekarte von Alpha bis Omega verspeist — denn solch ein Mucklauf zehrt. Habe ich es mir doch selber in früheren Zeiten, als ich mit meinem Magen brouillirt war, zur diätetischen Pflicht gemacht, recht entfernt aus einander wohnende Schönheiten zu verehren. Endlich willigt die Holde, von dieser überirdischen Beständigkeit gerührt, in das erste Rendezvous, und nun spielen sich nach jener ziemlich langweiligen Ouvertüre die fünf Akte der Farce spielend ab: Versicherungen, Schwüre, Küsse — alles Münzen, welche sich niemals erschöpfen lassen, bis....“

„Entschuldigen Sie einen Einwurf, Graf. Oft aber sah ich mich bereits auf der ersten Station gezwungen, faux bond zu machen, indem die Masse der Frauen mit der fatalen Manie, Locken zu begehren, behaftet ist. Wer aber läßt sich gern seine Coiffüre derangiren. Ich für meinen Theil passe.“

„Poverello,“ entgegnete Arthur achselzuckend, „wie kann man sich an solche Elendigkeiten stoßen? Glauben Sie denn, daß ich jener Extravaganz zu Liebe nur eine Haarspitze jemals opferte? Man beglückt die Nachfolgerin mit der Locke der Vorgängerin.“

„Und war diese blond?“

„Dann schwört man, das Haar stamme noch aus unserer zartesten Kindheit. So etwas rührt.“

„Diantre! je ne m'en serais jamais avisé! Empfangen Sie meinen Dank für diesen höchst praktischen Fingerzeig.“

„Doch, was soll ich Ihnen,“ fuhr Arthur fort, „die aus Sinnlichkeit, Eitelkeit, Müßiggang und Interesse gedrehten Fäden des Seiles, an welchem wir unsere besten Lebensjahre hindurch wie ein Pferd an der Longe traben, zerfasern? Wozu mit Ihnen die sämmtlichen Züge jenes Schachspiels, bei dem der Leidenschaftslose allein gewinnen kann, wo man entweder der Düpirte ist, oder wie ich und jeder Kluge pflegen, selber düpirt, durchgehen? Lassen Sie mich einen flüchtigen Blick auf den revers de la médaille, auf die Ehe meine ich, werfen, von welcher ich, der modernen Doktrin zum Trotz, behaupte, sie sei eine ganz vernünftige Institution, in so fern man sich ihr auf eine vernunftgemäße Weise anschließt. Denken Sie sich das Ehepaar als einen Kreis, welcher bekanntlich in 360 Grade getheilt wird, und nehmen Sie den fast unglaublichen Fall an, daß beide Theile 180 Grad hielten, so wird die Ehe eine wohl assortirte seyn. Auf jeden Fall muß das Weib das Complement des Gatten bilden.

Der Mann, welcher 60 Grad Geburtsadel in die Wagschale wirft, suche nach 300 Vermögen; wer Beides besitzt, nach der egalisirenden Zahl in Schönheit, Bildung und dergleichen."

„Und Sie vermeinen, Herr Graf, in dem Sektor Ludwiga das Complement Ihrer unläugbaren Verdienste entdeckt zu haben? Den Beweis, Schäfer, den Beweis!" ruft Probstein.

„Es ist ein leicht zu führender. Mein ohnehin nicht unbedeutendes Vermögen würde mich, auch ohne die Erbschaft des Majorats, welches mir nach dem Tode meines Oheims Don Quixote blüht, der Nothwendigkeit überheben, dem Töchterlein eines alttestamentarischen Barons die Grafenkrone in die Locken zu drücken, de fumer mes terres, wie sich der französische Adel höchst naiv auszudrücken pflegte. Ich darf daher ohne Bedenken das ächt tüdeske Steckenpferd der Stiftsmäßigkeit nach Herzenslust tummeln, und meine Hand nach der lieblichsten Blüthe eines altadligen Stammbaums ausstrecken, nach einer.... lachen Sie über meine Marotte, wenn Sie wollen.... von keinem Hauch getrübten Unschuld, einer Perle, welche noch nicht das Tageslicht erblickte. Je veux que ma femme soit neuve dans toute la force du terme. Dies ist wenig, und doch viel, sehr viel bei uns verlangt. Die Franzosen, Baron, sind uns auch in dieser Beziehung voraus. Sie senden die Töchter in ihrer frühesten Kindheit in das Kloster. Dort sind sie vollkommen geschieden von der Welt und betreten diese erst, um in die Arme ihres von den Eltern gewählten Gatten überzugehen. Der erste Mann, den die Französin sieht, ihre erste Liebe ist ihr Gemahl. Unsere Mädchen liebäugeln als Pennalträgerinnen mit Sekundanern, als Confirmandinnen mit Studenten, als Ballfähige mit Husarenlieutenants, bis sie dann endlich, um mit Jean Paul zu reden, nach der zwanzigsten, vierundzwanzigsten Seelenehe vor den Altar treten und als transzendente Wittwen mit transzendenten Wittwern die Ringe wechseln — und wohl den letztern, wenn es noch bei der Transzendentalität geblieben ist. Meine Erfahrungen zum wenigsten geben mir nicht den Beweis vom Gegentheil an die Hand. Und so fiel denn meine Wahl auf die unter den Mauern unserer Stammburg in tiefster Verborgenheit knospende Waldrose Ludwiga."

„Wohl ausersonnen, Pater Lamormain!" entgegnete der Assessor. „Doch Ihre hochbelobten Französinnen nach den Honigwochen — wie dann?"

Arthur zuckte mit überlegenem Lächeln die Achseln und antwortete:

„Quand on l'ignore ce n'est rien,
Quand on le sait c'est peu de chose.
Ich aber glaube sicher zu gehen."

„Allgemeiner Wahn, mein Herr Graf! Aber halten Sie daran fest. Sie thun wohl!"

Ein kleines halbzerfallenes Häuschen war Huntern, eben weil es so grell gegen die Wohlhäbigkeit der anderen Wohnungen abstach, schon seit längerer Zeit aufgefallen. Er glaubte in der Baufälligkeit der Hütte, in der Verwilderung ihrer Umgebungen malerische Motive zu finden, und so zog er denn auf einem seiner Spaziergänge Skizzenbuch und Bleistift hervor, um die Barake zu kopiren.

Aus dem mit Moos und dickblätterigem Hauswurz bewachsenen Strohdach ragte ein der Länge nach geborstener Schornstein, aus dessen Spalten sich spärliche Rauchwirbel empor schlängelten. Auf dem einen Giebel des Hauses thronte ein Wagenrad, bestimmt, einer Storchkolonie zum Stützpunkt zu dienen und deren geräumiges Reisiggeflecht zu basiren. Am Dach und an den Balken des Hausflurs klebten zahllose Schwalbennester, deren Bewohner zirpend im raschen Fluge dicht über die Erde schossen und ein nahes Regenwetter verkündeten. Das Haus selber zerfiel, wie die meisten Wohnungen auf dem Lande in zwei Hälften. Die rechte diente zum Stall, während die linke den verräucherten Herd und die Stube des Besitzers umschloß. Ein verwitterter Zaun umgab ein paar Schritte Landes, welche den stolzen Namen Garten führten. Außer einem gewaltigen Holzbirnbaum, aus dessen Zweigen ein Meisekasten schimmerte, außer einer Sonnenblume, einem Dutzend Tabackspflanzen und der trefflich gedeihenden Nesselplantage konnte man jedoch nichts entdecken, was jene Bezeichnung hätte rechtfertigen können, wenn nicht eine lumpengeflickte Vogelscheuche, welche beim leisesten Windhauch ihre Fetzen, weniger zum Grauen der Sperlinge, als dem des harmlosen Wanderers schüttelte, darauf hindeuten sollte. Einzelne Regentropfen fielen vom Himmel. Der Wind wirbelte den Staub des Weges im Kreise, und der Beobachter wollte sich zur schleunigen Heimkehr wenden. —

„Indem schallt aus dem Bauch der Grotte ein donnernd Halt!
Und plötzlich stand vor ihm ein Mann in rauher Gestalt,
Mit einem Mantel bedeckt von rauhen Katzenfellen,
Der grob zusammengeflickt die nackten Schenkel schlug.
Ein graulich schwarzer Bart hing ihm in krausen Wellen
Bis auf den Magen herab. . . . ."

Bei näherer Betrachtung wurde nun zwar der Mantel von Katzenfellen zum abgetragenen Flausrock, und wenn der Bart auch nicht wie dem Scherasmin bis auf die Hüfte reichte, so war er doch immer lang genug, um die Sehnsucht zweier Dutzend nach den männlichen Staubfäden verschmachtender Fähnriche stillen zu können.

„Willkommen in meiner Eremitage, Herr Hunter, wenn ich nicht irre — tönte des Einsiedlers rauher Baß — bitte näher zu treten. Das ist schön von Ihnen, daß Sie mich in meiner Kasematte besuchen. Kommen Sie nur dreist. Der Melak thut Ihnen nichts.“ — Der mit Drohungen beschwichtigte Freibeuter kroch knurrend und kettenrasselnd in seine Bretterhütte zurück und gebückten Hauptes folgte der Maler dem Wirthe in dessen Stube.

Der Bewohner des Hauses, der zweiundsechzigjährige verabschiedete Unterlieutenant von Moczewski, hatte sich seit dreizehn Jahren in Altaich niedergelassen und den kostspieligen Aufenthalt der Städte mit dieser Lehmhütte vertauscht, nachdem er sie mit dem Rest seines durch Pferde, Liebschaften und Faro beinah auf nichts reduzirten Vermögens erstanden hatte. Hier führte er nun, seinem Ausdruck zufolge, ein Leben wie der Philosoph von Sans-souci, zu dessen Bestreitung eine höchst mäßige Pension nur eben hinreichte.

Während nun der Alte vergeblich bemüht war, aus einem mit braunem Leder ausgeschlagenen Lehnstuhl seine Dachshündin, die dort ihr Wochenbett aufgeschlagen hatte, zu vertreiben, und endlich von diesem Versuch abstehend, einen wackelnden Schemel von den belastenden Töpfen und Tiegeln befreite, hatte Eduard hinlängliche Muße, den Wirth und dessen häusliche Einrichtung zu mustern.

Der Veteran hatte trotz seines vorgerückten Alters eine edle Figur beibehalten, und bot das Bild einer vom Blitz getroffenen Eiche dar, in deren äußersten Zacken noch ein wunderbarer Lebensschimmer grünt. Graue, kurzverschnittene Haare drängten sich unter dem rothen türkischen Käppchen, welches das Haupt bedeckte, hervor. Die fast kolossale Bildung des letzteren, so wie der fleischige von jeder Hülle befreite Hals, erinnerten an den farnesischen Stier. Die hohe Stirn war durch eine breite, weiße Narbe eines in der Rheinkampagne erhaltenen Pallaschhiebes getheilt.

An der früher weißen Hauptwand des Zimmers stand auf gewundenen Füßen eine Art von Schreibpult. Die geöffnete Klappe zeigte einen bunten Haufen Papiere, auf welchem ein Kavalleriereglement ohne Einband, Anfang und Ende neben der mit Bier getränkten Zeitung lag. Auf dem Pult paradirte die bronzirte Reiter-Statue des hochseligen Regenten neben einer weißen Gypskatze mit

wackelndem Haupt. An der Wand war das mit Wasserfarben gemalte Wappen der Herren von Moczewski angenagelt, durch radikale Fliegen aber so unkenntlich gemacht worden, daß auch der gewandteste Heraldiker nicht vermocht hätte, es zu blasonniren. Neben diesem ein Plan von der Schlacht von Kaiserslautern, und ein Portrait von Friedrich dem Großen, auf welchem der König den Hut abnehmend sich höflich gegen den Beschauer verneigt. Der Pallasch des Offiziers, eine unendlich lange, rostige Entenflinte und die Hundepeitsche gruppirten sich malerisch neben dem Bilde. Die Breite der zweiten Wand nahm das Feldbett des Alten ein, unter welchem eine bunte Henne im Strohnest brütete. Der gewaltige Ofen, zusammengefügt aus schwarzen und grünen Kacheln, auf denen der Adler mit der stolzen Inschrift: „Non soli cedit" der Sonne zufliegt, thürmte sich im Winkel. Von der Decke hingen statt des Kronleuchters die in blaues Papier gewickelten Lichter selber, und über dem Haupte Eduards, dem Schwerte des Damokles gleich, ein mächtiger, schwarzer Schinken. Auf der Erde hüpften krumensuchende Sperlinge mit verschnittenen Flügeln, und ein fliegenschnappendes Rothkehlchen durchflog das Gemach und stieß gegen die geflickten, alle Farben des Regenbogens spielenden Fensterscheiben.

Während der Maler diese Beobachtungen anstellte, war es dem alten Krieger gelungen, seinem Gast einen leidlich gesäuberten Sitz anbieten zu können. Schnell räumte er noch einige Steinpilze, Lorbeerblätter und Salzdüten vom Tisch, rühmte sein Talent, Champignons einzumachen, ging von ihm auf seine im Felde erlernte Kochkunst preisend über, und bot schließlich Halbbier und Pfeife. Für die Güte des Tabacks stehe er ein, da er ihn selber gezogen und mit gedörrten Rosenblättern und Kornblumen veredelt habe. — Eduard fühlte nicht das prinzliche Gelüst nach der gemeinen Kreatur Dünnbier genannt und glimmte, um sich vor den Düften der gepriesenen Kräuter einigermaßen zu sichern, eine Zigarre an.

„Ja, ja, mein bester Herr Hunter," fuhr der Lieutenant fort, „so geht's einem alten Soldaten. Ihr seht, wie ich mich in der Barake behelfe. Doch, was will man machen? Die Pension reicht zu keinen weiten Sprüngen — da leb' ich nun so à la campagne. Ei, am Ende ist's doch nicht so arg als das Leben in der Champagne Anno 93, oder bei meinem Remonte-Kommando nach der Türkei. Laßt's Euch erzählen, Jungchen, wie mir's da erging."

Mancherlei hatte Eduard schon auf dem Schlosse in Bezug auf den alten Lieutenant gehört, und namentlich war er vor dem berüchtigten Remonte-Kommando, Moczewski's cheval de bataille, seinem

Argonauten-Zuge und Luisiade, als einer nimmer versiegenden Mährchenquelle gewarnt worden. Erschrocken suchte daher der Maler dem tausend-und-eine-nachtwierigen Novellenkranze zu entschlüpfen, und betheuerte dem Helden, sowohl der Graf als dessen Tochter hätten sich beeilt, ihn au fait der Localmerkwürdigkeiten zu setzen — in diesen aber nähme die Reise des Herrn von Moczewski nach der Türkei wie billig die erste Stelle ein.

Geschmeichelt schmunzelte der Graukopf. Bald aber befiel ihn die Angst, manches Denkwürdige möge wohl durch der Correferenten Mittheilung verstümmelt oder ausgelassen worden seyn. Vielleicht quälte ihn auch das Bedürfniß, einigen neueren Fabeln Luft zu machen; genug, er wollte auch vor Eduards Blicken dieses merkwürdigste Jahr seines Lebens entrollen, und begann mit der tröstlichen Versicherung: „Freundchen, ich will Euch die Geschichte besser und genauer erzählen, als die da oben auf dem Schlosse wissen." Resignirt starrte Hunter vor sich hin. Alle die peinigenden Gedanken und Sorgen, welche während der Betrachtung der befremdlichen Umgebung einen Moment lang von ihm gewichen, stürmten jetzt von Neuem auf ihn ein. Er gedachte der geängsteten Gräfin, er vergegenwärtigte sich ihr auf ihn gerichtetes, wie um Hülfe flehendes Auge. Und was konnte er ihr werden? War ihm doch die bannlösende Formel unbekannt. Er beschloß die quälenden Zweifel zu enden, um jeden Preis eine Unterredung herbeizuführen, Ludwiga von dem Verhaßten zu befreien. Die abenteuerlichsten Pläne kreuzten sich in seinem Gehirn. — Der Regen klatschte während dessen wider die kleinen Fensterscheiben, und die endlose Erzählung des durch so seltene Aufmerksamkeit bestochenen Offiziers summte monoton fort. Im Zimmer war es längst dunkel geworden. Da fuhr der junge Mann mitten in der Aufzählung der Ahnen eines der famösesten türkischen Hengste auf und stürmte nach flüchtigem Gruß zur Thür hinaus. Kopfschüttelnd starrte der Alte ihm nach.

Der Septembermorgen war prächtig, sonnenhell. Im Schloßhofe ging es wild her. Die Rosse scharrten ungeduldig mit dem Hufe die Basaltquadern; heulend zerrten die Hunde an den Leinen der Jägerburschen. Treiber und müßiges Volk drängte sich zu Hauf, während kurze Hörnerklänge von Zeit zu Zeit wie fragend und lockend zu den Fenstern hinauftönten.

Endlich stiegen die Jäger die Wendeltreppe hinab; Graf Arthur

und von Kroming in modernen, chokoladebraunen Jagdröcken, immer eine Klapptasche über der anderen, und weißen Filzmützen. Ludwiga in ihrer grünen Litewka, ein Barett mit schwanken Federn auf das Lockenköpfchen gedrückt. Sie war heute unwiderstehlich schön, und Eduard vermochte nicht, den Blick von der reizenden Jungfrau zu verwenden. Am verwichenen Abend hatte sie ihn aufgefordert, sich dem Zuge anzuschließen, und er hatte es freudig zugesagt. „Wie oft," sprach er, „hörte ich nicht schon die Jagd ein Bild des Krieges nennen, die Jagd auf die wehrlosen Bewohner der Feldmarken — ein Jagen ist's, nicht eine Jagd zu nennen. Nur wo die feindlichen Kräfte sich mit den unsrigen messen können, nur wo ein ritterliches Wild zu bekämpfen ist, dann nur heiße ich die Jagd eine ritterliche Lust, dann nur mag ich sie theilen."

Ludwiga trieb mit ungeduldiger Hast zum Aufbruch. So wenig Eduard dieses wilde, rastlose Wesen liebte, so vermochte er ihr doch heute nicht zu zürnen. Als sein Auge einmal wieder ernst fragend auf ihr ruhte, benutzte sie einen unbewachten Augenblick, um ihm bittend zuzuflüstern: „Ueben Sie nur heute mit mir Nachsicht, lieber Eduard; draußen, draußen — da wird mir wieder wohl werden. Fort, nur fort." —

Noch niemals hatte sie ihn mit Vornamen, noch nie mit einem vertraulichen Beiwort angeredet. Sein Herz schlug mächtig. Ihn durchströmte ein eignes Gefühl von Wonne und Weh. Er hätte zugleich aufjauchzen und weinen mögen. Nun ging es rasch den Schloßberg hinab, und auf dem mit Pappeln bepflanzten Weg, welchen Hunter vor Monaten heraufgekommen, dem Hochwalde zu. Quer über die Stoppeln schritt wie auf Siebenmeilenstiefeln der alte Moczewski mit seiner langen, spanischen Flinte und der getreuen Dachshündin, und begrüßte die Reitenden mit waidmännischem Halloh! Ludwiga blickte oft, einer Verfolgten gleich, hinter sich, und trieb ihren Falben zur Eil', so oft die beiden Kavaliere Miene machten, sich ihr zu nähern. „Bleiben Sie mir nah, Hunter," rief sie ängstlich. „Der Kammerherr peinigt mich unsäglich mit seinen unheimlichen, lauernden Blicken. Es ist mir, als stände mir von seiner Seite ein großes Weh bevor. Ich bin so unruhig, wie früher noch nie." —

Wirklich glich das Mädchen einem gescheuchten Rehe. Sie riß den Maler mit sich fort und stand ihm doch nicht Rede. Er hatte sich geschmeichelt, auf der Jagd die längst ersehnte Gelegenheit zu finden, seinem Herzen Luft zu machen. Und wenn er nun zu reden anhob, wenn er nur irgend ein Wort sprach, welches nicht dem alltäglichen

Leben angehörte, so sprengte sie ihm um einige Schritte voraus, oder fiel mit einer gleichgültigen auf Jagd bezüglichen Rede ein, und dabei sah sie ihn so freundlich, so flehend an. Er sah wohl ein, daß sie einen Seelenkampf kämpfe, der nicht minder gewaltig als der eigne sei; da fühlte er denn tiefes Mitleid mit der armen Gequälten und schwieg zuletzt ganz und gar.

So waren sie bis in die Tiefe des Eichenwaldes gedrungen und hielten auf einer der schmalen, schnurgraden Linien, welche die Schläge der Forsten bezeichnen. Die klare Bläue des Himmels zog sich wie ein langer, dünner Streif durch die grüne Blätternacht. Am Ende der Waldstraße tauchte Schloß Altaich mit seinen Thürmen und der wehenden Fahne auf, und durch die Stämme winkten die vergoldeten Gitterstäbe und der Giebel von Ludwiga's Einsiedelei. Noch war es im Walde stille, dann und wann brach nur ein morscher Zweig vom Wipfel und glitt leisrauschend durch die Blätter, und dazwischen tickte das Hämmern des Spechts gegen die Rinde der Eichen.

Da erklang das Signal des Hüfthorns und zugleich wurde auch das Gekläff der losgelassenen Spürhunde laut — beides noch in weiter Ferne. Ludwiga ließ ihrem Falben die Zügel locker über dem Nacken hängen und starrte vor sich hin — ihre Gedanken schweiften weit von der Jagd ab. Eduard hatte sich vom Pferde geschwungen und sah schweigend zu der Herrin seiner Seele auf. Da bricht mit Pfeilesschnelle ein vorauseilender, flüchtiger Eber aus dem Gestrüpp und schnaubt hart an den Beiden vorüber. Ludwiga's Roß steigt scheu auf; die Zügel sind der Reiterin entglitten — sie hascht darnach — ein allzurascher Zug reißt den schwankenden Falben hintenüber — Eduard umfängt die Stürzende mit starkem Arm und reißt sie an sich .... sie ist gerettet. Ihr Renner stürzt, vergeblich gegen die eigne Last ankämpfend, zu Boden, rafft sich wild auf und stürmt in gewaltigen Sätzen die Waldstraße entlang. Ludwiga liegt bewußtlos in Eduards Armen. Er trägt die süße Last in die nahe Cottage, er lehnt sie auf die Polster der Ottomanne.

Dort saß er mit hochschlagendem Herzen zu ihrem Haupte und lauschte, dicht auf sie herabgebeugt, dem leisen Säuseln des Athems. Das Federbarett war ihr im Sturze entglitten, und die langen, dunkeln Locken umflossen das bleiche, doch so schöne Gesicht. Da schlug sie die Augen auf. Ein tiefer Seufzer entrang sich ihrer Brust. „Mein Retter, mein Eduard," flüsterte das Mädchen. „Ach, ich liebe Dich recht herzlich. Länger mag ich es nicht verschweigen." Und da schlang sie die Arme um den Nacken des Jünglings, zog ihn sanft hernieder und ihre Lippen verschmolzen im schmachtenden Kuß.

So sprich denn, Du liebes, liebes wunderbares Mädchen," fragte Eduard, „wie ist es mir gelungen, daß ich Dich gewann, daß ich ein Glück errang, welches ich kaum in meinen Träumen auszudenken wagte?"

„Ach, weiß ich es denn selber zu nennen," entgegnete Ludwiga, „was mich so mächtig zu Dir zog? Aber, wenn ich Deine Stimme hörte und Dir in's klare, treue Auge blickte, und sah, wie Du so stark und frei über Alle hervorragtest und doch wieder so mild und kindfroh warst — — und wenn ich des Segens gedachte, den uns Dein sterbender Vater gab — Sterbende sind ja Seher — er ahnte, daß ich die Deinige werden müsse — — — konnte ich denn anders, als Dich recht von Herzen lieben? Ich that Dir wohl recht oft weh mit meinem wilden, ungestümen Treiben? Anfangs war ich recht böse, daß ich Deine Uebermacht anerkennen müsse, und ich zürnte auf alle Männer, auf Euer hartes, stolzes Herrschergeschlecht — noch mehr auf die eigne Schwäche, daß ich Dich nicht hassen könne. Ich wollte mich gewaltsam losreißen und verwirrte mich immer tiefer und tiefer, und da wollte ich es Dich entgelten lassen, und sprach wohl manch herbes trotziges Wort — aber meinem Herzen war es fremd. O vergieb, Du Guter! Ich will auch recht sanft und mild werden. Wohl hattest Du so recht, als Du mich an jenem Abend im Garten schaltest."

So wandeln wir oft, in dichtes Gewölk gehüllt, über das Gebirge. Aus den Schluchten steigen immer neue Nebelsäulen und wälzen ihre feuchten Riesenleiber schwerfällig über die Gipfel hin — da zerreißt plötzlich eine Zauberhand den grauen Schleier und der klare, durchsichtige Himmel lacht auf uns hernieder und die weite Ebene mit ihren Feldern und blinkenden Flüssen, Wiesen und Dörfern liegt hell und frei vor unserm Blick; ein leiser, glänziger Duft schwebt wie eine Freudenzähre über die Gegend hin, und mit stillseligem Lächeln schauen wir auf Gottes Herrlichkeit. Also mochte es den Liebenden zu Muthe seyn, nachdem sie sich gefunden und Arm in Arm in das schöne Land der Liebesträume herniederschauten. Das weiße Reh weidete still und friedlich vor der Einsiedelei. Mit gellem Ruf lockte der Silberfasan seine Weiber; der Waldbach plauderte verworren stammelnd fort und fort, und die Sternenkrone der herbstlichen Astern glühte im Strahl der Sonne, welche das Waldgitter durchbrach.

„Sind wir denn in Eden?" fragte Eduard träumerisch vor sich hin. Ja wohl weilte er in paradiesischen Welten, in den von den Strahlen der ersten Liebe verklärten — aber auch die lauernde Schlange war nur allzunah.

Ein heiseres, boshaftes Gelächter schreckte die Liebenden aus

ihrem Himmel. Es war der Kammerherr, welcher, mit verschränkten Armen an den Eingang gelehnt, seit geraumer Weile die Alles um sich Vergessenden belauscht hatte. „Comtesse Ludwiga scheinen lebende Bilder probiren zu wollen. Armida im Arm ihres Rinaldo; Emma und Eginhard oder dergleichen!“ spottete Arthur und trat frech mit fest an das Auge gedrückter Lorgnette an das bebende Mädchen, welches ihr erglühendes Antlitz mit beiden Händen bedeckte.

„Herr Graf,“ rief in die Höhe springend Hunter mit drohender Stimme, „Achtung für diesen Engel.“

„Achtung für das Schätzchen eines hergelaufenen Bettelbuben?“ lachte tückisch der Graf, der, ohne das Glas vom Auge zu nehmen, fortfuhr, Ludwiga mit stechenden, giftigen Blicken anzustarren und eine satanische Freude an ihren hervorquellenden Thränen zu haben schien.

„Das fordert Blut!“ schrie der erglühende Eduard. „Sie werden sich nicht weigern, mir Genugthuung zu geben.“

Ohne den Zornbebenden eines Blicks zu würdigen, fuhr Arthur eisig kalt und mit unaussprechlicher Verachtung fort: „Satisfaction? Vraiment! Ich würde dem Patron die Ehre erweisen, ihn todt zu schießen, wenn ich es nicht für unverantwortlich hielte, die Welt eines so ausgezeichneten Pinsels zu berauben.“

Da schlug die flackernde Lohe des Jähzorns riesengroß auf und über dem tödtlich beleidigten Jüngling zusammen. „Nun wohlan, Bube, so soll der Maler Dich zeichnen!“ schrie er grimmig und hieb dem Grafen mit der drahtgeflochtenen Reitpeitsche quer über die boshafte Fratze. Der Kammerherr ward leichenblaß. Alles Blut schien aus dem verzerrten Gesicht gewichen und in das Feuermaal der Entehrung, in den furchtbaren rothen Striemen, welchen die Peitsche gerissen hatte, sich zusammengedrängt zu haben. Sein Auge ward starr und gläsern, die Finger zuckten krampfhaft, wie nach einer Mordwaffe haschend, und sanken schlaff herab. Es war ein entsetzlicher Anblick. „Todt! — — todt! — — todt!“ stammelte er halb sinnlos — „morgen — heute — gleich!“ — Wie ein Wahnsinniger stürzte er fort.

Eduard umschlang das in Thränen zerfließende Mädchen und versuchte Worte des Trostes, die er selber als lügenhafte verwerfen mußte. Die entfesselten Stürme spotten der beschwörenden Formel und schleudern den erschöpften Schiffer bald bis in die Wolken, reißen ihn bald bis in den Abgrund hinab. Wird das empörte Element ihn verschlingen — wird es ihn frei geben?

Flockige Herbstnebel senkten sich träg auf die Erde hernieder. Der Nachtfrost hatte die welkenden Blätter gelöst und sie schwebten jetzt gaukelnd auf den feuchten Rasen herab. Es war noch früh am Morgen.

Eduard schritt in ernstes Sinnen verloren und in Erwartung des bevorstehenden Zweikampfs vor der Einsiedelei anf und nieder. Der alte Lieutenant Moczewski, welcher sich gern bereitwillig hatte finden lassen, dem jungen Mann als Secundant zu dienen, schien überglücklich, noch einmal zu den lang und schmerzlich entbehrten Heldenthaten, wie sie das müßige Garnisonleben bietet, berufen zu seyn, und war mit peinlicher Geschäftigkeit bemüht, die Vorbereitungen zu treffen, die Pistolen wieder und immer wieder abzuputzen, die Steine fester zu schrauben, Pulver und sonstigen Schießapparat in seinem auf der Erde liegenden, verblichenen Mantel gegen den Thau zu schützen.

„Du bist aber doch ein verfluchtes Kerlchen, Du hochgräflicher Ledergerber," begann der Graukopf schmunzelnd und vergnügt die Hände reibend. „Hätt's Dir nun und nimmer zugetraut. Hast aber Recht gehabt. Ich gönne dem hochnäsigen Patron das rothe Ausrufungszeichen. Hab' selber eine Pique auf ihn. Wollt' ihm neulich auf dem Schloß einige curiose Fata, die mir auf meinem Remonte-Kommando arrivirten, erzählen — und der Affe dreht sich auf dem Absatz um — fort ist er. Da hatten wir, als ich beim Regiment stand — — es war im Jahre 94 — — nein, daß ich nicht lüge, es war 95 — oder doch — —"

Eduard winkte dem Alten zu schweigen. Für eine Weile verstummte dieser, drehte den grauen Schnurrbart, spähte in die Ferne nach der zögernden Gegenpartei, schimpfte auf den verwetterten Nebel und wie er im Trubel vergessen, ein Hausmittelchen gegen die böse Luft einzunehmen. Länger aber vermochte er das Schweigen nicht zu ertragen. „Nimm mir's nicht übel, Herzensjunge, daß ich Dich in Deinem Simuliren störe. Aber da ist ein böser Casus — — liegt mir im Magen, wie eine Kartätschkugel — — muß heraus. Wie wird's denn im schlimmsten Fall? He! Wenn Du den Junker auf die Erde setzest, mein' ich? Flüchten müssen wir über die Grenze, das steht fest, wie das Amen in der Kirche. Hast Du — — hm! hm! — Du verstehst mich — — Knöpfe, Spieße, Moneten? Bin in augenblicklicher Verlegenheit — — hab' die Pension im Voraus — — bin rattenkahl — —"

Eduard legte in die Hand des Alten eine leidlich volle Börse. „Hei!" rief der alte Lieutenant, „steht es so? Nun da wollen wir doch dem Jammerherrn zeigen, wo Barthel Most holt. Aber, Hunter-

chen, halte mir ihm tüchtig auf den Pelz, so auf die kurzen Rippen — ist just der Mittelpunkt des Cadavers. Schone den Laffen nicht. Hier trägt ein Jeder seine Haut zu Markte. Und von ihm hast Du, hol' mich der Böse, keine Liebe zu erwarten. Ob der Patron wohl kommen wird? Ja, mein Söhnchen, das Warten vor dem Duell ist das Bitterste bei dem ganzen Spaß — das kennen wir. Hast Dich wohl in Deinem Leben noch nicht geschossen? Nein? Dacht's mir gleich. Ruhe, Kind, Ruhe ist die erste Bürgerpflicht. Laß ihn hübsch herankommen. Behalt' ihn fest im Auge. Gieb Deine Kugel nicht zu früh ab. Hörst Du?"

Der dröhnende Hufschlag der heransprengenden Gegner unterbrach die weitern Kampfregeln. Graf Arthur und der Assessor schwangen sich von den Rossen, warfen dem Jokei die Zügel zu und empfingen aus dessen Händen das elegante Ebenholzkästchen, welches die Waffen verschloß.

„Wenn's gefällig wäre, die Distanz abzuschreiten, Herr Baron!" hob der geschwätzige Alte an. „Wenn mir recht ist, waren fünf Schritt Barriere und eben so viel Avanziren bestimmt. Genauigkeit wird bei dergleichen Affairen zur Gewissenssache. Auch nicht ein Zehntel Haarbreite mehr oder minder. So, scharmantissimo. Die Steine markiren hier. Sehr brav. Nun an's Laden. Halten Sie gefälligst das Pulvermaß, wenn ich bitten darf. Verdammt! Da haben der Herr Graf ein Paar exquisiter Pistölchen. Lazarino Comminazzo — daß dich die Pest! Vierzig Louisd'or unter Brüdern — hab' ich Recht?" — Keine Antwort erfolgte. Die Gegner wandten einander den Rücken zu.

„Auf die Mensur, Messieurs!" rief Baron Kroming. Die Feinde traten hastig auf die bezeichnete Stelle. Aus den Blicken des Grafen funkelte ein tödtlicher Haß. Ueber Eduards Gesicht zuckte eine fliegende Röthe, gleich darauf aber nahm es wieder den Charakter eines düstern Ernstes an.

„Es früge sich noch," begann Moczewski räuspernd, „ob nicht vielleicht eine friedlichere Ausgleichung möglich — eine réparation d'honneur.

„Kein Wort weiter," herrschte der Graf ihm zu, „und zur Sache."

„Nun, nun," brummte der Lieutenant, ,'s ist nur so 'ne Redensart, gehört aber doch einmal dazu. — Ruhig, Junge," flüsterte er seinem Schützling in's Ohr, und laut: „Ich kommandire eins, zwei, drei. Bei drei treten die Herren an."

Das Wort erscholl. Auge in Auge schritten die Feinde mit lang-

samem, festem Schritt auf einander los, schlugen an, zielten, hoben wieder den Arm. Eduard vermochte seine Ungeduld nicht länger zu bändigen. Er drückte los — — die Kugel zischte an dem Grafen vorüber. — „Verdammter Tollkopf," murrte der Lieutenant, „hab' ich's nicht gedacht? Nun mag er es ausbaden." Und: „An die Barriere!" schrie zu gleicher Zeit der Kammerherr mit schneidender Stimme. Hunter gehorchte der Weisung.

Der Graf stand ihm auf fünf Schritt gegenüber, das Pistol bald nach der Stirn seines Gegners erhebend, bald wieder auf dessen Herz zielend, als schwanke er, welches der sicherste, tödtliche Punkt sei, als wolle er sich an der Seelenqual seines Opfers weiden. Endlich schoß er: Eduard stürzte zusammen. Polternd und fluchend sprang der Lieutenant herbei, hob den Unglücklichen in die Höhe und riß ihm das Oberkleid ab. „So schlagen doch tausend Tonnen Teufel drein! Mitten durch den Leib" — — — „Er ist todt!" rief der gleichfalls herbeieilende Assessor dem Grafen zu. „Ich wüßte nichts, was mir gleichgültiger wäre!" war die Erwiederung.

„Pest und Teufel!" brach Moczewski grimmig aus. „Sie haben mir den Jungen wie einen tollen Hund todtgeschossen — auf fünf Schritt — und nun wollen Sie noch, Herr — — heißt das cavaliermäßig handeln? Da schlägt er noch einmal die Augen auf, wohl zum letztenmal. Werden Sie ihm nicht die Hand reichen, Herr? Werden Sie ihm kein Sterbenswort sagen? Gar nichts?"

Der Graf trat an den mit Blut überströmten Jüngling, warf einen dolchscharfen, entsetzlichen Blick des Triumphes auf das bleiche Gesicht, lüftete dann um ein Weniges den Hut, sagte kurzweg: Ich empfehle mich Ihnen, und wandte sich zum Gehen. — „Nun so fahre zur Hölle, Du eiskalter Teufel!" schrie Moczewski dem sich gelassen auf's Pferd Schwingenden nach. — Der in der Nähe weilende Wundarzt war hinzugetreten und zuckte während der Anlegung des ersten Verbandes die Achseln.

Leise rieselte der Regen hernieder; ein schaurig kalter Wind zog durch die Eichen und trieb die falben Blätter wirbelnd vor sich her. Die Anwesenden fühlten sich von unheimlichem Schauder ergriffen. Sie trugen Hunter in Ludwiga's Cottage. Der Verwundete seufzte schmerzlich unter der Sonde des Arztes, schmerzlicher noch bei der Erinnerung des gestrigen Tages. — So wendet das Leben im raschen Wechsel seinen Januskopf, und zeigt uns bald die mit Rosen bekränzte Stirn des hoffnungslächelnden Jünglings, bald das hippokratische Greisengesicht.

Der Weiser der Rathhausuhr zeigte auf die fünfte Stunde. Mit der weißen Zipfelmütze über den Ohren trat der Thürmer gebückt aus dem Pförtchen, blies sein Trompeterstückchen über das Steingeländer hinaus, blickte noch einmal auf das zu seinen Füßen liegende Landstädtchen und die dünnen Rauchwolken, welche sich aus allen Schornsteinen emporringelten, und kroch dann gähnend in sein Stübchen unter dem Glockenstuhl zurück.

An das Fenster eines der um den Marktplatz gereihten Häuser trat, nachdem die Trompetenklänge in den Lüften verweht waren, ein frischer, kräftiger Mann, räumte die großen Papptafeln, mit welchen er die untern Scheiben gegen das falsche Licht versetzt hatte, hinweg, ergriff dann von Neuem Pinsel und Palette, und trat zurück an die Staffelei und zu dem Bilde, an welchem er bis vor Kurzem gemalt hatte. Mit der Arbeit schien es jedoch für diesen Abend nicht mehr viel werden zu wollen. Die schrägeren Strahlen der Octobersonne beglänzten nur noch die Schnörkel auf dem Giebel, ihre vergoldeten Wetterfahnen und die Drachenköpfe der blechernen Regentraufen, und so legte denn der Maler, in welchem wir den um drei Jahre gealterten, in einem süddeutschen Landstädtchen angesiedelten Hunter wieder erkennen, gar bald auch sein Werkzeug wieder zur Seite und begnügte sich, auf den langen Malerstock gestützt, das Auge auf die Schilderei zu heften und geistig weiter zu schaffen.

Lange stand der Künstler im Anschauen seiner Schöpfung versunken, bald mit dem Haupt beifällig nickend, bald es zum heimlichen Tadel schüttelnd, bis die Sonne hinter die Häuser sank und der Farbenglanz auf dem Gemälde erblindete. Hunter warf den Stock in den Winkel und schaute träumend auf den Marktplatz hinab. Aus den Thüren der Häuser traten nach und nach die Bürger in ihren gestreiften Schlafröcken mit langen Pfeifen in den Händen, begrüßten sich nachbarlich und traten zum nachdenklichen Gespräch zusammen, oder nahmen unter den Rundbogen ihrer Thüren und deren gemeißelten Mohrenköpfen in den Steinnischen Platz. Mitten auf dem Platz kauerte auf mit künstlichen Schnörkeln verziertem Postament ein Triton und blies mit aufgeblasenen Backen den hellen Wasserstrahl in die Luft, und die Fontaine plätscherte mit leisem Gemurmel in das volle Wasserbecken, auf dessen Rand die Bürgertöchter und Mägde ihre Kannen gesetzt hatten und mit untergestemmten Armen schwatzten, bis die Reihe des Füllens an sie käme. Ein alter Lindenbaum überschattete den Springbrunnen und schüttelte, so oft ein leiser Abendwind durch die Zweige strich, sein falbes Laub in die kräuselnden Wellchen. Von den Mauern der Häuser hallte das Geschrei der lärmenden Kna-

ben — allmählig verstummte auch dieses. Die Schatten senkten sich; die flackernden Feuer des Herdes leuchteten durch die bleigefaßten Scheiben der gegenüberstehenden Häuser und zitterten im Widerschein auf den Steinen.

Da pochte es leise an der Thür; ein gebückter Greis trat schüchtern ein, und fragte mit zweifelnder Stimme nach dem Herrn Maler Hunter. Eduard schritt rasch durch das dunkle Zimmer, faßte den Fremden in's Auge und fiel ihm mit dem freudigen Ausrufe: „Alter Seelmann!" um den Hals.

„Ei, nicht doch, nicht doch, lieber Herr Hunter. Was treiben Sie? Ich bin ja nur ein schlechter Kammerdiener!" stammelte der sich sträubende Alte, indem er doch den Befreundeten wieder mit den welken Armen an sich preßte. „Ich bin aber doch gar zu seelenfroh, Sie wieder zu haben. Und Sie sind frisch und gesund und haben, wie gesagt, natürlicherweise die gefährliche Blessur glücklich verwunden. Ach, wie wird sich meine gnädige Comtesse freuen, wenn ich ihr Alles erzählen kann, und wie Sie noch immer das alte gute Edchen sind."

„Wie ergeht es Ludwiga'n? Und sie gedenkt noch meiner?"

„Du lieber Himmel! daß sich Alles so hat fügen müssen! Ja, wie gesagt, die liebe Jugend, die liebe Jugend, die hat keine Tugend — immer oben hinaus. Aber nichts für ungut — müssen schon Nachsicht mit einem alten Mann haben. Na, und ich will Ihnen denn auch weiter nichts vorrücken — am Ende haben Sie wohl nicht anders gekonnt — und, wie gesagt, natürlicherweise, was geschehen ist, ist geschehen. Ja, was ich sagen wollte, auf unserem Schlosse, da sieht es jetzt recht trüb und erbärmlich aus, und war in den letzten drei Jahren auch eben nicht viel Freude dort zu holen. Des Herrn Erblandmundschenks Excellenz sind zu ihren Vätern versammelt worden, und alle die schönen Güter dem Herrn Kammerherrn oder vielmehr Hofmarschall, denn das sind sie nunmehr, heimgefallen. Der Jetzige residirt aber in der Stadt und reist in den Bädern herum und unser Schloß steht, wie gesagt, so gut wie leer."

„Aber Ludwiga?" fragte Eduard dringend.

„Nun sehen Sie, nach dem fatalen Duell da gingen der hochselige Herr Graf zu unserer gnädigen Comtesse und sprachen eine geraume Weile mit ihr. Was dort verhandelt wurde, darf Unsereiner schon nicht wissen. Das Eine kann ich nur berichten, daß ich kurz nachher zur Gräfin von Seiten des Herrn Papa's geschickt wurde, um zu vermelden, daß der Wagen angespannt sei. Da rang die Gräfin die Hände und weinte so bitterlich, daß es mir durch die Seele schnitt, befahl mir noch einmal, anzufragen, ob sie den Herrn Vater nicht noch

ein einziges Mal sprechen dürfte. Excellenz ließ mich aber nicht vor, und so mußte natürlicherweise das liebe gute Fräulein einsteigen und recht trostlos abfahren. Die Reise ging nach dem Stift und dort lebt die Comtesse noch bis auf den heutigen Tag."

„Und jetzt ist sie frei? Und sie liebt mich noch?" rief Eduard.

Der Greis fuhr leise den Kopf wiegend fort: „Als nun des Herrn Grafen Excellenz beigesetzt waren und eine fremde Kommission kam und Alles umdrehte, so daß ich mich auf Altaich selber kaum noch zurecht finden konnte, da mochte ich, wie gesagt, natürlicherweise auch nicht mehr dort bleiben und machte mich auf nach dem Fräuleinstift, um meine letzten Tage im Dienste der Tochter meines gnädigen Herrn zu verbringen. Das waren auch betrübte Zeiten, als die Comtesse die Trauerpost erfuhren. Da riefen sie mich dieser Tage zu sich und hießen mich zu Ihnen reisen und Ihnen diesen Brief bringen. Sie dachten sich wohl, der alte Seelmann könne natürlicherweise die beste Auskunft geben. Da ließ ich mir denn die weite Reise auch nicht verdrießen, wenn auch die alten morschen Knochen das Fahren nicht mehr recht vertragen wollen."

Eduard hatte längst die Lampe angeglommen und dem Greise den Brief aus der Hand gerissen. Zitternd erbrach er das Siegel und las:

„Mein theurer, theurer Freund! Noch einmal wage ich es, den Vorhang zu lüften, welcher mich seit drei vertrauerten Jahren von der bunten Schaubühne meiner glücklichen Jugend trennt. Der Festzug ist in den waldigen Felsschluchten verschwunden; die frischen, fröhlichen Klänge verhallten, tönen einzeln, verworren noch aus der Ferne zu mir herüber — dann ersterben sie — und ich stehe in der freudlosen Einöde verwaist, trauernd, weinend. — An jenem blutigen Morgen trat mein Vater zu mir in's Zimmer. Kein Vorwurf kam über seine Lippen, keine Miene verrieth die Bewegung seiner Seele. Er war kalt, gelassen — höflich. Der schrecklichste Ausbruch seines Zorns wäre mir weniger fürchterlich gewesen als diese Ruhe. Ich kannte seine unbeugsame Festigkeit; ich sah ein, er habe unwiderruflich entschieden. „Du hast die Bande zwischen Vater und Tochter gelöst," sprach er. „Du hast Dich freigesprochen. Unsere Lebenswege trennen sich hier — ich bin kinderlos. Du verläßt Altaich. Zwei Wege führen aus meinem Hause; der erste nach dem Fräuleinstift unsers Geschlechts, der zweite in die Arme jenes heimathlosen Fremdlings. Folge dem Rufe der Sitte oder dem der Leidenschaft — ich werde das Eine wie das Andere theilnahmlos geschehen lassen. Das Erbtheil Deiner Mutter wird mein Geschäftsführer Dir zustellen." — Ver-

geblich warf ich mich ihm zu Füßen, vergeblich umklammerte ich unter Thränenströmen seine Knie. Er hieß mich kalt aufstehen. „Keine Scene, wenn ich bitten darf. Mein Wille steht fest — ich erwarte Deine Entscheidung.“ Den schwer beleidigten Vater zu sühnen, wählte ich die Verborgenheit des Stifts. Schweigend vernahm er meinen Entschluß, meine Entsagung — er schien das Opfer des Liebsten auf der Welt nicht anerkennen zu wollen. Meine Unterwerfung rührte ihn nicht. Drei Jahre, drei schmerzlich einsame Jahre vermochten nicht, den eisernen Mann zu beugen — er ist unversöhnt gestorben und sein Zürnen reicht über das Grab hinaus. Nein, mein geliebter Freund, ich bin nicht frei, ich darf der Stimme des Herzens nicht Gehör schenken. Der Schatten des beleidigten Vaters tritt drohend zwischen uns Beide — für diese Welt muß ich Dir entsagen. Strebe nicht, meinen Entschluß wankend zu machen beim ewigen Gott! ich kann nicht anders. Ich scheide schmerzlich seufzend — aber für immer.

Ludwiga.“

Eduard verdeckte sein Gesicht mit den Händen und weinte bitterlich.

VI.

Die bayerische Kellnerin.

Vor etwa vierzig Jahren saß zu München in der vierten Nachmittagsstunde eines sonnighellen Juni-Sonntages an einem der Tafelzimmer-Fenster des alten bekannten Gasthofes zum goldenen Hirsch der junge Graf Rodrich Amberg. Erst seit Kurzem hatte er, nach dem Tode des Vaters, den Besitz seiner diesseit und jenseit des Riesengebirges gelegenen Majoratsgüter angetreten, und war nunmehr, nach mehrmonatlicher Reise durch die kaiserlichen Erbstaaten und Bayern, im Begriff auf seine Besitzungen zurückzukehren.

Wer jetzt München auch nur nach jähriger Abwesenheit wiedersieht, wird irre an Ort und Zeit, so schnell steigen fürstliche Paläste, ehrfurchtgebietende Tempel, gigantische Denkmäler aus dem Boden, so schnell wächst die Zahl der Gemälde, welche Altäre und öffentliche Hallen schmücken, und die der Kunstschätze in den Museen. Ueberfluß an Zeit ist das Letzte, worüber der Reisende sich jetzt beklagen darf, und er wird sich wohl eher bei beschränktem Aufenthalt, von dem Aufenthalt, von dem Ueberreichthum der Sehenswürdigkeiten und der Unmöglichkeit, ihnen die gebührende Aufmerksamkeit widmen zu können, bedrückt fühlen. Anders war es vor vierzig Jahren, wo München nicht viel mehr als den Anblick einer unregelmäßigen, düstern, weniger alterthümlichen als antiquirten Stadt in einer flachen alltäglichen Gegend darbot. Die stiefmütterliche Natur über die verschwenderisch emporblühende Kunst vergessen zu machen, war die Aufgabe, welche erst die letzten entschwundenen Jahrzehende siegreich lösten.

Zu den peinlichsten, bedrückendsten Lagen des Lebens gehört der zwecklose Aufenthalt an einem fremden Ort, zumal wenn ein Festtag alles Volk aus den Häusern lockt, und die bunten fröhlichlauten Gruppen zu den Thoren hinausströmen, und dann der Fremdling einsam in der öden Gaststube hinter dem schaal gewordenen Wein und dem zehnmal durchlesenen Zeitungsblatt sitzt, so gern mit den Frohen froh seyn möchte, und keine Seele kennt, an die er sich anschließen darf, keine, die sich seiner in der Verlassenheit annimmt. Dann empfindet er trotz all seines Geldes recht bitter, wie wehmüthig es dem Armen, dem Dienstboten um's Herz seyn muß, wenn diesem die wochenlang erharrte Festtagslust durch ungerechten Machtspruch verkümmert wird, und er als verbitterter Bodensatz zurücksinkt, während die übrige freudesprudelnde Bewohnerschaft des Hauses überschäumen und ausschwärmen darf.

Dieses widrige Gefühl war es, welches an jenem Tage den jungen Grafen Rodrich bewältigte. Nach wenigen Gängen hatte er die damals noch spärlichen Denkwürdigkeiten Münchens gemustert. Einsame Spazierfahrten nach den fürstlichen, aber eisigkalten Anlagen Nymphenburgs und dem Park voll allzuzahmen Wildes, oder nach dem Lustschloß zu Schleißheim und dessen Bilderschätzen, lockten ihn, eben weil er sie hatte allein unternehmen müssen, nicht sonderlich zur Wiederholung. Von Bekannten hatte er seines Wissens Niemanden in München, und seine Abreise stand zu nah, als daß er hätte versuchen mögen, auf's Ungefähr hin neue Verbindungen anzuknüpfen.

Sich in das Volksgewühl zu stürzen, und an dessen Freude sorglos Theil zu nehmen, verhinderte ihn eine, theils in seiner aristokratischen Erziehung, theils in den norddeutschen Vorurtheilen wurzelnde Scheu. Der heimliche Verdruß aber, diese nicht bewältigen zu können, und am fremden Orte die alten Fesseln mitschleppen zu müssen, vollendete sein Mißbehagen. — Er machte einige rasche Gänge durch das Zimmer, gedankenlos bald das Billard-Reglement, bald die banalen Wirthsstubenbilder der französirten Modepuppen, wie die vier Jahreszeiten, die fünf Welttheile anstarrend, bald den Theaterzettel und die Gasthofs-Adressen am Spiegel; nahm dann wieder den alten Sitz in der Fensterbrüstung ein, und schaute auf das vorüberziehende, wohlhäbige Bürgervolk, auf die gähnenden Hartschiere der Wache. Seine Verstimmung wuchs von Augenblick zu Augenblick. Tausendmal verwünschte er seine Fahrlässigkeit, nicht schon am verwichnen Tage das benöthigte Reisegeld beim Banquier erhoben zu haben, um ohne Verzug Extrapost-Pferde bestellen zu können — plötzlich sprang er auf und pochte hastig an's Fenster. Ein vorübergehender junger Mann blickte auf, erwiederte freudig den ihm zugewinkten Gruß, und stürmte mit dem herzlichen Ruf: Willkommen in meiner Vaterstadt! in's Zimmer. Es war Baron Max von Hardy, dessen Bekanntschaft Graf Rodrich vor Kurzem in Wien erneuert hatte.

Gleichheit des Standes, Vermögens und Alters hatte die jungen Männer schneller genähert, als die ziemlich divergirenden Lebensansichten — nichts desto weniger war die Freude des Wiedersehens von beiden Theilen eine aufrichtige, lebendiger freilich gefühlt und geäußert von Seiten des Theilnahme bedürftigen Grafen.

„Durfte ich Sie denn, bester Hardy, nach unsrer letzten Verabredung schon jetzt in München erwarten?“ rief Amberg, als der Baron ihm Vorwürfe machte, weshalb er ihn nicht augenblicklich aufgesucht habe. „Wie können Sie denken, daß ich gesäumt haben würde, Ihrer freundlichen Einladung Folge zu leisten, gesetzt auch, ich hätte mich minder isolirt gefühlt, und weniger an Ueberschwang der Zeit zu leiden gehabt, als grade hier.“

„Die kritische Wendung eines Prozesses, von welchem ein Theil meines Vermögens abhing, machte meine beschleunigte Rückkehr nothwendig,“ antwortete der Baron. „Seitdem hat ein zu rechter Zeit produzirtes Dokument eine günstige Entscheidung herbeigeführt, und ich freue mich dieser um so mehr, da mir dadurch Muße wird, mich Ihnen völlig widmen zu können. Aber soll ich nicht mit Ihnen hadern, Rodrich, daß Sie die Freude des Wiederbegegnens auf Kosten meiner Vaterstadt übertreiben? Sie, ein junger lebensfroher Mann

fühlen sich hier verlassen, fühlen sich von Langerweile erdrückt, hier in München, der fröhlichsten, gemüthlichsten Stadt Deutschlands. Ich fasse Sie nicht. Und an einem der sonnigsten Sonntage kauern Sie melancholisch wie der Vogel der Minerva in dem dumpfigen Tafelzimmer, trommeln an den Fensterscheiben, zählen die der gegenüberstehenden Häuser — wahrhaftig, Amberg, ich verkenne Sie."

Der Graf lächelte gezwungen, und versuchte es, sich mit gänzlicher Unkenntniß der hiesigen Verhältnisse zu entschuldigen.

„Ach, gehen Sie, lachte Hardy, ich wette, was Sie wollen, der Grund Ihres Zuhausebleibens, Ihres vornehmen Isolements ist kein andrer, als jene unselige norddeutsche Prüderie, wegen welcher ich Sie schon in Wien so häufig ausgeschmählt habe. Werden Sie uns Süddeutsche denn niemals begreifen, niemals mit uns leben lernen, niemals die Kunst, sich zu geben, wie Sie sind, und Andre zu nehmen, wie Sie sich geben? Kommen Sie, kommen Sie. Hinaus vor das Thor. Mischen wir uns unter das Volk."

„Wohin führen Sie mich, Max?"

„Wohin? Gleichviel. Frohe Gesichter treffen wir überall. Es fragt sich nur, wo die meisten beisammen sind. Die Menge verlangt immer nach der Menge. Sonntag ist heute — wohlan, lassen Sie uns nach Neuberghausen gehen. In einer halben Stunde sind wir dort, und finden die schmuckſten Mädchengesichter, das trefflichste Bier —"

„Bier?" erwiderte der Graf gedehnt.

„Bier, freilich Bier," entgegnete lachend der um einige Jahre jüngere Max. „Unsere Aecker tragen nicht die Rebe von Tokay, die umliegenden Hügel nicht Johannisbergs Traube, wohl aber den besten Hopfen von der Welt. Und seit den Zeiten des Königs Gambrinus von Brabant, des famösen Erfinders des Gerstensaftes, dessen Portrait Sie in der Putzstube jedes rechtschaffnen Bayern sehen können, ist unser Land als die Heimath des edlen schäumenden Getränks weit und breit bekannt. Ich aber bin ein zu ächtes Landeskind, um nicht gleich allen meinen Mitbürgern bei Erwähnung eines vortrefflichen Gebräus mit verklärten Augen die Lippen zu spitzen, um nicht eine mißrathene Hopfenernte für die entsetzlichste Kalamität zu erachten. Kommen Sie hurtig, Amberg, ich hoffe, es soll mir gelingen, Sie mit unserm schönen Getränk zu versöhnen, Sie in Kurzem zum Münchner zu machen."

„Es ist mir ein völlig unbekanntes Land," erwiederte Graf Amberg verlegen, „welches ich da an Ihrer Hand betreten soll. Zürnen Sie mir jedoch nicht, guter Max, wenn ich mich Ihrer Leitung dies-

mal nicht so freudig wie sonst wohl überlasse. Sie wissen wohl, bei uns Norddeutschen haftet einmal an dem Worte Bier ein gewisser Makel, ein Nebenbegriff von Widrigem, fast möcht' ich sagen, von Unedlem. Jeder den höhern Ständen Entsproßne wird sich scheuen, zu jenem Getränk sich zu bekennen. Wir sehen da gleich bei dem Worte den Herbergsvater, die wilde, tobende Wirthschaft, den zügellosen Taumel des Pöbels im Geiste. ‚Dies Fiedeln, Schreien, Kegelschieben ist mir ein gar verhaßter Klang,' um mit Faust's Famulus zu sprechen. Wir mögen Unrecht haben, ich räume es ein, aber es ist einmal nicht anders. Doch sei's drum, ich begleite Sie. Wenn auch an einem öffentlichen Orte, wir werden darum nicht minder unerkannt bleiben."

Herr von Hardy hatte sich während der Rede seines Freundes eines spöttischen Mundwinkelzuges nicht erwehren können. „Mit der Härte solcher Ansichten," antwortete er, „darf ich Ihnen nicht sonderliche Genüsse in und um München versprechen. Doch kommen Sie nur, und empfangen Sie vorläufig die Versicherung, daß Sie wenigstens in der Versammlung nicht der Einzige stiftsmäßig geborne seyn werden, dessen Stammbaum unter dem Aufguß jenes von Ihnen so angefeindeten Getränks frische Blüthen treibt. Kommen Sie rasch."

Ungeduldig riß er den heimlich Widerstrebenden mit fort, und schloß sich mit ihm dem durch die Arkaden nach dem englischen Garten ziehenden Menschenstrome an.

Dem anmuthigen Weg durch die Schatten-Alleen des sinnig angelegten Parks, den fröhlichen Gesprächen Hardy's, so wie dem beiderseitigen Austausch von Reminiscenzen gelang es, den Anflug von böser Laune, welcher des Grafen Stirn umdüstert hatte, wieder zu verscheuchen. Nur vermochte er sich einer gewissen ihm sonst fremden Befangenheit nicht zu erwehren, als er durch das Thor des Neuberghäuser Gartens schritt, und die zahllose durch einander irrende, an langen Tafeln sitzende Menge überblickte, als er das Schwirren der Stimmen und Geigen, das Dröhnen der Pauken und andrer Janitscharen-Instrumente vernahm.

Hardy drängte sich rasch durch das Gewühl und seinen Freund auf einen mühsam erspähten Platz. Die Nachbarn rückten freundlich zusammen — es wurde noch Raum genug für die Freunde. Rodrich musterte mit mißtrauischen Blicken die Tischgenossen. Die goldnen und silbernen Ringelhauben und schweren Ohrgehänge der Frauen, die rothen, mit Silberknöpfen gepanzerten Westen und dreieckigen Hüte der Männer, welche die Mehrzahl als zum Handwerker- oder

gar zum Bauernstande Gehörige bezeichneten, versetzte ihn in sehr ungemüthliche Stimmung. Um keinen Preis wär' er im Stande gewesen, mit den Nachbarn ein Gespräch anzuknüpfen. Sein Freund war fort gegangen, um die Ankunft des bestellten Biers zu beschleunigen. Die stämmigen Küferburschen, die flinken Kellnerinnen, welche durch die Reihen huschten, waren kaum im Stande, den Anforderungen der überall rufenden und mit den Zinndeckeln klappernden Menge zu genügen. An den benachbarten Tischen gewahrte Amberg gewähltere Kleidungen, elegant kostümirte Damen, reizende Gesichter, an denen bekanntlich München zu keiner Zeit Mangel litt, und was ihn wohl am meisten beruhigte, einige Offizier-Uniformen, deren Träger, dem Alter und den Dekorationen nach zu schließen, den höhern zuzuzählen waren. Er athmete freier, war er doch nunmehr gewiß, sich seines Gleichen nah zu wissen.

Ambergs Beobachtungen setzte die Rückkehr des Barons Hardy für den Augenblick Schranken. Ihm folgte eine allerliebste Kellnerin, welche die gläsernen Krüge mit freundlichem: „Wohl z' bekommen!" vor den neuen Gästen auf den Tisch schob und wieder verschwand. „Schau'n Sie unsrer niedlichen Hebe nicht zu tief in's Auge, lieber Graf, wenn Sie sich nicht eben mit dem Anschauen begnügen wollen. Der Glückspilz, welcher sich mehr als eines freundlichen Blicks von dem Blitzmädel rühmen darf, soll noch erscheinen."

„Wäre sie wirklich so schön?" versetzte Rodrich. „Ich blickte nicht auf und freute mich nur der reichen, kleidsamen Tracht, des schmucken Sammtmieders mit goldner Borte, der silbernen Kettenschnüre mit den schweren Schaumünzen, und nachblickend an dem feinen Wuchs, dem Ringelhäubchen, der ganzen behenden, leichten Erscheinung."

„Nun, sie wird wohl wiederkehren, und dann mögen Sie sie näher in's Auge fassen und selber urtheilen, ob sie den Namen der schönen Marie mit Recht führt. Ach, dort naht Graf Strahlenberg und der Domherr von Ryßlinger, und dort Baron Landrer mit seiner schönen Frau und Schwägerin. Wollen Sie vorgestellt seyn? Späterhin? Ganz nach Belieben. Für jetzt stoßen Sie an, willkommen in München!"

Graf Amberg erhob das Glas gegen das Licht und belobte wohlgefällig die helle schimmernde Farbe dieses dem Goldtopase gleichenden Nasses, auf welchem der von feinen ätherischen Stoffen gewebte Silberschaum schaukelte. Er kostete, und gestand, anfänglich wohl mehr aus Gefälligkeit, bald aber aus Ueberzeugung, wie er nun

begreife, daß man sich leicht an die verlieblichte Bitterkeit, an den würzigen und doch so reinen Geschmack eines solchen Getränks gewöhnen könne. Mit Ablegung dieses Glaubensbekenntnisses überkam den Proselyten allmählig auch der bei dem neuen Kultus zu beobachtende Ritus. Schnell genug hatte er aufgefaßt, wie der ächte Trinker den Zinndeckel des Glases behutsam mit dem Daumen lüfte und an den Henkel zurücklehne, wie er ihn nach vollbrachtem Trunk leise zurücksinken lasse, wie dem mehr Verlangenden nach geleertem Becher das rasche taktmäßige Aufschlagen des Zinns gezieme. Schon nach Leerung des ersten Glases schwenkte er es so tapfer als nur Einer klappernd, und schaute erwartungsvoll nach dem folgenden, vielleicht mehr noch nach der schönen Ueberbringerin, durch das Gedränge.

Wohl so Mancher meiner norddeutschen Leser mag Rodrich's Förmlichkeit, mit der er das Unverfängliche behandelte, belächeln, mehr aber noch die ihm so spät gewordene Erkenntniß des uns bereits Alltäglichen. Diesem bringe ich nochmals in Erinnerung, daß seitdem mehr als ein Menschenalter verfloß, und daß wir uns zu jener Zeit an den täglichen, unaufhaltsamen Siegen, welche der König Gambrinus über seinen und unsern Erbfeind, den After-Bacchus, davonträgt, noch keine Silbe träumen ließen, zuletzt aber nur noch, daß Rodrich ein norddeutscher, in allen Vorurtheilen seines Standes erzogener Grafensohn war.

Ambergs Hoffnung ging in Erfüllung. Abermals war es die schöne Marie, welche ihm das Getränk kredenzte. Unverwandt hing sein Auge an dem lieblichen Gebild bis zum letzten Augenblick, wo es wieder im Gewühl versank.

„Nun, habe ich zu viel gesagt?" fragte der Baron.

„Beim ewigen Gott," erwiederte der Graf ernsthaft, „sie ist schön, mehr noch als dies — sie ist reizend. Dies Ebenmaß der Glieder, diese unbewußte Harmonie ihrer Bewegungen, das nußbraune, stillsinnende, treue Auge, die füllreichen blonden Locken, — und dieser magdliche Jugendreiz, die Glorie, welche das blühende Antlitz umfließt. — — Sie nannten, wenn ich nicht irre, Marien spröde, streng, unzugänglich den Schmeicheleien wie der Verlockung. Theilen Sie denn auch diesen Glauben wahrhaft, Max?"

Herr von Hardy blickte überrascht auf den Grafen: „Ei nun," erwiederte er, „ich glaube ja; nein wirklich, ich pflichte der allgemeinen Stimme bei. Aber Ihre Frage klang so ernst, so feierlich — — Ja doch, es ist meine feste Ueberzeugung. Ein Mädchen, wie dieses da, welches einmal die Augen der ganzen Stadt auf sich gelenkt hat, welches durch ihre Schönheit und Stellung so tausendfältiger Ver-

suchung ausgesetzt ist, findet eben in jener allgemeinen Aufmerksamkeit den sichersten Wächter. Ein Blatt aus der Rose, und der Kelch löst sich entblättert. Ein Schatten nur auf ihre Reinheit, ja nur der Schatten eines Schattens, und der Nimbus, der bisher auch den rohsten Wüstling in Schranken hielt, wäre erblindet. Ein Mädchen, wie die schöne Marie, kann nicht einmal im Verborgenen fehlen. Nicht nur ihre Handlungen, auch ihre Gedanken schon werden von Tausenden von Spähern bewacht. Ich bin überzeugt, daß sie makellos rein sei."

„Wunderbar genug," erwiederte sinnend der Graf, „aber doch möglich — glaublich — wahrscheinlich. Den niedern Ständen wohnt häufig noch eine Sittlichkeit, vor allem aber eine Willenskraft inne, die uns schon in Träumen fremd geworden ist. Sie ist schön — sehr schön. Kommen Sie, und lassen Sie uns einen Gang durch den Garten machen."

Die Schatten begannen sich bereits zu verlängern. Hier und dort brannten schon Lampen in den Zelten und Lauben; alle waren noch überfüllt mit fröhlich schwatzenden und lachenden Gruppen. In einem der Pavillons drehten sich die hölzernen Gäule mit ihren ehrenfesten Sonntagsrittern um, die kleinen Wägelchen voll jubelnder Dirnen, die mit der Lanze in der Hand sich mühten, den eisernen Ring zu heben. In einem andern räumigen Saale schwenkten die Paare sich im Tanz. Ueberall herrschte Lust, Leben und Freudigkeit, nirgends jene widrige übersättigte Rohheit sinnloser Völlerei. Die höhern Stände mischten sich sorglos unter die Haufen der Proletarier, und freuten sich mit den Freuenden. Rodrichs Auge stieß nirgends auf die tückische Feindseligkeit, mit welcher in seiner Heimath der Niedre in dem Augenblick der Freilassung sich so gern gegen den höher Gestellten für die erlittenen Demüthigungen zu rächen liebt, nirgends auf die knechtische Deferenz des Gebeugten, eben so wenig aber auch auf das hochmüthige und verletzend zur Schau getragene Bewußtseyn des Ranges und Reichthums. Von Augenblick zu Augenblick fühlte Amberg sich wohler, freier, heimischer in diesen Kreisen. Lächelnd drückte er seines Freundes Hand und zog ihn dann wieder in das dichteste Gedränge mit sich fort. Die schöne Marie vermochte er bei einbrechender Dunkelheit nicht mehr in dem lauten Schwarm ausfindig zu machen.

„Und morgen wollen Sie München schon wieder verlassen?" fragte Baron Hardy den Grafen unter dem Thor des Gasthofes.

„Morgen?" entgegnete Rodrich stutzend — „sagte ich so? Nicht doch — in zwei, drei Tagen — heut über acht Tage — vielleicht —"

„Schon recht so," lachte Max, „und bis dahin wollen wir die Zeit nutzen. Auf morgen denn."

Unruhig warf sich der Graf auf's Lager. Die buntverworrenen Farbetöne des erlebten Nachmittags schwammen nebelhaft verfließend vor seinen Augen. Nur ein Bild tauchte lilienrein aus dem chaotischen Wirbel — es war das der schönen Marie. Vergeblich mühte er sich, den eigenthümlichen Eindruck, den die flüchtige Erscheinung auf ihn ausgeübt hatte, zu analysiren, durch Beilegung der nüchternsten Namen den Zauber zu lösen. Er nannte sich Marien ein ganz hübsches Mädchen, ein recht anmuthiges Bild, eine interessante Erscheinung — keine von den Verkleinerungen, die ihm der Verstand einflüsterte, wollte so recht zu Herzen gehen. Er schalt sich kindisch, thöricht, daß er sich vom sinnlichen Eindruck des Augenblicks habe hinreißen lassen, Interesse für ein niedrig stehendes, kaum gesehenes Mädchen zu fassen — aber auch diese Kunstgriffe wollten nicht verfangen. Er überraschte seine Lippen bei dem willenlosen Ausruf: Marie, schöne Marie! Er schloß die Augen, aber das schlanke, jungfräuliche Gebild mit der süßen, demüthigen Geberde leuchtete dem geistigen Blick vor, und nur noch duftiger, noch verklärter.

Graf Amberg hatte bereits das fünfundzwanzigste Jahr zurückgelegt, aber wahrhaft in Liebe war er noch niemals gewesen. Es war eine von jenen kalten, besonnenen Naturen, welche als Kinder allzeit belobt, als Jünglinge den andern als Muster vorgestellt werden, und im Mannesalter ohne Kämpfe und vom Glück geleitet den Versuchungen aus dem Wege gehen, von denen Lockungen wie Quecksilberkügelchen spurlos abrollen. Wohl geschieht es oftmals, daß jene vielgerühmte Klugheit einem solchen bis in das spätere Alter und bis zum naturgemäßen Erlöschen der Leidenschaften zur Seite steht — nicht selten aber auch, daß die so lange schlummernden Stürme in späteren Jahren mit erneuerter Gewalt zurückkehren, und den Unvorbereiteten, durch lange Ruhe Verweichlichten, erfassen und in den Abgrund stürzen. Dann kommen aber die Leute, und schütteln die Köpfe und wundern sich, wie ein sonst so besonnener, kluger Mensch noch in seinen alten Tagen so dumme Streiche machen könne. Sie hätten's nun und nimmer von ihm gedacht. Im vorliegenden Falle hätte die Welt aber schwerlich anders geurtheilt, denn der Graf war auf dem besten Wege, sich von Herzen in die schöne Marie zu verlieben.

Das lügenhafteste aller Sprichwörter „guter Rath kommt über Nacht" bewährte sich bei Rodrich so wenig als bei irgend einem Sterblichen. Aus dem Kampf der gespaltnen Seelenhälften war für ihn nur der dürftige Lorbeer der Unschlüssigen abgefallen; der Entschluß

nämlich, der Folgezeit die Entscheidung zu überlassen. Mit frühem Morgen schon eilte Rodrich zum Banquier, um den Rest seines Kreditbriefes zu erheben. Gleich der Mehrzahl der unerfahrnen Reisenden hatte er aber bei der Einzahlung nur eben auf das Bedürftige, nicht auf das Außergewöhnliche, welches in der Fremde erst recht zum Gewöhnlichen wird, gerechnet. Die ausgezahlte Summe war deshalb, im Verhältniß zu seinen Mitteln und Bedürfnissen, nur unbedeutend zu nennen, reichte jedoch hin, um den Aufenthalt in München um einige Wochen verlängern zu können. Vor Allem eilte der Graf, seine Dienerschaft, und namentlich den vom Vater ererbten und mehr zum Rath als zum Dienst bestimmten Graukopf mit seinem sämmtlichen Gepäck vorauszusenden. Er athmete frei auf, als er Troß und Pack im Postwagen zum Thor hinaus rasseln hörte; kam er sich doch selber frischer, jünger, lebenskräftiger ohne jene lästige Anhängsel seines Standes vor, getrennt von jenen stummen Mahnern an die Heimath und deren konventionelle Rücksichten.

Ein unleugbarer Vorzug der jetzigen Zeit gegen die früheren Jahrhunderte ist, daß der Teufel nicht mehr jeder Verschwörung so zugänglich und folgsam als vordem ist. Gehorchte er noch bis dato jedem unmuthigen Geheiß, diesen oder jenen zu holen, so gäb's zwar weder schlechte Zahler noch hartnäckige Gläubiger, weder zähe Schwiegerväter noch unsterbliche Tanten, nicht langweilige Autoren, eingebildete Rezensenten, pinselhafte Vorgesetzte, raisonnirende Untergebene, keine zudringliche Judenbengel und lästige gute Freunde mehr — zu gleicher Zeit stände aber auch eine meublirte Erde zu vermiethen, denn das gesammte Menschengeschlecht hätte sich alternirend holen lassen, briete in pleno in der Unterwelt, und müßte sich, weil ihm auch diese wieder zu eng würde, wiederum in den Himmel verwünschen. Unter den kräftigsten Beschwörern zu der Zeit, wo diese Geschichte spielt, gehörte unbezweifelt Graf Amberg, zu den am nachdrücklichsten dem Bösen Empfohlenen Herr von Hardy. Seinen theilnehmenden Besuchen ward ein gezwungenes Willkommen, den freundlichsten Einladungen widerstrebende Zusage, verlegne Ablehnung zu Theil. Es giebt solcher Perioden im Leben, wo auch der gutherzigste, liebenswürdigste Mensch sich und Andern recht unleidlich werden kann — die der ersten Liebe sind es vor allen. Rodrich fühlte sich überall unheimisch, bedrückt, gequält. Zum Freunde frei von der Leber zu sprechen: „Geliebter, ich habe mich in das bildhübsche Mädel vergafft — ich langweile mich im Theater, auf den Spazierfahrten, bei den Kunstreitern, in Deiner Gesellschaft — kurz überall, wo ich sie nicht sehen kann. Habe daher die himmlische Güte und laß mich

ungeschoren, bis ich weiß, woran ich mit ihr bin" —: dies hätte wohl Jeder zu Stande gebracht, bis grade auf Den, der sich jemals in gleicher Lage mit dem Grafen befunden hat. Gleichen wir nicht allzusammen dem Affen, der sich vom Jäger mit der geballten Faust in der Flasche fangen ließ? Wir brauchten blos die Hand zu öffnen, den armseligen Mais fahren zu lassen, und wären frei, vogelfrei. Ja, aber wofür wären wir denn Menschen — — Affen!

So ließ Rodrich sich denn wortkarg, schmollend, blasirt von Ort zu Ort schleppen, dachte nur daran, seinem Führer mit guter Manier zu entschlüpfen, oder sich für den nächsten Tag ein paar unbeobachtete Freistunden erschwindeln zu können. Waren ihm diese endlich zu Theil geworden, so eilte er jauchzend, wie ein hinter die Schule gehender Knabe nach dem Dörfchen hinaus — nur aber, um an dem erhofften Rosenkranz Blüthe um Blüthe abfallen und die verletzenden Dornen länger und länger wachsen zu sehen. Da überfiel ihn denn zuerst die Angst, daß er doch wohl zu frühzeitig wiederkehre, und es ihm ja jeder Mensch anmerken müsse, weshalb er komme; nächstdem kamen die Vorwürfe, das Mädchen mit seinen Blicken allzu unbescheiden verfolgt zu haben, oder aus übergroßer Delikatesse ihr Vorbeischlüpfen verpaßt, oder gar ihren Gruß nicht herzlich erwiedert zu haben; dann schmollte er mit sich, daß er's ihr nicht schon längst gesagt habe, was er Alles für sie fühle — es war nur das Unglück, daß es sich niemals so machen ließ. Tausende von neugierigen, lauernden, lüsternen, mißgünstigen Augen blitzten ihr auf jedem Schritt und Tritt nach. Ach, Hardy hatte nur zu wahr bemerkt, daß die Simultan-Geliebte einer ganzen Männerwelt unzugänglich sei. Einer Kaiserin vor versammeltem Hofe die Liebeserklärung machen, ist Kinderei gegen die Aufgabe, einer hübschen Kellnerin zehn unbewachte Worte in's Ohr zu flüstern. Brachte Rodrichen die Zudringlichkeit eines albernen Laffen, der das Mädchen bestürmte, zur Raserei, so war es im nächsten Augenblick der freundliche Gruß, den sie dem Nachbarn zollte, die Freundlichkeit, mit welcher sie Jedem begegnete. Das ganze Pandämonium der unerwiederten Liebeshölle schien es auf ihn abgesehen zu haben. Es ist schon ein Elend mit einem Verliebten!

Acht, neun Tage waren bereits verstrichen, seitdem Amberg die schöne Marie zum erstenmale gesehen hatte, acht, neun solcher zum mindesten 48 Stunden langer Tage, welche aus kontinuirlichen Promenaden aus dem Regen in die Traufe, und aus dem Fegefeuer in die Hölle bestehen, Tage, wie wir sie dem ärgsten Feinde nicht wünschen mögen. Seine Abreise rückte näher und näher — er durfte sie

nicht weiter hinausschieben — und hatte sich doch seinem Ziele noch um keinen Schritt genähert. Er fühlte sich recht von Herzen unglücklich.

Die Morgensonne zitterte durch die Kronen der Lindenbäume und glänzte ihre goldnen, schwankenden Ringel auf dem lockern Boden ab. Die Buchfinken schmetterten lustig in den Zweigen oder hüpften, nach Futter suchend, in den frisch geharkten Gängen bis dicht vor die Laube, in welcher Graf Amberg einsam harrend saß. Der Garten war leer. Tische und Stühle standen des Nachtthau's halber pyramidisch zusammen gelehnt. In langen Reihen lagen die leeren Bierkannen auf den Gestellen neben einander, und ließen, Durst lechzenden Zungen gleich, die blank gescheuerten Deckel hängen. Das Gesinde rumorte in der Wirthschaft. Rodrichs Auge hing unverwandt an der Thür des Wirthshauses — endlich öffnete sie sich. Marie trat hervor, morgenfrisch und anmuthiger denn je. Freundlich bewillkommnend setzte sie das Frühstück auf den Lattentisch und wollte wieder hinwegschlüpfen, da schlang Rodrich den Arm um ihre schöne Taille: „Du willst schon wieder gehen, Marie, liebe Marie. Nicht doch, bleibe — ich bitte Dich so innig. Ich reise morgen schon ab — wir sehen uns wohl niemals wieder.“

Das Mädchen wand sich schüchtern aus dem sie umschlingenden Arm, ihre zuckende Hand aber ließ sie in der seinigen ruhen. „Morgen reisen Sie schon? Auch ich gehe von München fort und kehre heim.“

„Nach Hause? Wohin?“

„Zurück nach Nürnberg. Die Mutter ist krank und schon bei Jahren, und jetzt steht sie ganz allein.“

„Marie, mein süßes Mädchen, einen Kuß, einen einzigen. Nur Deinetwegen kam ich ja so oft. Ich liebe Dich so sehr, so sehr —“

„Ach, ich hab's wohl gemerkt,“ erwiederte Marie kaum hörbar in träumerischer Selbstvergessenheit. „Nein, lassen Sie mich. Ich bin ja nur ein armes Mädchen. Was kann ich Ihnen seyn? —“

Aber sie entriß sich ihm nicht, sie legte ihre Hände leis auf Rodrichs schmachtend emporblickende Augen, als sollten diese nicht Zeuge seyn ihres Erröthens, ihres Einwilligens, und dann senkte sie das lockige Haupt, und die Lippen begegneten sich im schmachtenden Kuß. Plötzlich aufschreckend riß sich das Mädchen los. Sie zitterte vor innerer Bewegung an allen Gliedern. Sie verhüllte ihr Gesicht, und ein schmerzlich leises Ach! verrieth ihre Erschütterung. —

„Marie, verlaß mich nicht,“ flehte Amberg, „liebes Mädchen, bleib. —“

„Es ist recht Unrecht von Ihnen," stammelte Marie, „es ist noch weit größeres von meiner Seite — ich kenne Sie ja gar nicht —"

„Du kennst mich nicht," erwiederte Rodrich, „und sagtest eben doch, Du habest es wohl gemerkt, wie ich nur Deinetwegen gekommen sei."

Das Mädchen schwieg verwirrt. Daß sie den wohlgebildeten, gewählt gekleideten Fremden und dessen stets auf sie gehefteten Blicke bemerkt habe, war wohl eben kein Wunder; gleicht doch der Liebesblick dem kaum hörbaren Seufzer am Eingang des Dionysius-Ohr zu Syrakus: er schwingt sich weiter und weiter, lauter und lauter durch die Schlangengänge des weiblichen Herzens und wächst im heimlichsten Grunde zum lauten, hallenden Ruf. — Rodrich schob einen Goldreifen an Mariens Finger und sprach: „Gedenke meiner und dieser Stunde." — Sie ließ es schweigend und mit gesenkten Augen geschehen. Ihr Busen wogte stürmisch bewegt. Abermals wollte sie Rodrich an seine Brust ziehen — aber sie wehrte sich entschieden: „Nein laßt, Herr, es ist nicht wohlgethan, laßt, ich bitte Euch sehr." — Dann aber küßte sie mit heimlichem Entzücken den eben empfangenen Ring. Amberg stand stumm und mit gefalteten Händen in den Anblick des holden Naturkindes versunken — er wagte sie nicht mehr zu berühren, wagte nicht das Schweigen zu unterbrechen, aus Furcht die schmeichelnden Traumwellen, die sie beide märchenhaft umflossen, gewaltsam zu zerreißen.

Es giebt solcher Augenblicke für das weibliche Herz, wo auch das kältere sich von weicher, träumerischer Sehnsucht beschleichen läßt, wo jeder Ton harmonischen Anklang findet und gleichtönenden Anklang entlockt. Wem das Glück wird, die unbelauschte Geliebte in solcher lyrischen Stimmung anzutreten, wer den Moment ergreift, um ihr das längst gehegte Gefühl zu gestehen, wird der Gewährung sicher seyn dürfen. So oft fragen wir uns, wie es geist- und mittellosen Männern möglich geworden sei, das begabte Weib gefesselt zu haben? Nicht dem eignen Werth danken sie ihr Glück — nur der Gunst der Stunde. So war es denn auch hier weniger die Jugendschönheit, die flehende Liebesbitte Rodrichs gewesen, als die Allmacht des Augenblicks, welche ihm Marie in die Arme gelegt hatte.

„Und auch Sie verlassen München?" fragte sie. „War's nicht so? Auch Sie kehren heim? Sie sind kein Landskind, sind weit her — gelt? Ich hör's an der Sprache."

„Ich bin in Böhmen geboren, halte mich aber jetzt in Schlesien auf."

„'S trifft sich wunderlich genug," erwiederte das Mädchen nach-

denklich, „halb kaiserlich, halb königlich, ‚ein Bissel böhmisch und ein Bissel deutsch,‘ wie sie's singen. Just so'n zweiländisch Kind bin auch ich. Die Mutter stammt aus Böhmen her, der Vater war ein Ansbach-Bayreuther — ein Preuße mit Leib und Seel'. Er stand zuletzt als Wachtmeister bei den Bayreuth-Dragonern. Dort ist er erschossen worden.“

„Erschossen?“ fuhr der Graf auf — „geblieben willst Du sagen, auf dem Schlachtfelde.“

„Nicht doch, Herr. Im Frieden erschossen — das ist Euch aber eine gar traurige Geschichte. Seht nur, da waren ihrer Zwei mit Pferd und Waffen desertirt. Der Vater setzte ihnen selb dreien nach und holte sie eine Meile von der Stadt ein. Sie hatten sich auf einen Hügel retirirt und schrieen mit lauter Stimme hinab: es soll es Keiner wagen, näher zu kommen, es sei denn auf Gefahr des eignen Lebens. Da redete ihnen aber mein Vater ernstlich zu: sie möchten Gewehr und Waffen ablegen und sich gutwillig geben — 's hälf' doch zu weiter nichts, durchkommen könnten sie nicht. Der Eine aber riß den Karabiner an die Backe und drückte ab, die Kugel fuhr dem Vater mitten durch die Brust. Noch einmal stöhnte er schmerzlich — dann war's vorbei. Er starb einen ehrlichen Reiterstod. Ich war noch ein kleines, dummes Ding, als uns das Unglück traf. Von dem Schmerz, der die arme Mutter traf, mag ich gar nicht reden. Ach, sie hatte wohl ein besser Glück verdient, so gut, so lieb, wie sie war. Ich sah noch den Leichenzug, wie die Trompeter langsam voranschritten, und das Trauerlied: ‚Jesus meine Zuversicht‘ bliesen, und dann kam der Sarg, auf dem der Hut genagelt war, und kreuzweis die schweren Sporenstiefeln und der blanke Pallasch. Ich weinte laut, wußt' aber noch nicht weshalb — ich war noch allzu unverständig. Dann kamen böse, böse Tage für die arme Soldatenwittwe. Ihre vornehmen Verwandten wollten nichts mehr von ihr wissen, seit sie unter dem Stande geheirathet. Doch was schwatz' ich von allen dem — Euch macht's nur Langeweil' — und ich weiß noch nicht, wie ich Euch nennen soll?“

„Ich heiße Rodrich,“ antwortete zögernd der Graf.

„Rodrich,“ wiederholte sinnend das Mädchen, „ich werd' den Namen nicht vergessen, werd' immerfort an heut denken. Schaut mir noch einmal recht treu in's Auge, auf daß ich mir Euer Gesicht recht einprägen möge — so. Und nun lebt wohl — wir sehen uns nicht wieder.“

„O doch, doch!“ betheuerte Amberg, „in Nürnberg.“

Das Mädchen schüttelte elegisch den Lockenkopf, riß sich los, und

schlüpfte davon, Rodrichs sehnsüchtigen Nachruf unbeachtet lassend. Sie kehrte nicht wieder.

In einer wunderlich gemischten Stimmung, schwankend zwischen Entzücken und Befangenheit, blickte der Graf dem Mädchen nach und senkte dann träumerisch den Blick auf die zierlichen Spuren ihrer Anwesenheit, auf die dem Boden eingeprägten Fußstapfen. Du herziges Mädchen, rief er leise und warf der längst Entschwundenen Küsse nach. Er sah sich am Ziele seiner Wünsche und empfand doch nicht alle Herzensfreudigkeit, die er seiner eignen Meinung zufolge hätte fühlen sollen. Er wußte nichts, was er noch weiter hätte wünschen mögen: hatte er ihr doch gesagt, wie er ihr von Herzen gut sei, hatte er ihr doch das scheue, zarte Gegengeständniß entlockt, und es hatte nur ihm, nur seiner Persönlichkeit gegolten. Die magdlich Widerstrebende hatte sich ihm, dem Unbekannten, geistig zu eigen gegeben — er konnte, er wollte nicht mehr verlangen — und doch fühlte er sich so recht eigentlich befriedigt noch bei Weitem nicht. Er wollte sich erkräftigen und sich in den frivolen Ton hineinscherzen; er sagte sich vor: wie nunmehr das Romänchen harmlos genug abgesponnen sei, und er jetzt mit dem wohlthuenden Bewußtseyn, seinen Zweck erreicht zu haben, abreisen könne. Dann aber fühlte er nur allzu deutlich, daß er zum Roué verdorben und sein Herz doch ganz ernstlich mit im Spiele gewesen sei. Von der einen Seite wünschte er sich Glück, daß dies wunderliche Verhältniß ziemend gelöst sei, bald darauf aber machte er sich Vorwürfe, den Frieden des lieben Mädchens gestört zu haben, und dann that es ihm wieder leid, daß jener Sonnenblick nur eben einen Augenblick gewährt habe. Amberg war zu sehr Neuling in der Liebe, um den rastlos wüthenden Wurm, Gewissen genannt, mit Gemeinsprüchen und Leichtfertigkeiten beschwichtigen zu können. Außerdem konnte er sich nicht verhehlen, daß in dem letzten Moment bei Erwähnung des verstorbenen Wachtmeisters die Glorie, welche das liebe Bild bisher umzirkelt hatte, um Etwas erblaßt sei. Er war gewohnt gewesen, das schöne Mädchen immer als eine ganz eigenthümliche, selbstständige Erscheinung zu betrachten und frei von allem störenden Anhang — da tauchte nun aber der selige Schwiegerpapa mit seinem verbrannten, grundehrlichen Kommisgesicht und dem steifgewichsten Schnurrbart recht zur Unzeit hervor. Der Graf mochte sich noch so häufig vorhalten, wie er es ja längst habe wissen können, daß die Schenkmädels nicht aus stiftsfähigen Fräuleins rekrutirt würden — das ernüchternde Bild des alten Haudegens wollte nicht wanken und weichen, und die mit der Muttermilch eingesogenen, aristokrati=

schen Vorurtheile erwachten aus ihrem momentanen Schlummer mit erneuerter Lebendigkeit.

Noch an demselben Tage verließ der Graf München. Wenige Meilen vor Nürnberg warf der Wagen um — die Achse war zerbrochen. Der Postillon spannte fluchend und wetternd einen Gaul aus und sprengte nach der nächsten Ortschaft, um Beistand zu holen. Es war Nacht, und der Regen goß in Strömen hernieder. Erst nach Stundenfrist kamen die Bauern herbeigeschlendert, und dann dauerte es wieder eine geraume Weile, bis nach gemächlich-breitem Diskurs, nach dem Austausch der verschiedenen Meinungen und Aufzählung aller seit Großvaters Zeiten zerbrochnen Achsen und Räder, der Schaden nothdürftig wieder hergestellt worden war, und der Graf die Reise fortsetzen konnte. Mitternacht war längst vorüber, als er in Nürnberg anlangte. Eine Ewigkeit verging, eh' die Hausglocke den verschlafenen Knecht ermuntert hatte, eh' dieser Licht angezündet, eh' wiederum der Kellner geweckt worden, eh' der durchnäßte, frostschauernde Gast eine Unzahl von Treppen und Stiegen hinauf, hölzerne Korridore entlang geleitet worden war, eh' das Lager für ihn in Bereitschaft stand. Er fühlte sich recht ernstlich unwohl. Die ungewohnten Anstrengungen der Reise, die geistige Aufregung der letztern Zeit hatten sein Nervensystem gewaltsam erschüttert, die nächtliche Erkältung die Zerrüttung vollendet. Der am folgenden Morgen herbeigerufene Arzt wirbelte einen fünf Minuten langen Triller auf der goldenen Spanioldose, und eröffnete dann freundlich schmunzelnd, wie ein ganz scharmantes Nervenfieberchen im Anzuge sei. Er hatte sich nicht geirrt. Schon nach einigen Tagen waren der erschlafften Hand des Kranken die lenkenden Zügel der Vernunft entglitten und die Phantasie stürmte, dem toll gewordenen Roß vergleichbar, ungebändigt durch die glühenden Steppen des Irrwahns einher; fieberschwüle Wochen vergingen, eh' sie von der rasenden Jagd ermattete, eh' der dämonische Spuk der Träume den Kreis öffnete und das bewußtlose Opfer wieder frei gab.

Die Strahlen der Frühsonne blitzten durch die Kattunblumen der dicht zusammengezogenen Vorhänge auf den Erwachenden. Er riß die Gardine zurück und erblickte sich staunend in einem niedrigen, ihm fremden Bodenstübchen. Dem altfränkischen Geräth sah man es an, daß es schon seit langer Zeit aus den Putzstuben verwiesen worden, und sich weiter und weiter in die entlegnen Kammern habe flüchten müssen. Die bleigefaßten Scheiben der niedrigen Fenster schillerten in allen Farben des Regenbogens. Am Fuß des Bettes nickte ein verschlafener Mann in liederlichem Nachtkostüm. Rodrich strich sich

verwirrt die Haare aus der feuchten Stirn; er strebte vergeblich, sich über die Vergangenheit und Gegenwart Rechenschaft abzulegen. Der gegenüberhängende Spiegel zeigte ihm ein bleiches, verstörtes Gesicht, tief in den Höhlen liegende Augen. Der erschrockene Blick fiel auf die Hände — sie waren fahl und abgemagert. Ueber dem Bette hing seine Uhr: Minuten= und Stundenweiser waren längst abgelaufen, der Datumzeiger gleichfalls. Er riß an der Schelle — der Krankenwärter taumelte schlaftrunken auf und rieb sich gähnend die Augen.

„Um des Himmels willen," rief Amberg, „sagt mir, Mensch, wo ich bin und wie ich hierher gekommen, und wer seid Ihr?"

„Wo Sie sind, Herr Rodrich," erwiederte faul und schleppend der Kerl, „nun ich denke, das kann Ihnen ziemlich gleichgültig seyn, wenn Sie nur gut aufgehoben sind; und für die paar lumpigen Gulden sind Sie's noch viel zu gut. 'S wird aber wieder einmal Zeit seyn, einzunehmen." Damit rüttelte er die braune Flasche um und reichte dem Grafen den vollen Eßlöffel.

Rodrich drängte ihm die Hand ab. „Was soll dieser impertinente Ton heißen!" rief er gereizt. „Ich will wissen, wo ich mich befinde, und was Ihr hier zu schaffen habt? Noch einmal, wer seid Ihr, Mensch?"

„Der Wärter," erwiederte dieser phlegmatisch, „und dem muß Ordre parirt werden, Herr. Also hurtig die Medizin geschluckt und keine Flausen gemacht, Herr Rodrich."

Amberg fügte sich fast willenlos der rauhen Mahnung: er glaubte zu träumen. „Nur das Eine sagt mir, weshalb ruft Ihr mich beim Vornamen, woher kennt Ihr mich?"

„Ach was Vor= und Hinternamen," knurrte der Grobian. „Die Kellnerin hat gesagt: Sie heißen Rodrich und damit holla; und wenn die den Herrn nicht bei Namen genannt, so läg' er schon längst im Sebaldus=Spittel und unser einer hätte nicht die Scheererei gehabt."

Der Graf verlor sich immer tiefer in ein Labyrinth von Räthseln. Von dem mürrischen Krankenwärter war keine Auskunft zu erlangen — er hatte sich schon längst wieder die Zipfelmütze über die Ohren gezogen und im Großvaterstuhl zum Schlaf zurecht gelegt.

Da knarrte die Thür. Eine weibliche Stimme rief durch die Spalte: „Thom's, Thom's! Wie steht's mit dem Herrn? Da schläft der fahrlässige Mensch schon wieder." — Ein feines, schönes Mädchen in Nürnberger Bürgertracht trat schüchtern ein und spähte nach dem Krankenlager. Da ertönte von dorther der Ausruf: „Marie, meine herzliebe Marie! Wie kommst Du hierher?" Und fast gleichzeitig rief auch das Mädchen, indem es auf das Bett zuflog und die Hand

des kranken Freundes mit Küssen bedeckte: „Gott sei ewig gedankt, so kennen Sie mich wieder, Herr Rodrich! Ach, welche Angst habe ich Ihretwegen ausgestanden. Aber nun wird noch Alles gut werden.“

Marie schwärmte in ihrem Freudentaumel. Ausrufungen, Schmeichelworte, angefangne und nie zum Schluß gebrachte Berichte quollen über ihre Lippen, dann unterbrach sie sich wieder, um mit liebender Geschäftigkeit für die Bequemlichkeit ihres Freundes zu sorgen, klatschte vor Freuden in die Hände wie ein Kind, kniete wieder als demüthige Magd vor dem Bette nieder und duldete mit stillseligem Lächeln, wie ihr der Geliebte streichelnd die Locken scheitelte. Sie war überaus liebenswürdig. Nur nach wiederholten Fragen erfuhr Amberg von dem Mädchen, wie er fast schon zwei Wochen krank gelegen, wie ihn der Arzt aufgegeben, wie sie selber bei ihrer Ankunft die Mutter auf der Todtenbahre gefunden und sich hierher in Dienst gegeben habe.

„Aber sprich doch,“ fuhr Rodrich fort, „wie kam ich auf dieses ärmliche Zimmer?“

Das Mädchen schwieg eine Weile verlegen: „Die Herrschaft ist gar zu genau,“ begann sie zaghaft; „ich hab's ihr wohl gesagt, daß Sie ein vermögender Herr aus Böhmen wären, und wie ich Sie schon von München her gekannt — sie wollten's mir aber nicht glauben und sprachen davon, Sie, lieber Herr Rodrich, in's Spittel zu schicken, und wie man nicht wissen könne, weß Geistes Kind Sie wären, ob man nicht noch Ihretwegen Ungelegenheiten haben könne, und was nun solcher herz- und liebloser Reden mehr waren: Da hab' ich oft meine bittre Noth gehabt. Doch was thut's? sind Sie ja, Gott sei gelobt! wieder gerettet!“

„Und dennoch begreif' ich nicht,“ antwortete kopfschüttelnd der Graf, „weshalb Ihr nicht, als ich hilf- und bewußtlos dalag, meine Börse, mein Taschenbuch genommen habt, um dem nächsten Bedürfniß abzuhelfen. Ich weiß mich gar wohl noch zu erinnern, daß ich nur eine geringe Summe zur Heimreise mit mir führte — aber doch. — — Reiche mir die Brieftasche dort her.“

Marie gehorchte zögernd. Der Graf fand seine Baarschaft unversehrt. „Weshalb?“ fragte er von Neuem.

„Ich litt's nicht,“ erwiederte Marie mit niedergeschlagenen Augen. „Lieber Herr, macht Euch keine Sorgen. Ich will doch gleich zum Herrn Doktor schicken.“

Der Wärter hatte sich während der letzten Worte ermuntert und begann sich mit dummdreistem Lächeln in die Konversation zu mischen: „Ja, ja, mein junger Herr, Sie können sich bei der Jungfer nur

schönstens bedanken — denn ohne die, wo wären Sie jetzt! Ihre silbernen Ketten hat sie Ihretwegen in's Leihhaus getragen —"

„Schweig doch, Thom's!" unterbrach ihn schamerglühend das Mädchen.

Ohne sich irre machen zu lassen, fuhr aber der plumpe Kerl fort: „Ei, was wahr ist, bleibt wahr! Die Ketten, sag' ich Ihnen, und die Medaillen und Ohrbommeln und das Ringelhäubchen und Alles mit einander, nachdem die Münchner Kronthaler zu Rande gekommen waren. Und gewacht hat sie bei Ihnen und Sie gepflegt, mein guter Musje, das kann ich Ihnen nur sagen. Und nun rathe ich Ihnen, lassen Sie sich nicht lumpen und bezahlen Sie die Jungfer hier bei Gulden und Kreuzer, und machen Sie ihr ein honettes Extra-Präsent, vor allen Dingen vergessen Sie mich nicht. Verstanden?" — Damit schlenderte er faul aus der Thür.

Der Graf war in die Kissen zurückgesunken und heftete den Blick voll innigster Rührung auf Marie, welche ihr Antlitz mit beiden Händen verdeckte und heiße Thränen verschämter Liebe vergoß.

Das Menschenleben hegt Momente — leider sind es auch eben nur Momente — in welchen der Schutzengel den Kuß der Weihe auf unsere Stirn haucht, Momente, in denen jene raschen, hohen Entschlüsse keimen, blühen und zur Reife gedeihen, in denen der Krystall der Seele von keinem irdischen Anhauch getrübt wird. Ein solcher ging jetzt über Amberg auf. „Alles, Alles gabst Du für mich hin, Marie, sprach er in tiefer Bewegung; sprich doch, ist denn ein Menschenalter voll Liebe und Treue hinreichend, um Deine Opfer zu belohnen? Sprich, Marie, willst Du die Meine seyn, auf ewig die Meinige?"

Marie lächelte schmerzlich vor sich hin. Sie glaubte nicht an Wahrhaftigkeit ihres Glücks und nahm ihres Rodrichs Worte für Nachzügler der fantastischen Fieberträume, die ihn so lange umschwärmt. Und zum zweitenmale flehte Amberg: „Marie, ich frage Dich beim ewigen Gott, willst Du mein liebes, getreues Weib werden?"

Da vermochte das Mädchen dem Klange der geliebten Stimme nicht zu widerstehen. Sie zeigte ihm den Goldreifen, den sie in München von ihm erhalten hatte, und flüsterte: „Von dem habe ich mich nicht trennen können." — Da erkannte er wohl, daß sie ihn recht von Herzen liebe und um seiner selbst willen, und der Bund war geschlossen.

Rodrich genas schneller, als er es selber hoffen durfte. Ungeschwächte Jugendkraft, Mariens treue Pflege, vor Allem aber jenes

wonnige Gefühl vollkommner Befriedigung, diese duftigste Blüthe im Kranze beglückter Liebe, sie hatten seine Genesung beschleunigt. Er hatte nach Hause geschrieben, um seine pekuniären Angelegenheiten zu ordnen, und die durch eigne Nachlässigkeit entstandne Verlegenheit zu beseitigen, um demnächst seinem Stande gemäß auftreten zu können. Erst dann wollte er Marien seinen wahren Namen nennen. Für den Augenblick aber war ihm jene ärmliche Verborgenheit lieb und werth geworden; war ihm doch fast, als müsse jener zarte frische Liebesduft im Schimmer des Ranges, wie der Thautropfe vor den Strahlen der Sonne, versiechen. So schob er es denn von Tag zu Tage auf, die ihm vom Zufall zugespielte Maske fallen zu lassen.

Die Briefe aus seiner Heimath waren endlich angelangt; mit ihnen aber auch die seit seiner Entfernung täglich angeschwollne Lawine der Sorgen und Geschäfte. Ein plötzlich erkrankter Oheim hatte ihm einen wichtigen Auftrag, welcher nicht ohne weitschweifige Zeit raubende Nachforschungen zu lösen war, aufgebürdet. In Nürnberg durfte seines Bleibens nicht länger seyn.

Es war ein schöner Sommerabend. Amberg war mit Marie nach dem Sankt Johanniskirchhof, auf welchem ihrer Mutter Grab lag, hinaus gewandert. Langsam wandelte das Paar zwischen den Reihen der Grabsteine und musterte deren Bronze-Decken mit den schwer zu entziffernden Inschriften, den Wappenschildern und anderm krausen heraldischen Schnitzwerk, welche die Ruhestätte der ehrbaren Geschlechter bezeichnete. Mit geläufiger Zunge nannte das Mädchen ihrem Freunde alle jene uralten patrizischen Namen, welche sich an die Gründung der Stadt knüpften, deren Urenkel den ererbten Adel und Reichthum bis auf diese Stunde behaupten. Sie zeigte ihm die Gräber der Volkamer, der Tucher, der Holzschuher, der Haller und der Imhofe; sie deutete ferner auf den Gedächtnißstein der Freyen, welcher auch Albrecht Dürer's Asche deckt, auf den seines edlen Gönners, Willibaldus Pirkhaimer; sie wies ihm den schlichten Stein, unter welchem der Meister Hans Sachs und dessen Eheweib Anna einer fröhlichen Auferstehung entgegen harren — dann aber führte sie Rodrich aus den Linien jener Mäler des Hochmuths und Adelstolzes zu den anspruchlosen Hügeln, deren Haupt nur das schlichte getünchte Kreuz oder die wuchernde Rosmarinstaude bezeichnete. Sie hielt vor einem der neueren; der gepflanzte Rosenstock hatte noch keine Keime getrieben; die grünen Halme des sorglich gepflegten Rasens schimmerten funkelnd von den gesprengten Tropfen im Abendsonnenlicht.

„Hier endeten die Leiden meiner Mutter," sprach Marie mit vor Schmerz erstickter Stimme, und die Perlen der Wehmuth rannen über

ihre Wangen. „Ach, weshalb ward ihr, die so Vieles um meinetwillen erduldete, nicht vergönnt, des Glücks ihres Kindes theilhaftig zu werden! weshalb lebt sie nicht noch, um uns den Segen ertheilen zu können.“

„Sagtest Du mir nicht, Marie, Deine Mutter sei eine Ausländerin gewesen, und aus Böhmen, wenn mir recht ist?“

„Es ist schon recht so. Sie stammt aus einer reichen adeligen Familie, deren Güter unfern der schlesischen Grenze liegen. Es mögen jetzt wohl noch etliche des Stammes leben — ich hab' nie etwas Gewisses darüber erfahren — die adelstolzen Barone mögen sich aber eben nicht viel um die arme Bürgerdirne grämen —“

„Und wie geschah's,“ fragte Rodrich, „daß Deine Mutter in die Fremde heirathete, und so — so —“

„Ihr wollt sagen, so tief unter ihrem Stande. Ja freilich war's ihr in der Wiege nicht vorgesungen worden, daß sie als arme Soldatenwittwe in Kummer und Noth enden werde, und sie hat auch ein besser Schicksal verdient. Sie war so gut, so lieb, und hat doch für all' ihre Opfer nur Thränen und bittres Herzleid geerntet. Der Vater meines seligen Mütterleins war ein gar stolzer, strenger Mann. Er hatte nur die zwei Kinder, meine Mutter und einen jungen Sohn — der sollte aber, um den Glanz der Familie aufrecht zu erhalten, Alles erben, und meine Mutter mit dem siebzehnten Jahre in's Kloster gehen; so hatte der alte Baron gleich bei der Geburt des Knaben bestimmt. Alle Thränen meiner Mutter waren vergeblich gewesen. Zu jener Zeit war der böhmische Erbfolgekrieg ausgebrochen und die preußische Armee in Böhmen eingerückt. Just als mein lieb Mütterlein ihren traurigen siebzehnten Geburtstag begangen hatte, lag das Regiment Bayreuth Dragoner auf den Gütern des Großvaters in Kantonirung. Am Morgen hatte ihr der Baron kund gethan, wie sie sich anschicken müsse, den folgenden Tag nach Alt-Bunzlau in's Liebfrauenstift abzugehen. Sie hatte sich ihm zu Füßen geworfen, und ihn bei allen Heiligen beschworen, sie nur nicht hinter den trübseligen Klostermauern vom Leben abzusperren; sie wolle ja gern auf das Erbe zu Gunsten des Bruders entsagen. Der Freiherr bestand aber hart auf seinem Willen, und meinte, ein blutarmes adliges Fräulein tauge in der Welt zu nichts als den Schleier zu nehmen. Schluchzend und mit verweinten Augen verließ sie ihres Vaters Zimmer, da fiel ihr Blick auf einen preußischen Dragoner-Unteroffizier, der zur Ordonnanz bei seinem Chef kommandirt war und im Vorsaale stand. Er schaute ihr kopfschüttelnd und mitleidig nach, und rief dabei halblaut: Ach, das arme, gnädige Fräulein! Es war nämlich den Domestiken

kein Geheimniß, welches Loos der jungen Baronesse bevorstände, und durch diese auch dem fremden Kriegsvolk bekannt geworden. Meine Mutter wandte sich bei diesen Worten rasch um, und blickte dem Dragoner fest in's Auge. Er hatte ein recht treuherziges, biedres Gesicht, und sie sah auch wohl, daß ihm das Mitleid von Herzen komme. Da sprach die Mutter in ihrer Verzweiflung zu ihm: ich kenne Euch nicht, glaub aber, daß Ihr ein ehrlicher Mann seyd. Meiner erbarmt sich Niemand auf der weiten Erde. Wollt Ihr mich retten vom Kloster, vom Tode, so reicht mir die Hand als rechtschaffener Gatte. Lieber will ich des Leibeignen seyn, als lebendig begraben werden im Stift. Wollt Ihr, so folgt mir unverzüglich nach der Kirche. Der Priester muß uns ohne Aufschub das Sakrament der Ehe ertheilen, denn also erheischen es die Satzungen unserer alleinseligmachenden Kirche. Nun sprecht. — Da schlug mein Vater ein; sie gingen selbander nach dem Gotteshause und kehrten als ein Paar zurück. Als die Kunde dieser Heirath zu Ohren des alten Barons gekommen war, lud er mit zitternden Händen seine Pistolen, um die Tochter zu erschießen. Die Neuvermählten waren so eben in das Schloß eingetreten, um sich dem Vater zu Füßen zu werfen, als dieser ihnen auch schon im grimmigsten Zorn entgegenstürzte und die Mordwaffe auf seine Tochter anschlug. Mein Vater warf sich über seine Frau, und rief: ‚Mich müssen Sie treffen, gnädiger Herr, ich allein bin schuldig.‘ Da pfiff ihm aber auch schon die Kugel am Kopf vorbei und schlug in's Getäfel. Meine Mutter war in Ohnmacht gefallen, der Baron aber warf das Pistol weit von sich und wandte sich unter entsetzlichen Verwünschungen nach seinen Gemächern zurück. An eine Aussöhnung war nicht zu denken; so verließ denn meine Mutter das älterliche Schloß und folgte ihrem Manne. Der Entbehrungen und Trübsale waren nicht wenige in der Ehe. Die Mutter hat sie aber alle standhaft erduldet, mit keinem Worte dem Vater zu erkennen gegeben, daß sie seinetwegen so mannichfache Noth erleide, und wohl vielmehr den Himmel jederzeit gepriesen, daß er sie von dem todten Klosterleben entrissen und ihr einen wackern und gottesfürchtigen Mann beschieden. Nur ihres Vaters dauerndes Zürnen hat sie nimmer verwinden mögen, und jederzeit bei seinem Angedenken viel schmerzliche Thränen vergossen. Das betrübte Ende des meinigen hab' ich Euch wohl schon vordem erzählt.“

Mit steigendem Antheil hatte Rodrich der Erzählung gelauscht. Er war sehr ernst und nachdenkend geworden. „Und wenn nun,“ hob er nach einer Pause an, „jene mütterlichen Verwandten in sich gegangen wären, und sich der verstoßnen Waise erbarmten, wenn sie sie zurückberiefen, um ihr die reichen, so lange vorenthaltenen Güter zu

erstatten, dann müßtest Du mir doch entsagen, Marie. Das reiche Edelfräulein dürfte dann des armen namenlosen Fremdlings nicht weiter gedenken."

„Wie Ihr auch wieder sprecht," erwiederte Marie, „die adligen Sippen wissen wohl kaum, ob ich auf der Welt sei, werden auch die Schmach ihres Stammbaums nicht aufdecken wollen — und was sollte mir Geld und Gut, wenn ich auf Dein liebes Herz verzichten müßte!"

„Marie," rief Rodrich mit feierlicher Stimme, „bedenk', was Du verheißest. Noch bist Du durch Dein Wort nicht gebunden — Du bist frei. Es ist wahrhaftig so, wie ich sagte. Dein Großvater war der Freiherr Aloys von Harteeg —"

„Mein Gott," unterbrach ihn das Mädchen erschrocken, „woher wißt Ihr —"

„Er ist schon lange gestorben. Sein Sohn lebt noch, aber in kinderloser Ehe — jetzt ist er krank, bedenklich sogar. Von ihm ward mir der Auftrag, die verschollne Schwestertochter aufzusuchen, sie auf das Schloß ihrer Ahnen zurückzuführen. Kaum kann er es erwarten, die Tochter für alles Weh, welches die Mutter seinetwegen erlitt, zu entschädigen. Du bist jetzt die Erbin seines Namens, seiner Güter. Lies hier in diesem Briefe die Beglaubigung."

Marie drängte ängstlich das entfaltete Schreiben von sich: „Mein Gott, Rodrich, behalt's! Ich will nichts wissen von den stolzen Verwandten. Ich beschwöre Dich, wenn Du mich liebst, so verlaß mich nicht, verrath mich nicht gegen den Oheim. Lieber arm und unbekannt. Von Dir kann ich einmal nicht lassen, so wenig als die Mutter vom Vater ließ."

Da umschlang Amberg im heiligsten Entzücken das treue Mädchen: „Nein, Du holdselige Jungfrau, wir wollen auch nicht von einander lassen, bis der Tod uns scheidet. Vergieb, wenn ich an Deinem Herzen zu zweifeln wagte, wenn ich Dir meinen Namen, meinen Rang so lange verschwieg. Ich bin Graf Rodrich Amberg. Dein Oheim ist mit meines Vaters Schwester vermählt. Bist Du doch mein liebes, liebes Mühmchen. Wohl aber dem, der eine solche Muhme sich zur Braut erkoren, der sich die Braut früher noch als die Verwandte errang."

Die letzten Strahlen der Sonne erblindeten, aber das Antlitz zweier Beglückten erglühte fort und fort in der rosigen Verklärung der Liebe.

VII.

Der Deutsche in Trastevere.

Eberhard an Otto.

24. November.

Ich schließe diesen in Perugia begonnenen Brief in Rom. — — Eine halbstündige Frist verstrich seit jener ersten Zeile. Der Gedanke, von Rom aus zu schreiben, überwältigte mich. Ich warf die Feder weg, riß das Fenster auf und sang in die Nacht hinaus. Otto, erinnerst Du Dich denn noch recht lebhaft unserer Piraneseabende, jener winterlichen, an denen es uns gelungen war, Deinen Vater zum Vorzeigen seiner piranesischen Veduten zu beschwatzen? Weißt Du noch, wie ängstlich wir Knaben hinter ihm drein zitterten, wenn er den riesigen, in Maroquin gebundenen Folianten aus dem Bücherschrank hob, den Staub von der Vergoldung blies, das Heiligthum feierlich aufklappte und langsam Blatt für Blatt umschlug. Kannst Du Dir die heilige Ehrfurcht noch vergegenwärtigen, mit welcher wir die Platten betrachteten, die Trümmer der ewigen Roma, ihre Kirchen und Fontainen, die mit sechs Rossen bespannten Staatscarossen, vor welchen der Läufer einhertrabt und die Herren mit langen Allongeperrücken sich demüthig verneigen, und wie wir die Unterschriften, welche uns der Papa mit würdevoller Stimme vordeklamirte, voll heimlichen Entzückens nachsummten und uns an den Namensklängen: Fontana di Trevi, Palazzo Rospigliosi, Arco di Settimio Severo, berauschten; wie uns Dein Vater, der alle die Herrlichkeiten mit eigenen Augen geschaut, als ein Wesen höherer Gattung erschien, und wie ich Euern Buchhalter, seitdem er einmal so gleichgültig von Florenz und Rom wie von Bruchsal und Rastadt gesprochen, tödtlich verabscheute? So dachte, so fühlte der Knabe; die Aureole, welche sein Auge ent-

zückt hatte, blendete das des Jünglings, seitdem er sich der Kunst zuwandte. Rom, Rom, ward sein Feldgeschrei, das alleinige Ziel seines Träumens. — Ich muß nur kurz abbrechen, sonst gerathe ich auf den besten Weg, zu radotiren, wie Du es nennst, und unsern wechselseitigen Contrakt zu brechen, kraft dessen ich mich anheischig machte, Dich in meinen Briefen mit den Dir im Grund der Seele verhaßten Exklamationen zu verschonen, und Du mich in den Deinigen mit den noch weit odiöseren Ermahnungen und guten Lehren. Aber das Mittel, um den wild brausenden Strom fein säuberlich und geräuschlos abzuleiten! — Mein Herz ist zu voll. Ich bin von meinem neuen Glück wie berauscht; wie soll ich da viel Vernünftiges schreiben? — — So eben verläßt mich der Cameriere, nachdem er mir die schlanke, vierflammige Messinglampe mit ihrem zierlichen Kettenbehänge auf den Tisch gesetzt und mir die felicissima notte gewünscht hat. Ich hätte dem Kerl, trotz seiner häßlichen Zipfelmütze, um den Hals fallen mögen, so entzückte mich sein Abendgruß; er sagte mir ja: ich sei in Rom! Du brummst, ich sei ein Narr — hast vielleicht Recht, Otto. Ich aber danke dem Himmel, daß ich ein solcher Narr seyn kann, und gedenk's auch, so Gott will, zu bleiben. Du nennst es Narrheit, ich anders — um Worte wollen wir uns nicht streiten.

Ich hatte mir meinen Einzug in Rom so herrlich ausgemalt, sah mich im Geist von der Höhe bei Baccano herniederrollen und den Vetturin nach dem Horizont weisen, hörte ihn das elektrische: Ecco Roma! rufen, sah die in der Morgensonne glühende Peterskuppel auftauchen und alle die mir im Bilde längst schon bekannten Tempel, sah mich rasch an den alten Meilensteinen vorüberfliegen, über mir den göttlichblauen, wolkenlosen Himmel, vor mir das in Sonnenglanz gebadete Rom — das war nun so ein Jugendtraum. Du weißt am besten, wie ich nicht zu den vom Glück am meisten begünstigten Sonntagskindern gehöre, und daß der Teufel eine spezielle Aufmerksamkeit besitzt, auf alle meine Unternehmungen hurtig den Schwanz zu legen. Nachdem seine Kunstgriffe, mir die Römerfahrt zu vereiteln, erschöpft waren, that er wenigstens sein Möglichstes, um meinen Triumphzug zu verkümmern.

Frühzeitig brachen wir von Civita-Castellana auf. Es war noch dunkel. Der Regen sprühte fein und schaurig hernieder und ein kalter Wind schnob durch die öden, nur spärlich von den flackernden Lampen der Madonnenbilder erleuchteten Gassen. Dann und wann erhob ein Hund sein klagendes Geheul auf der Schwelle, oder die Rosse schüttelten klirrend ihr Schellengeläut; in der Stadt aber regte sich Niemand. Der Vetturin spähte ungeduldig durch die Nacht, denn er er-

wartete noch zwei Reisende nach Rom, einen geistlichen Herrn und eine Donna, murmelte dann eine halblaute Verwünschung über die Säumigen in den Bart und umwickelte seine Schenkel mit zottigen Ziegenfellen gegen den Regen. Endlich flog ein Laternenschimmer über das nasse, glänzende Pflaster; die Erwarteten erschienen. Der Abbate pflanzte sich ohne Umstände auf meinen Sitz im Fond; ich war nur froh, daß es endlich vom Flecke gehe, und nahm zur Seite der Donna den Rücksitz ein. — Als wir Monterosi erreichten, dämmerte es. Von den Scheiben der Kutschfenster rann perlend der Regen; der Nebel ließ kaum zehn Schritt weit sehen; der Vetturin vermaledeite Pferde, Weg, Reise und Reisende — es war eine melancholische Fahrt. Mir gegenüber saß eine Reisemütze und Patentregenmantel; dahinter mochte wohl der Engländer stecken, mit welchem ich von Florenz gereist war. Ich hatte auf der ganzen Tour nur die Worte: sporcheria, coglioneria und seccatura von ihm gehört; heute verstummten auch diese. Die Italienerin hatte sich fest in ihr Tuch gewickelt und schlief. Der Priester zog bei Anbruch des Tags das Brevier hervor und las, leise murmelnd, die Morgengebete. Endlich senkte er das schwarze Büchlein wieder in die Tasche und begann die Conversation, fragte, ob ich in Rom schon bekannt, ob ich Künstler sei und woher des Landes. Die neugierigen, zudringlichen Fragen drängten sich rasch auf einander. Bald wollte er wissen, ob's bei uns zu Lande kalt sei, bald, ob ich mich zur alleinseligmachenden Kirche bekenne, und als ich ihm letzteres bejahte, ob ich auch keine der neuern ketzerischen Ansichten theile. Es war einer von jenen zähen Fragern, die weder Schweigen, noch mürrische Antworten von der Fährte abbringen; eine widerwärtige Physiognomie, kleine, bewegliche, pfiffigschlaue Augen, sinnlich-lüsterne Lippen, schlaffhängende Wangen: mir versetzte die fatale Erscheinung die Luft. So kamen wir nach Baccano. Ich ließ ein Fenster herunter, ob ich Rom sehen möchte; eine lange, dürre Kralle streckte sich aus dem Patentregenmantel und zog die Scheibe wieder herauf. Die junge Italienerin neigte ihr schlafendes Haupt auf meine Schulter. Das Tuch, welches sie bisher verhüllt hatte, glitt hernieder. Zum erstenmal schaute ich ihr unverschleiertes Antlitz — ein herrlicher Kopf. Der runde Strahlenkamm schien nur mühsam das schwarze glänzende Haar zusammenhalten zu können. Die langen dunkeln Wimpern, die steilrechte Nase, die scharfgeschnittenen, entgegenblühenden Lippen, der bräunliche Teint verkündeten die Römerin. Der mir aus Bildern sattsam bekannten Tracht zufolge mochte sie ein Bürgermädchen sein. Die Art, wie das Halstuch vorn in das Mieder gesteckt und auf dem Nacken in

zwei Schleifen gebunden war, die Korallenschnüre und schweren Goldohrringe sprachen für die Minentin. Sie senkte mehr und mehr ihr Köpfchen; bald ruhte es auf meiner Brust, ich konnte mich nicht rühren. Ich wollte mir die lieblichen Züge recht einprägen, um sie dereinst im Bilde wieder gestalten zu können; da störte mich aber der Priester wieder mit seinen Kreuz- und Querfragen, und fing, als diese nicht mehr verfangen wollten, an, mir die Namen der mächtigen Trümmer, an denen wir vorüberfuhren, aufzuzählen: jetzt das Kastell Isola Farnese, das auf den Ruinen des alten Veji erbaut seyn soll, dann wieder der Thurm delle Cornacchi, das sogenannte Grabmal des Nero; ein jeder Klang durchzuckte mich wie ein elektrischer Schlag. Am liebsten hätte ich aufspringen mögen, und durfte es doch nicht, um nicht das schöne schlafende Kind zu stören; und dann fühlte ich wieder das leise Athmen ihres Busens — ich hätte die süße Last um keinen Anblick in der Welt hingegeben.

Wir rollten über Ponte Molle. Das Mädchen erwachte von dem Gerassel der Räder auf dem Brückenbogen, rieb sich erstaunt die verschlafenen Augen, sah mich fragend an und wurde roth. Bald aber war alle Verlegenheit verweht; sie klatschte in die Händchen vor Freude, daß sie wieder den Tiber sehe und nun gleich in dem herrlichen Rom sei, fing an, dem Priester eifrig eine Geschichte zu erzählen, brach ab, kramte hastig in ihrem Leinwandbündelchen, zog den kleinen Spiegel hervor, fing eine neue Geschichte an und lachte wieder hell dazwischen; da war mit einem Male Lust und Leben in unserer Vettura. Sogar der Engländer schien von der hellen, klaren Stimme aus seinem Winterschlaf geweckt worden zu seyn und schob aus der Mantelspalte ein ewig langes Kinn hervor. Das Mädchen hatte die schönsten Augen von der Welt, so fein geschnitten, so tief und zärtlich glühend, und doch war das Feuer durch einen feuchten Schimmer gesänftigt.

So kam ich, als die Dämmerung schon eingebrochen war, nach Rom, ich wußte selber nicht wie. Das abscheuliche Wetter dauerte noch immer fort. Der Wagen hielt vor dem, zum Zollhause entwürdigten, herrlichen Tempel des Antonin. Auf der Piazza di Pietra flackerte ein Strohfeuer, durch welches die Buben lustig sprangen, und bei seinem rothen Schimmer stiegen die alten Marmorsäulen wie Riesengeister aus der Erde herauf. Da war aber nicht Zeit zum Schauen und Staunen; der ganze Plunder der Reisefatalitäten stürzte auf mich ein; Felleisen mußten abgepackt und aufgeschnallt, heißhungrige Zollbeamte beschwichtigt, Lastträger gedungen, Bettler abgefertigt werden. Ich sah mich nach meinen Reisegefährten um —

sie waren in dem Gedränge verschwunden, nur der lange Engländer ragte noch wie ein Leuchtthurm aus einem Troß zudringlicher Lumpe hervor und deklamirte ihnen näselnd seine drei inhaltsschweren Worte: seccatura, coglioneria und sporcheria vor.

Erst als ich wieder auf meinem Zimmer allein war, glaubte ich aus dem wirren Traum zu erwachen. Ich fand mich fast verwundert an dem vierundzwanzig Jahr lang erstrebten Ziel. Das heute Erlebte war so himmelweit von dem Erträumten verschieden, daß ich wie irre an seiner Wahrheit wurde. Ich mußte mir wieder und immer wieder vorsagen, daß ich wirklich in Rom sei, um's so recht zu glauben. Dann aber brach auch der Jubel um so unaufhaltsamer aus. Was hätte ich darum gegeben, Dich oder eine andere liebe Seele hier zu haben! Ihr aber, Ihr armen Menschenkinder, Ihr sitzt fröstelnd in Eurem nebligen Deutschland hinterm geheizten Ofen, Ihr steckt im November tief, tief im Winter — und ich, ich bin in dem göttlichen Rom. Eine sommermilde Luft zieht durch das geöffnete Fenster, die Wolken haben sich verzogen, einzelne Sterne blieben am Himmel — da halte ein Anderer im Zimmer aus.

Es ist fünf Uhr in der Nacht nach italienischer Zeitrechnung, zehn nach der unsrigen. Ich bin von meinem Ausflug zurückgekehrt. Ich irrte ein paar Straßen auf's Ungewisse hin, auf und ab. Vor den Madonnenbildern an den Häusern brannten zu Ehren der Adventszeit doppelte Reihen Kerzen, flimmerten neue Sträuße von buntem Papier und Flittergold. Ich kam an einem großen Palast vorüber. Karossen mit Windlichtern rasselten donnernd durch den Säulengang des Hofes, in welchem der Flußgott seine Urne in das Marmorbecken schüttete. Ein verhülltes Weib lehnte sich in den dunkelsten Winkel und sprach kaum hörbar die Vorübergehenden um ein Almosen an. Ich warf mich in eine Seitengasse, unstät, führerlos. Die Straße ging bergauf, bergab. Durch die offenen Thüren sah ich das Volk um den Herd sitzen, die kräftigen Männer mit den aufgekrempten spitzen Hüten und dem bunten, gezipfelten Schnupftuch im Nacken, die Frauen mit der Silbernadel in den Haaren. Die schilfumflochtene Flasche stand auf dem Tisch, der dampfende Kessel über dem Feuer. Lautes Gelächter schallte aus den Osterien, dann und wann rauschten Mandolinenklänge dazwischen und das Ritornell verhallte aus der Ferne. Da hörten die Häuser und Laternen auf; ich hielt auf einem weiten, nachtschwarzen Platze. Einzelne Säulen ragten in die Luft, ein riesiger Bogen tauchte aus dem Schutt auf — ich stand auf dem alten Forum, ich wandelte auf der heiligen Straße. Mir fiel eine Felsenlast von der Brust. Ich muß Dir's nur gestehen,

Otto, während ich Dir schrieb, überfiel mich eine tödtliche Angst, ich könne doch wohl noch plötzlich aus Rom gerissen werden, ohne auch nur das Mindeste von seiner alten Herrlichkeit geschaut zu haben. Es war wohl recht kindisch, aber darum nicht minder wahr; schleppen die Menschen doch alle einen oder den andern Milchzahn mit in's Grab. Nun aber war ich beruhigt und stillselig. Es war der Momente einer, wie sie im ganzen Leben, der Aloe gleich, nur einmal aufblühen, nie wieder. — Das Forum war leer und verödet; der Wind strich durch die dürren Zweige der Ulmen, welche jetzt die via sacra einfassen, und jagte das Gewölk von Stern zu Stern. Von einem nahen Klosterthurm schallte die Sterbeglocke in feierlichen, gemessenen Pausen, und von der einsamen, unter dem Bogen des Friedentempels glimmenden Lampe herüber der monotone Zahlenruf der Morraspieler. Ich durchschritt den Triumphbogen des Titus, die Wölbungen des Coliseo — ein päpstlicher Soldat trat mir mit gefälltem Bajonet entgegen und wehrte den Eintritt. Er ist des Raubgesindels wegen nur bei Mondschein gestattet. Mir entschlüpfte ein halblauter Ruf des Unmuths. Der Soldat ließ das Gewehr sinken und rief im echtesten sächsischen Dialekt: „Ei, du mein Herr Jesus, da sind wir ja Landsleute!“ Er sei aus Jena gebürtig, erzählte er, und betrübter Zustände halber, wie er's nannte, gezwungen worden, sich bei den Päpstlichen anwerben zu lassen; er hab's aber längst satt und ziehe, sobald die Kapitulation um sei, nach der Heimath. Bald darauf kam die Ablösung. Seine Wachtzeit war abgelaufen, er durfte nach Hause gehen und bot sich mir zum Begleiter an. Sein Gespräch war eine fortwährende Klage, wie das Volk so boshaft, wie aller Wein verfälscht, gutes Bier aber nirgends zu haben sei; da lobe er noch sein Jena. Es war mir eine tragikurrile Empfindung, die deutsche Vetter-Michelnatur ihren kleinen, gemeinen Jammer unter den Trümmern des ewigen Roms aus einander zerren zu hören.

2. December.

Ich bin jetzt acht Tage in Rom; seine Größe erdrückt mich. Oft verzweifle ich, daß ich je zu Stande kommen könne, die gewaltigen Eindrücke zu beherrschen, mich nicht von ihnen fortreißen lassen zu müssen. Was hab' ich nicht Alles schon gesehen, und doch wie wenig im Vergleich zum Ganzen! Da gehe ich mit dem festen Vorsatz aus, den Vatikan oder sonst eine Galerie zu besuchen, schlage die erste beste Querstraße ein und werde gleich beim ersten Schritt gefesselt und

kann nicht von der Stelle; bleibe hier vor einer Fontäne, dort vor einem zierlichen Fensterbogen, dort an einem alten, eingemauerten Kapitäl kleben. Ein Menschenleben ist zu kurz, um all das Schöne zu sehen. Es ist der Schmerz der Lust, den ich in dieser Ueberfülle empfinde. — Du hättest Dir gewiß am ersten Tage schon den Plan der Stadt gekauft und den Nibby, und nun hübsch systematisch Deine Wanderungen nach Tagen oder Regionen eingetheilt; ich kann einmal von meinem unmethodischen Kometengang nicht lassen. Wir wollen sehen, wie weit ich's in meiner alten Art bringe. Am Ende müssen sich doch die einzelnen Mosaikstifte zu einem Ganzen runden. Ich mag Niemanden fragen, wie die Paläste, die Kirchen heißen, ob jener Springquell nach Bernini's Zeichnung gebaut, jenes Fresko von Baldassare da Siena gemalt sei — genug, wenn's nur schön ist. Und nun vollends ein steifleinenes Handbuch für Reisende in Italien aufschlagen, um einen tüdesken Kompilator auf seinem lahmen Verzückungsgalopp zu folgen, der Frau Base klugen Rath bei der Wahl des Kaffeehauses und Lohnbedienten voll Pietät einzuholen — verfluchte Zumuthung! Nein, Otto, endlich bin ich frei, frei wie der Vogel in der Luft, und meine Freiheit will ich eifersüchtig bewahren; weder ein lebender noch ein löschpapierner Vormund sollen sie mir verkümmern. Ich stehe hier völlig isolirt; so ist's mir aber eben recht, und wenn ich früher schon dem Bekanntschaftmachen aus dem Wege ging, so verabscheue ich es hier vollends. Alle die schönen Empfehlungsbriefe, mit denen Ihr meine Brieftasche so ungebührlich ausgestopft habt, schlummern ruhig auf dem tiefsten Boden meines Koffers. Was sollen mir diese Menschen mit ihren Anweisungen und Predigten? Da lehren sie mich vom Ufer aus, wie ich's machen müsse, um das großmächtige Kunstmeer Rom zu durchschwimmen: ich solle vor Allem Kopf und Brust hübsch hoch halten, kräftig rudern; und wenn ich versinke, werden sie's hindern? Noch war ich weder beim Gesandten, noch beim Bankier. Unsere Landsleute Streit und Vollmar sind gegenwärtig in Neapel. Desto besser; wenn sie zurückkommen, bin ich hier schon heimisch und kann ihre Leitung um so eher entbehren. Ein- oder zweimal war ich in den Kaffeehäusern und Trattorien, in denen die Künstler sich versammeln, aber nur, um hier, wie anderswo, die alte Litanei zu hören. Da leben sie sinn- und gedankenlos in den Tag hinein, kauen an den in der Heimath eingestopften Lehren vom Akademiedirektor wie an einem Stücke Schuhwachs, suchen sich auf das Geschwindeste irgend einen dreihundert Jahr alten Hahn aus, in dessen Manier zu krähen und die Flügel zu schlagen ihnen just am bequemsten däucht, glauben den Meister schon

erreicht, wenn sie nur erst den Schnitt seines Barts weghaben, beißen sich an der Nußschale Technik die Augenzähne aus, ohne jemals den Kern Poesie zu erreichen, schlagen einander mit glatten Schmeicheleien in's Gesicht, um sich nachher hinter dem Rücken recht christlich herunterzureißen — allüberall die kleinliche Handwerksmisere. Gestern begegnete ich einem ganz braven Jungen, mit dem ich mich in München ein paar Mal gekreuzt hatte; er kam vor drei Tagen nach Rom, ist bereits überall gewesen, hat Alles, sage Alles gesehen, und sich heute ein Studium gemiethet. Morgen fängt er an zu arbeiten. Mich überlief's, als ich ihm dies Alles so glattweg und mit der zufriedensten Miene von der Welt erzählen hörte. Wenn Ihr gehofft habt, auf der nächsten Ausstellung mit einem Bilde von mir groß zu thun, und der Welt die immensen Progresse, die das liebe Kindlein in Rom gemacht habe, vorrechnen zu können, so habt Ihr gewaltig fehlgeschossen. Ich kann die Zeit noch nicht absehen, wo ich an die Staffelei gehen werde. Alles, was ich bisher gemacht und geträumt habe, scheint mir so flach, so kleinlich. Spräche nicht das Entzücken, mit welchem das Auge in all der Herrlichkeit schwelgt, für den Künstler, ich würde noch an meinem Beruf irre.

7. December.

Wir haben das herrlichste Wetter von der Welt. Die Fenster bleiben den Tag über geöffnet und eine wahre Frühlingsluft weht von Außen in's Zimmer. Die ewig fröstelnden Italienerinnen freilich wärmen ihre Händchen schon über dem unzertrennlichen Aschentopf, und bei jeder Schildwacht glimmt abendlich ein gewaltiges Kohlenbecken, auf daß altrömische Tapferkeit nicht rettungslos erstarre. Aber das geht hier Alles nach althergebrachter Weise. Der Kalender verkündet Adventzeit, und da muß man einmal frieren und den Scaldino hervorsuchen. Mit Advent steigen auch die Pifferari von den Abruzzen und blasen den Winter ein: es sind die Hirten, welche das Jesuskind anbeten und durch die Straßen von einem Madonnenbild zum andern ziehen — die feierlichste, rührendste Adoration, die Du Dir denken magst. Da stehen die schwarzlockigen, sonnenbraunen Bursche in ihren langen, blauen Mänteln, mit Jacken von rauhen Schaffellen und Sandalen an den Füßen, gegen die Mauer gelehnt; der spitze Hut liegt auf der Erde; der Eine bläst den schnarrenden Dudelsack, ein Zweiter die Schalmei, der Dritte singt einen Vers dazwischen. Die Melodie ist einfach, herzlich. — Wir treten die

Thränen in's Auge, wenn ich so ein Paar vor einem verblaßten Marienbild in einer wüsten Gegend der Stadt einsam stehen und spielen und die dunkeln Augen so inbrünstig nach der himmlischen Helferin aufschlagen sehe — da ist doch noch wahre Andacht.

Seit Wochenfrist treibe ich mich in dem alten, verlassenen Rom zwischen den Weinbergen umher und schlendere bald hier, bald dort durch die einsamen Gänge. Bei jedem Schritt stoße ich auf etwas Neues und Herrliches. Hier ragt eine Cypresse oder ein Orangenbaum mit goldgelben Früchten, dort ein verwitterter Bogen über die Mauer; dann kommt einmal wieder ein prächtig Thor mit Wappen und Inschrift, hinter dessen Eisengitter sich lange, schnurgerade Alleen von Lorbeerhecken bis zu einem Triton, der sein silberhelles Wasser in die Luft sprudelt, hinziehen, oder zu einer Villa mit heiterer Loggia. Und nun geht's zum Thor hinaus in die magische Campagna. Da bin ich nun schon drei, vier Tage wieder und immer wieder aus der Porta Pia gezogen — ich kann nicht von der Gegend loskommen. Wenn man erst hinter der alten Basilika Sant' Agnese und dem zierlichen Rund des von vierundzwanzig Doppelsäulen getragenen Kirchleins Santa Constanza vorbeigekommen ist, verschwinden die häßlichen Mauern, welche den Weg zu beiden Seiten einfassen; da thut sich denn der unermeßlich weite Blick über Hügel und Thäler bis zu den fernen blauen Albaner- und Sabinerbergen auf. Zur Linken ragt eine weiße Villa aus der Olivenwaldung, im Vordergrund liegen die Trümmer eines alten Bacchustempels, weiterhin verfallene Warththürme, an welche Casali angebaut sind. Der Teverone strudelt im Bogen vorüber, der alte Ponte nomentana mit seinem Brückenthurm leitet darüber hin. Jenseits erhebt sich der heilige Berg, von welchem der alte Schwätzer Menenius Agrippa das Volk in die Ring- und Zwingmauer zurückfabelte. Zu seinen Füßen liegt eine Osteria; dort kehre ich täglich ein. Die Leute sind gut und treuherzig; sie kennen mich schon alle. Die Kinder springen mir entgegen, der zweijährige Gigi winkt mir vom Schooß der Mutter mit dem Händchen; weiß er doch, daß der Forestiere ihm einen Portogallo oder eine Handvoll Pasteciotti mitbringen werde, und der zottige Hund Prudent springt wedelnd an mir in die Höhe. Frau Pasquorella wartet nicht erst auf meine Bestellung und setzt mir unaufgefordert meine Foglietta Tonnarello in der langhalsigen Flasche auf den Tisch. Da sitze ich stundenlang an der Thür, störe in dem Kohlenbecken, lasse mir eine endlose Räubergeschichte oder einen Traum von Lotterienummern von der Padrona erzählen, starre hinauf nach dem klaren, wolkenlosen Himmel, nach den Brückenbogen oder kahlen Erdstürzen,

oder auf die Landstraßen, wo die gelangweilten und langweilenden Engländer vorüberjagen, die Jäger in die Campagna hinausziehen und die Maulthiere hinter einander herklingeln, und träume und bin glücklich, überglücklich. Du glaubst gar nicht, Otto, wie leicht es sich hier leben läßt, und wie so frei.

10. December.

Da muß ich Dir doch ein hübsches Abenteuer, welches mir gestern begegnete, mittheilen. Behalt's aber für Dich, nicht meinethalben, — ist mir's doch sehr gleichgültig, ob das vornehmthuende Gesindel zu meinem Thun und Treiben die Nase rümpft, — wohl aber wegen der ehrlichen Jungen in unserer Vaterstadt: ich wollte sonst darauf wetten, daß die Alten ein ewiges Interdikt über das Gomorrha Rom sprächen, so wie sie erführen, in welche Gesellschaft hier guter Leute Kinder gerathen können.

Es war Sonntag. Ich wanderte nach der Porta del Popolo und gedachte, die Straße, um welche mich mehr noch als der häßliche Regen das freundliche Geplauder der kleinen Römerin gebracht hatte, zu durchmessen, und sie so recht mit Vernunft, wie Ihr es nennen würdet, zu genießen. Als ich aus dem Thore trat, sah ich eine Menge Wagen nach den borghesischen Gärten rollen. Das herrliche Wetter hatte halb Rom hinausgezogen. Ich ließ mich von dem Strom fortreißen. Es war ein frohes, lebendiges Gewühl, Reiter und Fußgänger, die langen Schwärme der Seminaristen in ihren flatternden Gewändern, die über und über gefüllten Wagen mit Minenti in ihrer Festtracht — alles das wogte in den breiten Gängen auf und nieder, um zu sehen und gesehen zu werden, schwatzte, lachte, fächerte mit den Händen und freute sich des schönen Lebens.

Ich wandte mich bald nach den entlegenern, einsamen Partien des Parks, wo die königlichen Pinien ihre breiten Wipfel in die Lüfte schwingen, wo die Aloe aus der bauchigen Vase quillt, die Fontänen im Schatten der Eichen und Myrten eintönig murmeln und der gefangene Barbarenkönig die verstümmelten Arme kreuzt. Auf dem frischen, grünen Rasen lag eine antike Granitsäule; sie war als Gartenwalze benutzt worden. Ein altrömisches Grabmonument von Marmor lag unfern auf dem Boden; es war der Länge nach geborsten, die Sprünge aber frisch. Sie hatten es wohl irgendwo aufrichten sollen und im nachlässigen Abladen erst neuerdings zertrümmert; das ist nun die glückliche Sorglosigkeit des Volks. Wenn wir

so einen Stein in unserm Norden hätten, würde er frischweg im Museum aufgestellt, und da kämen die Gelehrten zehn Meilen weit gewallfahrtet und mäßen ihn auf's Härchen aus und schrieben dicke, langweilige Bücher darüber; hier bleibt er nun so liegen; es wird sich wohl ein anderer finden, die Erde birgt ihrer ja genug; die Bruchstücke werden gelegentlich vermauert, und damit ist's gut.

Während ich noch so philosophire, fährt ein Wagen mit vier Römerinnen vorüber. Die Eine biegt sich aus dem Schlag und grüßt mich gar freundlich mit dem Händchen. Es war das hübsche Kind, mit dem ich von Civita-Castellana gefahren war. In der Zerstreuung gedachte ich nicht des römischen Handwinks und trat, statt ihn zu erwiedern, nicht anders als ob's ein deutscher Wink gewesen wäre, näher. Erkannte ich nun gleich meinen Mißgriff, so war's doch zu spät. Die Kleine hieß den Kutscher halten und mich einsteigen. Die Andern fanden dies ganz in der Ordnung, wiederholten die Einladung und rückten zusammen. Ehe ich mich recht besinnen konnte, saß ich drinn. Das Mädchen nannte mich ihrer Tante, einer ältlichen, verkümmerten Figur, welche den jungen Schwarm zu bemuttern schien, als den Forestiere, mit dem sie gereist sei und auf dessen Schultern sie drei Posten lang geschlafen habe. Alles lachte, ich mit. Es waren keine zwei Minuten vergangen, so war es nicht anders, als ob wir uns schon seit Jahren gekannt hätten. Die andern beiden Mädchen mochten gleichfalls Bürgertöchter, Nähterinnen oder so etwas seyn; heute machten sie sich ihre Sonntagslust, und dazu gehört vor Allem eine Spazierfahrt nach der Villa Borghese. Das Geplauder und Gelächter nahm kein Ende. Wir lenkten nach der andern Hälfte des Parks zurück. Von jedem vorüberrollenden Wagen wußten mir die Mädchen den Besitzer zu nennen, von jedem ein Geschichtchen zu erzählen, jedem etwas anzuhängen: in Rom kennt sich Alles.

Als es zu dämmern anfing, schlug meine Kleine — sie heißt Teresina — vor, in der Gensola den Abend zuzubringen. Tantchen ließ es gern geschehen, den beiden Dirnen war es vollends recht. So fuhren wir denn über Ponte di Bartolomeo nach Trastevere. Die Gensola ist eine echt römische Osteria di Cacina, nach welcher Freitags zu wallfahrten auch die Gourmands nicht verschmähen; denn nirgends giebt es bessere Fische. An diesem Abend war sie des Sonntags wegen schon überfüllt und ein Platz nur mühsam zu erlangen. Alle Bänke saßen voll Kärrnern und deren Liebchen, die kräftigen, bärtigen Bursche mit dem buntwollenen Gurt um die Hüfte, die Dirnen mit den Rosaschleifen am Ermel; hier und da ein Abbate mit gewaltigem Dreimaster, der seine Schüssel Maccaroni mit Andacht

verspeiste; dicht dabei eine von Gesundheit strotzende Trasteverinerin mit einem halben Dutzend Kinder und ihrem magern, zusammengeschnurrten Papataci von Ehemann; im Hintergrund ein paar deutsche bärtige Maler, welche zum großen Verdruß der Römerinnen ihre thönerne Bajoccopfeife dampften. Der päpstliche Soldat, dessen Bekanntschaft ich im Coliseo gemacht hatte, saß still-selig hinter seiner Fogliette, schien mit dem Getränk ganz leidlich versöhnt und brachte mir über den Tisch den Toast: Vivat Jena! zu. Bettler schlichen winselnd von Tafel zu Tafel; die gipfelmützigen Camerieri rannten wie Wiesel hin und her und konnten nicht genug Broccoli und Crostataschüsseln auftragen, Wein aus dem Keller holen und Wasser aus dem Marmorbrunnen, der in der Stubenecke angebracht ist, heraufwinden. Und nun denke Dir das ganze lebendige Gewimmel, beleuchtet vom glutrothen Schimmer der auf dem Herde flackernden Lorbeerreisige — es gab ein prächtiges Bild ab.

Die Mädchen waren voller Freud' und Lust. Du glaubst gar nicht, Otto, wie allerliebst sich jenes natürliche, ungekünstelte Geschwätz im Mund einer Römerin ausnimmt; da ist Alles Feuer und Leben, jedes Wort zündet und die Antwort zögert keinen Augenblick; da wird nicht lange besonnen, das erste Wort ist das beste — Witz wie Blitz. Man staunt oft die Naturkinder verwundert an und kann nicht begreifen, wo sie das herhaben. Ja freilich, Eure Theegesellschaften sind schon etwas anderes: da sitzen die lieben, wohlerzogenen Püppchen so sanft und still und blöde, bis Jüngling A. eine schüchterne Frage an Fräulein B. riskirt und eine leise, noch weit schüchterne Antwort, die er längst voraus wußte, erringt, und dann entsteht wieder eine viertelmeilenlange Pause: Alles fein-fein, elektoralfein — hundelangweilig. Ihr habt mich so oft ausgescholten und mich unbeholfen und schwerfällig bei Frauen genannt — mag's doch. Der Mann ist das Instrument, welches, je nachdem die weibliche Hand es berührt, ertönt; weshalb verstanden Eure Frauen nicht besser, in meine Saiten einzugreifen? Hier klangen sie ganz anders, frisch und hell, rauschend und jubelnd; Du hättest mich wohl kaum wieder erkannt. Der schäumende Zauberkelch des Lebens berauschte mich. Ich gedachte der römischen Feste Benvenuto Cellini's; Jahrhunderte liegen dazwischen, aber das Volk und sein für Freude, für alles Schöne empfänglicher Sinn blieben dieselben.

Teresina hatte mir erzählt, wie hier herum ein Improvisator wohne, welcher gegen eine kleine Erkenntlichkeit bereit sei, Proben seiner Kunstfertigkeit zu geben. Ich ließ ihn kommen. Es war ein ältlicher, hagerer Mann in einem rothen verschossenen Plüschfrack;

sein ganzes Aeußere zeugte von Dürftigkeit; der Kopf war auffallend schön gebildet, die Stirne hoch und ausdrucksvoll, die Augen voll Feuer, die Adlernase entschieden, aber nicht unfein. Ich goß ihm einen Becher Wein ein, und gab ihm auf, den Sonntag der Römerin zu besingen. Augenblicklich gefaßt, begann er seine Improvisation in Ottave rime, rezitativisch, monoton vorzutragen. Er zog sich ganz tapfer aus der Sache. Zuerst schilderte er die Römerin, wie sie mit der Wahl des sonntäglichen Putzes beschäftigt sei, pries die Eleganz, den Geschmack der römischen Frauentracht, die gefällige Form ihres Schmuckes; er malte den Anzug Teresina's und ihrer Freundinnen. Hierauf führte er sie in die Kirche, besang die den heidnischen Tempeln entführten Säulen des Heiligthums, die goldstrahlende Mosaik des Chors, die erhabene Feier des Gottesdienstes, ließ den rosigen Lippen glühende Gebete entschweben, die Perlen des Rosenkranzes durch die feinen Finger rollen. Nun ging er zu einem leichteren Versmaß und heiterer Melodie über, und schilderte die Nachmittagslust, die Weingärten vor der Porta Pia, wo unter Lorbeerhecken die Zither klingt und die Schellen des Tambourin rauschen und die Kastagnetten klappern, wo das glückliche Paar den Saltarello tanzt, und dann die glühende Schöne sich zur Ruhe neben dem Geliebten niederläßt, während er den dunkeln Wein aus dem Becher schlürft und die Stelle erwählt, welche ihre Lippen berührten. — Der Schalk schilderte nur, was er mich so eben hatte thun sehen. Die Mädchen mußten etwas gemerkt haben, und flüsterten kichernd in Teresina's Ohr; ihrer abwehrenden Geberde wurde nicht geglaubt. Es war ein gar schöner Abend. Ich brachte die Frauen nach Hause. Tante und Nichte luden mich ein, sie nächstens zu besuchen; ich sagte es ihnen zu, und will auch wirklich der Einladung Folge leisten. Ich habe mir lange gewünscht, das römische Leben im Innern der Häuser durch eigene Anschauung kennen zu lernen, und verspreche mir manche schöne Stunde bei den Leutchen. — Höre, Du wirst mir doch meine romanesken Freuden nicht begrämeln? Einem Andern hätt' ich's nicht geschrieben, doch Dir — nun, wir kennen einander ja.

14. December.

Ich war doch früher dort, als ich selber glaubte. Von San Pietro in Montorio herabsteigend, wanderte ich durch Trastevere. Man glaubt in einer ganz andern Stadt zu seyn, so ganz eigenthümlich und verschieden vom diesseitigen Rom ist die jenseitige Hälfte.

Die Gassen sind noch um Vieles enger, düsterer durch einander gewürfelt. Man sieht den Häusern an, daß sie aus dem Schutt erstanden; was dem Erbauer unter die Hände kam, ward genommen und benutzt; antike Säulen sind regellos in die Mauer eingefügt, und ionische Marmorkapitäle und Basreliefs seufzen unter dem Druck von Ziegeln und Kalk. Hier und dort zeigt noch ein schönes gewölbtes Fenster, ein köstlich ornirter Sims, daß das Gebäude vordem begüterten Leuten angehört haben mochte. Jetzt verfällt Alles. So ist auch das Haus in Santa Dorotea, wo Raphael's Fornarina gewohnt haben soll. Es zeichnet sich durch einen hohen Fensterbogen aus, um welchen sich zierliche Arabesken schlingen. Wie oft mag das liebende Weib von dort dem Nahen des Beglückten entgegen gelauscht haben! Der neidenswerthe Raphael! Er lebte noch in einer Zeit, wo er frei der Schönheit huldigen durfte, wo seine Liebe die von ihm Erkorene adelte.

Die Trasteveriner sind stolz auf das unvermischte, altrömische Blut, welches in ihren Adern fließt. Etwas ist daran: einen Trasteveriner erkennt man auf den ersten Blick. Wie ist das Volk so schön, welche kraftvolle Männergestalten, welche edle, antike Frauenköpfe! Hierher muß der Künstler gehen, wenn er den römischen Charakter studiren will.

Zwecklos war ich in dem Straßengewirr umhergeschlendert und stand eben vor einem kleinen Hause, an dessen Schwelle eine antike Marmorstatue auf der Nase lag und als Bank diente; da hörte ich mich bei meinem italienischen Namen: Signor Everardo! rufen. Teresina schaute lachend aus dem Fenster und winkte, näher zu treten. Ich hätte das Haus, welches ich nur in der Dunkelheit sah, kaum wieder erkannt. Es steht vor dem Ponte rotto und just auf den herrlichen Bogentrümmern der alten palatinischen Brücke. Das hübsche Kind sprang die Treppe herab, und mit einer Hast, daß die Hühner im Hausflur gackernd aus einander stoben. Ich mußte gleich heraufkommen, sollte schon auf der Treppe tausend Fragen beantworten, weshalb ich so lange auf mich habe warten lassen, wo ich die Zeit über herumgedämmert. Das war eine Freundlichkeit, eine Herzlichkeit, wie ich sie nach so flüchtiger Bekanntschaft nimmer geträumt hätte. Flog doch sogar über das nicht allzuliebliche Gesicht der Tante Brigida bei meiner Erscheinung ein Lichtschimmer von Wohlwollen.

Sie führen eine kleinbürgerliche Haushaltung. Das Geräth ist wohl ziemlich dürftig, allein für eine römische Wirthschaft sieht es doch wahrhaftig sauber genug aus. Teresina hatte in ihrer freudigen Hast keine Ruhe. Gleich nach den ersten Worten zog sie mich mit

hinunter; ich sollte ihr auf den Ponte rotto folgen. „Das ist die schönste Aussicht auf ganz Rom," plauderte sie, „und so steht es auch schon in der gedruckten Beschreibung. Die Maler zeichnen wochenlang an der Brücke und die Mylordi kommen Euch Dutzendweis, um von dort über's Geländer zu gucken. — Nun, hab' ich nicht recht? Hab' ich Euch zu viel gesagt? Nicht wahr, Everardo, das habt Ihr Euch nicht träumen lassen? Gelt, sonst wär't Ihr auch schon früher gekommen? Und sagt Ihr kein Wort?"

Ich schwieg verwirrt, geblendet von der Ueberfülle an Pracht und Herrlichkeit. Wie soll ich Dir das Alles schildern? Rechts der Aventin mit der Kirche Santa Sabina und seinen alten, epheuumrankten Unterbauten, vor mir der jungfräuliche Vestatempel, der schlanke Glockenthurm von Santa Maria in Cosmedin, zur Linken die San Bartolomeoinsel, jenes alte Aeskulapschiff, neben welchem sich die Brücken Quatro Capi und San Bartolomeo über den gelben, strudelnden Strom schwingen, die Gärten am Strande, Orangenbaum dicht an Orangenbaum, deren Goldfrüchte jetzt in der Reife stehen und das dunkelgrüne Laub überblitzen, die Loggien auf schlanken Säulchen, die vorübergleitenden Kähne! — Teresina ließ mir keine Ruhe; meine stumme Bewunderung war der kleinen Libelle nicht recht. „Seht nur hier," schwatzte sie, „welch' schöne Myrthenstöcke ich mir gezogen habe, und dort das Madonnenbild in der Mauerblende. Wie hübsch das Geisblatt rings umher wächst, nicht anders, als wolle es sich hier für das Muttergottesbild zum Kranz flechten. Und was haben wir diesen Herbst für schöne Trauben von der Veranda, die sich über die Brücke zieht, gesammelt! Schaut nur die beiden Marmorputti auf der Wasserkufe; die sollen was ganz besonderes seyn, sagen die Leute. Ihr seid ja ein Künstler und müßt Euch darauf verstehen. Und auch die großen Basaltsteine im Pflaster sind noch aus der alten Römerzeit, wie sie behaupten." Und immer fragte sie wieder dazwischen: „Nicht wahr, Everardo, das ist schön, so schön!"

Sie war in ihrem geschäftigen Eifer gar zu hübsch und lieb. Die Alte war uns nachgeschlurft und begann ein langes Klagelied über die schlechten Zeiten, und wie sie früherhin ihr Oberstübchen mit der schönen Aussicht auf den Fluß hin den Inglesi vermiethet habe, wie jetzt aber Alles hinüberziehe und um den spanischen Platz dränge. So stehe das Zimmer schon Jahr und Tag leer. Ich wurde vor Freude über und über roth und konnte kaum die Frage, ob sie mich einnehmen wolle, hervorstottern. Im Augenblick waren wir um einen sehr leidlichen Preis einig. Teresina jubelte laut auf.

17. Januar.

Ich bin doch nur erst sechs, sieben Wochen hier, und mit wie verschiedenem Auge betrachte ich schon jetzt Rom und das hiesige Leben. Ich erinnere mich nicht mehr, was ich Dir in der ersten Herzenswallung schrieb; wild genug mag's wohl in meinen Briefen getobt haben, ich will's glauben. Die anfänglich unbändig aufschäumenden Wogen beginnen jedoch sich allgemach zu ebnen, zu besänftigen, und jenen ekstatischen Stürmen folgt mild selige Ruhe. Keine Stadt gewinnt wohl mehr, indem sie den Reiz der Neuheit verliert, als gerade Rom. Das Verständniß der wunderbaren Dominante geht mir immer mehr auf, sie wird mir von Tag zu Tag theurer. So lange uns noch jenes quälende Bewußtseyn, dies oder jenes noch nicht gesehen zu haben, verfolgt und wie ein böses Gewissen durch Kirchen und Paläste geißelt, so lange ist auch an ungetrübten Genuß nicht zu denken. Allmählig beginnt sich jedoch jenes drückende Gefühl zu verlieren. Der erste rohe Heißhunger ist gestillt; ich bin zu dem mir besonders lieb Gewordenen schon zwei-, dreimal zurückgekehrt, und koste nunmehr züngelnd wie ein Gourmand, statt des planlosen Verschlingens. Ich habe mich blind in den Strom geworfen und mich tüchtig umherschleudern lassen, habe aber auch erreicht, was ich wollte, und in diesen wenigen Wochen mehr gesehen und gelernt, als ein Anderer vielleicht in eben so viel Monden. Der Deutsche ist aber nun einmal für ein so abenteuerliches Vagabundiren nicht geschaffen; über kurz oder lang verlangt er wieder nach einem Nestchen, um mit Behaglichkeit unterducken zu können, und in der Stufenleiter thierischer Glückseligkeit steht ihm die Schnecke, die bei jedem Ausflug ihr Häuschen mit sich trägt, oben an. So hat sich auch die Sehnsucht nach dem Schaffen früher, als ich es glaubte, wieder eingestellt. Allerlei Pläne zu größeren Arbeiten gehen mir im Kopf herum, freilich noch chaotisch genug. Die Seele des Träumenden beschäftigt sich allnächtlich mit Compositionen, und das ist das sicherste Zeichen, daß die Produktivität wieder erwache.

Ich sehe Dich im Geist diesen Brief lesen, und wie Du Dich auf Deinem Schreibesel hin und her drehst, bei meiner schnellen Sinnesänderung ein verdammt pfiffiges Gesicht schneidest und endlich herausplatzest: „Aha, ich merke schon! Freund Eberhard hat sich verplempert. Die kleine Römerin — wie heißt sie doch gleich? — ja, ja, es ist richtig!“ Und dann reibst Du Dir voll Selbstgefälligkeit über die Combinationsgabe schmunzelnd die Hände. Und wenn dem nun wirklich so wäre? was denn mehr? Glaub' nur nicht, daß ich wie

ein auf dem Weinspalier ertappter Schulbube die Augen verlegen niederschlagen und feuerroth mein pater peccavi, wie ich wirklich dem bildschönen Kinde zu tief in's Auge geschaut habe, hervorstottern werde. Vom Leugnen und Heucheln hab' ich mein Lebtage nichts gehalten, und immer frei von der Leber gesprochen, wie mir's just um's Herz war; und jetzt werde ich wahrhaftig mit Winkelzügen nicht den Anfang machen.

Nun ja doch, wenn Du's wissen willst, ich bin dem Mädchen von Herzen gut, und sie verdient's auch. Die hat noch ein frisches, warmes, anhängliches Herz, die ist durch und durch wahr und treu, da sieht man noch bis auf den Grund. Was sie denkt, spricht sie auch aus; da ist keine Falte, kein Rückhalt, keine ängstliche Scheu, kein Abwägen der Worte. Sie kennt noch nicht die Möglichkeit, daß ihre Rede anders gedeutet werden könne, als sie es gemeint habe, und so ist ihr auch das erste Wort das liebste, zärter gefühlt, als vielleicht klingend, und das macht mir just das Mädchen so lieb. Sie ist eine kerngesunde, unverbildete Natur; nach einer solchen suche ich schon lange vergeblich.

Du solltest das Mädchen sehen, wie sie am Fenster harrt, wenn ich ausgegangen bin, oder wie sie Arbeit und Alles wegwirft, und mir freudig entgegenspringt, wenn ich nach dem Ave Maria in ihr Zimmer trete, wie ihr dann die Augen vor Freude leuchten und sich das ganze Gesicht verklärt. Du solltest das anmuthige, naive Geplauder hören, den Eifer, die Lebendigkeit des Vortrags, solltest dem so ausdrucksvollen, so graziösen Geberdenspiel folgen, jeder dieser so wahren, plastischen Bewegungen, solltest den zärtlichen Aufschlag der Wimpern schauen, in das schöne, dunkle, seelenvolle Auge — in somma, wie die Römer sagen, und mit Künstleraugen obenein, und Du würdest auch meinen: ja, da ist's kein Wunder!

Die Tage sind so kurz; bei Licht mag ich nicht arbeiten, und da werfe ich denn frühzeitig genug Stift und Pinsel bei Seite und gehe zu den Wirthsleuten hinüber. Die Tante Brigida spinnt schweigsam vom Wocken, oder handthiert am kleinen Herde, ohne sich viel um unser Treiben zu kümmern. Ich sitze bei dem Mädchen und erzähle ihr, was ich eben heute gesehen oder entworfen, von der Reise, von zu Hause, von Euch. Sie hat den schönen Kopf auf den Arm gestützt und lauscht in stiller Muße; denn die seelenlose Geschäftigkeit des ewigen Stickens, Nähens und Tapisseriemachens, für welche das Auge der Nordländerinnen allein geschaffen zu seyn scheint, ist, Gott sei Dank, diesseits der Alpen noch nicht eingerissen. Die Katze schmiegt sich schmeichelnd, mit gekrümmtem Rücken, bald an die Dirne, bald

an mich. Römische Mädchen und Katzen sind ja sprichwörtlich die schönsten in ihrer Art, und so haben mich denn die ersten auch mit den zweiten versöhnt. Dann erzählt auch sie wohl von den Zauberfesten Roms, von der Prozession am Frohnleichnamstage, von der feenhaften Girandola, von dem Karnevalstreiben und dem wilden Moccoli-Abende; sie zählt die Tage, die Stunden bis dahin, träumt von einer blitzenden Maskenkleidung, schlingt ein buntfarbiges Tuch zum Turban um die Schläfe, wirft es in malerischen Falten um die Schulter; jede Bewegung, jede Stellung athmet antike Naivetät und Grazie, jede könnte zum Modell dienen; ich möchte sie festhalten — die folgende, anmuthige hat sie schon verdrängt. Das Auge kann sich an dem buntschillernden Schmetterling nicht satt sehen. Und Teresina nun, sie ist mir auch recht gut, recht von Herzen, das seh' ich wohl, das fühlen wir Beide, ohne es uns gesagt zu haben; und es ist uns auch, als habe es nie anders kommen können.

Ich sehe schon längst, wie Du, von deutsch-philiströsem Entsetzen ergriffen, beide Arme wie ein hölzerner Wegweiser ausstreckst, und da steht auf dem rechten Arm: Weg zum Traualtar! auf dem linken: Weg in's Verderben! Solch einem hölzernen Prediger habe ich nur zu erwidern, daß ich ad I. ein ehrlicher Kerl bin, und ad II. es gehen lasse, wie es dem Himmel gefällt. Wenn man nur ein Bischen in sein eigenes Leben zurückschaut, und da sieht, wie viel tausend Pläne und Entwürfe für die Zukunft geschmiedet werden, ohne daß sich eine Hoffnung, eine Befürchtung realisire, dann läßt man am Ende das Schicksal ruhig die Karten mischen, statt seine Zeit mit neuen Kartenhäuserbauten zu vertrödeln. Die Zukunft möge bringen, was sie wolle — ich freue mich der Gegenwart, und die ist schön und herrlich. Was ist denn das Leben, was vollends die Kunst ohne Liebe? — Und das haben die alten Meister gar gut gewußt. Jeder hatte sein Feinslieb, der er mit herzlicher Neigung zugethan war und deren feine Züge er überall aus der Leinwand hervorgucken ließ; da war's noch eine Lust zu malen. Roma — Amor — dies ist der künstlerische Januskopf, dies zweieinige Götterbild, dessen eine Hälfte nichts ohne die zweite wäre.

Teresina stammt aus einer guten römischen Bürgerfamilie. Der Großvater hatte sich durch Fleiß und Sparsamkeit ein hübsches Vermögen erworben. Der Vater es wieder verthan; nun müssen sie sich behelfen und leben größtentheils von der Unterstützung eines weitläuftigen Oheims, des Abbate. Es ist dies derselbe, den ich Dir schon als meinen Reisegefährten nach Rom genannt habe, und auch der einzige Dorn an meinem Rosenkranz. Die Frauen wissen des Rühmens

und Preisens von ihm keine Ende zu finden; mag seyn, daß er's verdient und ich ihm Unrecht thue. Mir ist das Gesicht vom ersten Augenblick an in der Seele verhaßt gewesen und meine Idiosyncrasie hat mich bisher och niemals irre geleitet. So oft ich sie auch bezwang und mich, den Warnungen des Sokratischen Genius zuwider, jenen von Haus aus anwidernden Figuren näherte, eben so oft habe ich auch meinen Eigensinn zu bereuen Ursach gefunden. Nun, am Ende, was kümmert es mich? Ich geh' ihm aus dem Weg, und damit holla! Er ist jetzt ohnehin verreist und wird erst in zwei, drei Monaten zurück erwartet.

21. Februar.

Seit einer halben Stunde liegt dieser Briefbogen vor mir, ohne daß ich über das Datum hinausgekommen wäre. Zehnmal habe ich das Blatt schon zurückgeschoben, zehnmal wieder zurecht gelegt. Wahrhaftig, ich weiß nicht, was ich auf Dein vier Seiten langes Abmahnungsschreiben antworten soll, und wie ich es soll, ohne bitter zu werden. Du bist mein ältester, treuster Freund; was Du mir sagst, kommt Alles vom Herzen, es ist Deine aufrichtigste, grundehrlichste Meinung. Du kennst weder Italien noch seine Bewohner; dies Alles habe ich mir schon fünfzigmal vorgesagt, um Dich zu entschuldigen, um mich nicht von dem Unmuth, welchen Deine Epistel in mir erregte, hinreißen zu lassen; aber wahrlich, es bedurfte auch so gewichtiger Beschwichtigungsgründe.

Laß mich vorerst Deinen vier Seiten langen Brief mit vier Worten beantworten: Teresina ist meine Braut. Sie war es schon, ehe ich Dein Sendschreiben erhielt, und hätt' es eines Grundes bedurft, um eine Erklärung zu beschleunigen, so wär's gerade Dein Brief gewesen. Du kennst meine Antipathie gegen schlechten guten Rath; Du weißt, wie stolz ich auf meine Freiheit bin, und schreibst mir so? — Geh', Otto, das war nicht nur unfreundlich von Dir gehandelt, es war mehr noch als das — es war unklug.

Was weißt Du denn weiter von Teresina, um ihr Geist und Gemüth und Bildsamkeit absprechen zu wollen? Verwirfst Du mein Mädchen etwa, weil sie weder in Oel malt, noch Botanik studirt hat, noch Beiträge zum Musenalmanach liefert? Bewähren sich denn die Glanzperlen, welche Eure Salondamen am Rosenkranz der Konversation abbeten, auch in der Ehe als echte? Oder habt Ihr vielleicht Angst, daß ich das römische Bürgermädchen in Eure Coterien einschwärzen werde? Ja, das wäre freilich etwas Entsetzliches, wenn so

ein wildfremdes Kind, das weiter nichts als jung und schön uud gut und liebenswerth ist, wie vom Himmel geschneit, in Eure Cirkel fiele! Ueber den albernen Adelsdünkel schreien sie schon seit Jahrhunderten, und gerade die am ärgsten, die über die von Geldsäcken aufgestapelten Mauern, oder die von Geheimrathspatenten zusammengekleisterten spanischen Wände nicht hinweg zu schauen vermögen. Und die Bürgerdirne ist es nicht allein, die Ihr scheut; da müssen mir doch die alte Brigida und der Kanonikus, jene unerträgliche Mitgift, wie Du sie nennst, aufgemutzt werden. Geberdest Du Dich doch, als wenn auf Euern reichsbürgerlichen Stammbäumen die Race der langweiligen Tanten und unleidlichen Oheime etwas Unerhörtes wäre! Beruhigt Euch, die römische Sippschaft soll Euch kein Herzeleid verursachen. Ich habe hier Wurzel geschlagen — für immer. Bringe dies Deinem Vater möglichst glimpflich bei. Er war mir ein treuer, liebevoller Vormund. Wenn auch unsere Ansichten vom Leben himmelweit verschieden sind, so würd' es mich doch schmerzen, wüßt' ich, er zürne und könne mir einen Groll nachtragen. Meine paar tausend Thaler mögen nach wie vor in Eurer Handlung stehen bleiben; ich weiß sie nirgends besser aufgehoben als bei Euch. Im Mai wird meine Hochzeit seyn. Lebet wohl, gedenket meiner in Liebe, oder mit Neid, wenn ja etwas Herbes in den Gedanken an mich einfließen sollte.

Ich schaue aus dem Fenster. Teresina steht in unserm Brückengärtchen unter dem purpurblühenden Mandelbaum und läßt die goldenen Orangenbälle spielend in die Luft tanzen. Die Sonne scheint so mild, so frühlingslau, der Himmel ist so rein, so durchsichtig — mein Mädchen winkt mir — gleich, gleich! — Göttliches Rom! —

24. Mai.

Wir saßen auf der Terrasse in Albano. Blühende Myrten und Oleander wölbten sich über uns zur Laube. Eintönig rauschten die Springbrunnen, die Sonne neigte sich dem Meere zu und vergoldete die Wipfel des Olivenhains auf dem Hügel, die Zinnen des zerfallenden Kastels der Savelli, die einsamen Warthen, die öde, meerbegrenzte Campagna. „Und das Alles sah ich glänzen in dem Aug' der schönsten Frau," der schönsten, weil es die Meinige war. Es war der Tag, an welchem Teresina mein Weib geworden. Zwei Wochen sind seit ihm verflossen; in der Erinnerung erscheint er mir wie ein verschwommener Traum. Ich weiß nur noch, daß ich wunderbar bewegt war: die widerstreitendsten Empfindungen kreuzten sich sinnverwirrend,

Hoffnungsfreudigkeit und Bangen, Entzücken und Grauen, Lebenslust und Todesschauer.

In einer mir sonst fremden Stimmung — ich weiß selber keinen Namen dafür — betrat ich die Kirche Santa Maria in Trastevere. Das Bewußtseyn, den ernstesten, entscheidendsten Schritt meines Lebens zu thun, mit ihm alle Bande, welche mich an meine Heimath, an meine Lieben knüpften, auf immer zu zerreißen, beklemmte meine Brust. Ich sah dann wieder auf meine Braut, sie war so schön, sie strahlte vor Freude, vor Glück — hielt ich denn nicht die Hand, an welcher ich in ein neues, schöneres Leben eingehen sollte? Ich wollte mich ganz den schmeichelnden Träumen der beglückten Zukunft hingeben; die Erinnerung an das Vergangene, Verlorene zog immer wieder wie ein Nebel über den sonnigen Himmel hin. — In der Seitenkapelle zur Rechten des Hochaltars stand eine Bahre. Das Todtenamt für den Verstorbenen war kurz vorher abgehalten worden. Die Leiche lag nach italienischer Sitte offen im Sarge; es war die eines schönen Jünglings. Die Züge waren unentstellt; die wachsbleichen Hände hielten das Kruzifix; das Gewand war mit Asche bestreut. Unser Gefolge warf scheue Seitenblicke auf die Bahre; ein Jeder fühlte sich von der unheimlichen Nähe des Todes erschüttert; Tante Brigida murmelte unverständliche Worte vor sich hin. Ich betrat die Stufen des Altars; der Priester begann die heilige Handlung. Gewaltsam riß ich meine Blicke von dem Katafalk los; sie fielen auf die Votivtafeln, mit denen die Pfeiler behängt sind, auf die rohen Bilder, wo die Mutter Gottes hülfreich zu Siechen und von Räubern Bedrängten aus den Wolken herniedersteigt. Unter den frommen Schildereien hing ein verrostetes Stilet. Es bedurfte eines Winks von Teresina, um mich aus meiner Zerstreuung zu wecken, um mich zu erinnern, das Knie zu beugen.

Der Wagen trug uns aus der Kirche nach Albano. Unter dem seligblauen Himmel löste sich die peinigende Beklemmung; ich fühlte ganz das Glück, das schöne, geliebte Weib mein zu nennen. Unser Kreis war klein; außer einigen Freundinnen Teresina's hatte ich nur unsere Landsleute, Vollmar und Streit, welche kürzlich aus Neapel wiedergekehrt sind, eingeladen. Es war ein schönes Fest. Die Nacht war bereits eingebrochen, als wir uns zur Heimkehr anschickten. Streit war mit der Tante und den jungen Mädchen vorausgefahren; Vollmar folgte zu Pferde. Ich blieb mit Teresina im letzten Wagen allein und hielt das blühende, glühende Weib in meinen Armen. So fuhren wir über die alte Gräberstraße durch die stille Sternennacht. Plötzlich hörten wir den Zuruf: „Fahrt nicht zu! Im Wege liegt ein Mensch

— ein Erschlagener!“ — Ich stürzte entsetzt aus dem Wagen nach der bezeichneten Stelle — der Unglückliche war Vollmar! Das Pferd war scheu geworden und hatte sich mit ihm im Steigen überschlagen. Das Gesicht war vom Blut der Kopfwunde überströmt: er athmete nur schwach. Vorübergehende hatten den Ohnmächtigen seiner Uhr und Börse beraubt. Das Roß war in der Nacht verschwunden. Mit Hülfe des Fuhrmanns hob ich ihn in den Wagen; er fiel aus einer Ohnmacht in die andere; ich befürchtete, ihn in meinen Armen verscheiden zu sehen. Teresina schluchzte laut. Sie zog aus dem Unfall des Freundes eine traurige Vorbedeutung für das Glück unserer Ehe: die Bahre am Traualtar sei das erste böse Omen gewesen. Machtlos bekämpfte ich den Wahn: konnte ich mich doch selber eines geheimen Grauens vor der blutigen Brautnacht nicht erwehren. Erst mit Anbruch des Tages erreichten wir Rom.

Die unseligen Wirren, welche die ersten Tage verdüsterten, beginnen sich glücklich zu lösen: Vollmar ist außer Gefahr, und ich darf anfangen, mich des ungetrübten Glücks der Honigwochen zu erfreuen. Vor Teresina's spiegelhellem Sinn hatte sich jener trübe Hauch längst verzogen. Die Südländerin gleicht ihrem blauen Himmel, an dem sich die Wolken rasch thürmen, um noch rascher zu zerstäuben. Ueber mein Leben schwebt selige Sabbathfülle; was will, was begehre ich denn mehr?

24. November.

Heute, als am Jahrestag meiner Ankunft in Rom, erhielt ich die Anzeige von Deiner Vermählung. Du Glücklicher, mögest Du es doch bleiben! — und Du wirst es! Wohl erinnere ich mich noch Deiner Gattin: es war ein liebes, holdseliges Mädchen, ein echt deutsches. Ihr Bild schwebt mir lebhaft vor; ich sehe noch die frommen unschuldigen Züge Deiner Emma, ihre klare, klangreiche Stimme tönt noch in meinem Ohr. Ich erinnere mich, wie sich ihr Antlitz verklärte, so oft sie irgend ein sinnig Wort vernahm, oder den schönen Ausspruch eines unserer Dichter, wie das milde, blaue Auge so rührend aufblickte, so oft ihr weiches Herz bewegt ward. Ach, es ist etwas Herrliches um ein reines weibliches deutsches Gemüth! Ein solches gefesselt zu haben, sich von einem solchen verstanden zu wissen, für jedes Wort, jeden Gedanken den verschönten Widerhall im geliebten Munde zu finden, das Leben durch die stille, vorsorgliche Wirksamkeit eines freundlichen Engels verschönt zu sehen — das ist wohl

ein hohes, süßes Glück! Du hast es errungen, Otto. Heil Dir, Heil Dir!

Der Winter ist eingebrochen; schon seit Wochen strömt der Regen; ich vermisse recht oft und schmerzlich die heimliche Wohnlichkeit und Behaglichkeit unseres Nordens. Streit suchte mich neulich in meiner Einsamkeit auf. Er fand mich blaß und kränklich aussehend. Er betrachtete mich oft wie verstohlen von der Seite, es lag in seinen Blicken etwas Fremdes, Scheues; manchmal kam mir's vor, als bemitleide er mich, und das that mir sehr weh. Er reist in einigen Tagen nach Florenz, wohin der längst genesene Vollmar ihm voraus gegangen ist; dann stehe ich wieder ganz allein. Ach, und ich sehne mich so unsäglich nach Dir, nach irgend einem treuen, redlichen Herzen, an das ich mich so recht klammern könnte.

Mir ist oft recht trüb zu Muthe. Ich bin ganz anders geworden, menschenscheu, empfindlich. Teresina nennt's Melancholie. Sie will, daß ich mich zerstreuen soll, daß ich sie in's Theater, in Gesellschaften, in die große Welt führe. Sie kann sich in den häuslichen, schweigsamen, brütenden Deutschen nicht finden. Manchmal ist mir's, als verständen wir uns nicht.

Der Abbate ist seit Monaten wieder in Rom. Er schien die veränderte Stellung Teresina's, seit sie meine Gattin ward, nicht beachten zu wollen, und machte seine alten Ansprüche als Leiter und Ordner der häuslichen Angelegenheiten mit jenem, den priesterlichen Gewissensräthen eigenen, schneidenden, gebieterischen Wesen geltend. Er fand in mir den entschiedensten Widersacher. Es kam zum offenen Bruch. Die Frauen nahmen laut seine Partie. Die längst genährte Bitterkeit quoll über. Er verließ das Haus mit einem vergiftenden Blick auf mich. Der Mensch hat mir bitterböse Stunden gemacht, und noch sind sie nicht verschwunden; ihre Rückwirkung auf meine Arbeit ist nur allzufühlbar. Ich komme um keinen Schritt vorwärts; die Bilder stauben auf der Staffelei ein, meine Kraft ist gebrochen!

Es ist Nacht. Die Pifferari blasen ihre schwermüthige Litanei unter dem Muttergottesbilde; der Wind saust durch die kahlen Zweige, ich will hinaus in's Freie. Draußen im Sturm soll mir wohler werden, denk' ich.

Streit an Vollmar.

25. November.

Ich habe Dir Trauriges zu berichten, das düstere Verhängniß, welches unsern Eberhard ereilte. Mein Auge war Zeuge der unseligen Katastrophe.

Was wir längst ahnten, ist leider nur zu wahr geworden. Das Ehebündniß unseres Freundes war ein übereilt geschlossenes, welches ihn früh oder spät in's Verderben stürzen mußte. Ein Blick in die innern Verhältnisse genügte, um das Elend zu durchschauen. Teresina ist ein gewöhnliches Weib, Italienerin im vollen Wortssinn, ohne Tiefe des Gemüths, ohne geistige Bildung. Unser armer, durch die schillernde Außenseite geblendeter Freund glaubte in dem südlichen, rasch auflodernden Feuer Genialität, in dem raschen Entgegenkommen innige Zuneigung zu sehen; er ließ sich nicht träumen, daß es dem italienischen Mädchen nur um den Gatten, nicht um dessen Persönlichkeit zu thun sei. Die Tante ist eine rohe, gemeine Natur. Beide Frauen standen seit längerer Zeit zu einem angeblichen Onkel, einem Geistlichen, in abhängigen Verhältnissen. Die Welt legte dieser Verbindung die gehässigste Deutung unter. — Du erinnerst Dich der freiwilligen Isolirung Eberhard's, wie ängstlich er bemüht war, seine Landsleute und Freunde zu meiden, wie er Jeden, der ihn hätte warnen können, floh. Wir kamen zu spät, um den verhängnißvollen Schritt zu hindern. Du kanntest Eberhard, sein zartfühlendes, jeder Gemeinheit widerstrebendes Gemüth, seine strenge Rechtlichkeit, die ihm nicht erlaubte, Ersatz für das Verlorene im frivolen Welttreiben zu suchen, seinen Stolz, der ihm wehrte, das ihm gewordene Loos zu beklagen, irgend wen zum Vertrauten seines Kummers zu machen. Er muß unsäglich gelitten haben. Einer unserer Schriftsteller sagt einmal: „Der Deutsche darf nur die Deutsche zur Gattin wählen; der Fremden gegenüber wird er zum Tyrannen oder zum Sklaven.“ Nirgends ist mir die Wahrheit des Ausspruchs augenscheinlicher geworden, als bei den deutschen Künstlerehen, als bei der unseres Eberhard.

Vor wenigen Tagen noch war ich bei ihm; kaum erkannte ich ihn wieder, so bleich, so vergrämt, so gealtert war er. Es schnitt mir durch's Herz, den einst so blühenden Jüngling hinwelken zu sehen. Ich forderte ihn auf, mich zu Freunden zu begleiten, in die Galerie

Doria; er verwarf Alles mit krankhafter Hast. Kein Gespräch wollte recht verfangen. Als ich ihn auf seine Arbeiten und die größeren Pläne, die ihn einst so mächtig ergriffen, brachte, lächelte er stumm und bitter vor sich hin. Ich fühlte, daß ihn meine Gegenwart bedrücke, und verließ ihn bald.

Gestern Abend war ich in der Gensola. Mehrere Freunde, die ich dort zu finden hoffen durfte, waren des Unwetters halber ausgeblieben. Das wüste Treiben des ungewöhnlich zahlreich versammelten Volks widerte mich an. Ich wollte mich eben entfernen, als Eberhard hastig eintrat. Seine Haare troffen von Regen, er sah noch blasser als sonst und wie verstört aus. Nach dem ersten flüchtigen Gruße setzte er sich schweigend neben mich. Er schauderte vor Frost, und stürzte gegen seine Gewohnheit einige Gläser rasch hinunter. Eine fieberische Röthe überflog bald seine Stirn und Wangen; der Wein hatte die krankhafte Aufregung noch gesteigert. Er befragte mich dringend um Nachrichten aus der Heimath. Die Kunde von der glücklichen Verheirathung seines ältesten Freundes hatte ihn tief ergriffen; seine Lippen strömten über vom Lob und Preis der deutschen Frauen, des Glücks der Häuslichkeit des schönen Vaterlandes. Die Erkenntniß der Größe des von ihm gebrachten Opfers, um wie Nichtiges er sein Lebensglück vergeudet habe, schien ihn zu überwältigen.

Eine neue Gesellschaft hatte an unserm Tisch Platz genommen, alles Leute aus den niedern Ständen, unter ihnen ein junger, wüster Geselle. Er hieß Antonio mit Vornamen, hatte sich früherhin der Kunst widmen wollen, war aber in niedrigen Ausschweifungen untergegangen. Wir kannten ihn kaum von Ansehen. Mit widriger Vertraulichkeit begrüßte er Eberhard, und befragte ihn nach dem Befinden seines schönen Weibes. Eberhard zuckte kaum merkbar zusammen, nahm den Schein an, die vorlaute Frage überhört zu haben, und redete leise eifrig mit mir weiter. Es war augenscheinlich, welche Gewalt er sich anthue, um seine Empfindlichkeit niederzukämpfen. — Der Römer schien berauscht zu seyn; statt sich von der kalten Entgegnung zurückschrecken zu lassen, wurde er nur zudringlicher, seine Scherze frecher. Die Absicht, unsern Freund zu reizen, war unverkennbar. Ich mahnte zum Aufbruch. In diesem Augenblick schiebt Antonio Eberharden ein volles Glas über den Tisch zu: „Trink, Du lammfrommer Deutscher!" spricht er mit giftigem Hohn, „trink hier aus dem Glase — aus dem Eimer kannst Du es ja doch nicht!" — Die Umstehenden brachen in ein schallendes, boshaftes Gelächter aus. Eberhard war außer aller Fassung. „Aus dem Eimer?" stammelte er mit bebenden Lippen, „was soll das heißen?" — „Nun, per

Bacco!" lachte Antonio tückisch, „kannst Du denn mit Deinem vom Priester gehörnten Haupt in den Eimer?" — „Das spricht ein Elender, ein Vasallo!" schreit Eberhard. — Im Nu sind Beide aufgesprungen — der Tisch wird umgestoßen — zwei Messer blitzen — der Römer taumelt getroffen zurück — Eberhard ist verschwunden — Alles das Werk eines entsetzlichen Augenblicks. Wild durch einander hallten die Flüche der Römer, das Rachegeschrei der Wüthenden, das Zeter der Weiber, der Ruf nach einem Priester für den Sterbenden. Fliehende und Verfolgende drängten sich aus dem Zimmer. Mit der Kraft eines Verzweifelnden bahne ich mir den Weg, stürze auf's Gerathewohl durch die düstern Gassen. Ein finstrer Schatten flieht vor mir her — ich glaube Eberhard zu erkennen — ihn zu ereilen vermag ich nicht. Er jagt der Ripa grande zu, springt nach dem Ufer, reißt eine Barke los, stößt vom Strande ab. Mein Angstruf erreicht sein Ohr — noch einmal wendet er sich um — da schleudert der reißende Strom den Nachen gegen die aus dem Wasser ragenden Trümmer der Horatius-Coclesbrücke — der Kahn schlägt um — ich glaube noch eine Hand aus den Wogen auftauchen zu sehen — er ist versunken.

Noch ist Eberhard's Leiche nicht aufgefunden worden. Der Römer starb noch in der Nacht an seiner Wunde.

VIII.

Die Lebensüberdrüssigen.

In dem räumigen Salon des Landhauses von Hauteuil reihten sich an einem der regnichten Oktober-Abende des Jahres 1668 drei Männer um den weiten Kamin, in dessen Flammenrachen große Bündel dürrer Weinreben knisternd und prasselnd in Asche zerfielen.

Besonders empfänglich für die wohlthuende Wärme, die der Gluth entströmte, schien der Aeltere der Gesellschaft zu seyn, ein Vierziger, welcher den Tisch, auf dem ein Teller mit Reisbrühe von

dem halbvollendeten oder unterbrochenen Nachtmahle des Kränkelnden zeugte, so nahe als möglich an die Flamme gezogen hatte, sich fester in seinen sammtenen Schlafrock wickelte und die Füße abwechselnd dem Eisengitter, welches die Kohle zusammenhielt, näherte. Eine große dunkelbraune, feinduftende Perrücke, nach der Mode der Zeit weit über die Schultern in Tausenden von Löckchen und Ringeln wallend, umschloß ein regelmäßiges, edelgeformtes, aber blasses Gesicht, dessen Hauptzierden hochgewölbte Augenbrauen, dunkle Augen, deren Glanz ein schwärmerischer feuchter Schimmer zu mildern schien, und ein weicher, von kurzem Stutzbart umgebener Mund waren.

Ihm zur Seite, den Rücken dem Feuer zukehrend, stand ein junger, höchstens achtzehnjähriger, jedoch weit über sein Alter hinaus entwickelter Mann, schon jetzt das Bild einer schönen, füllreichen, kräftigen Heldengestalt, für deren Jugend nur die freundlichen Züge des anmuthigen Gesichts, die frische bartlose Lippe, der Glanz des schalkhaften braunen Auges sprachen. Das Ebenmaß seiner Glieder wurde durch die damalige geschmacklose Tracht eines Elegants eher verhüllt als gehoben. Aber die Blicke des Wohlgefallens und der Selbstzufriedenheit, welche der Jüngling von Zeit zu Zeit auf seine Begleitung fallen ließ, so oft er die feinen Spitzenmanschetten der gestickten Riesenärmel weiter hervorzupfte, oder die lange Halsbinde über der Drapd'or-Weste in neue zierliche Falten brach, wenn er die Hunderte von Bändern und Schleifen, welche seine Beinkleider den canons verknüpften, musterte, oder gar auf den zierlich abgestumpften Schuh mit der ungeheuern Bandrose blickte, und von Zeit zu Zeit den kleinen dreieckigen Hut lüftete, um ihn wieder in die braunen Wellen der Perrücke zu begraben — alle diese Bewegungen schienen von keiner Ahnung des Mißvergnügens über die verunstaltende Tracht, und wohl eher von einer jugendlichen, leicht verzeihlichen Eitelkeit auf die gesuchte Eleganz seines hofmännischen äußern Wesens zu zeugen.

Der Gegenstand der Beobachtung beider Männer war der Dritte, ein Jüngling, dessen wohlgebildetes Aeußere wenig dem des bereits geschilderten Stutzers nachgab, dessen schlichte dunkle Perrücke jedoch, eben so wie der schwarze, der Zierrathen völlig entbehrende Anzug, hinreichend auf den Unterschied der Stände hindeutete, wenn der aufmerksame Beobachter diesen nicht schon allein aus der befangeneren Art der Handbewegungen und der Körperstellung während der Deklamation, welche der junge Mann so eben emphatisch vortrug, errathen hätte.

Er hatte so eben die Rede des Nicomedes:

Te le dirai-je, Araspe, il m'a trop bien servi,

häufig von dem Bravorufen des Jüngern unterbrochen, beendet, während der ältere der Zuhörer den Kopf fast unmerklich wiegte und die begleitenden Gesten durch heimliches Spiel der Finger zu kritisiren schien. „Schon genug, genug, lieber Freund," rief jetzt der Letztere beim Schluß der Tirade. „Ich sehe, es fehlt Ihnen keinesweges an Anlagen und nur an Ausbildung nach besseren Mustern als die Monfleury, Beauchateau, Hauteroche und dergleichen, deren schwülstiges Hervorgurgeln der Worte, deren windmühlenflügelartige Armbewegungen Sie sich angeeignet haben."

„Aber mein Herr" —

„Schon gut, ich weiß, was Sie sagen wollen. Die genannten Schauspieler finden Beifall, werden beklatscht — ja, sie wissen durch ihre langgezogenen Pausen und erschreckenden Gesten dem betäubten Zuschauer sehr wohl anzudeuten, wann er zu applaudiren habe — aber dies Alles macht noch nicht den Bühnen-Künstler. Wo würde wohl jemals ein König, wenn er sich mit seinem Vertrauten unter vier Augen befände, um diesem ein Geheimniß mitzutheilen, wie ein Tollhäusler handthieren, wo würde er wie ein öffentlicher Ausrufer schreien, die Arme in die Hüfte stemmen, die Beine spreizen, und dergleichen Unziemlichkeiten mehr sich zu Schulden kommen lassen? Doch hiervon wollte ich nicht reden. Ich wiederhole es, Sie haben Anlagen, es fehlt Ihnen nicht an Gefühl für poetische Schönheiten, und es könnte binnen kurzer Zeit ein recht wackerer Schauspieler aus ihnen werden." —

„Ein ausgezeichneter, eine Zierde der Bühne!" setzte der junge Mann am Kamine hinzu.

Der Aeltere warf ihm einen mißbilligenden Blick zu und fuhr gegen den Deklamator fort: „Ich will auch Ihren Betheurungen, daß Sie eine mächtige Sehnsucht fühlen, unsern Stand zu ergreifen, Glauben beimessen; ja — ich will ganz aufrichtig sprechen: Sie scheinen Beruf zu demselben zu haben. Dessenungachtet widerrathe ich Ihnen auf das Ernstlichste, sich der Bühne zu widmen."

„Ist es möglich, Herr Molière," stammelte der Angeredete. „Sie widerrathen mir?"

„Ist es möglich?" rief zu gleicher Zeit der junge Elegant.

„Liebes Kind," entgegnete Molière — denn er war es, welchen der Schwarzgekleidete zum Schiedsrichter aufgerufen hatte — zu dem jungen Stutzer gewandt: „Liebes Kind, Du siehst, daß Herr Berlon

nicht Dich, sondern mich um Rath fragte. Erlaube daher, daß ich als ehrlicher Mann und frei von den Vorurtheilen meines Standes die verlangte Auskunft gebe. Sein freier Wille möge sich späterhin für meinen Ausspruch, oder für den Deinigen, Baron, der seinen Neigungen vielleicht mehr schmeicheln dürfte, entscheiden."

Baron, der schon damals berühmte Schauspieler, wandte sich unwillig ab, und es war augenscheinlich, daß nur die seinem Pflegevater Molière schuldige Ehrfurcht ihn abhielt, die Vertheidigung seines Standes, für welchen er so enthusiastisch eingenommen war und dem er noch eben ein so fähiges Mitglied, als den jungen Berlon, zuzuführen gedachte, zu übernehmen.

„Aber, Herr Molière," fragte betroffen der Dilettant, „Sie, dessen unverdient gütiges Urtheil mir schon so viel, wie Fähigkeiten und richtiges Gefühl, zugesteht, der Sie an mir blos einige üble Angewohnheiten, deren mich zu entkleiden ein Leichtes seyn würde, tadeln — Sie sind es, der mich von einer Laufbahn, zu welcher mich mein ganzes Herz zieht, zurückhalten will? Ich hatte mich von dem Direktor der königlichen Gesellschaft wahrlich eines andern Ausspruchs versehen."

„Leicht möglich," erwiederte Molière mit trübem Lächeln. „Aber dies Eine beantworten Sie mir nur, Herr Berlon: Auf welche Weise gelangten Sie zu der bewiesenen, bei einem Anfänger wahrhaft seltenen theatralischen Fertigkeit?"

„Mein Vater," antwortete der Jüngling, „ein wohlhabender Advokat in Paris, hat bei meiner Erziehung keine der mir angebornen Anlagen übersehen zu dürfen geglaubt. Die Lehrer, welche mich späterhin im Collège des quatre nations unterwiesen" —

„Wie?" unterbrach ihn Molière hastig, Sie sind der Sohn rechtschaffener, begüterter Eltern, Sie haben eine ihrer Geburt angemessene Ausbildung genossen, und erwählen einen Stand, der nur die Zuflucht Derjenigen ist, welchen keine weitere übrig bleibt? Junger Mann, bedachten Sie nicht, daß die Bühne betreten, den Dolch Ihren würdigen Eltern in's Herz stoßen heiße? O glauben Sie mir, dem Erfahrnen, daß ich mir schon die bittersten Vorwürfe gemacht habe, der früheren Laufbahn ungetreu geworden zu seyn, daß ich, wenn es mir möglich wäre, umzulenken, daß ich dem Theater mich nimmermehr widmen würde. Glauben Sie es mir, der ich unter Tausenden von Schauspielern noch das große Loos errungen. Bethört auch Sie der unselige Schimmer unsers Standes? Ja, es ist wahr, wir werden von den Großen aufgesucht; sie gehen mit uns wie mit ihres Gleichen um — in der That aber sind wir nur die Sklaven,

die schmählichen Sklaven ihrer Vergnügungen, ihrer Launen. Die Mehrzahl unsrer Mitbürger verkennt unsre Bestrebungen, mißachtet sie, ja verachtet wohl gar, der Ausschweifungen unwürdiger Mitglieder halber, unsern ganzen Stand. Wären Sie, mein Herr, in bedrängten Umständen, so dürften Sie auf mich, als den eifrigsten Förderer Ihres Vorhabens, rechnen — jetzt aber bekenne ich, daß ich im Gegentheil Ihnen offen in den Weg trete, daß ich Alles anwenden werde, um Ihren unglücklichen Vorsatz zu bekämpfen."

Der junge Berlon brachte stotternd und verlegen noch einige Gründe vor, um den strengen Urtheilsspruch zu mildern, als er durch das unerwartete und geräuschvolle Hereinstürmen einiger Freunde des Wirths in seinen ferneren Erörterungen gestört wurde.

Verschobene Perücken und Halsbinden, Flecken und Falten in den feinen brodirten Anzügen, die in ihrer Steifheit und Unbeholfenheit jede unregelmäßige Handlung und Bewegung verhindern, wenigstens augenblicklich ahnen zu wollen schienen, mehr aber noch die glühenden Wangen und unruhig funkelnden Augen, waren eben so viel Verräther des Ortes, den die Eintretenden kürzlich erst verlassen hatten.

„Molière," rief der zuerst Hineinbrausende, ein kleiner beweglicher Mann, aus dessen Zügen eben so viel Genialität als Zügellosigkeit sprach, indem er den vergebens sich Sträubenden zu wiederholten Malen umarmte, „Molière, wir kommen so eben, la Fare, du Croisy, Brécourt und ich aus dem Cabaret zur Sirene. Ich schwöre Dir zu: der oeil de perdrix war göttlich" —

„Auf Ehre, deliciös!" pflichteten la Fare und die beiden Andern dem Sprecher bei.

„Ich habe aber," fuhr dieser fort, „mit unserm Marquis gewettet, der Deinige übertreffe ihn bei weitem im Petilliren, im Feuer" —

„Sollte es dessen wohl noch bedürfen?" flocht Molière trokken ein.

„Allerdings," versetzte sein Freund hitzig, „allerdings. Sieh nur, ich meine hauptsächlich die zweite Periode des Schmeckens beim Weine, die Reaktion der edlen Flüssigkeit, das Mild-Durchglühen des Venensystems, das lebendige Hervortauchen der Weingeister, den seelenvollen Kampf derselben mit den trägen Blutwellen, das Unterliegen, das Fortgerissenwerden der letztern" —

„Dein Wein," unterbrach ihn der Marquis la Fare, „unterscheidet sich hauptsächlich und preisenswürdig von dem des Cabaretier

dadurch, daß er nichts kostet, wie du Croisy auf dem Herwege sehr verständig bemerkte, und worin ich ihm trotz des fantastischen Wortkrams unsers Chapelle völlig beipflichte."

„Sei ihm nun, wie ihm wolle," fügte der Dichter hinzu, „wir sind nach Hauteuil gekommen, um unsere Ehrensache auf's Reine zu bringen, und Du, Molière, sollst dabei präsidiren."

„Aber was Teufel," fiel Brécourt ein. Sie halten wohl hier eine medizinische Consultation? Dieser junge, schwarzgekleidete Herr" — —

„Haha!" lachte la Fare, „rächt sich die Arzneikunde endlich an ihrem ewigen Spötter? Gut, auch bei einem concilio medico sind wir nicht überflüssig. Allons! Chapelle, fasse den Puls des Patienten. Quid dicis?"

„Ajo," lachte der Humorist, „daß dieser Puls der Puls eines eingebildeten Kranken sei, eines lieben herrlichen Freundes, der keinen andern Feind als sich selber hat, den ich heute zwingen werde, sich in Strömen rothen Champagners mit sich selber und der Welt zu versöhnen, den" —

„Alter Jugendfreund," unterbrach ihn Molière, „Du bist im Irrthume. Noch habe ich meine Meinung über Aerzte nicht aufgegeben, und halte sie noch jederzeit für Leute, welche bezahlt werden, um in Krankenstuben unverständliches oder unverständiges Zeug zu schwatzen, so lange bis die Natur den Patienten rettete, oder die Arzeneien ihn umbringen."

„O, so ganz übel müssen Sie doch nicht mit den Aeskulapen stehen," entgegnete du Croisy; „haben Sie doch dem Sohne Ihres Arztes eine schöne Pfründe ausgewirkt."

„Ich habe dem Könige von meinem Arzte nur die schlichte Wahrheit berichtet, wenn ich sagte: Herr von Meuvillain diskurirt mit mir, verschreibt mir Rezepte — ich nehme sie nicht — und genese. Kein Wort weiter."

„Aber sagen Sie doch, du Croisy," fragte Baron, „hat denn mein junger Freund Berlon das Aussehen eines Purgantius, eines Diafoirus? Erkennen Sie nicht, billiger als Molière, einen Jünger der Thalia in ihm? Berlon, jetzt gilt es. Zeigen Sie sich. Wir halten förmlich lit de justice. Das Arrêt des Parlaments von Hauteuil wird umgestoßen, annullirt, kassirt. Zeigen Sie den Herren die Proben Ihres Talentes. Und Sie Alle bitte, beschwöre ich, mit aufmerksam-prüfendem Auge dem Debüt meines Freundes zu folgen, ein so frühreifes, nur durch sich selbst gebildetes Genie anzuerkennen,

und dann, du Croisy und Brécourt, demüthigst zu widerrufen, daß diese Armbewegung nach Sennesblättern, diese Stimme nach Aderlaß-Verordnungen schmecken."

„Wie, junger Mann," stürmte der exaltirte Chapelle auf Berlon zu. „Sie sind ein Verehrer der göttlichen Kunst, ein Künstler selber? Lassen Sie sich feurig umarmen" —

„Wen Baron so warm lobt," fügte der Marquis hinzu, „in dem kann ich nur den Meister erblicken. Aber sei es; wir wollen richten, streng, unbarmherzig streng richten — ich bin heute in einer barbarisch-kritischen Laune. Fangen Sie an, Herr Berlon. Was denn gleich? Gleichviel. Fangen Sie nur an. Ah, ganz ausgezeichnet gut, süperb!"

„Was denn süperb, was ausgezeichnet, Marquis?" fragte Molière. „Der junge Mann hat ja noch nicht den Mund geöffnet."

„Einerlei; er ist ein Schauspieler vom ersten Wasser" —

Vom ersten Wasser, la Fare? Ich sollte glauben, wenn Du sagtest vom ersten Wein, so wähltest Du einen bezeichnenderen, anmuthigeren Ausdruck!" murrte Chapelle.

„Ja wohl, vom ersten Wein; und das sehe ich schon an der Art, wie er sich vornimmt zu reden, wie er sich räuspert. — O Molière, Du bist blind, sage ich Dir, stockblind. Betrachte nur dies edle Erheben des linken Arms, um sich zu schnauben! Aus dieser einzigen Bewegung erkenne ich den gemachten Schauspieler. Ex ungue leonem."

„Wie wär's, Herr Berlon," schlug du Croisy vor, „Sie wählten die Stanzen aus dem Cid: Percé jusques au fond de coeur?"

„Bravo, bravo. Fangen Sie an. Sehr gute Wahl. Stille, er beginnt."

„Percé jusques au fond?" —

„Herrlich! Einzig! Himmlisch!" tobte Chapelle, „Nun, meine Herren, Brécourt und du Croisy, Sie sind selber Schauspieler — haben Sie je etwas dem Aehnliches gesehen?"

„Das percé spricht er vortrefflich. Percé!" — man fühlt gleichsam das Messer im Herzen. Percé! — rief la Fare. „Du Croisy, fühlen Sie sich nicht" —

„Ungeheuer durstig!" entgegnete der Befragte.

„Durstig! Ja, das ist das rechte Wort. Durstig! Wir vergaßen ganz, weshalb wir gekommen sind. Durstig! Es ist abgemacht, Berlon, Sie sind der erste Schauspieler der Welt. Molière, aus Dir spricht der Neid, purer Neid."

„Baron, Du hast Recht,“ bekräftigte Chapelle. „Belleroze war ein Stümper gegen unsern jungen Freund. Berlon, Sie bleiben der Bühne getreu. Ich gebiete es Ihnen. Percé! percé!“ —

„Du bist wohl kaum heute geeignet, über einen so gewichtigen Gegenstand abstimmen zu können, lieber Chapelle,“ wandte Molière empfindlich ein. „Ich wiederhole es Ihnen, Berlon, was ich bereits sagte. Geben Sie diese Idee auf; werden Sie ein rechtschaffener Advokat, wie Ihr Vater“ —

„Ein Advokat? — Gerechter Himmel! An den Gerichtsschranken sollte der Strom dieser Zauberrede sich brechen? — Es ist ein Raub, den Du am Publikum begehst. — Er soll, er muß Schauspieler werden!“ tobten die weinglühenden Amphiktyonen durch einander.

„Hören Sie mich, Berlon,“ fuhr Molière fort.

„Nein mich, mich hören Sie,“ schrie Chapelle dazwischen. „Eine Frage, nur eine beantworten Sie mir: Sind Sie Freund des Vergnügens?“

„Des erlaubten, allerdings,“ antwortete der junge Kandidat der Rechte.

„Ah bah! des erlaubten — ich kenne kein anderes. Meinethalben also des erlaubten. So vergönne ich Ihnen denn, mich zu einem halbjährigen Durst zu kondemniren, wenn Sie nicht in sechs Wochen Bühnenleben mehr des erlaubtesten Vergnügens genießen, als in einer sechsjährigen Praxis.“

„Ich sehe schon,“ seufzte Molière, „heute dringt die Stimme der Vernunft nicht durch.“

„Will's Gott, nie. Und nun zu unserer Wette.“

„Die Wette, die Wette! Freilich, der oeil de perdrix!“

„Das kommt beim Streiten heraus!“ murrte grämlich du Croisy, jederzeit läßt man das Wesentlichste außer Acht, um sich mit Alfanzereien, die weder Sinn noch Verstand haben, zu beschäftigen.“

„Hörst Du die Todesseufzer des verschmachtenden Croisy?“ rief la Fare. „Um aller Heiligen willen, befeuchte jenes ausgedörrte Faß, eh' noch alle Bänder und Reifen rettungslos abspringen. Lösche den glühenden Ambos unter seinem Herzen mit Weinfluthen. Habe Erbarmen mit dieser Wüste Saharah. Rasch, rasch, Molière, den Kellerschlüssel. Du siehst, die Gefahr ist eine dringende. Uebrigens hast Du gegen Deinen ehrwürdigen Stand so frevelhafte Lästerungen ausgespieen, daß nur die feierlichste Buße bei Geläut der vollen Kelchgläser sie zu sühnen vermag.“

„Messieurs, meinen Keller gebe ich preis“ —

„Ein preisenswürdiges Preisgeben, wo der Preis so unschätzbar!“ lachte Brécourt.

„Mich aber verschonen Sie. Meine wankende Gesundheit verbietet mir leider auf das Strengste die Freuden der Tafel“ — und seine Brust krächzte trocken hustend die Beglaubigung. „Sie sehen“ — auf den Teller deutend — „zu welcher Diät ich gezwungen bin. Entbinden Sie mich von der Verpflichtung, den Wirth zu machen. Ich lege mein Amt in Chapelle's Hände, und bin überzeugt, es dem Würdigsten überantwortet zu haben. Komm Baron“ —

„Was? Auch Baron soll Deine hypochondrischen Grillenfängereien theilen,“ protestirte Chapelle. „Nimmermehr.“

„Ich sehe,“ versetzte Molière, „Ihr seid nicht abgeneigt, die Nacht der gründlichen Erörterung Eurer sogenannten Ehrensache zu widmen. Bedenkt, daß das Kind nicht im Stande ist, eine so ernsthafte Frage zu entscheiden“ —

Um Baron's Mund spielte bei dem besorglichen Einwande seines Pflegevaters ein ziemlich spöttisches Lächeln, indem er sich zu gleicher Zeit in die Brust warf, um die Vergleichung seiner athletischen Figur und des ihm ertheilten Prädikates einem Jeden anheim zu stellen.

„Nichts davon,“ schrie la Fare. „Unser Symposion wäre Nichts ohne Baron. Du mußt ihn uns durchaus überlassen. Ich werde schon darüber wachen, daß Dein sechs Fuß langes Kind sich nicht durch unmäßiges Trinken im Wachsthum schade. Vertraue ihn mir.“

„Wir garantiren Alle für Baron!“ ertönte es im Chor.

„Und wer garantirt für Eure Garantie?“ fragte Molière. „Macht, was Ihr wollt, Ihr Unverbesserlichen. Hier ist der Schlüssel zum Keller; und nun lebt wohl — ich darf nicht sagen: schlaft wohl!“

Er ergriff den Armleuchter und zog sich zurück.

Die Anstalten zum nächtlichen Gelage wurden mit einer Schnelligkeit und Gewandtheit getroffen, welche zu beweisen schienen, daß der Salon von Hauteuil nicht zum erstenmale Schauplatz der Orgien des unersättlichen Chapelle und seiner gleichgestimmten Freunde gewesen seyn mochte. Im Kamine flackerte das Feuer heller auf; der runde Tisch war im Nu mit länglichen Kelchgläsern, mit versiegelten Flaschen bedeckt; knallend sprangen die Korke, der rosenrothe äthe=

rische Schaum des Champagners krönte den Rand der Pokale, und wurde, noch eh' er eingesunken, geschlürft.

„Tummle Dich, alter Godemer," rief Chapelle seinem bejahrten Bedienten zu, welcher mit der Flasche die Runde machte, „tummle Dich, damit ich nicht in Versuchung gerathen möge, Deinethalben meinen alten Witz vom Louis aufzuwärmen."

„Wärm' auf, wärm' auf," rief Brécourt, „ich kenne ihn noch nicht."

„Macht doch Chapelle nicht eitel," entgegnete der Baron, „indem Ihr Wiederholung seiner Witzworte begehrt. Ich sage Dir, es war eine der plumpsten Turlupinaden, die nur jemals auf dem Pont-neuf gedrechselt wurden. Wir waren zum Souper beim Grafen Mireflor, und sein Bedienter, sein geliebter Louis, wie er ihn zu rufen pflegt, erwies sich ein wenig faul im Löschen des Durstes unsers Freundes" —

„Der Wein," schob Chapelle ein, „floß aus den Händen des tölpischen Schufts so sparsam, als gute Einfälle aus der Feder Chapelain's" —

„Oder Deines Namensvetters la Chapelle, mit dem verwechselt zu werden, Dir die so häufige Freude wird."

„O blondlockichter Phöbus! womit hab' ich diese Schmach verdient?" rief Chapelle, und: „Revenons à nos moutons," du Croisy. „Ich bin lüstern auf den versprochnen Witz."

„Mein Gott!" antwortete Chapelle, „Du hörst ja, daß es keiner seyn soll. Graf, rief ich, haben Sie die Güte, und wechseln Sie Ihren geliebten Louis in Scheidemünze."

„Ist denn," fragte Brécourt, „der Streit zwischen Godemer und Dir, Chapelle, völlig ausgeglichen?"

„Wie, Chapelle," hob la Fare an, „Du hast es über's Herz bringen können, mit Deinem Achates, mit dem Nestor der Domestiken, mit dem ehrwürdigen Silberhaupt Godemer in Fehde zu gerathen?"

„Bagatelle, Bagatelle," entgegnete der fröhliche Dichter; „die kriegführenden Mächte sind, Dank sei es der Intervention Molière's, ausgesöhnt worden."

„Es war doch keine so ganz unbedeutende Kleinigkeit," brummte der alte Godemer, welcher nach dreißigjährigen treuen Diensten bei Chapelle von dessen Freunden als ein Theil seines Herrn betrachtet und von ihnen seines mürrischen Humors halber geliebt und verwöhnt wurde. „Ganz gewiß, Herr Marquis, es war keine Kleinigkeit, weshalb es zwischen meinem Herrn und mir zum Zerwürfnisse kam, und ich bitte gnädigst selber zu urtheilen."

„Wir kehrten neulich von Hauteuil nach Paris zurück," erläuterte Chapelle —

„Nichts da," fiel ihm la Fare diktatorisch in's Wort. „Laß ihn zuerst sprechen und vertheidige Dich nachher, wenn Du es vermagst."

„Gnädiger Herr," begann Godemer mit dem maulenden Tone eines alten verzognen Dieners, „es verhält sich so, wie Herr Chapelle sagte. Wir kehrten neulich von Hauteuil zurück — ob mein Herr nicht ein wenig dem Glase — nun, Sie verstehen mich wohl."

„Schlingel!" polterte Chapelle zornig.

„Keine Injurien, Verklagter," donnerte der Richter, „und Kläger zur Sache, ohne abschweifende Sticheleien."

„Nun, wie gesagt, Herr Marquis, als wir an die kleine Wiese, nicht funfzig Schritte von hier, kommen, fällt es mit einemmale dem Herrn Chapelle ein, mich aus dem Wagen und hintenauf steigen zu heißen. Aus dem Wagen sollte ich, Herr Marquis — meinen Platz aufgeben, den ich seit dreißig Jahren eingenommen — ich hintenauf stehen!"

„Entsetzlich!" riefen einstimmig die Zuhörer.

„Nicht wahr, meine Herren?" fuhr der Diener fort, „das schreit gen Himmel. So übereilte ich mich denn auch nicht, und ließ es darauf ankommen, ob noch Gerechtigkeit im Lande sei. Da läuft Herrn Chapelle die Galle über, er reißt den Wagenschlag auf, stößt mich mit Gewalt hinaus und — weiß Gott im Himmel — deckt mich mit Faust- und Stockschlägen zu — ja mit wirklichen Stockschlägen, mich, den alten Godemer."

„Was hat Inkulpat hierauf zu erwiedern?" fragte der Marquis.

„Ich kann es nicht in Abrede stellen, daß ich seine Unverschämtheit mit einigen Schlägen gezüchtigt — indeß" —

„Still! Verklagter gesteht ein. Weiter, Kläger."

„Glücklicherweise sahen die Herren Molière und Baron aus dem Fenster und gewahrten uns in der lebhaftesten Aktion" —

„Uns? Herr Godemer! Also bist Du auch aktiv gewesen — ich will doch nicht hoffen" —

„Gnädiger Herr, ich will damit nur sagen — ich meinte nur, Sie sahen, wie ich die Schläge zu pariren suchte."

„Nicht mehr als billig, alter Freund. Also Herr Molière —?"

„Gewahrte, wie ich beinah todtgeschlagen wurde und sprang — Sie kennen ja seine Menschenfreundlichkeit — mit Herrn Baron mir armen alten Manne zu Hülfe. Was giebt es hier, Chapelle, Du vergißt Dich!" rief er aus —

„Ich wiederhole hier vor meinen gestrengen Richtern," fiel Cha-

pelle dem Alten in die Rede, „was ich dem vermittelnden Freunde antwortete: Mein Godemer hat den Verstand verloren. Eine dreißigjährige Nachsicht hat ihn verwöhnt. Ich bin aber Herr und befehle, was ich für gut befinde; gebiete jetzt, daß er hintenauf stehen oder zu Fuß gehen solle. Hatte ich nicht vollkommen Recht, meine Herren?"

„Und hatte ich nicht vollkommen Recht, meine Herren," fragte wiederum Godemer, „wenn ich erwiederte: So lange ich jung gewesen, habe ich im Wagen gesessen — jetzt, wo ich alt und steif bin, soll ich zu Fuße laufen. Ein Wort für hundert! Mein Herr hat mich in den Wagen gewöhnt — ich wäre entehrt, wenn ich hintenauf stiege — und ich gehe nicht heraus."

„Und wie entschied Molière diesen intrikaten Fall?"

„Er sagte mir — ich muß es nur zur Steuer der Wahrheit bekennen — ich mißbrauchte die Güte meines Herrn" —

„Ja wahrhaftig," schrie Chapelle, „Du mißbrauchtest sie auf das Empörendste; Du begingest durch Verletzung der mir gebührenden Ehrfurcht gewissermaßen eine Art von Hochverrath" —

„Entschuldigen Sie, mein Herr, das hat Molière nicht gesagt. Er verdammte mich nur, auf den Tritt zu steigen und dort bis an das Ende der kleinen Wiese auszudauern. Hierauf solle der Wagen anhalten, und es sei mir vergönnt, meinem Herrn in submissen Ausdrücken die Bitte vorzutragen, daß ich meinen alten Platz wiederum einnehmen dürfe."

„Nun, das heißt doch ein der Marschälle von Frankreich würdiges Urtheil fällen," riefen die Versammelten.

„Und so geschah es denn auch," schloß Chapelle. „Zu Gunsten meines Freundes ließ ich dem alten Narren Gnade für Recht angedeihen und nahm ihn wieder im Wagen auf."

Die Gläser erklangen unter lautem Gelächter zu Ehren dieses Salomonischen Urtheilspruches. Godemer brummte noch allerhand in den Bart und trug nach der Weise des Volks seinen verwickelten Prozeß mit beiderseitigen Repliken zum zweitenmale vor, bis ihm ein voller Pokal aus den Händen seines Herrn, als Pfand der vollständigsten Versöhnung mit dem Getreuen, zu Theil wurde.

„Glaube übrigens nicht," wandte sich Baron an den alten Murrkopf, „daß Molière, wenn er Dich auch einmal aus den Händen Deines zornwüthigen Herrn errettet, deshalb jederzeit ein so nachsichtiger Gebieter sei. Auch er kann ganz verzweifelt hitzig und auffahrend wie Schießpulver seyn. Ich war dieser Tage Zeuge, daß ihm Gros-René beim Ankleiden — denn Ihr wißt Alle, daß unser Freund mehr als jeder Andere den großen Herrn spielt und nicht im

Stande ist, sich die Halsbinde allein zu knüpfen — daß Gros=René, sagte ich, ihm den rechten Strumpf verkehrt anzog. Molière macht den dickköpfigen Limosiner gravitätisch auf den Irrthum aufmerksam. Gros=René streift den Strumpf hurtig ab, kehrt ihn auf dem Arm herum, und zieht ihn seinem Herrn glücklich zum zweitenmale von der falschen Seite an. Und zum zweitenmale spricht Molière gelassen wie ein Schüler des Port=Royal: Gros=René, der rechte Strumpf sitzt verkehrt. Der Bediente erschrickt, zieht ab, kehrt um, paßt zutrauungsvoll an — und siehe, der unselige Strumpf sitzt zum drittenmale umgedreht. Da erhebt Molière den linken Fuß und schleudert, ohne ein Wort zu sagen, den unglücklichen Diener mit kräftigem Tritt in den Winkel des Zimmers. Schluchzend zog Gros=René ab, und schwur darauf, der Strumpf müsse behext gewesen seyn. — Doch hört! hört! Eh' ich es vergesse, muß ich Euch von einer überaus seltsamen Visite, welche Molière heute empfing, Bericht erstatten, und zwar von dem Besuche eines Mannes, welcher gradesweges von den Gegenfüßlern zurückkehrt, von dem Groß=Priester Johann zur Chokolade eingeladen wurde und dem petit-coucher des Groß=Moguls beigewohnt hat."

„Doch nicht von Bernier?" fragte Herr von la Fare.

„Von eben diesem. Er tritt hinein, wirft sich an Molière's Brust, und beginnt mit dem nämlichen Athemzuge, mit welchem er versichert, wie unendlich er sich des Wiedersehens freue, auch schon seine Wunder auszukramen und uns zu erzählen: die Indische Politik sei bei weitem weniger grausam, als die Türkische. Einem entthronten Mogul würde niemals der Kopf zu Füßen gelegt, wie dies die Ottomannische Etikette mit sich bringe, sondern man begnüge sich, ihm ein gewisses Tränkchen, Namens Puff, mittelst dessen er den Verstand verliere und zu Gegen=Revolutionen unfähig werde, einzuflößen. Gelangweilt im höchsten Grade von dieser Art von Konversation konnte ich mich nicht entbrechen, Herrn Bernier zu fragen: ob ihm die Heiden vielleicht vor seiner Abreise die gehörige Dosis Puff eingegeben hätten? Bernier stutzt und wird blutroth. Molière aber nimmt meinen Scherz von der ernsten Seite und gebietet mir Stillschweigen: Weißt Du nicht, junger Thor, apostrophirt er mich, daß dies der berühmte Herr Bernier ist, auf dessen Freundschaft ich stolz zu seyn die gegründetste Ursache habe? — Ist es möglich, frage ich, Herr Bernier ist Ihr Freund und hat nach jahrelanger Trennung Ihnen nichts als von dem Puff des Ex=Groß=Moguls mitzutheilen?"

Anekdote folgte auf Anekdote, Witzwort auf Witzwort, Gelächter auf Gelächter — aber in demselben Verhältnisse auch Glas auf Glas und Flasche auf Flasche.

Jedes Bacchanal pflegt aber einen Kulminationspunkt zu haben, wo Scherz und Freude entweder durch Ausgelassenheit, Tobsucht und Händel oder durch Unbehaglichkeit und Mißmuth verdrängt werden. Bei unsern liebenswürdigen Taugenichtsen begann diesmal, nachdem schon die dritte Morgenstunde angebrochen war und die Exaltation den höchsten Gipfel erreicht hatte, eine elegische Stimmung die Oberhand zu gewinnen.

„Ich bin doch," rief Chapelle ärgerlich, „auf Ehre ein großer Thor, daß ich täglich nach Hauteuil komme, um mich zu Ehren Molière's zu betrinken. Ich hab's satt, von Herzen satt. Und was das Empörendste dabei ist, Molière bildet sich noch ein, es sei meine verdammte Schuldigkeit; zankt mich aus, wenn ich nicht komme, und zankt mich aus, wenn ich mit schwerem Kopfe wegfahre. Eine hundsföttische Existenz! Nichts als Aerger, Verdruß, Jammer, Elend" —

Berlon, welcher von der abschläglichen Antwort Molière's niedergeschmettert, bisher fast wortlos am Tische gesessen hatte, pflichtete dem unzufriednen Dichter mit Thränen im Auge bei, und setzte noch hinzu: Kann man denn hienieden wohl nur einmal Schauspieler werden, auch mit dem entschiedensten Berufe für die Bretter?"

„Ja, und wenn man es ist," klagte Brécourt, „so wird man für seinen guten Willen noch obenein ausgepfiffen."

„Welch ein elendes Ding," fuhr Chapelle pathetisch fort, „ist es doch um das menschliche Leben! Hindernisse und Verdrießlichkeiten, Enttäuschungen und Entbehrungen begleiten uns von der Stunde der Geburt bis zu der des Todes. Dreißig, vierzig Jahre lang jagen wir nach einem Augenblick reinen, ungetrübten Genusses — und erreichen ihn nimmer. Unsre Jugend wird durch mürrische Väter verkümmert, durch Pedanten, die uns zumuthen, aus unserm Kopf eine Rumpelkammer unbrauchbaren Wustes zu machen" —

„Du hast Recht," rief la Fare; „was kümmert es uns, ob die Sonne um die Erde oder die Erde sich um die Sonne drehe? Was geht es mich an, ob die Träumereien eines Cartesius auch mit den Erscheinungen der Natur in Einklang zu bringen seyen, oder ob die Narrenspossen, die uns Gassendi aufheften will, aus dem Epikur gestohlen sind?"

„Nun, das meine ich ja," deklamirte Chapelle. „Kaum haben wir die Schläge für den Aristoteles und das Erbsenknieen für den Epictet verschmerzt, so sollen wir uns in das Joch des Staatsdienstes

spannen. Wir sind gezwungen, uns in die endlosen Labyrinthe schikanöser Prozesse zu stürzen, unsre Lungenflügel zum Besten undankbarer Klienten abzunutzen, oder als privilegirte Sekundanten des Todes den letzten Blutstropfen, wie den letzten Sol, abzuzapfen, oder gar" —

„Den Federhut aufzusetzen," seufzte der Edelmann, „Jahre lang in elenden Winkelgarnisonen zu verschimmeln, um zum Schluß unsrer Heldenlaufbahn mit einem Stelzfuß und dem Ludwigskreuze um ein Almosen von 200 Francs in den Vorzimmern der Minister zu betteln. — Wir sollen heirathen" —

„Ach die Frauen, die Frauen! Ja die heillosen Frauen!" ächzte du Croisy höchst wehmüthig. „Wo ist an Ruhe zu denken in einer Welt, die noch zur Hälfte mit Frauen bevölkert ist."

„Conclusio von Allem — wohin Ihr seht, nichts als Herzeleid, Ungerechtigkeit, Unglücksfälle, Plackerei, Hörner, verfälschter Wein" — „Kopfschmerzen," schob Herr von la Fare ein — „Das Leben ist die einzige Erbsünde, welche ich statuire. Ich hab's satt."

„Wir Alle! Es ist uns unerträglich!" schrie die Gesellschaft."

„Und gilt Euch deshalb," schloß Chapelle mit erhöhter Stimme, „mein Rath nur das geringste, so werft Ihr das Leben gleich mir fort, werft es von Euch, sage ich, und zwar jetzt — in dieser Stunde — sogleich! Laßt uns gleich den Helden des Alterthums den Tod freudig umarmen! Der Fluß strömt dicht vor der Thür. Folgt mir und laßt uns, Freunde bis in den Tod, in den Wellen die Ruhe suchen, die nimmer den seufzenden Sterblichen zu Theil wird."

„Ja, Freunde bis in den Tod! In den Fluß! Weg mit dem Leben!" erscholl das wüste Geschrei der Trunknen.

Begeistert springen die Nachtschwärmer auf, stürzen aus dem Hause, erreichen das nahe Ufer, binden einen Kahn los, um die Mitte der Strömung zu erreichen. Baron, der einzige, welchem die geistigen Kräfte nicht treulos geworden sind, ruft die Bedienten, um die Unsinnigen von ihrem Vorhaben zurückzuhalten, und weckt Molière.

Unterdessen ist der Kahn schon losgekettet — die Lebenssatten haben sich hineingeschwungen — da erscheinen die Diener des Hauses, werfen sich in den Fluß, und sind glücklich genug, das Fahrzeug zu erfassen, noch eh' es der Strom mit sich fortgerissen hat.

„La Fare," tobt der wüthende Chapelle, „duldest Du es, daß diese Schurken uns hindern wollen zu sterben? Auf, meine Freunde, zieht die Degen, stecht dieses unverschämte Gesindel, welches sich unserer Apotheose widersetzt, ohne Barmherzigkeit über den Haufen!"

Die Klingen sind im Nu entblößt, und die mordlustigen Lebens-

überdrüssigen stürmen auf ihre Retter ein, welche sich schreiend nach Hauteuil flüchten und hinter den im Nachtgewande herbeieilenden Molière verstecken.

„Aber meine Herren, welcher Tumult — entblößte Degen? — Welches Leid haben Ihnen meine Leute zugefügt?"

„Wirst Du es glauben, Molière," schreit Brécourt, „diese Galgenschwengel wollen uns nicht mit Bequemlichkeit ersaufen lassen."

„Du wirst Mühe haben, diese Unverschämtheit zu begreifen," setzte Chapelle hinzu. „Du bist ein verständiger Mann und unser Aller Freund. Sprich selber, ob wir Unrecht haben. Die Jämmerlichkeit des irdischen Daseyns drückt uns zu Boden — das Jenseits sollte uns schadlos halten. Der Fluß ist der kürzeste Weg, um dahin zu gelangen, und diese Schufte unterfangen sich, uns aus dem Wasser zu ziehen" —

„Ist es nicht recht und billig," votirte du Croisy, „daß wir den ungebetenen Helfern zum allermindesten die Ohren abschneiden?"

„Ja, und ich will in der Seine untergehen, da ich nicht Schauspieler werden darf," weinte Berlon, „und kein Mensch soll sich unterstehen, mich retten zu wollen. Auf der Scene, oder in die Seine. Eins von beiden."

„Nichts einfacher und vernunftgemäßer, meine Herren," erwiderte Molière, „Fort, Ihr Hallunken," herrschte er den Bedienten zu, Ihr seid überkeck, Euch einer so großartigen alt-Römischen Handlung widersetzen zu wollen. Fort! Und wagt es nicht wieder, vor meinen Augen zu erscheinen! — Aber nun ein ernstes Wort zu Euch," fuhr er fort, nachdem die Domestiken sich zurückgezogen hatten. „Ihr nennt mich Euern Freund, und wollt Euch in's Wasser stürzen, ohne mir eine Sylbe von Euerm Vorhaben mitgetheilt zu haben? Was habe ich Euch gethan, daß Ihr mich eines so ruhmvollen Todes für unwürdig erachtet? Weshalb soll denn grade ich verdammt seyn, den bittern Lebenskelch allein und bis auf die Hefe auszuschlürfen?"

„Auf Kavaliers-Parole," schrie la Fare, „wir thun Molière Unrecht. Das hat er nicht um uns verdient. Laßt ihn Theil an der Partie nehmen."

„Ja, Molière, soll sich mit ertränken, Molière, unser bester Freund!" jauchzten die Berauschten. „Kommt, kommt, ohne Verzug."

„Ruhig, Messieurs," antwortete Molière. „Die Handlung, welche wir unternehmen wollen, ist eine gewichtige, es ist die letzte unsers Lebens, und verdient wohl mit Besonnenheit und Ueberlegung vollzogen zu werden. Wir wollen sterben — das steht fest. Wir wollen

uns gemeinschaftlich in's Wasser stürzen — nichts kann gewisser sein. Soll aber wohl der Neid — denn ganz Frankreich hat die Augen auf uns gerichtet, und an hämischen Verkleinerern unsers Ruhmes wird es nicht mangeln — soll der Neid, frage ich, von uns behaupten dürfen, wir hätten unserm Leben wie Verzweifelnde, wie Wahnwitzige ein Ende gemacht? Sollten übelwollende Verläumder gar behaupten können, wir wären als Betrunkene in den Fluß gesprungen?"

„Als Betrunkene?" ächzte Herr von la Fare. „Das wäre ja entsetzlich, wenn man in solchen Verdacht gerathen könnte."

„Und doch nur zu leicht möglich," nahm Molière wieder das Wort. „Nein, meine Herren, wir sind nicht die Männer, die bei Nachtzeit wie ein Wurf junger Hunde im Fluß umkommen dürfen. Wir wählen einen Augenblick, wo unser Verdienst keiner Mißdeutung bloßgestellt werden kann. Hören Sie meinen Vorschlag: Morgen früh um acht oder neun Uhr versammeln wir uns Alle hübsch kalt und besonnen, und springen dann im Angesicht der ganzen Welt, den Kopf zuerst, in's Wasser. So ziemt es sich für Männer von Ehre und Reputation."

„Dagegen läßt sich nicht ein Wort einwenden," entgegnete du Croisy.

„Es ist doch schändlich," fluchte Chapelle, „es ist um rasend zu werden, daß Molière jederzeit hundertmal mehr Verstand hat, als wir Alle zusammengenommen. Also, auf morgen!"

„Scharmant," gähnte Brécourt, „auf morgen. Mir fallen ohnehin vor Müdigkeit die Augen zu."

„Gut, auf morgen! Punkt neun Uhr! Godemer, komm und zieh mich aus."

Die letzten Stimmen verhallten in den Gemächern des Landhauses.

Die neunte Stunde des folgenden Morgens sah die Gesellschaft ziemlich einsylbig und kleinlaut nach Paris zurückfahren. Godemer blähte sich auf seinem alten Platz in der Karosse, aber sein Herr dachte weniger als jemals daran, ihm denselben streitig zu machen."

Leipzig,

Druck von Giesecke & Devrient.